<36622216140014

<36622216140014

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 257-4

Predigten

auf alle

Sonntage und Hauptfeste

des Jahrs

herausgegeben

von

Loci Capucin: Passavij infra.

Erhard Buz

der heil. Gottesgelehrtheit Doktor, Hof- und Domprediger, dann
Professor an der Akademie zu Paßau.

Vierter Teil.

Paßau,
gedruckt, und verlegt in der Mangoldischen Hofbuchdruckerei
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Anzeige der Predigten in dem vierten Teile.

Erste Predigt.

Auf den IX. Sonntag nach Pfingsten.

Jesus weinet über Jerusalem. Seite 4

Zwote Predigt.

Auf den X. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Demut bei dem Gebete. 15

Dritte Predigt.

Auf den XI. Sonntag nach Pfingsten.

Jesus heilet einen tauben und stummen Menschen, und viele andere Kranke. 28

Vierte Predigt.

Auf den XII. Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predigt.

Vom Gesetze Gottes. 41

Fünfte Predigt.

Auf eben diesen Sonntag.

Zwote Predigt.

Von der Liebe des Nächsten. Seite 51

Sechste Predigt.

Auf den XIII. Sonntag nach Pfingsten.

Jesus macht zehn Aussätzige gesund. 65

Siebente Predigt.

Auf den XIV. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Losreissung von den irdischen Gütern, und der Sorge, sich mit den himmlischen zu bereichern. 79

Achte Predigt.

Auf den XV. Sonntag nach Pfingsten.

Jesus weckt den Sohn einer Wittwe zu Naim von dem Tode auf. 95

Neunte Predigt.

Auf den XVI. Sonntag nach Pfingsten.

Jesus isset bei einem Pharisäer, wo er einen Wassersüchtigen gesund gemacht. Seite 108

Zehnte Predigt.

Auf den XVII. Sonntag nach Pfingsten.
Erste Predigt.

Jesus wird von einem Schriftgelehrten wegen des grossen Gebotes im Gesetze befragt. 121

Eilfte Predigt.

Auf eben diesen Sonntag.
Zwote Predigt.

Jesus fragt die Schriftgelehrten und Pharisäer wegen Kristo, und der Worte des 109 Psalms: Dixit Dominus. 130

Zwölfte Predigt.

Auf den XVIII. Sonntag nach Pfingsten.

Jesus heilet einen Gichtbrüchigen in Gegenwart der Pharisäer. 143

Dreizehnte Predigt.

Auf den XIX. Sonntag nach Pfingsten.
Von dem Berufe zum Glauben. Seite 158

Vierzehnte Predigt.

Auf den XX. Sonntag nach Pfingsten.
Indem Jesus zu Kanna ist, macht er den Sohn eines gewissen Herrn, der zu Kapernaum krank liegt, gesund. 175

Fünfzehnte Predigt.

Auf den XXI. Sonntag nach Pfingsten.
Von der Vergebung des Unrechts. 188

Sechszehnte Predigt.

Auf den XXII. Sonntag nach Pfingsten.
Jesus wird durch die Frage, ob man dem Kaiser den Tribut, oder Zins geben soll, in Versuchung geführt. 201

Siebenzehnte Predigt.

Auf den XXIII. Sonntag nach Pfingsten.
Von der Bitte des Jairus. 215

Achtzehnte Predigt.

Auf den XXIV. Sonntag nach Pfingsten.
Von den letzten Unglücksfällen, welche sich ereignen sollen. 227

Auf den
IX. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Luk. XIX.

41. Als Jesus nahe gegen Jerusalem kam, und auf die Stadt blickte, weinte er über sie, und sprach:

42. O! wenn du doch erkänntest, wenigstens an diesem Tage, der dein ist, was zu deinem Frieden gereichet! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.

43. Es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich rings herum einschliessen, und von allen Seiten ängstigen werden.

44. Sie werden dich, und deine Kinder, welche in dir wohnen, zu Boden werfen, und bei dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.

45. Nachmals gieng er in den Tempel hinein, und fieng an diejenigen herauszujagen, welche darinn kauften, und verkauften.

46. Und er sagte zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; und ihr habet eine Mördergrube daraus gemacht.

47. Und er lehrete täglich in dem Tempel.

Anmerkungen.

31. Diese Thränen des Erlösers mitten in seinem Triumphe, und seine Weissagung von seinem Tode, zur Zeit, wo ihn Jedermann mit Segenswünschen überhäufte, beweisen sicherlich, daß er die Zukunft erkannte, und daß er aus eigener Wahl sterben wollte.

wollte. Sie zeigen auch die Güte und beständige Liebe an, die er gegen eine undankbare Stadt behielt, welche im Begriffe war, ihn zum Tode zu liefern, und welche dadurch ihre Laster auf das Höchste brachte. Man sehe den Abt Calmet und den V. Lallemant nach.

42. Wenn du nach so vielen begangenen Untreuen, zum wenigsten begreifen könntest, daß heute die Weissagung erfüllet wird, welche dir gemacht worden ist: Saget der Tochter Sions: Sieh! dein König kömmt zu dir voll Sanftmut. Man lese den V. Lallemant. O unglückselige Stadt! wenn du doch heute nur erkänntest, was dich glücklich machen könnte! wenn du doch die Zeit gebrauchen möchtest, um dich zu bekehren, und den Uebeln zu entgehen, die deiner warten! Aber du schließest die Augen vor dem Lichte, und vor deinem wahren Nutzen. Man lese den Abt Calmet.

43. 44. Dieser fürchterliche Ausspruch wurde ungefähr vierzig Jahre darnach, buchstäblich vollzogen, als die Römer, unter der Führung Titus, des Sohns Vespasians, Jerusalem überwältigten, plünderten, und den Tempel aus dem Grunde zerstörten.
Das Wort: visitatio, saget Abt Calmet, wird in der Schrift bald im guten, bald im bösen Verstande genommen. Man brauchet es, um die Zeit der Rache, und die Zeit der Gnade Gottes anzudeuten. Hier muß es auf diese letzte Art verstanden werden. Jesus kam nach Jerusalem in einem Geiste des Friedens und der Barmherzigkeit, und war bereit, die Stadt aufzunehmen, wenn sie hätte zu ihm kommen, und das Evangelium und die Wahrheit annehmen wollen, welche er predigte. Aber er sah, daß sie bald das Maaß ihrer Bosheiten erfüllen wollte; er wurde an ihr einen Geist der Unbußfertigkeit und der Ungläubigkeit gewahr, wodurch alle Güte, die er für sie hatte, vereitelt wurde.
45. Man muß diesen Eintritt Jesu Kristi in den Tempel, und was er darinn thut, mit einer ähnlichen Begebenheit nicht verwechseln, welche vom heiligen Johannes II. erzählet wird, und am ersten Osterfeste, das Jesus nach seiner Taufe begieng, am Abende vor Ostern geschah. Was der heilige Lukas, und der heilige Matthäus XXI. erzählen, trug sich etliche Tage vor dem Leiden des Erlösers zu, am Mondtage nach seinem siegreichen Einzuge in Jerusalem. Der heilige Markus berichtet uns, daß Jesus eben dieselben Kaufleute, am Dienstage vor seinem Leiden, wieder heraus trieb.
Zur Zeit der grossen Feste, und besonders des Osterfestes wurde in diesem Vorderteile des Tempels eine Art von Markt gehalten,

ten, wo man alles verkaufte, was zu den Opfern nothwendig war. Es waren auch, zur Bequemlichkeit der Fremden, Wechsler darinn. Diese Wechsler gaben ihnen Münze oder Silbergeld für Gold; oder sie verwechselten in gangbare Münze, vermittelst eines gewissen Aufwechsels, das Geld, welches aus fremden Ländern kam. Der heilige Hieronymus glaubet, daß all dieser Handel eine Erfindung von dem Geitze der Priester gewesen sey. Er sagt ferner, sie haben aus einer andern Erfindung des Eigennutzes, Wechsler in den Tempel gestellet, welche auf Pfänder, unter Versicherung, Geld ausliehen. Weil das Gesetz den Wucher ausdrücklich verbot, nahmen die Wechsler, anstatt Geldes, einen Gewinn an Früchten, Erdgewächsen, und andern Dingen von dieser Art, die verzehret werden. Als der Sohn Gottes diesen schändlichen Handel, und diese Gattung von Räuberei sah, entbrann sein Eifer, und trieb alle diese ungerechten Kaufleute hinaus. Man lese den Abt Calmet über den heiligen Matthäus.

46. Dieser Text ist aus zwoen Stellen gezogen. Die erste aus Isaias I. VI. 7. Ich will sie auf meinen heiligen Berg führen, ich will sie in dem Hause, das zu meinem Gebete gewidmet ist, mit Freuden erfüllen. Mein Haus wird ein Bethaus für alle Völker genannt werden. Die zweite ist aus Jeremias VII. 11. Ist dann mein Haus eine Mördergrube geworden? Der Erlöser spielt auf den Gebrauch in Palästinen an, wo sich die Mörder gemeiniglich in unzugangbare Höhlen versteckten.

Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Luk. 19,41. 44. 41. **Jesus weinet über Jerusalem.**

Abteilung.

Erste Ursache der Thränen Jesu; Jerusalems Unglaube. Zweite Ursache der Thränen Jesu; Jerusalems Zerstörung und Untergang. Die dritte Ursache der Thränen Jesu; unser Unterricht.

Erster Teil.

Erste Ursache der Thränen Jesu; Jerusalems Unglaube.

1) Die Gnaden, die es sich nicht zu Nutzen gemacht
41. hat. . . . Als er nahe bei Jerusalem angekommen war, sah er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Ach! wenn du wenigstens an diesem Tage, der dir gegeben ist, einsähest, was dir den Frieden verschaffen kann; es ist aber jetzt alles dieses vor deinen Augen verborgen. Seit mehr, als drei Jahren, da Jesus ganz Palästina mit dem Gerüchte von seinen Wundern erfüllete, und er zu verschiedenen Zeiten Jerusalem selbst durch die Grösse und Menge derer, die er

daselbst

daselbst that, in Erstaunen gesetzt hatte, widerstrebte diese Hauptstadt hartnäckiger Weise dem Lichte und dem Frieden mit Gott, der ihr angeboten wurde. Viele Städte des jüdischen Landes, und selbst in Samarien waren überzeugt, daß Jesus der Meßias war, und sie waren bereit, ihn öffentlich zu erkennen und anzunehmen, sobald sich die Hauptstadt würde erkläret haben. Es glaubten sogar viele von den Einwohnern der Stadt Jerusalem an Jesum; aber die Häupter und der grosse Haufe, der seinen Oberhäuptern hartnäckiger Weise anhieng, hatten ihr Herz mehr, als jemals, von Jesu abgewendet. . . . Welche Gnaden, welche Gunstbezeugungen sind nicht Jerusalem erwiesen worden, wie sehr hat es aber dieselben nicht auch verachtet? Ach! bin ich nicht auch so ungläubig als Jerusalem! welche Gnaden habe ich nicht empfangen! wie habe ich sie geachtet? Welchen Nutzen habe ich davon gehabt?

2) Die Zeit, welche Jerusalem gemisbrauchet hat. . . Selbst an diesem Tage des triumphierenden Einzugs, der so geschickt war, diese undankbare Stadt zu rühren, sah man Jesu wenig Einwohner von Jerusalem nachfolgen, wenn man sie mit den vielen Fremden vergleicht, die ihn auf diese Art empfiengen. Wenn ganz Jerusalem an diesem prächtigen Einzuge eben den Anteil genommen hätte, den diese Fremde daran nahmen; so würde Jesu Triumph vollkommen gewesen seyn, er würde die ganze Süssigkeit desselben geschmeckt, und seine Freude darüber an den Tag gelegt haben, anstatt sein Betrübniß und Misvergnügen zu erkennen zu geben. Jerusalem würde auf immerdar das Erbteil des Herrn und die Ehre der Heiden gewesen seyn. Es würde in der Unschuld und Heiligkeit ein dauerhaftes Glück und

einen unveränderlichen Frieden unter dem Schutze seines Königs und seines Gottes genossen haben. . . . Ach! wenn ich mir so viele schöne Tage zu Nutzen gemacht hätte, die mir der Herr zugestanden hat, die mein waren, worüber ich Herr war, und an welchen ich so leicht an meiner Seligkeit, und an meiner Heiligung arbeiten konnte, welchen Frieden würde ich nicht jetzt geniessen? Welche Schätze von Verdiensten würde ich nicht gesammelt haben? Aber ich habe alles verloren, und ich trefe in mir weiter nichts, als Unruhe und Gewissensbisse, Furcht und Verzweiflung an. Laß uns indessen nicht verzagen, o meine Seele! heute ist noch ein Tag, auf den vielleicht noch mehrere folgen werden. Sollte er aber der letzte von deinen Tagen seyn; o so kannst du auch noch an diesem Tage, der dir gegeben ist, und den dir der Herr zugestehet, zu ihm zurückkehren, ein eifrigeres Leben anfangen, und in seinem Dienste den Frieden, der davon unzertrennlich ist, noch schmecken.

3) Die Blindheit, in welche Jerusalem gefallen ist. . . . Aber nun ist alles dieses vor deinen Augen verborgen. . . . Jerusalem siehet nichts mehr, es verschliesset die Augen vor allem, es verstocket und verhärtet sich immer mehr und mehr; es siehet weder die Güter, die es verliert, noch auch das manchfaltige Unglück, welches es sich zuzieht, weder die Sünden, mit denen es sich beflecket hat, noch auch diejenige, die es zu begehen im Begriffe ist, und welche seinen gänzlichen Untergang nach sich ziehen wird. . . . O meine Seele! bist du nicht bereits in eine so betrübte und so schändliche Blindheit gefallen? Kennest du wohl den Werth der gegenwärtigen Zeit? Die Heiligen haben ihn ge-

kannt,

kannt, und nicht einen Augenblick davon verloren. Ach! wenn du ihn auch kennetest, wenn du wüßtest, wie viel dir daran gelegen ist, dir diesen Tag zu Nutzen zu machen, wie kurz er ist, wie geschwind er vergehen wird, was für unendliche Güter dir sind versprochen worden, wenn du dir ihn zu Nutzen machest; und was für unendliche Uibel deine Nachlässigkeit nach sich ziehen wird, wenn du es nicht thust! . . Ach! sollte es wohl möglich seyn, daß alles dieses vor meinen Augen verborgen wäre! Laß es nicht zu, o Herr! warum sollte ich mein wahres Glück nicht einsehen? So viel andere haben es eingesehen, und haben es in der Tugend, in Eifer und in der Busse gefunden; warum sollte ich es nicht auch darinn finden, da es mir eben sowohl, als ihnen angeboten ist?

Zweiter Teil.

Zweite Ursache der Thränen Jesu; Jerusalems Zerstörung und Untergang.

1) Zerstörung, welche erfolgt, wie sie ist vorherverkündiget worden. . . . Ja, sie werden kommen diese 43.
für dich unglücklichen Tage, an welchen deine Feinde Laufgräben um dich herum machen, dich belagern und von allen Seiten einschliessen werden. Sie werden deine Häuser dem Erdboden gleich machen, sie werden deine Einwohner unter deinen Trümmern vertilgen, und dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in welcher du bist heimgesucht worden. . . . Diese schreckliche Vorherverkündigung gieng ungefähr vierzig Jahre darauf nach dem Buchstaben in die Erfüllung, da die Römer, als Werkzeuge der himm-

lischen Rache, Jerusalem einnahmen, und es von Grund aus zerstörten. Diese merkwürdige Begebenheit, die von Jesu Kristo ist vorherverkündiget, und bald darauf von dem Evangelisten aufgezeichnet wurde, als sie vor menschlichen Augen nichts anzukündigen schien, ist ein Beweis von der Gottheit Jesu Kristi, welche einmal dienen sollte, die Heiden zu bekehren, indem sie zur Strafe und Züchtigung der Juden dienete.

2) Untergang, das Beispiel und Schrecken sündhafter Städte. . . Wie viele grosse Städte, wie viele Provinzen und Königreiche haben nicht durch ihren gänzlichen Untergang für ihre Sünden gebüsset? Aber dieses sind Geheimnisse der Vorsehung, die Gott verborgen hält, und nicht allzeit offenbaret. Diese Wahrheit soll den Völkern und den Monarchen Furcht und Schrecken einjagen; aber das Geheimniß, in welchem sie Gott verborgen hält, soll den verwegenen Muthmassungen und unbesonnenen Reden Einhalt thun.

3) Untergang. Bild von dem Untergange und vom Verderben einer ungläubigen Seele. Was Jerusalem vorhergesagt worden, ist das Bild von dem, was einer Seele begegnet, die nicht geglaubet hat; von dem was einer jungen Person begegnet, die sich die Grundsätze ihrer Erziehung nicht zu Nutzen gemacht; einem Herzen, das eine strafbare Gewohnheit an sich genommen; einem unfolgsamen Geiste, der sich über die Kirche empöret, und einem Freigeiste, der an den Reden der Gottlosen ein Vergnügen gefunden, und ihre giftigen Bücher gelesen hat. Was für grimmige Feinde! wie listig, wie geschäftig, wie erfinderisch, und wie hartnäckig sind sie nicht bei dem Angriffe; und wenn sie

Meister

Meister geworden sind, welche Verwüstungen, welche Grausamkeit, welche Feuersbrunst, welche Zerstörung, welcher Untergang! Welches wird aber das Schicksal einer solchen verderbten und heruntergesetzten Seele seyn, wenn sie endlich in die höllische Macht des Satans wird gerathen, und mit ihren Feinden und Mitschuldigen in die Abgründe der Ewigkeit eingesperret seyn! Ach! man mag solchen verkehrten und ungläubigen Menschen sagen, was man will, und ihnen drohen, wie man will, sie werden, wie das ungläubige Jerusalem weder von den Uibeln des gegenwärtigen, noch von den Uibeln des zukünftigen Lebens gerührt, sie verschliessen ihre Augen, und verstopfen ihre Ohren; sie wollen weder sehen, noch hören.

Dritter Teil.

Dritte Ursache der Thränen Jesu; unser Unterricht.

Jesus weinet, um uns auch weinen zu lehren. . . 1) Uiber die zeitlichen und allgemeinen Plagen. . . . Die Gottlosen, welche nur die Schaale der Dinge sehen, mögen von den Plagen, mit welchen ihr Vaterland heimgesucht wird, reden, wie sie wollen, und nur auf ihre nahen und mittelbaren Ursachen sehen; wir wollen uns mit Jesu Kristo vereinigen, wir wollen mit ihm weinen, aber nicht aus Schwachheit, oder Eigennutze, sondern, wie er, aus Mitleiden und Liebe. Wir wollen uns, indem wir unsere Thränen mit den seinigen vermischen, alle Mühe geben, den Strom der himmlischen Rache aufzuhalten, den Zorn Gottes zu stillen, und es dahin zu bringen, daß er sich unser erbarmet, und uns in seinen gnädigen Schutz nimmt.

2) Uiber die Sünden der Menschen. . . Wenn wir die öffentlichen Ausschweifungen und die vielen Sünden sehen, womit der Erdboden überschwemmt ist; so wollen wir uns vor dem heuchlerischen Seufzen, das von der üblen Nachrede der Verläumdung und der Satyre begleitet wird, und vor demjenigen hüten, welches nicht das Seufzen des heiligen Geistes und der Taube, sondern das Brüllen grausamer Löwen ist, vermöge welches man den Nächsten um seinen Namen bringet, und nichts schonet, es mag geistlich oder weltlich seyn, gleich als ob nicht überall Ungerechtigkeit und Heuchlelei zu finden wäre. Lasset uns aber mit Jesu Kristo weinen, und mit ihm gottesfürchtige Thränen vergiessen, Thränen des Schmerzens und Betrübnisses, wenn wir sehen, daß Gott gröblich ist beleidiget worden; Thränen des Eifers für so viele elende Seelen, die verloren gehen, und welche weder den Werth des gegenwärtigen Lebens, das sie sich so gut zu Nutzen würden machen können, einsehen; noch auch die unendlichen Uibel und Güter des zukünftigen Lebens bedenken wollen. Ach! ihr Sünder, möchtet ihr doch wissen und einsehen, was der Friede ist, den man euch anbietet! weil ihr es aber nicht wissen und einsehen wollet, welchen Krieg fanget ihr nicht an, und was für schreckliche Folgen wird er nicht nach sich ziehen!

3) Uiber uns selbst. . . . Jesu Kristi Thränen machten einen Teil von seinem Opfer aus. Wir wollen uns also mit ihm vereinigen, und mit ihm Thränen der Reue und der Busse vergiessen. Seine Thränen werden die unsrigen heilen, ihnen einen unendlichen Werth beilegen, und sie in den Stand setzen, unsere Sünden abzuwaschen, und unsere Seele zu reinigen.

Schluß.

Schluß.

Ach! Herr! ich habe gar viel Ursache über mich selbst zu weinen. Wenn ich die Jahre meines Lebens durchdächte; was würde ich in denselben sonst antrefen, als Ursachen, Thränen zu vergiessen? Weinet, ihr meine Augen; beweinet so viele und in der Sünde zugebrachte Jahre. Ach! welcher Verlust! welcher Schade! welche Misbräuche! welche Beleidigungen! und wen habe ich denn so beleidiget! was habe ich gemisbraucht, wem habe ich mich ausgesetzt! O! ihr unglücklichen Tage! möchtet ihr doch aus der Zahl meiner Tage ausgelöschet seyn! lasset mich wenigstens niemals an euch denken, ohne ganze Bäche von Thränen zu vergiessen! Amen.

Auf den

X. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Luk. XVIII.

9. Jesus sagte zu etlichen, welche auf sich selbst vertrauten, als ob sie gerecht wären, und die übrigen verachteten, diese Gleichniß;

10. Zween Menschen giengen in den Tempel hinauf, um ihr Gebet zu verrichten; einer war ein Pharisäer; der andere ein Publikan.

11. Der Pharisäer stand, und betete bei sich selbst also: O Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Menschen, welche Räuber, Ungerechte, Ehebrecher sind; oder auch, wie dieser Publikan.

12. Ich faste zweimal in der Woche: ich gebe den Zehenten von allem, was ich besitze.

13. Der Publikan dagegen stand entfernet, und getrauete sich nicht, seine Augen gegen den Himmel zu erheben; sondern er schlug an seine Brust, und sprach: Gott! sey mir Sünder gnädig!

14. Ich sage euch: Dieser gieng vor jenem gerechtfertiget nach Hause; denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Anmerkungen.

9 Jene, die auf sich selbst vertraueten, sind die Pharisäer. Jesus rücket ihnen die Hoffart und den Eigendünkel vor, womit sie jene verachteten, die ihnen nicht ähnlich waren. Wenn der Pharisäer, dem Scheine nach, für das Gute, das an ihm war, Gott danket, verderbet er alles wieder, da er auf seine eigene Person eine eigennützige Rücksicht hat. Man lese den Abt Calmet.

Einige, worunter auch Maldonat ist, haben geglaubet, Jesus fahre in dieser Gleichniß fort, seine Apostel im Gebete zu unterweisen. Er hat ihnen durch das Beispiel einer Wittwe, die ihrem Richter mit Bitten in den Ohren lag, ein Vorbild von einem beständigen und beharrlichen Gebete gegeben: hier zeiget er

ihnen

ihnen ein Beispiel eines demüthigen und ergebenen Gebetes an der Person eines bekehrten Publikanen.

10. Der Pharisäer, der sich für gerecht achtete, und der Publikan, der sich für einen Sünder erkannte, giengen in den Tempel hinauf, welcher auf dem Berge Sion stand, um ihr Gebet zu verrichten, als in den Ort, wo der Herr angebetet und angerufen werden wollte, und wo er versprochen hatte, das Bitten seines Volkes zu erhören.

11. Maldonat behauptet, die Juden haben gemeiniglich knieend gebetet, und stans könne hier, wie an mehrern Stellen der Schrift, nur so heißen, als: der zugegen war.

Also müßte man Pharisæus stans übersetzen: Der Pharisäer war zugegen. Maldonat setzet bei, es könne dieses Wort, nach den Umständen bestimmet, an diesem Orte die entschlossene und zuversichtvolle Stellung des Pharisäers bedeuten; wo dagegen am 13. Verse stans á longe so viel hieße, als: der Publikan hielt sich in der Ferne in einer demüthigen Stellung.

Aput se orabat: ascendit orare, sagt der heilige Augustin: Noluit Deum rogare, sed se laudare; insuper & roganti insultare. Serm. 115. v. 2.

12. Die Juden hatten Fasten, wozu sie verpflichtet waren, und Fasten aus Andacht. Der Pharisäer rühmet sich nicht, daß er an den Tagen fastete, welche von dem Gesetze, oder von den Alten vorgeschrieben waren; sondern er weiß sich groß, daß er zween Tage darüber fastete. Diese Tage waren der Mondtag und der Donnerstag, weil Moses, wie die Juden sagen, am Mondtage auf den Berg Sinai stieg, und am Donnerstage herabkam. Die Kristen, damit sie den Juden an Andacht nichts nachgäben, setzten auch zween Fasttage in der Woche ein; und damit sie mit den Juden nicht übereins kämen, haben sie dieselben auf Mitwoche, zum Andenken des Rathes, den die Juden hielten, um Jesu gefangen zu nehmen, und auf den Freytag, wegen des Leidens unsers Erlösers, aufgesetzet. Man sehe den Abt Calmet.

Das Gesetz gebot nur den Zehnten von den grossen Erdfrüchten zu geben. Die Pharisäer erstreckten dieses Gebot, aus Eitelkeit, oder aus Aberglauben, bis auf die geringsten Pflanzkräuter. Damit dünket sich hier der Pharisäer groß.

13. A longe stans, fern vom Altare und vom Heiligtume. Einige gelehrte Kritiker glauben, es sey den Publikanen nicht erlaubt gewesen, in das Vorgebäude der Juden hineinzugehen, und sie seyn im Vorhofe der Heiden geblieben. Gleichwohl ver-

Lot

bot kein Gesetz den Publikanen den Eintritt in den Tempel; dafern sie nicht Heiden, oder unrein waren. Folglich ist die Meinung derjenigen, welche behaupten, daß der Publikan im Vorhofe der Heiden gestanden sey, nicht wohl gegründet; denn man zweifelt nicht, daß er ein Jude gewesen sey. Es ist zu vermuten, daß diese zween Männer an einem gleichen Orte waren, weil der Pharisäer den Publikanen sehen, und auf ihn weisen konnte. Dieser ist dann am Eingange des Vorgebäudes der Juden geblieben. Man lese den Abt Calmet, und den V. Lallemant.

Alle Völker erheben natürlicher Weise, in ihrem Gebethe, in ihren Unglücksfällen, die Hände, oder die Augen zum Himmel, um den Beistand Gottes zu erflehen. Der Publikan, von dem Gefühle seiner Bosheit, und von der Reue über seine Sünden durchdrungen, getrauet sich nicht, die Augen gegen den Himmel zu erheben; er schlägt sie nieder zur Erde, als unwürdig, den Thron seines Gottes, den er beleidiget hat, anzublicken. Dies ist die Stellung eines wahren Büssers, eines Menschen, welcher die Hoheit und Majestät Gottes erkennet, den er anbetet. Er schlägt auch an die Brust, wie der Publikan, zum Zeichen der Zerknirschung, voll Leids und Reue, mit einem bußfertigen und demüthigen Herzen; einem Herzen, das er für die Quelle der Sünden erkennt, welcher er sich schuldig weiß, und um derer Nachlassung er die Barmherzigkeit des Gottes der Büssenden anruft. Mein Gott! stille deinen Zorn! vergieb mir meine Missethaten! Man sehe den Abt Calmet.

14. Justificatus ab illo. Die Worte können auf mancherlei Arten verstanden werden. Er gieng vom Tempel hinab, ab illo templo; oder: er gieng von Gott selbst gerechtfertiget weg, ab illo Deo; oder wie Batablus saget, ab illo, vel præ illo, at non ille. Der Publikan gieng gerechtfertiget nach Hause; der Pharisäer aber nicht. Dieser machte sich durch seine Hoffart noch strafwürdiger vor Gott; und der Publikan erhielt von Gott durch seine Demut die Nachlassung seiner Sünden. Man sehe den Abt Calmet nach.

Pre-

Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Gleichniß von dem Pharisäer und dem Publikanen oder Zöllner.

Vortrag.

Von der Demut bei dem Gebete. Luk. 18, 9. 14.

Abteilung.

Lasset uns:
I. Wer diejenigen sind, an welche unser Heiland dieses Gleichniß richtet,
II, Das Gebet des Pharisäers,
III. Das Gebet des Publikanen oder Zöllners, bemerken.

Erster Teil.

Von denen, an welche unser Heiland dieses Gleichniß richtet.

Er sagte auch zu etlichen, die ihr Vertrauen auf sich selbst setzten, als ob sie gerecht wären, und welche die andern verachteten, dieses Gleichniß. 9.

1) Wer waren diejenigen, an welche Jesus dieses Gleichniß richtete? Es waren Menschen voller Vertrauen auf sich selbst. . . . Dieses Vertrauen auf sich

selbst ist dem Vertrauen auf Gott, der Furcht Gottes, und der Ehrerbietung, die man Gott schuldig ist, zu wider. Es kömmt von dem Stolze her, und kann bei der Demut nicht bestehen. In diesem betrübten Zustande kann man kein Gebet zu Gott abschicken, das ihm angenehm wäre, weil man mit Empfindungen der Genügsamkeit, mit einer Hochschätzung seines eigenen Verdienstes, und mit der Meinung von sich selbst vor ihm tritt, die seine Blicke beleidiget, und sogar den Menschen anstössig ist, wenn man einige äusserliche Merkmaale davon giebt, die sie wahrnehmen können. . . . Es ist etwas leichtes in diesen Fehler zu fallen; lasset uns wohl auf unserer Hut seyn. Wie viele giebt es nicht, welche, indem sie sich auf ihre vermeynten Verdienste verlassen, in ihrem Gebete nicht sowohl um eine Gnade zu bitten, als eine Schuld zu fordern scheinen!

2) Wer waren diejenigen, an welche Jesus dieses Gleichniß richtete? Es waren Leute, die sich für gerecht hielten. . . . Dreierlei Leute fallen in diesen Fehler: Gerechte, die nur gar zu viel Ursache haben, an ihrer Gerechtigkeit zu zweifeln; Nachlässige, die gar sehr Ursache haben zu befürchten, in der Sünde zu stecken; und endlich, wer sollte es wohl glauben, Sünder selbst, besonders wenn ihre bösen Thaten vor den Menschen nicht bekannt geworden sind. Dergleichen sind diejenigen, die vor Gott treten, die in das Heiligtum kommen, die den heiligen Geheimnissen und Gebetsübungen mit einer Vertraulichkeit, einer Kühnheit, einem Stolze und einem Mangel der Andacht beiwohnen, der sich oftmals äusserlich zu erkennen giebt, die Menschen ärgert, und Gott zum Zorne reitzet. . . . Wir mögen seyn, wer wir wollen, so sind

wir

wir doch vor Gott weiter nichts, als Sünder. Lasset uns also unsere Unwürdigkeit einsehen, wenn unser Gebet soll erhöret werden.

3) Wer waren diejenigen, an welche Jesus Kristus
dieses Gleichniß richtete? Es waren Menschen, welche
die andern als Leute verachteten, die nicht werth wären,
mit ihnen in Vergleichung gestellet zu werden. . . Die
Verachtung, die man gegen andere heget, kömmt von
dem Stolze her, und unterhält den Stolz. Wenn die-
ses Laster bei uns so verborgen, und so eingewurzelt ist,
daß es unsere Eigenliebe vor uns verbirgt, und uns
hindert, daß wir es nicht wahrnehmen; so lasset es
uns wenigstens einsehen, und es ohne Barmherzigkeit in
seinen Wirkungen angreifen, von welchen die vornehmste
die Verachtung ist, die es uns gegen andere einflösset.
Lasset uns nicht leiden, daß in unserm Herzen der gering-
ste verächtliche Gedanke aufsteigt, und das geringste ver-
ächtliche Wort aus unserm Munde gehet, es sey gegen
wen es wolle. Lasset uns hüten, daß wir uns vor Gott
den geringsten Menschen, ja sogar den größten Sündern
vorziehen. Lasset uns hüten, daß wir unter diese dreier-
lei Arten von Leuten gehören, an welche unser Heiland
sich richtete. . . . Es giengen zween Menschen hinauf in 10.
den Tempel zu beten; der eine war ein Pharisäer, das
heißt, einer von den Menschen, die sich eines exempla-
rischen und gewissenhaften Lebenswandel beflieſſen, die
sich für Gerechte ausgaben, und dafür gehalten wur-
den. . . Der andere war ein Publikan oder Zöllner,
das heißt, ein Mensch, der eine übelberüchtigte Hand-
thierung trieb, weil diejenigen, die sich ihr ergaben, sich
eben keine sonderliche Mühe gaben, ordentlich zu leben,
oder das Gesetz gar zu genau zu beobachten, weil sie

der Ungerechtigkeit, dem Geitze, dem Luxus und der Schwelgerei ergeben, und mit einem Worte, solche Leute waren, die man oftmals öffentlich mit dem Namen der Sünder belegte. Wer würde sich nicht wundern, wenn er sähe, daß zween Menschen von einer so verschiedenen Lebensart und Handthierung bei einander wären, und sich zu gleicher Zeit in den Tempel begäben, zu beten? Wer würde nicht vermuthen, der erste würde ein erhabenes Gebet verrichten, das Gott angenehm und würdig wäre, uns zum Muster vorgelegt zu werden; der andere hingegen, der von den Wegen Gottes und von seinem Gesetze nicht gar zu gut unterrichtet wäre, werde ein Gebet verrichten, das Gott verwerfen würde? Indessen geschiehet das Gegenteil; und dieses soll uns ohne Zweifel gar sehr demüthigen, und machen, daß wir Bedenken tragen, von Jemand zu urteilen.

Zweiter Teil.

Gebet des Pharisäers.

PI. 1) Er ziehet sich allen Menschen vor. . . Der Pharisäer stund . . . wenn das im Texte befindliche Wort nicht schlechterdings bedeutet, daß er stund; so zeigt es doch allzeigt die zuversichtliche und stolze Mine an, mit welcher er in dem Tempel, bis zum Altare hingegangen war, und sich daselbst auf eine vorteilhafte Art hingestellet hatte, um allda bemerkt, unterschieden und für einen frommen Mann gehalten zu werden. . . . Hat unser äusserliches Betragen in dem Hause Gottes nichts an sich, das dem Stolze des Pharisäers gleichet? . . Er betete bei sich selbst also: O Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute. . . . Die Danksagung

gung macht einen Teil von dem Gebete aus; sie soll sich aber auf die Erkenntniß unserer Nichtigkeit und Unwürdigkeit gründen; sie soll von einer Schaam, und einem Betrübnisse begleitet werden, daß wir uns die empfangene Wohlthaten so wenig zu Nutzen gemacht haben, und von einer Furcht wegen der Rechenschaft, die wir davon ablegen sollen. Endlich soll sie ganz und gar Gott, und nicht uns zum Lobe gereichen, die Liebe Gottes und des Nächstens, und nicht die Liebe zu uns selbst, und die Verachtung des Nächsten zur Absicht haben. . . Ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, welche Räuber, Ungerechte, und Ehebrecher sind. . . . Diese Rede fassete eine beissende und übertriebene Satyre, und eine thörichte Vermessenheit in sich. Man eifert nur gar zu gern wider die Bosheit der Menschen, und die Unordnungen, die unter ihnen herrschen; aber dieser Eifer ist gar sehr verdächtig; und es ist gefährlich, sich ihm zu überlassen, wenn man nicht verbunden ist, andere zu bessern. Er ist gemeiniglich ungerecht, weil man gar leicht voraussetzt, das Verderbniß wäre grösser und allgemeiner, als es wirklich ist. Es ist viel Stolz damit verbunden, weil man glaubt, das Böse, so man von andern sagt, werde unserer Tugend zum Ruhme gereichen. Aber, ach! was für eine Tugend! Man hält sich für heilig, weil man nicht tief in den Lastern steckt. Ach! wenn wir uns mit Jemand vergleichen wollten; so lasset uns mit den Heiligen vergleichen, die vor uns gelebet haben, oder mit den eifrigen Seelen, unter welchen wir uns befinden. Da werden wir etwas antrefen, das uns demüthigen und unterrichten kann, und welches wir uns zur Nachahmung vorstellen können. Wenn wir an die Unordnungen ge-

denken, die in der Welt herrschen; so lasset es uns in der Absicht thun, uns darüber zu betrüben, Gott deswegen um Vergebung zu bitten, und zu verhindern, daß sein Zorn über die Strafbaren nicht ausbrechen möge. Lasset es uns thun, uns durch den Gedanken zu demüthigen, daß wir selbst, ohne eine besondere Gnade, weit böser seyn würden. Lasset es uns mit Zittern thun, aus Furcht, wir möchten die Ausschweifungen, die wir
11. tadeln, auch selbst begehen. . . . Ich danke dir, daß ich nicht bin, wie dieser Publikan oder Zöllner. . . . Ist man denn also vor dem Tadel und dem Stolze dieses Pharisäers nirgends sicher? Aber dieser Zöllner ist im Tempel, er führt sich darinn sittsam und bescheiden auf, er betet, warum verachtet man ihn denn so, und warum setzt man ihn noch in die Klasse der größten Sünder? O! was für ein Greuel ist nicht in den Augen Gottes der Stolz, der auch nicht einmal diejenigen schonet, die ihre Zuflucht in sein Haus nehmen, um in demselben zu beten? Ach! sind wohl die frommen oder bußfertigen Seelen in dem Schoose der Gottesfurcht selbst, in den Beichtstühlen, bei dem Tische des Herrn, vor dem Tadel sicher?

12. 2) Der Pharisäer lobet sich selbst. . . Ich faste zweimal in der Woche, ich gebe den Zehenden von allem, was ich habe. . . . Die eifrigen Juden fasteten den Dienstag und Donnerstag. In den folgenden Zeiten fasteten die Kristen, um es nicht mit den Juden zu halten, die Mittwoche und den Freitag. Die Juden mußten Zehenden von den grossen Früchten der Erde geben; aber die Eiferer für das Gesetz geben, wie die Pharisäer, den Zehenden von allen Hülsen Früchten, und den geringsten Kräutern. Unser Pharisäer war also, nach

seiner

seiner Aussage, ein eifriger Israelit, und ein eifriger Beobachter des Gesetzes. Ja, weil er aber alle seine guten Werke vor Gott hererzählt, so bringet er sich dadurch um das ganze Verdienst derselben. Sein Stolz wird die Klippe, an welcher sein ordentlicher Lebenswandel scheitert. . . . Es ist bisweilen erlaubt, seiner guten Werke zu erwähnen, wenn man sich genöthiget siehet, der Verläumdung das Maul zu stopfen, wie Hiob; sich seines Amtes anzunehmen, wie der heilige Paulus; sich zur Hoffnung zu ermuntern, der Kleinigkeit und dem Mistrauen zu widerstehen, wie David. Aber ausser diesen Umständen entweder mit Gott, oder mit den Menschen, oder mit sich selbst von seinen guten Werken reden, heißt, sich in Gefahr setzen, sich nicht nur alles Nutzens derselben zu berauben, sondern auch noch Werke, des Stolzes, des Murrens, der Verachtung anderer, und Werke der Ungerechtigkeit daraus zu machen.

3) Der Pharisäer bittet um nichts. . . Warum hat dieser Pharisäer Gott gebeten, als er in den Tempel gekommen ist, sein Gebet zu ihm abzuschicken? Hat er ihn bei der guten Meinung, die er von seiner Tugend hat, um das Wachstum in derselben gebeten? Hat er ihn wenigstens um die Beharrung in ihr angeflehet? Hat er für andere um etwas gebeten? Nein. Weil er mit sich selbst zufrieden ist, und andere verachtet; so ist er gekommen, seine Eigenliebe zu befriedigen, sich vor den Menschen sehen zu lassen, sich vor Gott zu rühmen, ihm seine vermeynten Verdienste herauszustreichen, und sich in seinen Augen denen, die um ihn herumstunden, vorzuziehen. . . Begegnet es uns nicht oftmals, daß wir von dem Gebete weggehen, ohne um etwas gebeten zu haben? Unser Mund hat vielleicht

Worte ausgesprochen, die voll Eifer und Bitten waren; warum haben wir aber gebeten? Um nichts. Ach! wenn wir über dasjenige nachdächten, womit wir uns mehrenteils vor Gott beschäftiget haben, würden wir nicht mit Schaam gestehen müssen, daß unser Gebet weiter nichts verdienet, als von uns beweinet zu werden, und daß, weil es dem Gebete des Pharisäers nur gar zu ähnlich ist, es nöthig hat, durch ein Gebet, wie das Gebet des Zöllners ist, gereiniget zu werden.

Dritter Teil.

Gebet des Publikanen oder Zöllners.

1) Sein Aeusserliches. . . . Lasset uns keinen von den Zügen übersehen, die unser Heiland hier sorgfältig zusammengenommen hat. Lasset uns an diesem Zöllner auf alles Achtung geben, und alles bemerken. 1) Den Ort, den er einnimmt. . . . Der Zöllner stund hingegen von Ferne . . . das heißt, an der Thüre des Tempels, da sich indessen der Pharisäer neben dem Altar hingestellet hatte. . . . Ach! wenn wir, indem wir in die Kirche kommen, nicht an der Thüre stehen bleiben; so lasset uns doch, wenigstens von der Thüre an, an die Majestät des Ortes, den wir betreten, denken, und indem wir uns mit dem Weihwasser reinigen, so lasset uns unsere Unwürdigkeit einsehen, und von Ehrfurcht gegen die Heiligkeit und Grösse des Gottes, den wir anbeten wollen, durchdrungen seyn. Die Zerstreuung, oder die Unachtsamkeit, mit der man in die Kirche kömmt, oder mit welcher man sich zum Gebete anschickt, ist ein nur gar zu gewisser Vorbote von dem schlechten Gebete, welches darauf folgen wird. Lasset uns ehrbar

und bescheiden kommen, lasset uns den Platz einnehmen, den wir finden, lasset uns ihn nicht auf eine affektirte Weise suchen, lasset uns mit Niemand darum zanken. Und wenn er nicht so beschaffen ist, wie ihn unser Stolz wünschen würde, so lasset uns bedenken, daß es noch Ehre genug für uns ist, ihn zu haben, weil wir unserer Sünden wegen verdienen würden, nicht in den heiligen Tempel gelassen zu werden. . . . 2) Seine Augen. Er getrauete sich nicht einmal die Augen zum Himmel aufzuheben. . . . Was uns anbetrift, so mögen wir sie weder aus einem Bewegungsgrunde der Hoffnung, und um den Himmel um seinen Beistand anzuflehen, zu ihm aufheben, noch auch sie aus einem Bewegungsgrunde der Demut, und um unsere Ehrerbietung zu erkennen zu geben, zur Erde niederschlagen; sondern wir heben sie mit einer Frechheit auf, die einen Grossen auf der Welt beleidigen würde, wenn wir vor ihm stünden. Wir richten sie auf alle Gegenstände, die um uns herum sind, um an ihnen eine Nahrung für unsere Zerstreuung, für unsere Neugierigkeit, für unsere Bosheit, und vielleicht für unser verderbtes Herz zu suchen. . . 3) Seine 13.
Hände. . . . Sondern er schlug an seine Brust. . . . Es war in den ersten Zeiten der Kirche gewöhnlich, bei der Segnung des heiligen Abendmahls, bei der Erhebung der heiligen Hostie währender Messe, und wenn der Priester vor der Kommunion selbst an seine Brust schlägt, an seine Brust zu schlagen; aber heut zu Tage hat man das Herz nicht mehr, es zu thun. Oder, wenn es ja einige thun; so thun sie es in geheim und gleichsam verstohlen, eine solche Oberhand hat die Menschenfurcht bekommen. Es war auch noch ferner gewöhnlich, die übrige Zeit mit gefalteten Händen zu beten, oder indem

man sie ein wenig gegen den Altar aufhob, oder auf eine bescheidene Art an sich hielt, oder endlich ein Gebetbuch vor den Augen hatte; aber heute zu Tage ist man, statt alles dieses, in einer beständigen Bewegung, welche sowohl die Leichtsinnigkeit des Gemüts, als auch die Zerstreuung des Herzens zu erkennen giebt. . . 4) Seine Leibesstellung. . . . Es wird nicht angezeigt, in welcher Stellung er sich befand; aber ein Mensch, der die Augen auf die Erde nieder, und mit den Händen an seine Brust schlug, befand sich in keiner solchen Stellung, in welcher wir uns befinden vor Gott, und dergleichen wir auch sogar vor den am wenigsten ehrwürdigen Personen anzunehmen, uns nicht unterstehen würden; eine Stellung, welche, anstatt Ehrerbietung anzuzeigen, nur Unachtsamkeit, verdrüßliches Wesen, Eigenliebe und Zerstreuung anzeigt! . . . 5) Seine Worte. . . . Er sagte: O Gott! . . . Er redete mit Gott, und nicht mit sich. . . Wir reden hingegen, und unterhalten uns, sogar in der Kirche mit den Geschöpfen, und gehen oftmals wieder heraus, ohne etwas zu Gott gesagt zu haben. Wie unehrbietig ist nicht unser äusserliches Betragen, an welchem sich sogar die Menschen ärgern! Wie viel Fehler hat nicht unser Innerliches an sich, durch welche Gott beleidiget wird?

13. 2) Die Bitte des Zöllners. . . . Er sprach: Gott! sey mir Sünder gnädig. . . . Lasset uns dieses auch in unserm Herzen beten, und durch dieses Gebet die Fehler aller übrigen zu verbessern suchen. . . . O mein Gott! in wie mancher Betrachtung schickt es sich nicht für mich? Ich danke dir dafür, daß du es mich gelehret, und von dem Nutzen, den es nach sich gezogen hat, versichert hast. Ich will es also beständig beten,

und so oft wiederholen, bis ich so glücklich bin, dein Herz zu rühren, und bei dir Barmherzigkeit zu erlangen.

3) Der Erfolg des Gebetes des Zöllners. . . .
Ich sage euch, dieser gieng gerechtfertiget hinweg in sein 14.
Haus, und nicht jener. . . Glücklicher Vorzug! wer kann ihn uns verschaffen? Die Demut. Wir wollen also diese Tugend zu erlangen suchen. Wir wollen beständig an diesen Ausspruch gedenken, den uns unser
Heiland so oft wiederholet hat. . . . Denn, wer sich 14.
erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden. . . Ein Ausspruch, der sowohl vor Gott, als auch sogar unter den Menschen, beständig in die Erfüllung gehet.

Schluß.

Hilf mir, o Gott! meinen Stolz bezähmen, welcher dem Erfolge meines Gebetes beständig neue Hindernisse in den Weg legt! O! wie oft habe ich, wie der Pharisäer, ohne fast daran zu denken, sogar vor deinen Altären, und in einer demüthigen Stellung; wie oft habe ich an dem Orte deiner beständigen Erniedrigungen mir Rechte zugeeignet, ein sonderbares Wesen affektirt, herrschsüchtige Minen angenommen, und mich mit schmeichelhaften Vergleichungen beschäftiget, bei welchen ich mir allen Vorzug zugeschrieben habe! Vergieb es mir! besiege diese herrschende Schwachheit meines Herzens, besiege meine Eigenliebe, welche von dem hoffärtigen Stolze des Pharisäers vielleicht nur durch die Verstellung unterschieden, und vielleicht eben deswegen, weil sie etwas verstelltes ist, in deinen Augen nur desto strafbarer ist. O Gott! erbarme dich meiner, der ich ein Sünder, und ein grosser Sünder bin! Amen.

Auf den
XI. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Mark. VII.

31. Als Jesus von den Gränzen von Tyrus ausgieng, kam er durch Sidon an das galiläische Meer, mitten in dem Lande der zehn Städte.

32. Da führten sie ihm einen Menschen vor, welcher stumm und taub war, und baten ihn, daß er ihm seine Hand auflegen möchte.

33. Er zog ihn aus dem Volke auf die Seite, steckte ihm seine Finger in die Ohren, und spie aus, und berührte seine Zunge damit.

34. Dann sah er zum Himmel auf, seufzete, und sprach zu ihm: Ephpheta! das ist; eröffne dich.

35. Alsbald eröffneten sich seine Ohren, und das Band seiner Zunge wurde gelöset, und er redete recht;

36. Und er gebot ihnen, daß sie es Niemanden sagen sollten: je mehr er es aber ihnen verbot, destomehr breiteten sie es aus;

37. Und sie bewunderten ihn mehr und mehr, und sagten: Er hat alle Dinge gut gethan; er hat den Tauben das Gehör, und den Stummen die Sprache gegeben.

Anmerkungen.

31. Per Sidonem mag allein bedeuten, daß Jesus durch das Gebiet der Sidonier gieng. Also vergleicht man die Vulgata mit dem ganzen griechischen Texte, welcher anzeiget, daß Jesus von den Gränzen von Tyrus und Sydon zu dem galiläischen Meere gekommen sey.

32. Die meisten Schriftausleger glauben, dieser Mensch sey nicht ganz stumm gewesen. Das griechische Wort, welches vix loquens heißt, deutet nur eine grosse Beschwerniß im Reden an. Was darauf folget, bestättiget diese Meinung. Der Evangelist sagt nicht, dieser Mensch habe nach seiner Genesung zu reden angefangen, sondern er sagt, daß er frey, ganz deutlich geredet habe. Daraus schliessen wir auch, daß er nicht von seiner Geburt an,

an, taub gewesen war, und daß er nicht vollkommen taub war. Wie hätte er reden können? wie hätte er verstehen und antworten können? Man lese den Abt Calmet, und den P. Lallemant.

33. 34. Jesus hätte durch sein allmächtiges Wort allein diesen Menschen heilen können; aber die Umstände, welche diese wunderthätige Handlung begleiten, sind geheimnißvoll und lehrreich. Jesus giebt uns eine Unterweisung der Bescheidenheit, da er sich auf die Seite zieht. Er seufzet, er betet eifrig, um uns zu zeigen, wie wir beten sollen. Er leget seine Finger in die Ohren, und streicht seinen Speichel auf die Zunge des Tauben und Stummen, um zu beweisen, daß alles an seiner göttlichen Person heilsam und kräftig sey; oder um zu entdecken, wie hart ein Sünder zu bekehren sey, welcher durch den Tauben und Stummen vorgestellet wird: oder um die Wirkung des heiligen Geistes, durch seine Finger, und seine göttliche Weisheit, durch seinen Speichel, anzudeuten. Die Wirkung des heiligen Geistes, sagen wir: denn wir lesen, daß Jesus durch die Kraft des Fingers Gottes, der in ihm war, die Teufel austrieb.

Das Wort: Ephepheta, ist ein syrisches oder chaldäisches Wort. Die christliche Kirche hat es in ihre Taufceremonien eingeschaltet, so wie etliche andere geheimnißvolle Handlungen des Erlösers, als die Auflegung der Hände, die Salbung, u. d. gl. Man lese den Abt Calmet.

36. Es ist wahrscheinlich, daß dieses nicht so sehr ein Gebot, als ein Beispiel der Demut gewesen sey, die Jesus geben wollte. Diese Anmerkung machet der P. Lallemant über Matthäus VIII. 4. Es dachten auch jene nicht, zu denen Jesus also sagte, daß seine Demut sie abhalten sollte, ihre Dankbarkeit, durch die Verkündigung seiner Wohlthaten, zu bezeugen. Es war nothwendig, daß die Wunderthaten zu der Ehre Gottes ausgebreitet wurden; und es war ersprießlich, daß uns der Erlöser ein Beispiel der Demut und Bescheidenheit anbot.

37. Das Griechische heißt: das Gute hat alle Dinge gethan; er giebt den Tauben das Gehör, u. s. w. Er heilet alle Arten von Krankeiten; er hat es gethan, und er fährt fort es zu thun. Er hat alle Dinge gut gethan: ein Lobspruch, welcher eigentlich nur Gott zukömmt. Opera Domini universa bona valde. Eccles. XXXIX. 21. Die Werke des Herrn sind alle ungemein gut. Man sehe beym Abte Calmet.

Pre-

Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Mark. 7, 31–37. **Jesus heilet einen tauben und stummen Menschen, und viele andere Kranke.**

Abteilung.

Lasset uns:

I. Die Heilung dieses tauben und stummen Menschen,

II. Die Heilung vieler anderer Kranken,

III. Die Lobsprüche, die Jesu Kristo erteilet werden, betrachten.

Erster Teil.

Heilung des Tauben und Stummen.

1) Was dieser Mensch für eine Krankheit hatte....

Matth. 29. Als Jesus aus den Gränzen Tyri zurückkehrte, gieng er durch Sidon nach dem galiläischen Meere,

Mark. 31. mitten durch das Land der zehn Städte.... Und man brachte einen Menschen zu ihm, der taub und stumm war.... Lasset uns an diesem Menschen drei Krankheiten, und in diesen Krankheiten die unsrige betrachten.

1) Er

1) Er war taub. Und sind wir es nicht gegen alles, was unsere Seligkeit angehet; taub gegen das göttliche Gesetz, und die Lehre des Evangeliums; taub gegen die Stimme des Gewissens, und die göttlichen Eingebungen, taub gegen den Unterricht und die Vorstellungen gegen die Vorwürfe des Menschens und die Drohungen Gottes? Ach! unsere Ohren stehen nur dem Laster und dem Irrthume offen; wir hören nur das mit Vergnügen an, was die Liebe verletzet, die Schamhaftigkeit beleidiget, die Religion angreift, unserer Eigenliebe, und unserer Eitelkeit schmeichelt!

2) Er war stumm. Und wozu wenden wir die Sprache an? Sind wir nicht stumm, wenn wir im Beichtstuhle unsere Sünden bekennen, und den Grund unsers Gewissens aufdecken sollen; stumm wenn wir von Gott reden, unser Gebet zu ihm abschicken, ihm danken, ihn preisen, und sein Lob besingen sollen; stumm uns der Sache der Tugend, der Gottesfurcht, des Glaubens und der Liebe anzunehmen, wenn sie in unserer Gegenwart angegriffen werden? Mit einem Wort, sind wir nicht überall stumm, wo wir reden sollen; und machen wir nicht bei den Gelegenheiten, wo wir stumm seyn sollen, viele Worte?

3) Und man kann gar wohl voraussetzen, daß dieser taube und stumme Mensch über seinen Zustand verdrüßlich, und die Seinigen sehr unwillig und ärgerlich darüber waren. Wir können den Verdruß nicht läugnen, den uns der Zustand des laulichen und kaltsinnigen Wesens, in welchem wir leben, verursacht. Wenn wir aber wüsten, was die Kirche, der wir dienen, und welche wir erbauen könnten, bei unserem Zustande

leidet; wenn wir wüßten, wie sehr wir alle diejenige Betrüben, die an dem, was uns angeht, Teil nehmen; so würden wir uns vor Jesu niederwerfen, und bitten, sich unser zu erbarmen.

2) Was thut Jesus, diesen Menschen zu heilen?

Mark. 33, 34. . . . Und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. . . . Diese Auflegung der Hände würde ohne Zweifel zur Heilung des elenden Menschen hinlänglich gewesen seyn, aber nicht zum Unterrichte, den hier der Heiland erteilen wollte. . . . Jesus nahm ihn von dem Volke beiseits, legte ihm seine Finger in die Ohren, und von seinem Speichel auf die Zunge. Und indem er die Augen zum Himmel aufhob, seufzete er, und sprach: Ephpheta! das ist, thue dich auf.

Unser Heiland that alle diese Dinge nicht ohne Ursache und ohne Geheimniß, und man kann sich vorstellen, daß er dieses that.

1) Zum Unterrichte der Zuschauer. . . . Die Juden wurden vielleicht mit den Wundern, die sie ihn thun sahen, gar zu bekannt; sie betrachteten an ihm nur die Menschheit, und erhoben sich nicht bis zu Gott. Jesus Kristus wollte vielleicht den Glanz seiner Macht mäßigen, und den Zuschauern zu erkennen geben, daß er sie nur von Gott seinem Vater hätte, daß sie ihn selbst ächzen und seufzen kostete, ohne von dem Zureden, was sie ihn bald kosten sollte. . . . Werden wir nicht auch selbst mit den Sakramenten und den heiligen Geheimnissen gar zu bekannt? Vergessen wir nicht gar zu leicht, was sie Jesum Kristum gekostet haben, und daß er um ihrentwillen sein ganzes Blut vergossen hat?

2) Zum

2) Zum Unterrichte seiner Kirche. . . . Jesus wollte haben, sie sollte einsehen, daß alles, was von ihm herkäme, göttlich, und zum Heile unserer Seele kräftig wäre. Er wollte haben, sie sollte es ihm einmal nachthun, und bei der Verwaltung der heiligen Dinge Zeremonien gebrauchen, die geschickt wären, das Volk zu unterrichten, die Wirkungen seiner Gnade anzuzeigen; und bei diesen ehrwürdigen Zeremonien sollte man die Handlungen seiner Geheimnisse als seine eigenen ansehen. So berühret der Priester, welcher taufet, mit seinem Speichel die Ohren und die Nase des Täuflings, und er bedienet sich desselben syrischen Wortes, dessen sich unser Heiland bei dieser Gelegenheit bedienete. . . . Wie groß ist unsere Hochachtung gegen die Zeremonien der Kirche, und bei was für einer Gemütsbeschaffenheit wohnen wir ihnen bei?

3) Zu unserm eigenen Unterrichte, und uns zu erkennen zu geben, daß derjenige, der in Ansehung der Dinge, welche die Seligkeit betrefen, taub und stumm ist, weit schwerer, als man denket, zu heilen ist; daß er sich von dem grossen Hausen absondern, sich an einen stillen und einsamen Ort begeben, und in sich gehen muß; daß er seine Ohren vor den Eingebungen des Fleisches, der Welt und des Teufels verstopfen muß, um sie mit Jesu Kristo, mit seiner Lehre, mit seinen Grundsätzen, und mit den Heilswahrheiten anzufüllen; daß er seinen Geschmack ändern, keinen mehr an den irdischen Gütern, sondern einzig und allein an göttlichen finden muß; daß er seine Augen zum Himmel, von welchem er seine Hilfe erwarten soll, aufheben, weinen, ächzen, und mit Jesu Kristo seufzen muß, um erhöret werden zu können, daß endlich Jesus Kristus reden, be-

fehlen,

fehlen, und ihm die Kraft seiner Verdienste zueignen muß.

3) Welches waren die Beweise von der Genesung
Mark. 35. dieses Menschen? . . . Sogleich wurden seine Ohren aufgethan, das Band seiner Zunge war los, und er redete recht.

Man sah diesen Menschen zurückkommen, er hörte, er antwortete, und redete ungemein leicht; er war vollkommen gesund. . . . Man siehet uns aus dem Beichtstuhle, von dem Tische des Herrn, aus einem einsamen Aufenthalte, oder von einer Mission zurückkommen, aber welche Aenderung ist in uns vorgegangen? Sind wir geheilet, oder sind wir noch eben dieselben? Man kann nur nach unsern Worten und Reden davon urteilen. Wenn wir nicht besser, als vorher, reden; so hören wir auch nicht besser. Wenn wir nur noch die Sprache der Kleinigkeiten und nichtswürdigen Dinge, der Kritik und üblen Nachrede, des Verdrusses und des Zornes, der Welt und der Leidenschaften, niemals aber die Sprache der Gottesfurcht, der Tugend und Erbauung reden; so sind wir nicht geheilet, wir sind taub und stumm, eben so krank und gebrechlich, als vorher; und die Unnützlichkeit des Hilfsmittels, welches wir gebraucht haben, scheinet Anlaß zu geben, zu befürchten, unsere Krankeit möchte in Zukunft unheilbar seyn, und wir möchten niemals wieder gesund werden.

Zweiter Teil.

Heilung vieler anderer Kranken.

Nach der Heilung des tauben und stummen begab sich
Matth. 29, 30. Jesus wieder zu dem Volke zurück. . . . Und als er auf einen Berg gegangen war, setzte er sich daselbst nieder.

der. Und es kam viel Volkes zu ihm, welche Stumme, Blinde, Lahme, gebrechliche, und viele andere Kranke bei sich hatten, die sie zu seinen Füssen legten, und er machte sie gesund.

Drei Gegenstände wollen hier von uns bewundert werden.

1) Jesus Kristus sitzt auf diesem Berge auf der Erde, wie auf dem Throne seiner Barmherzigkeit, voller Reitzungen und Freundlichkeit, voller Macht und Gütigkeit. Hier werden alle Menschen von ihm eingeladen, er erlaubt ihnen, sich ihm zu nähern, er bietet ihnen das Hilfsmittel wider alle ihre Krankheit an. . . Eben dieser ist er auch noch jetzt unter uns auf seinem Altare. Lasset uns seinen Aufenthalt uns zu Nutzen machen, und mit Eifer und Vertrauen unsere Zuflucht zu ihm nehmen. Es wird eine Zeit kommen, da er sich auf dem Throne seiner Gerechtigkeit sehen lassen wird, indem er voller Majestät und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels sitzet, und sich gewaffnet hat, die bösen und gottlosen zu bestrafen, die ihn nicht haben kennen wollen, oder die seine Gnade gemißbrauchet haben. Lasset uns zu diesem grossen Tage uns vorbereiten, indem wir diejenigen, die wir noch auf der Welt zu leben haben, heilig anwenden und gebrauchen.

2) Wir wollen die vielen Kranken und Gebrechlichen, die um ihn herum sind, bewundern. . . O würdiges Gefolge des Heilandes der Menschen! die irdischen Könige würden solche Leute nicht um sich leiden können; sie würden ihnen keine Ehre machen, weil sie ihre Schwachheit und Ohnmacht zu erkennen geben würden. Nur Jesu können sie Ehre machen, weil nur Jesus seine Herr-

lichkeit an ihnen an den Tag legen kann. . . . Diese Kranken, die er Haufenweise gesund macht, sollen unser Vertrauen vermehren, und uns antreiben, unsere Zuflucht zu ihm zu nehmen, damit er an uns die Wunder thun möge, die er an so vielen Sündern gethan hat.

3) Lasset uns eben diese vielen Kranken, welche vollkommen gesund geworden sind, bewundern. . . . So, daß sich das Volk verwunderte, als sie sahen, daß die Stummen redeten, die Lahmen giengen, und die Blinden sahen. . . . In Wahrheit, was für ein Anblick! niemals hat man auf der Welt etwas so herrliches und prächtiges gesehen. Alle diese Blinden sehen, diese Lahmen gehen, diese Stumme reden, diese Kranken sind vollkommen gesund, und verspüren keine Schwachheit und Mattigkeit mehr. . . . O König der Ehren! o Heiland der Menschen! wer wird nicht die Grösse und Liebe deiner Macht bewundern? Verschaffe deiner Kirche oft solche, oder wohl gar noch rührendere Anblicke, durch die Heilung der Seelen, und die Bekehrung der Sünder! Erzeige mir die Gnade, daß ich selbst ein solcher Anblick werde, und daß meine Bekehrung die Kirche eben so sehr erbauet, als sie meine Sünden geärgert haben.

Dritter Teil.

Lobsprüche, die Jesu Kristo erteilet werden.

Mark. 36. 1) Abgelehnte Lobsprüche. . . . Und er verbot ihnen sie sollten es Niemand sagen; aber jemehr er ihnen verbot, jemehr sie es ausbreiteten.

Jesus lehnet den Beifall und die Lobeserhebungen von sich ab, und wir suchen sie. Jesu Ablehnung vermeh-

vermehret sie, und wird ein neuer Gegenstand der Bewunderung und des Lobes; und unser Suchen vermindert sie: es ist oftmals die Ursache, daß man sie uns versagt; es gereichet uns zur Schande, es macht unsere Eitelkeit bekannt, und ist sogar in den Augen der Menschen hinlänglich, das Verdienst unserer besten Handlungen zu zernichten. Jesu Ablehnung war eine wahre Ablehnung, die unsrigen sind oftmals weiter nichts, als ein listiger Kunstgriff und Heuchelei.

2) Verdiente Lobeserhebungen. . . Und jemehr
er es ihnen verbot . . . jemehr sie sich wunderten, und 37.
sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben hat
er hörend, und die Sprachlosen redend gemacht.

Man kann nur, wenn man gutes thut, Beifall und Lobeserhebungen verdienen. Gott wird am jüngsten Tage nur den guten Werken welche erteilen. Man verdienet sie also durch die Schönheit, den Adel und den Reichtum nicht; man verdienet sie auch durch den Witz, die Gelehrsamkeit und die Talente nicht. Nochweniger aber verdienet man sie, indem man böses thut, indem man von dem Nächsten auf eine witzige Art übel spricht, indem man ihm wehe thut, indem man ihn durch einen witzigen Einfall, oder durch ein gutgeschriebenes Buch in's Geschrei bringt, indem man auf eine hochmüthige Art ungehorsam ist, verächtlich antwortet, und zu erkennen giebt, daß man verwegener ist, als andere, Sünden zu begehen, und das Gesetz zu übertreten. Wenn man nun nach diesen Grundsätzen urteilet, wie viel Lügen, wie viel Niederträchtigkeit und Schmeichelei, wie viel Ungerechtigkeit ist nicht in den Lobsprüchen, die wir erteilen, gleichwie in denen, die wir bekommen!

3) Lobsprüche, die Gott zur Ehre gereichen. . .
Matth. 31. Indem das Volk die Wunder, die Jesus that, bewunderte und öffentlich bekannt machte, preisete es den Gott Israels. . . . Das Lob, welches tugendhaften Handlungen erteilet wird, ist eine gottesdienstliche Handlung, die Gott angenehm ist, wenn sie derjenige, der das Lob erteilet, und der, welcher gelobet wird, ganz und gar zu seiner Ehre anwendet. Aber, leider! bestehet oftmals der Fehler desjenigen, welcher lobet, darinn, daß er bei dem Geschöpfe stehen bleibet, ohne sich zum Schöpfer zu erheben; daß er die Gaben Gottes bewundert, und nicht an ihren Urheber denkt. Und der Fehler dessen, welcher gelobet wird, bestehet darinn, daß er an sich selbst ein Wohlgefallen hat, gleich, als ob das, was man lobet, ihm angehörte; er bestehet darinn, daß er sich unrechtmäßiger Weise die Ehre Gottes anmasset, oder sich wenigstens einen Teil davon zueignet; anstatt sie ganz und gar Gott zu geben. Ach! lasset uns nur allein auf Gott sehen; lasset uns ihn wegen alles loben, in allem verherrlichen, ihm für alles danken, und einsehen, daß nur ihm allein alle Ehre gebühret!

Schluß.

Gieb, o Herr! daß ich nicht stumm bin, wenn ich mein Gebet zu dir abschicken, dir danken, dich loben, dir mein Elend und meine Sünden bekennen, meinen Nächsten erbauen, ihn sanftmüthig bestrafen, und liebreich trösten soll! O Jesu! sprich nachdrücklich zu allen Kräften meiner Seele, thut euch auf; damit, wenn sie nur allein für dich offen stehen, sie mit dir erfüllet werden, und allzeit vor allem, was irdisch ist, verschlossen bleiben, Amen.

Auf den
XII. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Luk. X.

23. Jesus kehrte sich zu seinen Jüngern, und sagte: Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet.

24. Denn ich sage euch; Viele Propheten und Könige haben sehen wollen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret.

25. Da stand ein Rechtsverständiger auf, ihn zu versuchen, und sagte: Meister! was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erlange?

26. Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetze geschrieben? was liesest du darinn?

27. Er antwortete: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüte; und deinen Nächsten, wie dich selbst.

28. Jesus sagte zu ihm: Das hast recht geantwortet: thu dieses, so wirst du leben.

29. Er wollte sich aber selbst rechtfertigen, und sagte zu Jesu: Wer ist dann mein Nächster.

30. Jesus nahm das Wort auf, und sprach: Es gieng ein Mensch von Jesusalem gegen Jericho hinab, und fiel den Mördern in die Hände, welche ihn ausraubten; und nachdem sie ihn wund geschlagen hatten, giengen sie davon, und ließen ihn halb todt liegen.

31. Da begab es sich, daß ein Priester, auf eben demselben Wege hinab gieng; und als er ihn gesehen hatte, gieng er vorbei.

32. Auf gleiche Weise gieng ein Levit, der an diesen Ort kam, und ihn gesehen hatte, auch vorüber.

33. Es kam aber ein Samaritan, der vorüber reisete, zu ihm hin, und wurde vom Mitleide gerühret.

34. Er gieng dann hinzu, verband seine Wunden, nachdem er Oel und Wein darauf gegossen hatte, setzte ihn auf sein Lastthier, führte ihn in eine Herberg, und pflegte seiner.

35. Und des andern Tages zog er zween Zehner heraus, gab sie dem Gastgeb, und sagte zu ihm: Sorge für diesen Menschen; und wenn du etwas mehr ausgeben wirst, will ich es dir ersetzen; sobald ich zurückkommen werde.

36. Was däucht dir nun? welcher aus diesen dreyen ist jenem, der unter die Mörder gerathen war, der Nächste gewesen?

37. Er antwortete: Jener, welcher Barmherzigkeit gegen ihn erwiesen hat. Jesus sprach zu ihm: Geh hin, und thu des Gleichen.

Anmerkungen.

23. 24. Der Herr hat den Kleinen, den Einfältigen, und den Unwissenden, wegen ihrer Demut und ihrer Willfährigkeit die Verständnisse seiner Geheimnisse mitgeteilet. Er hat ihnen Wahrheiten entdecket, welche er den Weisen und Gelehrten der Welt verborgen hat: sie haben sich durch ihre Hoffart und ihre Verstockung dieser Gnade unwürdig gemacht. Man lese den Abt Calmet über den 21. Vers.

Darinn besteht die wahre Glückseligkeit der Apostel und der übrigen Glaubigen, daß sie die himmlischen Wahrheiten sehen, verstehen, begreifen, kosten, und lieben. Die Apostel waren weit mehr benadiget, als die Könige, die Gerechten, und die Propheten des alten Testaments, da sich der Sohn Gottes ihnen entdecket, da er ohne Verblümung mit ihnen geredet, da er bei ihnen gelebet, und mit ihnen Umgang gepflogen hat. Abraham hatte mit Sehnsucht den Tag der Ankunft Jesu Kristi verlanget. Er hat ihn gesehen, er hat sich darüber erfreuet; aber er hat ihn nur vom Weiten, im Geiste und durch den Glauben, gesehen: er hat sich nur in der Hoffnung, daß er einst auf die Welt kommen werde, erfreuet. Man sehe den Abt Calmet über Matthäus XIII. 16.

25. Da dieser Rechtsverständige, Legis peritus (im Griechischen: Νομικος, ein Schriftlehrer) sah, daß Jesus deutlich das ewige Leben lehrete, wollte er ihn versuchen, und fragte ihn, was

er thun müsse, damit er zu dieser Glückseligkeit gelange. Denn, dachte er bei sich selbst, wenn er sagt, man müsse das Gesetz und die Ceremonien beobachten, so ist es vergeblich, daß er herkömmt, uns das Reich Gottes, als etwas Neues, zu verkündigen: wenn er lehret, man dürfe es nicht beobachten, so wird er einer Uebertretung überwiesen seyn, und für einen falschen Propheten gehalten werden. Aber Jesus wußte eben aus der Antwort seines Gegners den Stoff zu ziehen, ihn zu Schanden zu machen. Er gab ihm zu verstehen, daß ihm an der Erkenntniß des Gesetzes nichts fehlete, sondern nur an der Ausübung. Thu dieses, so wirst du leben. Hoc fac, & vives. Man sehe beym Abte Calmet.

30. Viele Schriftausleger glauben, Jesus erzähle hier vielmehr eine Geschichte, als eine bloße Gleichniß. Der Endzweck dieser ganzen Erzählung ist, zu beweisen, daß ein jeder Mensch, von was für einem Stande er immer seyn mag, der Nächste eines andern Menschen sey, wenn er auch gleich ein Fremder wäre, und daß wir Niemanden die Hülfe versagen sollen, die wir ihm zu leisten im Stande sind; mit einem Worte, daß das Gesetz, welches seinen Nächsten, wie sich selbst lieben heißt, allgemein sey. Jesus läßt hier einen mitleidvollen Samaritanen, und einen Juden, als den Gegenstand seines Mitleidens, auftreten, damit er besser erklären möge, daß die Liebe des Nächsten sich auf alle Menschen und gegen alle Menschen erstrecket. Dieses widerleget die gemeinen Vorurteile der Juden, daß nämlich nur die Hebräer und die Gerechten ihre Nächsten wären: denn sie zähleten die Heiden und die Gottlosen, besonders die Samaritanen, welche sie ungemein hasseten, nicht darunter.

Jesus zwingt diesen Schriftgelehrten zu bekennen, daß der Samaritan der Nächste des verwundeten Juden war; folglich, daß man der Nächste eines Israeliten seyn könne, ohne ein Israelit zu seyn; und daß der schlechteste und entfernteste aus allen Menschen uns so wesentliche Dienste leisten könnte, daß wir ihn für den theuresten unserer Freunde halten müßten. Uiberdas zeiget Jesus, daß die Grundsätze der Juden nicht zu behaupten wären, weil eine augenscheinliche Ungereimtheit daraus folgete, wenn man sie gelten liesse: denn nach ihren Grundsätzen könnten unsere Brüder, unsere Landsleute, unsere Geschlechtsverwandten, wenn sie auch die ehrlichsten Leute wären, aufhören, unsere Nächsten zu seyn, weil auf dem aufgestellten Beyspiele ein Priester und ein Levit vorübergiengen, ohne dem verwundeten und ausgeraubten Juden eine Hilfe zu leisten. Endlich da Jesus in diesem Beispie-

le einen wohlthätigen Samaritanen vorstellet, der einem Juden zu Hilfe kömmt, zwingt er den Schriftgelehrten, die Stimme der Natur selbst zu erkennen, welche uns einspricht, daß ein jeder Mensch der Nächste eines andern sey; und daß das Gesetz Moses dieses allgemeine und natürliche Recht nicht allein nicht aufgehoben, sondern dasselbe nur zu seiner Vollkommenheit gebracht habe, da es seinen Nächsten, wie sich selbst, zu lieben gebot.

Die Väter haben einhellig darunter eine geheimnißvolle Deutung gekannt. Der Jude, welcher von Jerusalem gegen Jericho hinabgieng, ist Adam, unser Stammvater, welcher durch seine Sünde seiner Unschuld beraubet worden ist, und alle Gnaden verloren hat, die ihm Gott bei seiner Schöpfung verliehen hatte. Er hat sich selbst den tödtlichen Streich versetzet, als er von der verbotenen Frucht aß. Die Mörder, welche ihn verwundeten und ausraubten, sind die Teufel. Der Priester und der Levit, welche vorübergehen, ohne diesem Elenden beizuspringen, stellen das Gesetz Moses mit allen seinen Opfern und Ceremonien vor, welche unfähig waren, unsere Wunden zu heilen. Der barmherzige Samaritan ist Jesus Kristus. Die Herberg, wohin er seinen Kranken bringt, ist die Kirche. Das Oel und der Wein sind die Sakramente. Der Wein zeiget sein Blut, und das Oel seine Barmherzigkeit an. Jene, denen er den Verwundeten empfiehlt, sind die Hirten der Kirche. Man lese den Abt Calmet.

Pre-

Erste Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Jesus wird von einem Lehrer des Gesetzes gefragt.

Vortrag.

Vom Gesetze Gottes. Luk. 10, 25—29.

Abteilung.

Wir sehen hier, worinn die Erlernung, der Inhalt, die Beobachtung, und die Schwierigkeit des göttlichen Gesetzes bestehet.

Erster Teil.

Erlernung des göttlichen Gesetzes.

Da stund ein Lehrer des Gesetzes auf, und sprach zu
Jesu, um ihn zu versuchen: Meister, was muß 25.
ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe?

Als dieser Lehrer den grossen Ruhm sah, den sich Jesus in ganz Palästina erworben hatte; so wollte er ihn auf die Probe stellen, seine Geschicklichkeit erforschen, und ihn entweder in Verlegenheit setzen, oder es dahin zu bringen suchen, daß er etwas sagte, das man wider ihn anwenden, und gebrauchen könnte. Es

geschah ohne Zweifel an einem Sabbate, als Jesus das Volk in der Schule lehrte, daß dieser Lehrer mitten in der Versammlung aufstund, und eine ungewisse und allgemeine Frage vorbrachte, auf welche man nicht leicht eine vollständige und genaue Antwort geben konnte. Aber Jesus, der sich nicht einlassen, und seinen Gegner selbst
26. weiter gehen lassen wollte, antwortete ihm: Was stehet im Gesetze geschrieben? was denkest du davon? . . . Wie viele bringen nicht noch eben diese Frage vor, die dieser Lehrer des Gesetzes vorbrachte? Man hört sie bisweilen sagen: Ich möchte gern wissen, was ich thun muß, wenn ich will selig werden; was muß man denn also thun, wenn man selig werden will? Nichtige und betrügliche Fragen! gleich also wir es nicht wüßten! gleich als ob es uns Gott unbekannt bleiben liesse! gleich als ob wir sein Gesetz nicht hätten! Sehet aber, worinn, in Absicht auf dieses heilige Gesetz, unser Fehler bestehet.

1) Wir lesen es nicht . . . wir mögen nicht einmal diejenigen hören, die es uns verkündigen und erklären sollen. Man frage viele Personen: Was muß man thun, wenn man will selig werden? was stehet hievon im göttlichen Gesetze geschrieben? was sagt das Evangelium von dieser wichtigen Frage? was sagen euch die Regeln eures Standes? was sagen die Väter und Lehrer des geistlichen Lebens? Ach! man weiß, leider! nichts davon; man lieset nichts; indessen kömmt es darauf an, ein ewiges Leben zu erlangen, einem ewigen Tode zu entrinnen, und man ist gleichgültig. Ein Buch, in welchem stehet, wie man die Gesundheit und Schönheit erhalten soll, oder welches die Mittel reich zu werden lehret, wird man lesen; aber diejenigen,

die

die von der Seligkeit handeln, und welche nur die Mittel sich ein wahres Leben, und eine ewige Seligkeit zu verschaffen, Lehren, verachtet man. . . . O schädliche Vergessenheit! o beklagenswürdige Blindheit! wir wollen also heute unsere Einrichtung, geistliche Sachen zu lesen, machen, und keinen Tag, ohne es zu thun, hingehen lassen. Wir wollen auf Anrathen eines klugen Seelsorgers, diejenigen Bücher erwählen, die sich zu unsern Umständen und zu unserm Stande schicken, und von der Kirche nicht verboten sind.

2) Wir lesen das göttliche Gesetz nicht, wie wir sollen. . . . Wie liesest du? Es ist dieses eine Frage, die man in einem andern Verstande an euch kann ergehen lassen, als in welchem sie Jesus Kristus an den Schriftgelehrten ergehen ließ. Wenn man das göttliche Gesetz lieset, so lieset man es aus Gewohnheit, nachlässig, auf eine übereilte Art, mit Eckel, nur damit man sagen kann, man habe es gelesen, und diese Pflicht beobachtet. Man läuft geschwind etliche Seiten durch, ohne es auf sich selbst anzuwenden, ohne über das, was man lieset, nachzudenken, ohne sich darum zu bekümmern, wenn und wie man es ausüben will. Man lieset aus Eitelkeit, um zu wissen, was in den heiligen und erbaulichen Büchern stehet, um davon reden zu können, um sich Kenntnisse zu verschaffen, die den Verstand zieren; um Begebenheiten und Gedanken daraus zu sammeln, die uns bei Gelegenheit Ehre machen können; das sucht man darinn, und nicht sich von seinen Pflichten und von dem Willen Gottes zu unterrichten. Man lieset aus Gottlosigkeit, um zu kritisiren und zu tadeln. Man verachtet die Schreibart; man läugnet die Begebenheiten, man sucht Schwierigkeiten und Widersprüche, man unterhält

seine Zweifel; man befestiget sich in der Ruchlosigkeit, und in seinen Vorurteilen; man legt alles nach seinem Eigensinne aus, man braucht alles zum besten des Irrtums, von welchem man eingenommen ist, und behält nur das, was geschickt zu seyn scheinet, die Religion und die Kirche zu bestreiten. Fruchtloses, weltliches und sündhaftes Lesen!

3) Wir lesen alles, was dem göttlichen Gesetze zuwider ist. Was stehet geschrieben? was liesest du? . . . Wenn von dem göttlichen Gesetze die Rede ist; so wissen wir nichts. Ist aber von dem die Rede, was dem göttlichen Gesetze zuwider ist; so wissen wir alles, und lesen alles. Romane, Schauspiele, satyrische und ehrenrührische Schriften, gottlose und unzüchtige Bücher, die Religion und die Sitten, die Kirche und den Staat verletzende Werkchen, das sind unsere Bücher. Wir haben Zeit genug, sie zu lesen; Mittel genug, sie zu kaufen, und geben uns Mühe genug, sie zu finden; aber in Ansehung der erbaulichen Bücher mangelt es uns an diesem allen. Hat uns also Gott deswegen auf den Erdboden gesezt? brauchen wir das Leben, das er uns gegeben hat, also? wenn er aber vor seinem Richterstuhle selbst die Frage an uns thun wird: Was habet ihr gelesen? Wie sehr werden wir nicht erschrecken, wie groß wird nicht unsere Verzweiflung seyn, und wie sehr werden wir uns nicht schämen!

Zweiter Teil.

Inhalt des göttlichen Gesetzes.

27. Der Schriftgelehrte antwortete: Du sollst den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele,

aus

aus allen Kräften, und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst lieben. . . . So lautete die Antwort, die der Schriftgelehrte Jesu gab, und welche Jesus billigte. Dieses ist der kurze Inhalt des göttlichen Gesetzes, welcher alles in sich fasset.

1) Derjenige liebet Gott von ganzem Herzen, der nichts über Gott; nichts so sehr, als Gott; nichts anders, als in Absicht auf Gott, und um Gottes Willen, liebet; nichts, das er nicht bereit wäre, zu verlieren, zu verlassen und aufzuopfern, um Gott zu gefallen, und es weit eher zu thun, als ihn zu beleidigen; der in seinem Herzen keine Liebe, und keinen Haß, kein Verlangen und keine Furcht, keine Neigung und keine Abneigung, als in Absicht auf Gott, und nach dem Willen Gottes hat.

2) Derjenige liebet Gott von ganzer Seele, der bereit ist, eher sein Leben für Gott zu lassen, alle Arten von Martern zu leiden, und sich aller Ergötzlichkeiten zu berauben, als die Gnade Gottes zu verlieren; der, um Gott zu gefallen, in seine Seele vermittelst seiner Sinne so wenig Eindrücke, als er nur kann, kommen läßt; der alle diejenigen, die Gott würden mißfallen können, aus ihr verbannet; und welcher alle diejenigen, die er bekömmt, nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes eingerichtet.

3) Derjenige liebet Gott aus allen Kräften, der, um der Ehre Gottes Willen, weder seine Arbeit, noch seine Mühe sparret, der ihm seinen eigenen Leib, seine Gesundheit und seine Ruhe aufopfert; der seine Güter und seine Talente, seine Macht, seinen Credit und sein Ansehen zum Dienste Gottes anwendet.

4) Der-

4) Derjenige liebet Gott von ganzem Gemüthe, der Gott und seinen Willen zu erkennen bemüht ist; der die Wahrheiten, die Gott den Menschen geoffenbaret hat, und welche uns die Kirche vorträgt, ehrerbietig und unterthänig annimmt; der das Gesetz Gottes erlernt, der seinen Geheimnissen, seinen Geboten und Belohnungen nachdenkt; der die weltlichen Wissenschaften nur in so fern lernt, als sie zum Dienste Gottes nöthig sind, und sie nur zur Ehre Gottes anwendet; der keine Projekte und Entwürfe, als in Absicht auf Gott, und um seiner Ehre Willen, macht; der aus seinem Verstande, aus seiner Einbildungskraft, aus seinem Gedächtnisse alle unnütze oder gefährliche Gedanken und alle Vorstellungen verbannet, die ihn verunreinigen und von Gott abwendig machen können, und welcher dagegen alle seine Kräfte mit allem demjenigen anfüllet, was ihn zu Gott führen, und seine Liebe vermehren kann: der nur Gott siehet, nur Gott hochschätzet, und nur gern an Gott denket, und sich mit ihm beschäftiget... O! wie weit bin ich von dieser Vollkommenheit der göttlichen Liebe entfernet, an mir ist durch die Liebe zu mir selbst, und zu den Geschäften alles unrein und verderbt. . . . Wenn werde ich, o mein Gott! nur dich lieben? Wenn werden dir mein Herz, meine Seele, mein Leib und mein Gemüt ganz ergeben seyn, und wenn werden sie dich versichern können, daß ich dich liebe.

5) Derjenige liebet seinen Nächsten als sich selbst, der gegen ihn die standesmäßige Hochachtung, Ehrerbietung, Liebe, Gewogenheit, Aufmerksamkeit und Achtung heget, welche er will, daß man gegen ihn selbst hegen soll; der seine Mängel und Gebrechen übersieht,

der seine Fehler verhölet und entschuldiget, der lobet, was zu loben ist; der sich seines Nutzens annimmt, und seine Parthei ergreift, wie er wünschet, daß man es in Ansehung seiner thun möchte, der ihm endlich alle wirkliche Dienste leistet, die er wünschen würde, daß man sie ihm selbst leistete. . . . Eine weitläufige Materie zur Untersuchung und Besserung! grosse Ursache sich zu betrüben und zu schämen!

Dritter Teil.

Beobachtung des göttlichen Gesetzes.

1) Wie nöthig es ist. . . . Jesus sprach zu ihm: 28.
Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. . . . Es ist also nicht genug, recht zu antworten, recht zu wissen, recht zu lehren, recht zu reden, recht zu schreiben; sondern man muß auch recht thun. O! wie sehr betrügt man sich in diesem Stücke! . . . Bin ich nicht einer von denen, zu welchen der heilige Paulus spricht: Ihr, die ihr andere lehret, lehret euch selbst nicht. Ihr thut, was, wie ihr saget, verboten ist, und thut nicht, was, eurem Vorgeben nach, zu thun befohlen ist.

2) Worinn sie bestehet. . . . In den Uibungen des geistlichen Lebens. . . . Alles, was uns die Lehrer des geistlichen Lebens nach Anleitung des Evangelii lehren; alle Uibungen, die sie uns vorschreiben, alle Tugenden, deren Erlangung sie uns empfehlen, haben keinen andern Zweck, als uns das grosse Gebot von der Liebe Gottes und des Nächsten ausüben zu lassen. Beten, Betrachten und Nachdenken, geistliche Bücher lesen,

sich

sich oft bei den Sakramenten einfinden, Besiegung der Leidenschaften, Tödtung der Sinne, Kreuzigung des Fleisches, Demut, Gehorsam, Losreissung, Sanftmut, Ergebung in Gottes Willen, Geduld, alles hat die Absicht, die Liebe Gottes in uns hervorzubringen, sie beständig zu vermehren und vervollkommen, und uns die Liebe des Nächsten wie gemein zu machen. Dieses ist der Zweck, den wir uns vorsetzen, und wornach wir in allem streben und trachten sollen. . . . Wie unterziehen wir uns dieser heiligen Uibungen? Wenn wir sie vernachlässigen; so wollen wir uns nicht wundern, wenn diese Liebe Gottes und des Nächsten, entweder nicht in uns, oder schwach, matt und allzeit bereit ist, auszulöschen. Lasset uns also die Hand an das Werk legen, Lasset uns anfangen, thätig und geschäftig zu seyn.

28. 3) Worinn ihre Belohnung bestehet. . . Thue das, so wirst du leben . . . du wirst in dieser Welt ein geistliches Leben, ein inneres Leben, ein Leben der Liebe, ein angenehmes Leben führen, das dich für alle deine Mühe reichlich und überflüssig schadlos halten wird, ein Leben, das die Welt nicht kennet, und welches bisweilen auch sogar denen unbekannt ist, welche die Welt verlassen haben, um nur allein Gott zu lieben. . . Ihr werdet sogar im Tode leben, und wenn man euch eure letzte Stunde ankündigen wird. Ihr werdet vermittelst eines Wachstums der Freude und des Trostes, und durch die angenehmen Entzückungen einer Hoffnung voll Unsterblichkeit leben . . . endlich werdet ihr in der seligen Ewigkeit, in der Freude und dem Vergnügen, der glücklichen, vollkommenen und vollendeten Liebe leben. . . Kann wohl unser Herz kalt und gleichgültig bleiben, wenn es von einer so edlen, so angenehmen und so dauerhaften Belohnung höret.

Schwierigkeiten in Ansehung des göttlichen Gesetzes.

Als der Schriftgelehrte sah, daß ihm Jesus die Frage, die er vorgebracht, selbst hatte beantworten lassen, so war er ganz verlegen. Weil er aber das Ansehen nicht haben und zeigen wollte, daß er Ursache gehabt hatte, diese Frage zu thun, und sich selbst rechtfertigen wollte; 29.
so verfiel er auf einen Punkt. Und, indem er eine neue Schwierigkeit, als etwas in dem göttlichen Gesetze gar sehr beschwerliches vorbrachte; so fragte er: Wer 29.
ist denn mein Nächster! . . . Man kennet hierinn den Geist des Stolzes und der Ungerechtigkeit, der Antipathie und Eifersucht, des Streites und der Spitzfindigkeit gar bald. Ach! wie viele Streikeiten sind nicht unter uns über dieses Gebot entstanden! Streitigkeiten, die den Verstand weniger unterrichtet, als sie die Liebe Gottes selbst, und die Liebe des Nächsten beleidiget haben! würde man nicht zu diesen ewigen Schwätzern sagen können: Lasset alle eure Spitzfindigkeit fahren, und bemühet euch, Gott von ganzem Herzen zu lieben. Haltet andere dazu an, ermahnet und ermuntert sie dazu, so viel ihr könnet! Aber nein; sie wollen streiten, sich hervorthun, und euch zu schaffen machen. Sie fragen, warum ihr in diesem Gesetze einen Unterschied unter dem, was geboten, und was nur ein guter Rath, was eigentlich nothwendig ist, und was zur Vollkommenheit gehöret, machet; und wenn ihr ihnen antwortet, wie viel vergebliche oder hinterlistige Fragen werden sie nicht noch hinzusetzen? Wenn ihr ihnen antwortet, ihr hieltet euch in diesem Stücke an die Aussprüche der Kirche; ihr billiget, was sie billigte, und verwerfet, was sie verwürfe; so kurz, so sicher, ruhig und ver-

nünftig dieser Weg auch immer ist, so werden sie doch noch nicht schweigen. Sie werden euch fragen, wer diese Kirche ist, wo sie ist, in wem sie ist, und worinn sie bestehet. Ach! diejenigen, welche ihre Augen nicht verschliessen, können die Kirche gar leicht sehen; man will sich aber selbst rechtfertigen, sich niemals geben, und immer streiten. . . . Lasset uns dergleichen Leute, welche nur Liebhaber der Unruhe und Zwietracht sind, meiden! lasset uns mit einfältigem Herzen zu Gott gehen, und ihm mit Freuden dienen. Lasset uns ihn um seine heilige Liebe bitten, und alle Mühe anwenden, es in derselben alle Tage immer weiter zu bringen.

Schluß.

Erfülle, o Gott! mein Herz mit diesem Geiste der Liebe, ohne welchem ich weder wahrhaftig gerecht, noch ewig selig seyn, dir weder in dieser Welt gefallen, noch dich in jener besitzen kann. Gieb, daß alle meine Gedanken und Handlungen durch deine göttliche Liebe geheiliget seyn mögen! Amen.

Zwote Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Gleichniß vom Samariter.

Vortrag.

Von der Liebe des Nächsten. Luk. 10, 30. 37.

Abteilung.

Lasset uns hier betrachten:

I. Den Mangel der Liebe, und woher er entstehet.

II. Die Liebe des Samariters, und welches ihre Kennzeichen waren.

III. Die Liebe Jesus gegen uns, und wie groß sie gewesen ist.

Erster Teil.

Vom Mangel der Liebe, und woher er entstehet.

Als der Schriftgelehrte Jesum gefragt hatte, wer der Nächste wäre, und wie man unter diesen Namen begreifen sollte; so antwortete Jesus auf diesen Einwurf durch ein Gleichniß, welches, indem es diesen Lehrer des Gesetzes von verschiedenen Wahrheiten unterrichtete, ihn zum andernmale nöthigte, auf seine Frage selbst zu antworten. Jesus sprach zu ihm: Ein Mensch, der 30.
von Jerusalem hinab nach Jericho gieng, fiel den Räu-

bern in die Hände, welche ihn auszogen, verwun-
31. deten, und davon giengen, indem sie ihn halb todt liegen liessen. Hierauf geschah es, daß ein Priester, welcher dieselbe Strasse reisete, ihn sah, und fortgieng. Ein Levit, der auch an denselben Ort kam, gieng, nachdem er ihn betrachtet hatte, gleichfalls weiter.

Eine natürliche Abschilderung der wenigen Liebe, welche damals sogar unter den Priestern und Leviten des jüdischen Volkes anzutreffen war. Erkennen wir aber nicht auch uns selbst an dieser Unmenschlichkeit, welche in uns ist, und kömt unser Mangel der Liebe nicht aus denselben Quellen, oder vielmehr von denselben Lastern her, welche sind:

1) Der Stolz. . . . Dieser verwundete und in letzten Zügen liegende Mensch war ein Jude, von eben dem Volke, und aus eben der Stadt, von und aus welcher sie waren; er war ihr Mitbürger. Welche Bande kamen nicht noch zu den Banden der Natur, um sie zu bewegen, ihm zu Hilfe zu kommen? Es war aber nur ein gemeiner, unbekannter, schlechter und geringer Mensch; und sie waren Priester, Leviten, von einem geehrten und unter den übrigen in grossen Ansehen stehenden Stamme. Sie betrachten ihn auch höchstens nur einen Augenblick und aus Neugierigkeit. Es würde wider ihren Stand gewesen seyn, sich länger aufzuhalten, deswegen setzen sie ihre Reise fort. . . . Siehet man nicht das Elend, die Blösse, die Wunden, mit einem Worte die Bedürfnisse der Armen mit eben so stolzen Augen an? Man mag die Elenden nicht einmal anhören, und ihnen wenigstens ein Wort zu ihrem Troste sagen. Wenn es ein grosser, ein vornehmer Mann wäre, der unsern Beistand verlangte; so würde man

ihm

ihm geschwind zu Hilfe eilen, und sich eine Ehre daraus machen, ihm zu dienen; was würde man aber wohl für Ehre davon haben, daß man diesen schlechten und geringen Menschen in seiner Noth geholfen, und beigestanden hätte? . . . Ach! wie oft hat uns nicht der Stolz abgehalten Liebeswerke zu verrichten, einen Betrübten zu trösten, ein bekümmertes Herz aufzurichten, und Wunden zu heilen, die wir vielleicht selbst geschlagen hatten?

2) Der Eigennutz. . . . Dieser Mensch war beraubt und ausgezogen worden, und hatte nicht das geringste mehr. Man konnte ihm nicht anders, als auf seine Kosten, und ohne jemals eine Vergütung dafür zu hoffen, helfen. Auf diese Art dienet man nicht. Gegen eine Person, von der man etwas hoffet, ist man dienstfertig, liebreich, freigebig, großmüthig, ja so gar verschwenderisch. Hoffet man aber nichts; so kann man nichts, man hat nichts, ja man hat nicht einmal Zeit sich aufzuhaten. . . . Wie viel Liebeswerke können wir nicht, wie wir sagen, und wie viele würden wir nicht gern thun, wenn es eine Person beträfe, von welcher unser Glück abhienge! Ein gesprächiges Wesen, ein liebreiches Betragen, gelinde und sanftmüthige Worte, verbindliche Dienste, alles dieses würde uns nichts kosten, wenn unser Nutzen und Vorteil damit verbunden wäre? so ist es aber nur die Liebe, die es uns befiehlt, und alles dieses ist uns unmöglich.

3) Die Härtigkeit des Herzens. . . . . Dieser Mensch befand sich in einem mitleidenswürdigen Zustande. Konnte man ihn wohl sehen, ohne davon gerührt zu werden? Aber ausser dem, daß der Stolz und der

Eigennutz die Menschen bei anderer ihrem Unglücke hart und unempfindlich machen; so giebt es auch noch Herzen, bei welchen es zu einer grausamen Gewohnheit geworden ist, von nichts gerührt zu werden. Wir sind ohne Zweifel nicht so, und wir würden vielleicht bei dieser Gelegenheit Mitleiden gehabt haben; aber bei wie vielen andern Gelegenheiten lassen wir diese Unempfindlichkeit, und diese Härte des Herzens nicht von uns blicken? Wir sehen unsern Nächsten in Noth, in Unruhe und Bekümmerniß, und spotten darüber; in Schwachheit und Krankheit, und treiben unsern Scherz damit, in Kleinmüthigkeit und Betrübnissen, und begegnen ihm übel, unsere Spöttereien, unsere witzige Einfälle beleidigen ihn, verletzen ihn, quälen ihn, und wir fahren immer fort ihn zu betrüben. Anstatt ihm zu helfen, welches uns vielleicht etwas leichtes seyn würde, häufen wir Wunden auf Wunden, und werden nicht davon gerührt; wir rühmen uns dessen sogar. Ach! Lasset uns befürchten, diese Unempfindlichkeit, diese Härte gegen unsern Nächsten möchte auf unsern Kopf kommen, sie möchte das erbarmende Herz Gottes gegen uns verschliessen, welcher gesagt hat, er wolle mit uns umgehen, wie wir mit andern umgiengen.

4) Die Eigenliebe. . . . Dieser Mensch befand sich nicht nur in einem mitleidenswürdigen, sondern auch noch in einem schrecklichen Zustande; er war halb todt, er lag in seinem Blute, und war verwundet. Was für ein Anblick für Leute, die voll Eigenliebe und sehr zärtlich waren! Alles, was ein jeder von ihnen thun konnte, bestand darinn, daß er diesen Augenblick eine kurze Zeit aushielt, und weiter gieng. . . . Diejenigen, welche unsere Hilfe nöthig haben, machen,

daß

daß sich unsere Natur empöret, und daß uns vor ihnen eckelt, sie sind mit leiblichen und geistlichen Krankheiten behaftet, sie sind eigensinnig; sie haben Mängel und Gebrechen an sich, und betragen sich auf eine Art, die uns anstössig ist und abschrecket. Aber diese Fehler muß man ertragen; wir müssen unsern Widerwillen überwinden, wenn wir wahrhaftig liebreich seyn wollen. Wenn wir nur gegen diejenigen eifrig und dienstfertig sind, die uns gefallen, und mit uns einerley Temperament haben; so ist es nicht mehr Liebe, sondern Eigenliebe.

Zweiter Teil.

Von der Liebe des Samariters, und welches ihr Kennzeichen war.

Ein Samariter aber, welcher reisete, kam an den 33, 35.
Ort, wo dieser Mensch war; und als er ihn sah, hatte er Milteiden mit ihm; und nachdem er sich ihm genähert hatte, goß er Oel und Wein in seine Wunden, verband sie, setzte ihn auf sein Pferd . . . führte ihn in eine Herberge, und sorgte für ihn. Als er den folgenden Tag abreisete, nahm er zween Groschen aus seiner Tasche, gab sie dem Wirthe, und sprach zu ihm: Sorge für diesen Menschen, und alles, was du darüber aufwenden wirst, will ich dir bei meiner Zurückkunft wieder geben.

Bewundernswürdige Liebe! Lasset uns alle Züge wohl bemerken, die unser Heiland so sorgfältig, und so gütig gesammelt hat, um sie uns in diesem so kurzen Gleichnisse vorzulegen.

1) Eine allgemeine Liebe. . . . Er sieht nicht darauf, daß dieser Elende ein Jude ist. Er giebt der Antipathie kein Gehör, welche die Verschiedenheit der Nation, des Landes und der Religion verursachte, und gemeiniglich noch verursachet; es ist ein Mensch, und das ist genug für ihn.

2) Eine mitleidige Liebe. . . . Er kann diesen verwundeten und verlassenen Juden nicht sehen, ohne zum Mitleiden bewegt zu werden.

3) Eine thätige Liebe. . . . Er läßt es nicht bei einer fruchtlosen Empfindung, bei unnützen Wünschen, und dabei bewenden, daß er ihm die Hilfe Gottes wünschet, oder Gott darum anrufet. So eilfertig seine Reise auch immer seyn mag, so steigt er doch von seinem Pferde ab. So einen grossen Widerwillen er auch immer bei sich verspürt, so geht er doch hin zu dem Elenden, er reiniget seine Wunden, er verbindet sie, er linderet ihre Schmerzen, und macht, daß sie nicht mehr bluten.

4) Eine arbeitsame Liebe. . . . Er opfert nicht nur dasjenige auf, was er zu seinem Gebrauche bei sich hat, sondern bemühet sich auch noch, und ermüdet sich. Er setzt den Kranken auf sein eigenes Pferd, er folgt ihm zu Fusse nach, und bleibt so lange bei ihm, bis er eine Herberge gefunden hat.

5) Eine großmüthige Liebe. . . . Dieser Samariter hatte sich ohne Zweifel zu seinem Gebrauche mit Weine und Oele versorgt; aber seine Liebe macht, daß er seine eigenen Bedürfnisse vergist, und sich glücklich schätzt, daß er in seinem Uiberflusse etwas findet, womit er einem Elenden helfen nnd beistehen kann.

6) Eine

6) Eine beständige Liebe. . . . Hier verläßt er ihn nicht. Seine Geschäfte mögen dabei leiden, oder nicht, das Bedürfniß dieses Elenden ist sein einziges Geschäft geworden. Er trägt von neuem Sorge für ihn, er läßt ihm alles geben, was er nöthig hat, und bleibt die noch übrige Zeit des Tages, und die ganze folgende Nacht bei ihm.

7) Eine vorsichtige Liebe. . . . Wer sollte nicht glauben, dieser liebreiche Samariter hätte seine ganze Mildthätigkeit erschöpft, und alle Pflichten, die sie vorschreiben kann, beobachtet? Aber nein; er läßt es dabei nicht bewenden, er denket auf das zukünftige. Weil er den folgenden Tag fortreisen muß; so hinterläßt er dem Wirth Geld, um für den Verwundeten zu sorgen. Er empfiehlt ihm, nichts zu sparren, und wenn das, was er ihm hinterläßt, nicht hinlänglich ist, so verspricht er bei seiner Zurückkunft alles zu bezahlen, was er noch ausserdem wird aufgewendet haben.

Nach dieser rührenden Abschilderung der Liebe des Nächsten, von welcher der Lehrer des Gesetzes selbst mußte gerühret werden, fragte ihn Jesus: Welcher von diesen dreien dünket dich der Nächste von dem, der den Räubern in die Hände gefallen war, gewesen zu seyn? Man konnte sich hier nicht erinnern, und der Schriftgelehrte konnte nicht umhin, zu antworten: Derjenige, der die Barmherzigkeit gegen ihn ausgeübet hat. Gehe hin, versetzte unser Heiland, und thue desgleichen. Diese Worte sagt Jesus auch zu uns. Lasset uns gehen und thun, wie dieser fromme Samariter that. Lasset uns, vermöge unserer Liebe, der Nächste von einem jeden, ohne Unterschied des Landes und des Gottesdienstes, seyn, weil in seiner Noth ein jeder unser Näch-

ster ist, und ein Recht zu unserer Hilfe und zu unserm Beistande hat.

Dritter Teil.

Von Jesu Liebe gegen uns, und wie groß sie gewesen ist.

Man kann das Gleichniß vom Samariter nicht lesen, ohne wahrzunehmen, daß sich Jesu Herz darinn selbst unter den liebenswürdigsten Zügen abgeschildert hat.

1) Wie ist Jesus zu uns gekommen? . . . Es hat ihn nicht ein blindes Ungefähr, sondern die Liebe geführet. Wenn er auf der Welt ein Reisender gewesen ist; so hat er diese grosse Reise um unsertwillen unternommen. Er wußte, wo wir waren, und er ist vom hohen Himmel zu uns herabgekommen. Er wußte, in was für einem Zustand wir uns befinden, wie grausam der Teufel mit uns umgegangen war, welcher Schätze er uns beraubt, wie viel Wunden er uns geschlagen hatte; und daß wir ohne ihn eines ewigen Todes würden gestorben seyn. Er wußte, wer wir waren, noch strafbarer, als unglücklich, daß wir nur durch unser Verschulden, und indem wir ihn beleidiget, in einen so betrübten Zustand gekommen waren; daß wir flüchtige und aufrührische Sklaven waren, welche die Waffen wider ihn wirklich in der Hand hatten, und uns nur bei unserer Empörung zu behaupten suchten. Damals ist er zu uns gekommen, nicht in der Absicht uns zu züchtigen, sondern uns zu retten und selig zu machen. Er ist nicht nur vom Himmel auf die Erde gekommen, indem er Mensch geworden; sondern dieser Gott, welcher Mensch geworden, hat seine Menschheit allen unsern

sern Schwachheiten und allen unserm Elende unterworfen, um uns eine desto geschwindere und kräftigere Hilfe zu leisten. Er hat, indem er unsere Wunden auf sich genommen, sie geheilet, indem er sich mit unsern Schulden beschweret, sie bezahlt, und indem er sich mit unsern Sünden beladen, für sie gebüsset. . . . O himmlische Liebe, wer kann dich begreifen?

2) Wie ist Jesus Kristus, so lange er bei uns gewesen, mit uns umgegangen? . . . Er hat etwa nicht nur einen Tag, sondern sein ganzes Leben lang für uns gearbeitet. Er hat weder Sorgen, noch Mühe, noch Gaben gesparret. Er hat seine Ruhe, seine Güter, seine Ehre aufgeopfert. Er ist so weit gegangen, daß er uns sein Blut gegeben hat, und daß endlich selbst unter der Last seiner Liebe dergestalt untergelegen, daß er sogar gestorben ist, um uns vom Tode zu erretten. Können wir wohl daran denken, ohne aus Liebe für ihn zu sterben? Lasset uns wenigstens für ihn leben, und unser Leben weiter zu nichts anwenden, als ihm zu dienen und ihn zu lieben!

3) Wo hat uns Jesus hin versetzt, ehe er von uns geschieden ist? . . . In seine Kirche, die er mit seinem Blute zum Heile aller gestiftet und befestiget hat. Und welchen Uiberfluß von Gütern hat er nicht in dieser Kirche zusammen gehäufet! Seine Gnaden, und seine Verdienste, der Werth seines Todes und seines Blutes werden uns in derselben vermittelst der Sakramente mitgeteilet. Wie viel Mittel wider alle unsere Uibel und Krankheiten! wie viel Verwahrungsmittel vor allen Gefährlichkeiten! was für ein reiner und köstlicher Tisch, welches Brod und welcher Wein zu unserer Speise! welcher Uiberfluß vom Lichte zu unserm Unterrichte! und

allem

allem diesen füget er noch den Geist der Wahrheit bei der uns von dem wirklichen Besitze aller dieser Güter bis an das Ende der Welt versichert. . . . Wir sind also Schuld daran, wenn wir nicht geheilet werden, und leben.

4) Was hat Jesus Kristus bei seiner Wiederkunft zu thun versprochen? . . . Nicht nur das, was man für uns wird gethan haben, zu vergelten; sondern er empfiehlt uns auch noch dergestalt den Häuptern seiner Kirche, daß, indem er ihnen aufgiebt, es uns an nichts mangeln zu lassen, sondern uns mit allem überflüssig zu versorgen, er ihnen sagt, er werde das, was sie für oder wider uns gethan haben, so ansehen, als ob es ihm selbst geschehen wäre; ihre Nachlässigkeit in Ansehung einer Sache, die ihn so genau angehet, werde mit einer ewigen Strafe belegt werden; und ihre Sorgfalt, und ihre Bemühungen sollten mit einer ewigen Seligkeit belohnet werden. Was er zu den Häuptern sagt, das sagt er auch noch zu allen denen insbesondere, welche eben so eifrig und begierig seyn sollen, einander zu helfen und beizustehen, damit die Einigkeit, der Friede und die Liebe in seiner ganzen Kirche herrschen, und ein jeder, weil er seinen Vorteil dabei findet, noch Gelegenheit haben möge, das zu verdienen, was er bei seiner Wiederkunft versprochen hat. . . . O Wiederkunft, die gar zu leicht, und gar zu bald vergessen wird! o göttliche Liebe! komm zu uns herab, und breite dich aus dem Herzen Jesu, in unsern Herzen aus, damit wir alle einander lieben, wie er uns selbst geliebet hat!

5) Worinn soll unsere Erkenntlichkeit bestehen? . . . Das Gleichniß sagt nichts von der Erkenntlich-

keit des unglücklichen Juden, dem auf eine so großmüthige Art geholfen und beigestanden wurde. Es war hier nicht der Ort davon zu reden, und Jesus wollte uns nur mit der Liebe, die er zu uns trüge, unterhalten; indem wir aber das Gleichniß fortsetzen, so lasset uns auch von der Liebe reden, die wir ihm schuldig sind. Was mußte wohl dieser Unglückliche denken, als er die eifrige und großmüthige Sorge sah, die für ihn ein Mensch trug, den er nichts angieng, für welchen er, als ein Jude, vielmehr als ein Gegenstand der Abneigung und des Hasses war, und der von ihm nichts zu hoffen hatte! Würde er wohl zuviel gethan haben, wenn er sich ihm ergeben, wenn er ihm ein Leben gewidmet hätte, welches er nur ihm zu danken hatte? Kann man wohl glauben, daß er diese Wohlthat jemals vergaß, daß er nicht öffentlich davon redete, und nicht immer Gelegenheit suchte, seine lebhafte Erkenntlichkeit dafür an den Tag zu legen?

Schluß.

Ach, Herr! dieses sind die Gesinnungen, die mein Herz mir selbst würde eingegeben haben, und von welchen ich, wie mich dünkt, bei einer solchen Gelegenheit würde seyn durchdrungen worden. Wie viel mehr soll ich sie, mein Heiland! gegen dich hegen, der du mir dieses Gleichniß vorgelegt hast, dessen Liebe weit großmüthiger ist, und dessen Wohlthaten weit grösser sind, als diejenigen, deren du darinn gedenkest! Wenn ich aber, indem ich dich liebe, wie ich soll, für dich nichts thun kann, würde ich mich wohl weigern, meinen Brüdern zu dienen, die du an deine Stelle setzen willst?

Und würde ich wohl umhin können, mich glücklich zu schätzen, indem ich ihnen diene, und in Ansehung ihrer nichts sparre, dir einen Teil von meiner Erkenntlichkeit zu geben? Teile du mir also selbst, o Jesu! die Liebe mit, die kein Bedürfniß, keine Pflicht, und keinen Menschen vernachlässiget! Amen.

Auf den
XIII. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Luk. XVII.

11. Als Jesus nach Jerusalem gieng, zog er mitten durch Samarien und Galiläen.

12. Und da er eben in einen Flecken hineinkam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, welche von Ferne standen.

13. Und ihre Stimme erhuben, und sprachen: Jesu! du Meister! erbarme dich unser!

14. Als er sie gesehen hatte, sagte er: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und da sie hingiengen, wurden sie rein.

15. Einer aber aus ihnen, als er sah, daß er rein geworden war, kehrete zurück, und pries Gott mit lauter Stimme.

16. Und er fiel auf das Angesicht vor seinen Füssen, und dankete ihm. Dieser aber war ein Samaritan.

17. Jesus antwortete, und sprach: Sind nicht zehn rein geworden? wo sind denn die neun übrigen?

18. Es war keiner darunter, welcher zurückgekehret wäre, und Gott die Ehre gegeben hätte, als dieser Ausländer.

19. Und er sprach zu ihm: Steh auf! dein Glauben hat dich selig gemacht.

Anmerkungen.

11. Jesus gieng von Galiläa nach Jerusalem zum Kirchweihfeste. Er zog vermuthlich von Kapharnaum aus; er kam durch die Dörfer, welche von Galiläen bis nach Samarien lagen; nachmals durch das Ländchen Samarien, wo er allenthalben predigte und gesund machte.

12. 13. Als Jesus eben in einen Flecken hineingehen wollte, kamen ihm die Aussätzigen entgegen, welche durch den Ruf der Wunderthaten Jesu Kristi herbeigezogen worden waren, und baten ihn um ihre Genesung. Sie hießen ihn Meister, weil sie ihn für einen grossen Lehrer, für einen Propheten ansahen, der an Worten und Werken mächtig war.

14. Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Jesus betrug sich gemeiniglich allezeit auf gleiche Weise, wann er Aussätzige heilete. Er wies sie an die Priester, um sie dadurch zu verbinden, Gott die Ehre zu geben, und ihn für den wahren Messias zu erkennen; wie auch, damit die Aussätzigen den Nutzen ihrer Genesung genießen, und mit andern Menschen wieder in Gemeinschaft leben könnten, nachdem die Priester sie für rein erkläret, und sie alles vollzogen hatten, was das Gesetz von ihnen forderte.

Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Der P. Lallemant saget, Jesus habe ihnen durch diese Worte zu verstehen gegeben, daß sie auf dem Wege rein werden sollten, weil sie nur deshalben sich den Priestern zeigen mußten, damit diese von ihrer Genesung den Ausspruch ablegen möchten. Sie glaubten dann auf das Wort Jesu, sie traten den Weg an; und ihr Glauben machte sie gesund, sagt Maldonat. Der Erlöser heilete sie, ohne sie zu berühren, allein durch seinen Willen, durch seine Macht. Eine so schleunige und so wunderthätige Heilungsart zeigte genügsam von der Unnützlichkeit des Gesetzes und der Ceremonien.

15. 16. Einer aus ihnen, als er sah, daß er rein geworden war, kehrete zurück, um seinem Wohlthäter zu danken. Dieser war ein Samaritan. Er glaubte nicht, daß der Tempel zu Jerusalem der einzige Ort wäre, wo der Herr angebetet werden wollte. Er behaupte, dieser Ort sey zu Garizaim, bei Sichem, zu Samarien. Gleichwohl gieng er, auf den Befehl Jesu Kristi, unverweilt nach Jerusalem, um sich den Priestern zu zeigen.

Als er aber sah, daß er rein geworden, ehe er dahin gekommen war, schloß er, daß Jesus mehr als alle Priester sey, und daß es billiger sey, zu ihm zurückzukehren, als nach Garizim, oder nach Jerusalem zu gehen. Es scheint, er erkenne ihn dadurch für den Herrn des Gesetzes.

18. Obschon die Samaritanen sich zum Gesetze Moses bekannten, so waren sie dennoch von Abkunft keine Israeliten, und hatten noch ausserdem die Religion der Juden so sehr verändert, daß sie von diesen nur für Abtrünnige und Ausländer gehalten wurden. Jesus wollte durch diese Worte hauptsächlich anzeigen, wie sehr das Betragen der Heiden gegen ihn von dem Betragen des jüdischen Volkes unterschieden sey. Diese Anmerkung machet der P. Lallemant.

19. Der Glauben der neun übrigen hatte sie auch von ihrem Aussatze gesund gemacht. Es ist wahrscheinlich, saget der P. Lallemant, daß hier der Erlöser dieser Samaritanen etwas sonderbares, in Absicht auf das Heil seiner Seele, und auf seine Bekehrung, verheißt. Es hat alles Ansehen, sagt Abt Calmet, daß ihn Jesus nach Hause geschickt habe, ohne daß er nach Jerusalem gehen dürfe. Er ließ sich mit dem Glauben dieses Menschen genügen, welcher ihn für den Meßias erkannte, und Gott die Ehre gab. Man lese die Anmerkungen auf den dritten Sonntag nach drei Königen, und den Abt Calmet.

Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Jesus macht zehn Aussätzige gesund. Luk. 17, 11. 19.

Abteilung.

Lasset uns:

I. Ihre Bitte,
II. Ihren Glauben,
III. Ihre Dankbarkeit, bemerken.

Erster Teil.

Von der Bitte.

Als Jesus einsmals nach Jerusalem reisete, gieng er 11.
mitten durch Samaria und Galiläa. Und als er
in einen Flecken hineingehen wollte, begegneten ihm zehn
Aussätzige, welche von Ferne stunden, ihre Stimme
erhoben, und zu ihm sagten: Jesu, unser Herr! erbarme dich unser! Jesus wollte sich noch einmal in 13.
Jerusalem sehen lassen, ehe er die letzte Reise antrat, welche er thun sollte, um sein Opfer daselbst zu vollenden. Er verließ also Galiläa, und nachdem er diese Provinz durchreiset hatte, gieng er durch Samarien, und begab sich in das jüdische Land. Er war im Begriffe, in einen Flecken zu gehen, welcher vielleicht Be-

thanien war, allwo sich Martha, Maria, ihre Schwester und Lazarus ihr Bruder aufhielten, und welcher nicht weit von Jerusalem lag, als zehn Aussätzige, von welchen neun Juden, und der zehnte ein Samariter war, nachdem sie von seiner Durchreise Nachricht erhalten hatten, sich vereinigten, um ihn zu bitten, daß er sie gesund machen möchte. Lasset uns die Eigenschaften ihrer Bitte betrachten:

1) Eine demüthige Bitte. . . . Sie stunden fern von Jesu und dem Wege, so wie es das Gesetz den Aussätzigen vorschrieb. Es soll also unsere Bitte eine demüthige Bitte seyn, und diese Demut soll aus der Erkenntniß unserer Unwürdigkeit entstehen. . . . Wer bin ich vor dir, o Gott der Heiligkeit! sonst, als ein unwürdiger Aussätziger, der nicht werth ist, daß er sich dir nähert? Mein ganzes Leben ist nicht anders, als ein Aussatz. So viel Sünden, die ich begangen habe; so viele Fehler und Unvollkommenheiten, in welche ich täglich falle, sind eben so viel Flecken, die meine Seele verunstalten, die sie verunreinigen, und sie unwürdig machen, sich dir zu nähern. Ich stehe also von fern; ich erkenne meine Unwürdigkeit; ich werde aber aus der Tiefe meines Elendes zu dir schreien, weil es mir noch erlaubt ist, deine Barmherzigkeit anzuflehen, und auf sie zu hoffen.

2) Eine eifrige Bitte. . . . Sobald diese Aussätzigen sahen, daß Jesus so nahe zu ihnen gekommen war, daß er sie hören konnte, erhoben sie die Stimme, und fiengen an zu schreien . . . sie schrien, weil sie entfernet waren. Jemehr eine Seele einsiehet, das sie von Gott entfernt, furchtsam, nachlässig und zerstreut ist, desto mehr soll sie die Stimme erheben, und zu

ihm schreien . . . sie schrien ihm nach, weil sie ein Verlangen nach ihrer Gesundheit hatten, und befürchteten, sie möchten eine so schöne Gelegenheit aus den Händen lassen. Ach! wenn wir einsähen, was für ein Unglück es ist, von Gott entfernt, und von dem Umgange der Heiligen abgesondert zu seyn, wie eifrig würden wir nicht bitten, von den Sünden, von der Lauigkeit, von der Härtigkeit des Herzens, von der Zerstreuung und von dem Mangel der Andacht befreiet zu werden, welche die Ursachen einer so betrübten Absonderung sind.

3) Eine verständige und erleuchtete Bitte. . . . Die beiden Titel, welche die Aussätzigen demjenigen beilegen, den sie um Hilfe bitten, sind der Titel Jesus oder Heiland, und der Titel Herr. . . Die himmlische Begierde und die Unwissenheit sind ein doppelter Aussatz, den wir bekommen haben, ehe wir geboren sind worden, und von welchem uns die Taufe, indem sie die Erbsünde vertilget, nicht befreiet hat. Wir haben aber an Jesu einen Heiland und Helfer, die Leidenschaften unsers Herzens zu besiegen, und einen Herrn, die Finsternisse unsers Verstandes zu zerstreuen. Lasset uns ihn also unter diesen beiden Titeln anrufen. . . . Jesu! mein Heiland und mein Herr! breite deine göttliche Gnade über mich aus, welche eine Gnade der Stärke und des Lichts ist, damit mich weder die Sünde, noch der Irrtum jemals von dir trennen.

4) Eine gemeinschaftliche Bitte. . . . Einerlei Unglück und einerlei Hoffnung hatte diese Unglücklichen ohne Unterschied des Landes und der Nation mit einander vereiniget. Sie erhoben die Stimme zusammen,

und baten nicht ein jeder für sich, sondern gemeinschaftlich und für alle: Erbarme dich unser! Diese vereinigte Bitte, die von Jesu Kristo selbst so nachdrücklich ist empfohlen worden, konnte ihm nicht anders als angenehm seyn, und mußte, nach seiner Verheissung, von
Matth. 18, 19. ihm alles erhalten. . . . Lasset uns also mit einander vereinigen, die Barmherzigkeit des Herrn anflehen. Sich von den gottesdienstlichen Versammlungen absondern, sich nicht mit dem gemeinschaftlichen Gebete vereinigen, welches in der Kirche, in seiner Pfarrkirche geschiehet, wenn uns wenigstens keine rechtmäßige Ursache davon abhält, heißt, sich augenscheinlich in Gefahr setzen, sehr vieler Gnaden beraubet zu werden; da hingegen, wenn wir beisammen sind, unser Eifer entweder ermuntert wird, oder sich wechselsweise unterstützt. Der Eifer der einen ersetzt die Nachlässigkeit der andern, und dieses gemeinschaftliche Geschrei thut Gott eine angenehme Gewalt, der seine Güte nicht widerstehen kann.

Zweiter Teil.

Von ihrem Glauben.

1) Ein demüthiger Glaube, ohne Murren. . . Als Jesus ihr Schreien gehört hatte, wandte er sich zu ihnen,
14. und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Gehet hin, zeiget euch den Priestern. . . . Welche Majestät, welche Macht liegt in diesem Befehle! Es wurde aber ein sehr demüthiger Glaube erfordert, ihn ohne Murren zu vollstrecken. Wenn Jesus die Kranken gesund machte;
Matth. 3, 8. so pflegte er, sie anzurühren, und liebreich mit ihnen zu reden, er hatte dieses gethan, als er den Aussätzigen geheilet, da er von dem Berge herabgekommen war. Aber diese läßt er nicht zu sich kommen, er rühret sie

nicht

nicht an, er sagt nichts zu ihnen, er verspricht ihnen nichts, er ruft ihnen nur von Ferne zu, sich wegzubegeben, und hinzugehen, sich den Priestern zu zeigen. Wenn diese Aussätzigen stolz gewesen wären, so würden sie vielleicht nicht seyn geheilet worden. Bei einer fast gleichen Gelegenheit hätte der Stolz des Naaman, jenes syrischen Herrn, der zu dem Propheten Elisa gekommen war, um von seinem Aussatze befreiet zu werden, es beinahe dahin gebracht, daß er von seiner Reise keinen Nutzen gehabt hätte. . . . Wir wollen haben, die Gesandten Gottes sollen nach unserm Geschmacke, nach unsern Vorstellungen, und, wie wir es wollen, dienen. Wenn ein Beichtvater, ein Prediger, nicht die Achtung gegen uns blicken läßt, die wir von ihm erwarten, so wird unser Stolz aufgebracht, das Murren erhebt sich in dem Herzen, und bricht bisweilen öffentlich aus, wir werden unwillig, und nicht geheilet, weil wir nicht demüthig sind.

4. B. Kön. 5, 11.

2) Ein einfältiger Glaube, ohne vernünfteln... Das mosaische Gesetz, welches auch die Samariter beobachteten, verband die Aussätzigen, sich den Priestern zu zeigen, aber nicht eher, als bis sie geheilet waren, damit ihre Genesung auf eine glaubwürdige Art bestättiget wurde, und sie mit andern Leuten wieder umgehen konnten. Aber diese konnten sagen: Man schickt uns zu den Priestern, und hat uns doch nicht gesund gemacht, was sollen wir in dem Zustande, in welchem wir uns befinden, bei ihnen machen? So dachte Naaman, als er von dem Propheten zu dem Wasser des Jordans geschickt wurde. Haben wir denn in Syrien, nicht auch Flüsse, die so gut, als der Jordan, sind? . . . Wir zanken und streiten immer mit Gott über Religionssachen.

chen. Wir wollen uns aber leiten und führen lassen, und in Einfalt glauben und gehorchen. Es ist ein Gehorsam, den Gott von uns verlanget, und mit welchem er unsere Seligkeit verknüpfet hat. Die Aussätzigen machten keine Einwendungen, sie gehorchten, und ihr Glaube wurde gekrönet.

3) Ein ohne Verzug belohnter Glaube. . . .
Und da sie hingiengen, wurden sie rein. . . . Dieses
14. geschah auch bei dem Naaman, als er endlich dem
Propheten gehorchte; und es wird bei einem jeden geschehen, der, indem er seine Vorurteile, seinen Stolz, seine Vorstellungen und seine falschen Urteile aufgiebt, wohin ihn Gott sendet, gehen, und in Demut und Einfalt auf dem Wege, den ihm der Herr vorgeschrieben hat, wandeln, sein Urteil dem Urteile der Kirche unterwerfen, die beständige Fortdauer, die Unmangelbarkeit und Heiligkeit dieser Kirche glauben, ihre Schriften, Sakramente, Ceremonien, Gebräuche, Aussprüche und Gesetze annehmen wird. Ein solcher wird in seinem Glauben und Gehorsame den Frieden des Herzens, die Ruhe des Gemüts, die Reinigkeit der Seele, seine Genesung und seine Seligkeit finden.

4) Ein bis an's Ende gelehriger Glaube. . . . Der Evangelist sagt nicht, daß diese Aussätzigen wirklich hingegangen wären, und sich den Priestern gezeiget hätten. Aber ausserdem, daß dieses eine Gewohnheit war, die durchgängig beobachtet ward, und im Gesetze ausdrücklich geboten wurde; so läßt uns der Befehl, den sie von ihrem mächtigen Erretter bekommen hatten, nicht zweifeln, daß sie demselben nicht nachgekommen wären. Der Samariter zeigte sich ohne Zweifel, wie

die übrigen, den Priestern zu Jerusalem, ohne sich zu den schismatischen Priestern zu Samaria zu begeben, zu welchen ihn Jesus, wie er gar wohl einsah, nicht schickte. . . . Was für eine sonderbare Gnade wir von dem Himmel auch immer erhalten haben, so spricht uns dennoch nichts von der Beobachtung des Gesetzes frei, und es kann uns von der Gerichtsbarkeit der rechtmäßigen Obern nichts entziehen. Es kann nur Irrtum und Betrug seyn, wo es an der Gelegenheit und dem Gehorsame mangelt.

Dritter Teil.

Von ihrer Dankbarkeit.

1) Lasset uns betrachten, wie billig es ist, Gott zu danken. . . . Als einer von ihnen sah, daß er gereiniget war, kehrte er wieder um, und lobte Gott mit lauter Stimme. . . Als einer von diesen zehn Aussätzigen, welcher der Samariter war, sah, daß er gewiß rein geworden war, und von seiner unreinen Häßlichkeit gar nichts mehr an sich hatte, und auf der andern bei sich bedachte, wie gütig Jesus, wie mächtig er, auf ihre erste Bitte, durch eine einzige Handlung seines Willens, sie insgesammt gesund gemacht hatte; so gerieth er darüber in eine so grosse Freude, Verwunderung und Dankbarkeit, daß er, ohne daran zu denken, sein Glück zu geniessen, weiter an nichts dachte, als geschwind wieder umzukehren, um seinem göttlichen Erretter zu danken. . . Haben wir nicht dieselben Ursachen dankbar zu seyn? Geschiehet es nicht vermittelst derselben Güte und Macht, daß uns Gott alle Augenblicke mit seinen Wohlthaten überschüttet, uns aus unsern Sünden errettet, und uns von unzähligen Uibeln befreiet? Wie groß sollte also nicht unser Dank seyn? 15.

2) Lasset uns sehen, wie wir den Dank gegen
16. Gott an den Tag legen sollen. . . . Und er legte sich
zu Jesu Füssen, mit dem Gesichte auf die Erde nieder, um ihm zu danken. Es war aber dieser ein Samariter . . . dieser Samariter kam wieder zu Jesu in dem Flecken, in welchem er, wie er gesehen hatte, zu gehen im Begriffe war; er kam aber dahin, indem er Gott mit lauter Stimme lobete, und auf seinem ganzen Wege nicht aufhörte, seine Wohlthaten zu rühmen und zu preisen. Sobald er bei Jesu angekommen war, warf er sich zu seinen Füssen mit dem Gesichte auf die Erde nieder. Ach! wer würde die Empfindungen seines Herzens, die er damals bei sich verspürte, beschreiben können? Sein Mund konnte sie nur schwach ausdrücken; aber Jesus sah sie, und seine Stellung zeigte sie an. . . . Ach! sollte ich nicht, o göttlicher Heiland meiner Seele, beständig zu deinen Füssen liegen, da du mich, nicht einmal, sondern so oft von einem Aussatze, der weit schimpflicher und gefährlicher für mich ist, nämlich von dem Aussatze meiner Sünden befreiet hast, und es nicht dabei bewenden lässest, daß du mich reinigest, sondern mich auch noch mit deinem Fleische speisest, mit deinem Blute tränkest, und mir dein göttliches Wesen mitteilest! Ach! mein ganzes Leben sollte weiter nichts, als ein unaufhörlicher Dank für so viele Wohlthaten seyn; ich danke dir aber nur ganz schwach dafür, ich rede nicht davon, und unterhalte mich nicht damit!

3) Lasset uns betrachten, wie selten die Dank-
17. barkeit gegen Gott ist. . . . Da sprach Jesus: Sind
ihrer nicht zehn gereiniget worden? wo sind also
18. die neun übrigen? hat sich keiner davon gefunden, der
wieder umgekehret wäre, und Gott die Ehre gegeben

hätte,

hätte, denn dieser Fremdling? . . . Demjenigen, der die Anzahl der gereinigten Aussätzigen so gut wußte, war nicht unbekannt, wo die neun Undankbaren waren, über welche er sich beklagte; er redete aber so, um uns zu erkennen zu geben, wie selten die Dankbarkeit ist, und welche gemeiniglich die Undankbarsten sind. . . . Siehet man wohl nach einem Feste, nach einer Mission, nach einer Einsamkeit, in die man sich begeben hat, nach den Osterfesten, wo viele Sünder von ihrem Aussatze sind gereiniget worden, daß an dem nächsten Feste viele zu dem Heilande zurückkommen, ihren Dank gegen ihn an den Tag zu legen? Kaum siehet man von zehn einen einzigen, und wo sind die übrigen neun? Sie haben die empfangene Gnade vergessen, oder sie vielleicht wohl schon gar verloren. Sie warten ihre zeitlichen Geschäfte ab, sie haben sich der Zerstreuung, der Freude, den Ergötzlichkeiten ergeben, vielleicht stecken sie schon gar wieder in ihren alten Sünden, und bösen Gewohnheiten. . Der einzige Fremde ist dankbar, weil er sich als denjenigen betrachtete, welcher der empfangenen Gnade am unwürdigsten war. Die Regungen der Dankbarkeit werden bei uns erstickt, weil wir uns, wie die Juden, einbilden, man wäre uns alles schuldig. Ach! wenn wir dagegen diese heilsame Betrachtung anstellten, daß wir, in Ansehung des Glaubens, in diesem Verstande Fremdlinge sind, daß man ihn uns gar nicht schuldig war; wenn wir bedächten, daß das Verlangen, seine Zuflucht zur Busse zu nehmen, eine Gnade des Heilandes ist; daß er die Absolution, die wir mit so vieler Gleichgültigkeit empfangen, mit seinem Blute erworben habe, daß sie eine übergrosse Barmherzigkeit von ihm ist; und daß, wenn wir einen Augenblick eher gestorben

wären, als wir seine Gnade erlanget hätten, wir ewig verdammt seyn würden; so würden wir vielleicht alsdenn den Werth unserer Versöhnung einsehen, und unsere Dankbarkeit dafür an den Tag legen! Bisweilen sind die größten Sünder, und die, so am weitesten von Gott entfernt zu seyn scheinen, gar sehr dankbar, da indessen diejenigen, die seiner Wohlthaten alle Tage teilhaftig werden, ihm nicht den geringsten Dank dafür abstatten.

4) Lasset uns erwägen, wie nützlich die Dankbarkeit gegen denjenigen ist, der davon durchdrungen
19. ist. . . . Und Jesus sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. . . . Die andern waren auch durch ihren Glauben gesund geworden; sie hatten aber das Glück nicht, es aus dem Munde Jesu Kristi selbst zu vernehmen. . . . O! wie sehr wurde nicht durch dieses göttliche Wort der Glaube des Samariters vermehret, erleuchtet und entzündet! Die Furcht vor den Priestern hatte vielleicht den neun Juden die Stimme des Dankes erstickt. Wenn sie aber damals so furchtsam und so undankbar waren, was waren sie, als kurze Zeit hernach die Verfolgung wider Jesum Kristum und seine Jünger öffentlich ausbrach? Was unsern gläubigen Samariter anbetrift, der seine Stimme in Jerusalem und in dem jüdischen Lande erhoben hatte; so kann man glauben, daß er kein Stillschweigen beob-
Apostelgesch. 8, 13. 14. achtete, als Samaria das Wort des Evangelii angenommen hatte, die Dankbarkeit ist ein starkes Vorurteil für die Beharrung und der Undank für den Abfall.

Schluß.

Schluß.

O mein Gott! ich erkenne und beklage meine Undankbarkeit gegen dich. Ach, Herr! nimm einen Sünder an, den die Erkenntlichkeit jetzt zu deinen Füssen führet, und ihn beständig daselbst erhalten wird. Belebe und stärke du selbst die Dankbarkeit, die mich in diesem Augenblicke ermuntert. Mache sie dauerhaft und beständig, damit ich aus ihr unaufhörlich einen neuen Muth und neue Kräfte auf den Wegen der Gerechtigkeit zu wandeln, schöpfe, Amen.

Auf den
XIV. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Matth. VI.

24. Jesus sagte zu seinen Jüngern: Niemand kann zwei Herren dienen. Denn er wird entweder einen hassen, und den andern lieben; oder er wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott und dem Reichtume zugleich dienen.

25. Deshalben sage ich euch: bekümmert euch nicht für euer Leben, was ihr essen werdet, oder für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist denn nicht das Leben mehr, als die Speise, und der Leib mehr, als die Kleidung?

26. Betrachtet die Vögel in der Luft: sie säen nicht, sie ärndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern; sondern euer himmlischer Vater ernähret sie. Seyd ihr denn nicht weit mehr, als sie?

27. Wer ist aber aus euch, welcher mit all seiner Sorgfalt der Länge seines Leibes eine Elle zusetzen kann?

28. Und warum seyd ihr für die Kleidung bekümmert; Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; gleichwohl arbeiten sie nicht, sie nähen nicht.

29. Ich sage euch aber, daß Salomon selbst in seiner ganzen Herrlichkeit niemals so gekleidet gewesen ist, wie eine von denselben.

30. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, also bekleidet; wie vielmehr wird er es euch thun, ihr Kleingläubigen?

31. Seyd also nicht sorgfältig, und saget nicht: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden?

32. Denn allen diesen Dingen streben die Heyden nach. Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr alles dieses bedürfet.

33. Suchet also zum ersten das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit; so werden euch alle diese Dinge zugeworfen werden.

Anmer-

Anmerkungen.

24. Mammon oder Matmon im Hebräischen heißt Reichtum, Gewinn, ein Schatz. Mammona ist ein syrisches Wort, und hat die gleiche Bedeutung. Jesus verbeut den Seinigen nicht lediglich, zeitliche Güter zu haben; sondern er verbeut, sich daran zu heften; er gebeut, sie heilig zu gebrauchen.

Der Geitzige ist ein Sklav des Mammons. Der Mensch, welcher sich nicht an den Reichtum heftet, und Barmherzigkeit erweist, ist ein Diener Gottes. Da wir nun zweenen Herren nicht dienen können, so ist es leicht zu schliessen, welchem aus diesen zweenen wir anhangen sollen. Weil der Herr unser Gott ist, sollen wir in seine Dienste treten. Er will ohne Teilung geliebet und bedienet seyn. Er will, daß seine Liebe in uns herrsche. An Gott, an den Himmel sollen wir unsere Sorgfalt, unsern Schatz, und unser Herz heften.

25. Jesus verdammet die billige und vernünftige Sorgfalt nicht, die man für die Erhaltung des Lebens, und die Unterhaltung des Leibes tragen soll. Man würde Gott versuchen, wenn man die Mittel ausser Acht liesse, welche uns die Vorsehung an die Hand beut; um uns die Nothdurft zu verschaffen. Er verlanget, wir sollen also arbeiten, daß wir alles von seiner Hand und von seinem Segen erwarten. Die Entäusserung gegen die weltlichen Güter, welche Gott von uns verlanget, ist keine Entäusserung aus Achtlosigkeit, sondern aus Glauben, saget der heilige Hilarius. Jesus verbeut die kummervolle Sorgfalt; er verdammet die Aengstigkeit des Gemüthes, die Kümmerniß, welche man für Dinge annimmt, die man allzu hitzig verlanget. Er will, daß man alle seine Sorgen in den Schooß seiner Vorsehung lege.

Das lateinische Wort: fides, wird entweder für den Glauben genommen: welcher uns an Gott glauben heißt, und zu Gläubigen machet; oder für Vertrauen auf Gott, oder für die Ehrlichkeit, die Treue, die Aufrichtigkeit, sein Wort zu halten. Im 30. Verse: modicæ fidei wird dieses Wort fidei für Vertrauen auf Gott genommen. Jesus giebt uns da vier Beweggründe unsers Vertrauens an, womit wir die Sorge unserer Bedürfniß Gott überlassen sollen.

Erster Beweggrund. Das Leben ist ein grösseres Gut als die Nahrung; der Leib ist weit vornehmer, als die Kleidung. Der Herr hat uns das Leben und den Leib gegeben; er wird uns

dann

dann auch geben, was dazu nothwendig ist. Wir haben ein sicheres Pfand seiner Güte im Vergangenen; was dürfen wir nicht für die Zukunft hoffen?

26. **Zweiter Beweggrund.** Die Vögel arbeiten nicht; und und unser himmlischer Vater ernähret sie. Wie weit mehr liebet er uns, die er nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, damit wir an seiner Glorie Teil nehmen sollen?

27. **Dritter Beweggrund.** Wenn die geringsten Dinge über unsere Kräfte hinausreichen, wie vergeblich sind unsere Kümmernisse? Die göttliche Vorsehung wird alles auf solche Weise lenken und ordnen, daß wir keinen Mangel leiden werden.

28. **Vierter Beweggrund.** Wenn Gott für die Blumen und Pflanzen auf dem Felde so grosse Sorge trägt, daß die Könige selbsten nicht so künstlich und so schön geschmücket sind, wie weit mehr wird er für uns Sorge tragen?

31. Unser himmlischer Vater weiß, und wir wissen nicht, was uns anständig sey, und was wir von nöthen haben; es soll dann unser Gemüt nicht unruhig und bekümmert seyn. Wir sollen die Völker der Welt, die Heiden auf der Erde nicht beneiden, welche ohne Hoffnung leben, welche ihre Glückseligkeit in den irdischen Gütern suchen, und in beständiger Unruhe, und unordentlichen Begierden leben.

33. Daß wir gerecht und unschuldig leben, daß wir für den Himmel Schätze sammeln, und das Reich Gottes suchen, ist die Hauptsache; dieses soll der Gegenstand unsrer ersten, und unsrer ganzen Bekümmerung seyn. Alle unsere Beschäftigungen dürfen, und sollen nur verschiedene Arten seyn, für die Ewigkeit zu arbeiten. Es ist am Ende nur eine Beschäftigung: denn die vielen Beschäftigungen zielen auf ein einziges nothwendiges Ding ab. Wir müssen auf dieses einzige nothwendige Ding bedacht seyn. Unum cogitate, sagt der heilige Augustin. Man lese den Abt Calmet.

Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Von der Losreissung von den irdischen Gütern, und der Sorge, sich mit den himmlischen zu bereichern. Matth. 6, 19. 34.

Abteilung.

Lasset uns:

I. Den Unterschied, der zwischen den irdischen und himmlischen Gütern ist,

II. Den in diesem Stücke gewöhnlichen Betrug,

III. Den Vorwand, dessen man sich, diesen Betrug zu entschuldigen, bedienet, betrachten.

Erster Teil.

Von dem Unterschiede, der zwischen den irdischen und himmlischen Gütern ist.

Dieser Unterschied findet sich in ihrer Natur und Beschaffenheit, in ihrer Erlangung, in ihrer Erhaltung, in ihrem Besitze, und in ihrem Genusse:

1) In ihrer Natur und Beschaffenheit. Sammelt euch keine Schätze auf Erden, wo sie der Rost 19.

und

und die Würmer verzehren, und die Diebe ausgraben
20. und stehlen. Sammelt euch Schätze im Himmel, wo
sie weder Rost, noch Würmer verzehren, und wo keine
Diebe sind, die sie ausgraben und stehlen.

Die Schätze der Erde bestehen in Metallen, Gold und Silber, in Edelsteinen, reichen Stoffen, prächtigen Kleidern, Putze und Hausgeräthe. Setzet hierzu noch Landgüter, Häuser, eine prächtige Wohnung und weitläuftige Besitzungen. Was ist alles dieses? Koth und Unflath. Was sind die übrigen Güter der Erde, der Ruhm, das Ansehen, die Ehre, die Ergötzlichkeiten? Wind und Rauch, Nichts, und Quelle des Verderbens. . . . Die himmlischen Schätze bestehen in Ausübungen der Tugenden, der Kreuzigung des Fleisches, der Mäßigkeit, der Geduld, der Liebe, der Beobachtung des Gesetzes, der Ergebung in den Willen Gottes; in Werken der Barmherzigkeit, in Allmosen, in Gebeten. Diese sind die wahren Güter, die sich für den Menschen schicken, und würdig sind, in Himmel gesetzet zu werden. . . . Mit welchen beschäftigen wir uns?

2) Diese Güter sind in Ansehung ihrer Erwerbung und Vermehrung von einander unterschieden . . . die irdischen Güter sind schwer zu erlangen. Man muß Vorschuß, Talente und Gelegenheiten haben; oftmals aber mangelt es uns an allem diesen. Man kann sie nicht erlangen, ohne einen andern derselben zu berauben; und oftmals erlanget sie dieser andere, und beraubet uns ihrer . . . die himmlischen Güter stehen uns zu Diensten. Um sie zu erlangen, darf man es nur wollen. Die Gnade wird durch das Gebet erlanget. Die Gele-

genhei-

genheiten, die Tugend auszuüben, zeigen sich von selbst, und alle Augenblicke des Lebens. Die Bemühung, uns mit diesen Gütern zu bereichern, schadet Niemand, gleichwie uns Niemand bei dieser Unternehmung schaden kann . . . eben so verhält es sich auch mit ihrer Vermehrung. Das Herz ist allemal unersättlich, es mag sich entweder der Liebe zu den himmlischen Gütern, oder der Liebe zu den irdischen ergeben. Es wünschet beständig die Güter zu vermehren, die seiner Meinung nach, seinen Schatz und sein Glück ausmachen. Derjenige, der nur nach den himmlischen Gütern trachtet, hat das Vergnügen, daß er sie alle Tage und alle Augenblicke vermehren kann. Ein Seufzer, ein Wunsch, der blosse Gedanke vermehrt seinen Schatz. Er mag gesund oder krank seyn, wachen oder schlafen, nichts kann ihn hindern, immer reicher zu werden. Er mag thun oder leiden, was er will, wenn er es für Gott thut und leidet; so wird ihm alles angerechnet, es wird ihm alles aufbewahret, und ihm wieder gegeben werden, ohne daß etwas verdirbt, und zu Grunde gehet. . . Wie thöricht handeln wir nicht, daß wir so kostbare Augenblicke verlieren, und uns mit andern Gütern, als mit den himmlischen beschäftigen.

3) Diese Güter sind in Ansehung ihrer Erhaltung von einander unterschieden. . . . Welchem Unglücke, welchen Zufällen sind nicht die irdischen Güter ausgesetzt! . . . Der Rost frist, die Würmer benagen, das Altertum zernichtet, die Diebe stehlen, die Feuersbrünste verzehren, die Schiffbrüche verschlingen, die Processe erschöpfen sie, tausenderlei Zufälle richten alle Tage die größten Schätze und Reichtümer zu Grunde . . . die übrigen Güter sind nicht dauerhafter; die Ehre

wird durch die Verläumdung, den Neid und die Cabale geschändet. Die Ergötzlichkeiten werden durch den Tadel, die Eifersucht durch die Treulosigkeit gestöret, und durch den Mangel oder die Krankheit zu Richte gemacht. Die Grösse und Hoheit fallen von sich selbst. Die blosse Last ihrer eigenen Eitelkeit ist hinlänglich, sie zu Boden zu werfen. Und wenn dieses nicht hinlänglich wäre; so richten, was die einen Leidenschaften aufgeführet haben, andere wieder zu Grunde. Mit was für Unruhen ist nicht wenigstens die Furcht vor allen diesen Gefahren, und die Sorge, sich davor in Sicherheit zu setzen, verbunden? Wer seinen Schatz im Himmel hat, ist vor allen Bekümmernissen, und vor allen Zufällen sicher. Er hat sich vor nichts, als nur vor sich selbst zu fürchten.

4) Diese Güter sind in Ansehung ihres Besitzes von einander unterschieden. . . . Der Besitz der irdischen Güter macht das Herz verächtlich, und verblendet den Verstand. Das Herz nimmt an der Natur der Güter, nach welchen es trachtet, und die es liebet, Teil. Denn, wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. . . . Was ist also ein Herz, das sein Glück in die irdischen Güter setzt? Ein schlechtes, kriechendes, niederträchtiges, irdisches, geringes und verächtliches Herz, das sich nur an Hirngespinsten und nichtigen Dingen ergötzet. Ist es deswegen erschaffen worden? . . . Dagegen ist ein Herz, das nur für Gott geschäftig ist, und seinen Schatz im Himmel hat, ein edles, großmüthiges, erhabenes, hohes, himmlisches und göttliches Herz. . . . Wenn wir also wissen wollen, wo unser Schatz ist; so dürfen wir nur nachforschen, wo unser Herz ist. Lasset uns untersuchen, zu was für einem

Gegen-

Gegenstande es sich von selbst, und gleichsam ganz natürlich neiget; mit was es sich am liebsten, und die mehreste Zeit beschäftiget, ob mit dem Himmel, oder mit der Erde.

Der Besitz der irdischen Güter verblendet den
Verstand und die Vernunft. Euer Auge ist das Licht 22.
eures Leibes. Wenn euer Auge einfältig ist; so wird 23.
euer ganzer Leib licht seyn. Wenn aber euer Auge schalkhaft ist; so wird euer ganzer Leib finster seyn. Wenn also das Licht, das in euch ist, nur Finsterniß ist, wie groß wird nicht die Finsterniß selbst seyn? das heißt, euer Verstand, eure Urteilskraft, eure Vernunft ist in Ansehung eurer Seele, was eure Seele in Ansehung eures Leibes ist. Wenn ihr gesunde, reine, und durch keinen fremden Körper verderbte Augen habet; so befindet sich euer ganzer Leib im Lichte. Ihr wisset, wie und wo ihr seyd, wo ihr den Fuß hinsetzet, und die Hand hinleget; was ihr thun und lassen sollet. Ihr seyd ruhig und getrost, weil ihr im Lichte seyd und handelt. So ist das Schicksal desjenigen beschaffen, der für den Himmel arbeitet. Er weiß, daß er im Lichte ist und wandelt, daß er das gute Teil erwählet, und sich nicht verirret. Er siehet die Sachen, wie sie sind, und hält sie für das, was sie werth sind. Wenn aber euer Auge verderbt, und nicht einfältig ist, wenn es, so zu sagen, mit einem dicken Felle bedeckt ist, wie wollet ihr die Gegenstände unterscheiden? O! wie groß ist nicht die Blindheit desjenigen, der nur die irdischen Güter liebet? wie siehet er die Gegenstände, und welchen räumt er den Vorzug ein? Er findet nur an den irdischen Gütern einen Geschmack, er schätzt nur diese hoch, er zweifelt, ob es andere giebt, ob ein anderes

Leben, ein Paradies und eine Hölle ist. Bisweilen bildet er sich gar ein, es wäre keine. Wenn nun seine Vernunft, die ihm war gegeben worden, ihn zu leiten und zu führen, von so dicken Finsternissen verdunkelt wird; wie wird es um alle übrige Kräfte seiner Seele aussehen, die von sich selbst kein Licht haben, und nur von dem Lichte der Vernunft können regiert werden? In was für einen Abgrund von Sünden und Lastern werden ihn nicht die böse Lust und Begierde, die Neigung zum Bösen, alle Leidenschaften und unordentliche Neigungen seines Herzens stürzen? vergeblich würde er sich mit einer vermeynten Redlichkeit schmücken? Eine von der Leidenschaft verblendete Vernunft weiß von keiner andern Redlichkeit, als von der Kunst, seine Sünden und Laster zu verbergen. Wie viel ist also nicht daran gelegen, dieses Auge unserer Seele beständig zu reinigen, es durch das Licht der Religion und des Glaubens zu stärken, und durch die Grundsätze der Welt, die Eingebungen des Teufels, und die Blendwerke der Leidenschaften nicht verdunkeln zu lassen!

5) Diese Güter sind in Ansehung ihres Genusses von einander unterschieden. . . . Man genießt die irdischen Güter nur, so lange man lebet; oftmals fehlt sogar sehr viel, daß man sie das ganze Leben hindurch, daß man sie vollkommen, ruhig und so genießt, daß man wirklich glücklich seyn kann. Unvollkommener, unruhiger, und nicht lange dauernder Genuß! Der Tod wird allem ein Ende machen, und uns selbst allem entziehen. . . Dagegen wird der Genuß der himmlischen Güter vollkommen, ewig, und von seiner Ewigkeit versichert seyn. . . Was für eine Thorheit ist es also nicht, sich an die Erde, und an ein vergängliches Gut zu hängen,

gen, da man den Himmel und ein ewiges Glück erlangen kann! Wir wollen es aber nicht dabei bewenden lassen, daß wir unsere Thorheit beweinen: sondern wir wollen sie abschwören, und weiser werden! . . .

Zweiter Teil.

Von einem in diesem Stücke gewöhnlichen Betruge.

Dieser Betrug bestehet darinn, daß man sich zu gleicher Zeit gern einen Schatz auf der Erde, und einen im Himmel sammeln; Gott und der Welt dienen; in dieser und in jener Welt glücklich seyn; in diesem Leben die Güter dieser Welt, und in jenem die Güter der andern Welt geniessen; mit einem Worte, zween entgegengesetzten Herren dienen möchte, welches aber auf 24.
keinerlei Art und Weise geschehen kann. Niemand kann zween Herren dienen; denn er wird entweder den einen hassen, und den andern lieben, oder dem einen anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen. . . Die Ursache von dieser Unmöglichkeit bestehet darinn, daß ein jeder von diesen Herren von uns Dinge verlanget, die wir nicht unter sie teilen können.

1) Unsere Liebe. . . . Wir haben nur ein Herz, und dieses kann nicht zween Gegenständen auf einmal angehören, und besonders zween so verschiedenen Gegenständen, als der Schöpfer und das Geschöpf, der Himmel und die Erde, das gegenwärtige und das zukünftige Leben, die Tugend und das Laster, die Mildthätigkeit und die Habsucht sind. Man kann den einen nicht

lieben,

lieben, ohne den andern zu hassen. Wenn man sich an den einen hängt; so muß man den andern nothwendig verlassen. Unsere eigene Erfahrung giebt uns dieses zur Genüge zu erkennen.

2) Unsere Hochachtung. . . . Eben so wahr ist es auch, daß wir unsere Hochachtung nicht teilen, und sie zu einer Zeit nicht zween Herren schenken können. Derjenige, welcher diejenigen glücklich schätzt, die im Uiberflusse, in Pracht und Verschwendung, in Ehre und in Ergötzlichkeiten leben, wird nicht viel aus der freiwilligen Armut, aus einem demüthigen, verborgenen und gekreuzigten Leben machen. Er siehet es nur mit der größten Verachtung an, und es scheinet ihm in seinen Augen eine wahre Thorheit zu seyn.

3) Unser Gehorsam und unsere Dienste. . . . Die Unmöglichkeit unsere Dienste und unsern Gehorsam zwischen diesen zween Herren zu teilen, fällt noch mehr in die Augen, weil die Gesetze, die sie uns vorschreiben, und die Befehle, die sie uns erteilen, einander gerade zuwider sind. Der Geitzige kennet die Gesetze der Gerechtigkeit nicht; wie sollte er den Gesetzen der Liebe und des Allmosens gehorchen? Der Ehrgeitzige weiß von den Gesetzen der Bescheidenheit nichts; wie könnte er die Gesetze der Demut beobachten? Dem wollüstigen sind die Gesetze der Mäßigung und des Wohlstandes unbekannt; wie könnte er den Gesetzen der Kreutzigung des Fleisches und der Busse gehorchen?

4) Unser Gefallen und unser Geschmack. . . . Man kann nicht zu gleicher Zeit an den himmlischen und irdischen Dingen einen Geschmack finden; an Gott ein Wohlgefallen haben, und sich an und mit der Welt vergnü-

vergnügen. Wir beklagen uns vielleicht darüber, daß wir an unsern Uibungen der Gottseligkeit keinen Geschmack, und an den Andachtsübungen kein Vergnügen finden. Wir sollten uns aber darüber nicht wundern. Es kömmt dieses daher, weil wir zween Herren dienen, unsere Dienste unter sie teilen, und uns wechselsweise nach ihren Gesetzen richten wollen. Lasset uns unsern Irrtum ablegen; lasset uns der Welt, der Erde, unsern Leidenschaften und uns selbst entsagen, um uns einzig und allein an Gott zu halten; so werden wir an allem einen Geschmack finden, das ein Verhältniß mit ihm hat, und zu seinem Dienste gehöret.

5) Unsere Sorgen und Gedanken. . . . Die vielen Gedanken, die uns bei dem Gebete ein und beschwerlich fallen, kommen aus einer Quelle. Wir beklagen uns über unsere Zerstreuungen; ach! lasset uns vielmehr über unsere Verblendung uns beklagen. Wir wollen zween Herren dienen; und das ist unmöglich. Wenn wir nur einem davon dieneten; wenn Gott allein Herr wäre, dem wir zu gefallen sucheten: so würden sich unsere Liebe, unsere Hochachtung, unsere Dienste, unsern Geschmack, unser Wohlgefallen, unsere Sorgen und unsere Gedanken in ihm allein vereinigen; wir würden in ihm allein unsere Glückseligkeit, sowohl für die Zeit, als für die Ewigkeit antrefen.

Dritter Teil.

Von einem Vorwande, dessen man sich hierbei bedienet.

Der Vorwand, mit welchem man die Mühe entschuldiget, die man anwendet, sich irdische Güter zu ver-

schaffen, ist die Furcht, Mangel zu leiden; aber dieser Vorwand kömmt von unserm verderbten Herzen her.

1) Von einem undankbaren Herzen, welches, indem es die bereits empfangene Wohlthaten vergißt, nicht siehet, daß sie ein Unterpfand von denen sind, die wir erwarten sollen. . . . Darum sage ich euch, setzet
25. Jesus hinzu, sorget nicht dafür, wo ihr etwas zu essen hernehmen wollet, euer Leben zu erhalten, noch wo ihr Kleider hernehmen wollet, euren Leib zu bedecken. Ist nicht das Leben mehr als die Kleidung, als die Speise? . . . Gott hat uns die Seele und den Leib gegeben, er hat unsere Seele mit unserm Leibe vereiniget, und dieses macht unser gegenwärtiges Leben aus; wie können wir nun wohl befürchten, daß er es uns an Speisen, unser Leben zu erhalten, und an Kleidern, unsern Leib zu bedecken, werde mangeln lassen?

2) Dieser Vorwand kömmt von einem zerstreueten Herzen her, welches über die Wunder der Vorsehung, die wir in der Welt vor unsern Augen sehen, nicht
26. nachdenkt. . . . Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ärndten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr nicht viel besser als sie? . .
28. Warum sorget ihr auch für die Kleidung? Sehet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, sie spinnen auch nicht. Und dennoch sage ich euch, daß
29. Salomo, auch sogar in aller seiner Herrlichkeit, nie-
30. mals so bekleidet gewesen ist, wie eine von denselben. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und Morgen in den Ofen geworfen wird; wie vielmehr wird er nicht dafür sorgen,

euch

euch zu kleiden, o ihr Kleingläubigen! Macht euch
also keine unruhigen Sorgen, indem ihr saget: Was 31.
werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder
womit werden wir uns kleiden? . . . Sehet die Vögel
an, welche in der Luft fliegen, wie sehr Gott für ihre
Nahrung sorget. Betrachtet die Blumen, die den Erdboden bedecken, und welche nur einen Tag dauern sollen, wie prächtig, herrlich und manchfaltig sie Gott zu kleiden gewußt hat; indessen hat er weder jenen die Kraft zu säen und zu ärndten, noch diesen den Fleiß zu weben und zu spinnen gegeben. Und ihr denket, Gott werde euch vergessen, er, der nicht nur euer Schöpfer, sondern auch noch euer Vater ist; ihr, für welche er alles gemacht hat, was im Himmel und auf Erden ist; ihr, die ihr mit Vernunft, Fleiße und Geschicklichkeiten begabet seyd; ihr, für welche er ein unsterbliches und seliges Leben bestimmet hat; o! wo ist euer Glaube?

4) Dieser Vorwand kömmt aus einem heidnischen Herzen, das kein Vertrauen zu Gott hat, und sich
nicht unterstehet, etwas von ihm zu erwarten . . denn 32.
die Heiden machen sich wegen aller dieser Dinge Sorge und Unruhe; aber euer himmlischer Vater weiß, daß ihr sie bedürfet. . . . Glaubet ihr denn also, daß der Gott, den wir verehren und anbeten, wie die Götter der Heiden, ein blinder, unmächtiger und unfühlbarer Gott ist? Ach! er ist unser Vater, und er ist es weit mehr, als irgend ein anderer. Wollen wir denn niemals ein kindliches Vertrauen zu ihm haben? Ist der angenehme Name eines Vaters, den wir ihm alle Tage beilegen, nur ein leerer Titel?

4) Dieser Vorwand kömmt aus einem stolzen Herzen, das sein Vertrauen auf sich selbst setzt, und

weiter nichts thut, als daß es sich unnützer Weise quälet und martert. . . . Wer ist unter euch, der, bei aller seiner Sorge seiner Länge eine Elle zusetzen könne? . . In Wahrheit, worauf laufen alle unsere Sorgen und Unruhen hinaus? haben wir einige Macht und Gewalt über die Natur? wozu dienen alle Betrachtungen und alle Reden über die Witterung, die Winde und den Regen? Uiberflüßige Reden, die weiter zu nichts dienen, als unsere grosse Liebe zu den irdischen Gütern an den Tag zu legen! Ach! lasset uns unsere Ohnmacht, und die allerhöchste Macht und Gewalt desjenigen, der die Welt erschaffen hat, und regieret, einsehen, und unser Vertrauen auf ihn setzen! Die Zeit, die wir mit chimerischen Betrachtungen verderben, würde weit besser angewendet werden, wenn wir sie mit Beten und mit der Sorge für unsere Heiligung zubrächten.

5) Dieser Vorwand kömmt aus einem unvernünftigen Herzen, welches suchet, was doch von seinem Suchen nicht abhänget, und das, was davon abhängt,
33. nicht suchet. Trachtet also zum ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; so werden euch alle Dinge gleichsam als eine Zugabe gegeben werden;
34. darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der kommende Tag wird für sich selbst sorgen. Es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage hat. . . . Lasset uns nur an unsere Heiligung denken. Lasset uns alle Mühe anwenden, das Reich Gottes, welches uns versprochen ist, zu verdienen. Lasset uns die Werke der Gerechtigkeit ausüben. Lasset uns mit himmlischen Gütern uns bereichern; so wird es uns an den irdischen nicht mangeln. Die Sorge für seine Seligkeit, und alle mögliche gute Werke zu verrichten, hat noch niemals

mals Jemand zu Grunde gerichtet. Dasjenige, was zu Grunde richtet, ist oftmals die Begierde selbst, gar zu viel zu gewinnen; es ist die Pracht und Uiberfluß in Kleidung und Speisen, das Spiel, die Unmäßigkeit und der Müssigang. Lasset uns alle Tage thun, was wir zu thun haben, und was man von uns verlangt, ohne uns wegen des zukünftigen zu beunruhigen. Ein jeder Tag hat an seiner Mühe, an seiner Aufmerksamkeit, und an seiner Arbeit genug. Indessen ist uns eine kluge und gemäßigte Vorsichtigkeit nicht verboten; aber wohl eine unnütze Unruhe, die uns von unsern gegenwärtigen Pflichten abwendig macht, die sogar unsere Seele beunruhiget, und die wir nicht gehörig einschränken; denn derjenige, der uns die Bekümmernisse und Sorgen verbietet, befiehlt uns die Arbeit.

Schluß.

Ach, Herr! werde ich wohl für die Bedürfnisse des Lebens, und für die falschen und nichtigen Güter der Erde noch immer so sorgen, und mir ihrentwegen noch immer so viel Mühe geben können? Nein; alle meine Absichten, alle meine Sorgen werden in Zukunft nach dem Himmel gerichtet seyn, auf die wahren Güter, deren Besitz ewig seyn, und alle meine Wünsche auf immer erfüllen soll. In dem Himmel wird mein Schatz und folglich auch mein Herz seyn. Ich will an guten Werken, die in Ansehung ihres Bewegungsgrundes rein und heilig sind, für mein wahres und ewiges Vaterland reich zu werden suchen. Zween Herren, die nicht bei einander stehen können, sollen nicht in meinem Herzen herrschen. Ich will mich also nicht länger bedenken,

o mein Gott! Es ist mir keine Herrschaft sanfter, gerechter und vernünftiger, als die Herrschaft deiner Liebe; gleichwie keine Herrschaft ungerechter, grausamer und blinder ist, als die Herrschaft der Liebe zum Reichtume, zur Welt und zu mir selbst. Fern sey von mir, die Liebe zum Leben, und zu dem, was es erfordert. Ich werde sogar meines nothdürftigen Unterhaltes unbesorgt und unbekümmert seyn. Wird mich wohl deine Vorsehung verlassen können, wenn ich mich dir zu überlassen weiß? Bei einer vernünftigen Arbeit und Sorge, will ich mich wegen meiner Bedürfnisse auf dein väterliches Herz gleich ein Kind verlassen, das du nach deinem Bilde erschaffen, und zu einer ewigen Seligkeit bestimmet hast. Ja, du bist mein Vater! und dir sind alle meine Bedürfnisse bekannt. Es kann mir also niemals an etwas mangeln, als wenn ich mich, durch mein Mißtrauen deiner Vorsorge unwürdig mache. Ich will mich also, und vornämlich, weiter mit nichts mehr beschäftigen, als mit der Sorge, den Himmel zu verdienen, und die Tugenden zu erlangen, die mir den Besitz desselben versichern können! Amen.

Auf den
XV. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Luk. VII.

11. Jesus gieng in eine Stadt, welche Naim hieß,
und es giengen seine Jünger, und viel Volks mit ihm.
12. Als er aber nahe zu dem Stadtthore kam, sehet!
da trug man einen Todten heraus, welcher der einzige
Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Wittwe; und
eine Menge Volkes aus der Stadt begleitete sie.
13. Da sie nun der Herr gesehen hatte, erbarmte er
sich über sie, und sprach zu ihr: Weine nicht!
14. Und er gieng hinzu, und rührete den Sarg an.
Die Träger aber blieben stehen. Und er sprach: Jüng-
ling! ich sage dir: steh auf!
15. Da richtete der Todte sich auf, und fieng an zu
reden. Und er gab ihn seiner Mutter.
16. Es überfiel aber alle ein Schauder, und sie ver-
herrlichten Gott, und sagten: Es ist ein grosser Pro-
phet unter uns auferstanden, und Gott hat sein Volk
heimgesuchet.

Anmerkungen.

11. Naim war eine Stadt am Fusse und gegen Mittag des Bergs Thabor, zwo Meilen von diesem Berge weg, und an dem Bache Cison. Der heilige Hieronymus eignet sie Galiläen, und Joseph Samarien zu, weil sie an den Gränzen dieser zwo Landschaften lag.

12. Als er nahe zu dem Stadtthore kam. Die Juden begruben ihre Todten ausser den Städten; sie legten sie in die Erde, oder in Höhlen, welche in Felsen gehauen waren. Sie sahen die Grabstätten für unreine Oerter an. Die Kristen dagegen halten ihre Leichenhöfe in Ehren; ja, sie begraben sogar die Leichen in die Kirchen. Dieser Gebrauch kömmt daher, wie es scheint, weil man ehemals die Kirchen über den Leibern der Martyrer bauete, und sich bei ihren Gräbern versammelte.

13. Jesus wurde bei dem Anblicke der betrübten Mutter zum Mitleide bewogen, und redete sie an: er gab ihr ihren Sohn lebendig zurück, ohne daß sie es begehrte. Er lehret uns, mit den Armen und Betrübten Mitleid und Erbarmniß zu tragen, und nicht zu warten, bis sie uns um Hülfe bitten. Ihr Zustand spricht für sie; wir dürfen zu dieser Stimme nicht taub seyn.

14. Jesus rühret den Sarg, oder die Bahre an, worinn man ihn trug. Jedermann blieb stehen. Jesus redet den Todten an, und heißt ihn aufstehen. Alles dieses zeuget von der höchsten und unbeschränkten Gewalt, womit Jesus die Wunder wirkete.

15. Das Gesetz verbot, sich durch die Berührung eines Todten zu beflecken; aber nicht durch die Berührung, womit man dem Todten das Leben gab. Eine solche Handlung reiniget den Todten selbst, und befreyet ihn vom Stande der Verwesung, oder Verunreinigung, worein ihn der Tod versetzet hatte.

16. Jesus war dann ein Prophet, welcher an Worten und an Werken vor Gott und vor allem Volke mächtig war. Die Gottheit, welche aus ihm hervorstralle, erfüllte die Einwohner Naims mit Schrecken, Ehrfurcht, und Bewunderung. Sie erkannten ihn für den Messias; sie verherrlichten Gott, welcher seinem Volke gnädig gewesen war, da er diesen grossen Propheten zu ihnen schickete. Man lese den Abt Calmet.

Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Jesus weckt den Sohn einer Wittwe zu Naim von dem Tode auf. Luk. 2, 11, 17.

Abteilung.

I. Jesu Begegnen.
II. Was Jesus thut, den Todten aufzuwecken.
III. Was der auferstandene Todte thut.

Erster Teil.

Jesu Begegnen.

Hierauf gieng Jesus einer Stadt zu, welche Naim 11.
genannt wird, und seine Jünger und viel Volks
giengen mit ihm. Als er aber nahe zum Stadtthore 13.
kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein
einiger Sohn seiner Mutter war, und sie war eine
Wittwe, und viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr.

1) Bewunderungswürdiges Begegnen. Bewegnen des Lebens und des Todes, des Trostes und der Trostlosigkeit. . . . Auf der einen Seite nähert sich Jesus nebst seinen Jüngern und einer unzähligen Menge

Volks

Volks einem Thore der Stadt Naim. Auf der andern Seite kömmt ein prächtiges Leichengefolge aus eben diesem Thore heraus, um ausserhalb der Stadt, nach der Gewohnheit des Landes, einen Todten zu begraben, der von grossem Ansehen gewesen war, wie man es aus der zahlreichen Begleitung schliessen kann. . . . Dieses Begegnen ist keine Wirkung eines ungefähren Zufalls, sondern der bewundernswürdigen Vorsehung Gottes, der seinen Sohn verherrlichen, und uns zu erkennen geben will, daß er der liebenswürdige und mächtige Heiland ist, den er uns gegeben hat.

2) Lehrreiches Begegnen. . . . Es war ein junger Mensch, den man zur Erde bestatten wollte, ein einziger Sohn, der in der Blüthe seiner Jahre gestorben, der Welt, den Ergötzlichkeiten, der Ehre, den Gütern und der Hoffnung der Welt entrissen worden war, und von vielen Anverwandten, Freunden und Einwohnern begleitet wurde, welche insgesammt trauerten, betrübt waren, und weineten. . . . Sehet hier die Welt in ihrem wahren Gesichtspunkte, und so, wie man sie ansehen und betrachten muß, wenn man richtig von ihr urteilen will. O betrügliche Welt, vergeblich rühmest du uns deine Ergötzlichkeit, vergeblich zeigest du deine Pracht, und deinen Reichtum, vergeblich lässest du den Lärmen deiner thörrichten Freuden, und deiner prächtigen Feste erschallen. Du must wider deinen Willen den Schauplatz ändern, und uns betrübte Auftritte zeigen, welche deine Hinfälligkeit, deine Schwachheit, und deine Nichtigkeit zu erkennen geben! Ihr jungen Leute! Lasset euch dadurch nicht verführen, es geschieht mehrenteils in Ansehung euer, daß sich der Schauplatz ändert. Die Welt mag euch versprechen,

was

was sie will; so kann sie euch doch für das Leben nicht Bürge seyn. Und wenn ihr es verloren habet; so kann sie weiter nichts thun, als daß sie euch bei einem prächtigen Aufzuge an den Ort eures Begräbnisses bringet, wo euer Name, euer Andenken, eure Projekte und eure Hoffnungen mit euch werden begraben werden. Ach! haltet euch vielmehr zu dem Uiberwinder des Todes, folget Jesu nach, der euch allein von dem Grabe be- 13.
freien, das heißt, aus einem ruhigen und mit einem wahren Troste erfüllten Leben, zu einem seligen und ewigen Leben führen kann.

3) Rührendes Begegnen. . . . Als sie der Herr sah, hatte er Mitleiden mit ihr. . . . Die Mutter des jungen Menschen folgte dem Leichname ihres Sohnes nach; sie war äusserst betrübt und trostlos, ihr Schreien und ihre Thränen erweichten alle Herzen. Sie hatte schon ihren Mann verloren, und indem sie diesen einigen Sohn verlor, verlor sie alles, was sie auf der Welt am liebsten hatte. Sie verlor ihren Trost, ihre Stütze, ihre Ehre und ihr Glück. In diesem betrübten Zustande sah sie Jesus, und hatte Mitleiden mit ihr. Mußte dieser göttliche Heiland, der keine Elenden sah, ohne von ihrem Zustande gerührt zu werden, nicht auch von dem Zustande dieser betrübten Mutter gerührt werden? Ist er nicht der Gott der Wittwen, und der Trost der Betrübten? Lasset uns also in unserer Noth unsere Zuflucht zu ihm nehmen. Ach! wenn er diese betrübte Mutter getröstet hat, die ihn nicht kannte, die keine Hilfe von ihm erwartete, und ihn auch um keine bat; sollte er wohl bei unsern Thränen unempfindlich seyn, wenn wir ihn um seinen Beistand anrufen, und ihn beständig darum bitten werden?

4) Glückliches Begegnen. . . . Jesus gieng auf diese betrübte Mutter zu, und als er sich ihr genähert
13. hatte, sagte er zu ihr: Weine nicht? Wer kann so reden? wer kann bei so betrübten Umständen sagen: Weine nicht? Ach! nur du, o Jesu! kannst so reden, weil nur du die Quelle unserer Thränen verstopfen, oder machen kannst, daß sie ganz sanft rinnen . . . Glückliche Stunde, in welcher Jesus zu einer Seele spricht, weine nicht, oder weine nur um meinetwillen, so werden dir deine Thränen zum Troste gereichen. Ach! wenn wir in unserer Nöth unsere Zuflucht zu Jesu nähmen, so würde er uns in dem Innersten unsers Herzens dieses tröstliche Wort hören lassen, weinet nicht; höret auf zu weinen; ich kann allen euren Verlust ersetzen, oder es dahin bringen, daß ihr Nutzen und Vorteil davon habet. Weinet nur über eure Sünden, und vergiesset keine andere Thränen, als Thränen der Busse und Liebe zu Gott.

Zweiter Teil.

Was Jesus thut, den Todten aufzuwecken.

14. Und er trat hinzu, und rührte den Sarg an; die Träger aber stunden stille. Und er sprach: Jüngling! ich sage dir, stehe auf.

1) Jesus näherte sich. . . . So macht er es, wenn er einen Sünder bekehren will, welcher der Gnade abgestorben ist, den seine Leidenschaften hinreissen, und in die Hölle stürzen wollen. Er nähert sich ihm durch die Gewissensbisse, die er in seinem Herzen erregt; durch innere Gnaden, die ihn zu bewegen suchen, zum Leben zurückzukehren, durch Einsichten, die er bald, wenn er eine Predigt höret, bald, wenn er ein erbauliches

Buch lieset, und bisweilen zu einer Zeit, da er es am wenigsten vermuthet, bekömmt. Glückliche Augenblicke für denjenigen, der sie sich zu Nutzen zu machen weiß! Wie oft hat sich nicht Jesus auf diese Art einem jeden von uns genähert? Lasset uns ihm unsern Dank dafür abstatten.

2) Jesus rührte den Sarg an, und die, so ihn trugen, stunden stille. . . Die Erwartung der Zuschauer war ohne Zweifel groß, und man kann glauben, daß sich das Herz der Mutter in einer grossen Bewegung befand. . . . Von der Art ist die Erwartung der Heiligen auf der Erde und im Himmel; und von der Art ist die Bewegung des Herzens, welche die Kirche, diese zärtliche Mutter, verspüret, wenn Gott aus grosser Barmherzigkeit den Sarg eines Sünders anrühret, bei welchem alle Hoffnung verloren zu seyn schien; das heißt, wenn Gott seine Hand über dasjenige ausstreckt, das die Gelegenheit und Materie zu seiner Sünde war; wenn er dem Laufe der Zerstreuung und Frechheit durch die Eröffnung einer Mission, einer Ergebung in die Stille und Einsamkeit, eines Jubiläums, einer Osterfeier Einhalt thut; wenn er das sündliche Fleisch durch einen Zufall, durch eine Schwachheit, durch eine Krankheit schlägt; wenn er die Züge der Schönheit, von welcher man geblendet wurde, verdunkelt; wenn er zuläßt, daß der gute Name, welcher schändliche Liebeshändel zudeckte, entweder durch schimpfliche Reden angegriffen, oder bisweilen durch eine offenbare Schande, welche die verborgene Bosheit offenbaret, zernichtet wird; wenn er die Glücksprojekte, entweder durch unvermuthete Zufälle, oder durch Ungerechtigkeiten und Verräthereien, zu Grunde richtet. Hilfreiche Hand!

heilsame Schläge, welche der Hitze der Leidenschaften Einhalt thun, dem Sünder Zeit verschaffen, in sich zu gehen, und ihm die stärksten Bewegungsgründe, zu Gott zurückzukehren, an die Hand geben.

3) Er befahl. . . . Jüngling! stehe auf, ich befehle es dir. . . . Ihr Sünder, die ihr der Gnade abgestorben seyd, verschliesset das Ohr eures Herzens nicht vor der Stimme eures Heilandes; stehet auf, verlasset diesen Zustand des Todes, und kehret in das Leben zurück! Ihr jungen Leute, dieser Befehl ist besonders an euch gerichtet, lernet das Mittel kennen, dem Tode zu entrinnen. In der Jugend ist es vornämlich schön, und ein Glück sich Gott zu ergeben, sich seinem Dienste zu widmen, fromm und gottesfürchtig zu werden. Wie viel Verdienste sind nicht zu verrichten! wie viel Sünden und Laster zu vermeiden! Wartet nicht auf ein späteres Alter; vielleicht bekommet ihr es niemals zu sehen, vielleicht werdet ihr die Stimme Gottes nur schwach, vielleicht auch gar nicht mehr hören. So viel ist wenigstens gewiß, daß ihr alsdenn unendlich weit grössere Schwierigkeiten euch zu bekehren, als in eurer Jugend, und vielleicht solche antrefen werdet, die ihr zu überwinden das Herz nicht haben werdet. Gesetzt aber auch, ihr überwändet sie, wie sehr werdet ihr es nicht alsdenn bedauern, daß ihr eure schönsten Jahre bei einem unordentlichen Lebenswandel zugebracht habet? Bittet Jesum sich euch zu nähern, euch anzurühren und zu befehlen.

Dritter Teil.

Was der auferstandene Todte that.

15. Und er richtete sich auf, und fieng an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter wieder.

1) Er

Er redete; aber was sagte er? das wird nicht gemeldet; es ist aber wahrscheinlich, daß er zu den Dienern des Todes sagte, sie sollen ihn verlassen, und daß er seine Auferstehung bekannt machte. . . . Dieses soll auch die Sprache eines Sünders seyn, der vor seinem abscheulichen Zustande erschrickt, und nach dem Augenblicke ihn zu verlassen seufzet. Er soll reden, um alles dasjenige von sich zu entfernen, was ihn in den Tod der Sünde verwickelt hat; um einem Priester sowohl seine gegenwärtigen Entschliessungen, als auch seine ehemaligen Fehler und Ausschweifungen bekannt zu machen. Er soll reden, um das Publikum durch seine bescheidenen und bedachtsamen Reden zu erbauen, und auf diese Art die Wahrheit seiner Auferstehung bekannt zu machen.

3) Er gieng. . . . Als die, welche den Leichnam trugen, die Stimme des Auferstandenen gehöret hatten, setzten sie den Sarg sogleich auf die Erde nieder. Der Jüngling gieng aus demselben heraus, und Jesus, der ihn bei der Hand nahm, führte ihn zu seiner Mutter, und gab ihn ihr wieder. . . . O untröstliche Mutter, mit welchen Entzückungen empfiengest du diesen geliebten Sohn, den Gegenstand deiner zärtlichen Liebe! Ach! warfet ihr euch nicht alle beide vor eurem Heilande nieder, und gaben ihm nicht eure von einer so lebhaften, als plötzlichen Freude, erregten Thränen eure Liebe und euren Dank zu erkennen? O! was sind das nicht für angenehme und vergnügte Augenblicke! in welchen ein bekehrter Sünder, von dem Rathe eines klugen Seelsorgers, als von der Hand Jesu Kristi geführt, der Kirche, seiner Mutter, die ihn als einen Todten beweinet hatte, lebendig wieder gegeben wird, und an ihren göttlichen Geheimnissen Teil nimmt! . .

Wie

Wie oft hat man nicht gesehen, daß der Tisch des Herrn mit den kostbaren Thränen ist benetzet worden, die man aus zärtlicher Andacht bei demselben vergossen hat!

Verwunderung des Volks.

Diese Verwunderung legte sich durch seine Furcht; durch seine Lobeserhebungen; und durch seine Reden an den Tag.

1) Durch Furcht. . . . Es kam alle, die zugegen waren, eine Furcht an. . . Bei Betrachtung so vieler Wunder, überfiel ein heiliger Schauer alle Herzen, und machte, daß alle Zuschauer ein tiefes Stillschweigen beobachteten. . . Lasset uns von eben solchen Empfindungen durchdrungen seyn, und uns aus Ehrerbietung vor der Majestät Gottes demüthigen; lasset nns die herrlichen Wunder der Macht unsers Erlösers in der Stille verehren! 16.

2) Durch seine Lobeserhebungen. . . . Und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. . . . Die Verwunderung konnte nicht lange stumm bleiben; sie brach geschwind in Danksagungen, und durch ein allgemeines Freudengeschrei aus; ein jeder lobete und pries Gott dafür, daß er sein Volk Israel heimgesucht, und in ihren Tagen den grossen Propheten, den Meßias, der ihren Vätern war versprochen worden, gesandt hatte. . . . Lasset uns unser Lob und unsern Dank mit dem Lobe und Danke dieses Volkes vereinigen, und den Unglauben der Juden, und dieser hartnäckigen Ungläubigen verabscheuen, die Jesum Kristum an diesen göttlichen Zügen nicht erkennen wollen.

Auf den
XVI. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Luk. XIV.

1. Als Jesus in das Haus eines Obersten der Pharisäer an einem Sabbate hineingieng, um mit ihm zu speisen, hatten sie Acht auf ihn.

2. Und sehet! da war ein wassersüchtiger Mensch vor ihm.

3. Jesus wendete sich zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sagte: Ist es erlaubet, an dem Sabbate Jemand gesund zu machen?

4. Aber sie schwiegen still. Und er ergriff den Menschen, machte ihn gesund, und ließ ihn von sich.

5. Alsdann kehrte er sich zu ihnen, und sprach: Wer ist unter euch, wenn ihm sein Ochs, oder Esel in den Brunnen fällt, welcher ihn nicht alsogleich, auch am Sabbate, herauszieht?

6. Und sie konnten ihm nichts darauf antworten.

7. Er trug aber auch den Gästen eine Gleichniß vor, als er bemerkte, wie sie sich die vornehmsten Plätze herauswählten, und sagte zu ihnen:

8. Wenn du von Jemanden zu einer Hochzeit geladen wirst, so setze dich nicht auf den ersten Platz; denn es möchte vielleicht ein Vornehmerer eingeladen seyn, als du bist.

9. Und wenn derjenige käme, welcher dich und ihn geladen hat, und zu dir sagete: Tritt diesem deinen Platz ab; so müßtest du mit Schande den letzten Platz annehmen.

10. Sondern, wenn du geladen bist, so gehe hin, und setze dich an den letzten Platz, damit jener, welcher dich geladen hat, wenn er kömmt, zu dir sage: Freund! rücke weiter herauf! Alsdann wird es dir vor jenen eine Ehre seyn, die mit dir zu Tische sitzen.

11. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

die Liebe Jesu Kristi nicht. Er nahm den Wassersüchtigen bei der Hand, machte ihn gesund, und schickte ihn nach Hause. Die Liebe wartet nicht, ehe sie etwas thut, bis es die ganze Welt billiget. Sie hat die gehörige Achtung; sie weiß sich aber über die Menschenfurcht hinwegzusetzen, und einen ungerechten Tadel zu verachten.

4) Die Liebe rechtfertiget sich aus Liebe zu denen, die sie tadeln. . . Hierauf sagte er zu ihnen: Wer ist 5.
unter euch, dessen Esel oder Ochs in einen Brunnen
fällt, der ihn nicht sogleich am Sabbate selbst heraus- 6.
ziehet? Und sie konnten ihm hierauf nicht antworten . . . auf diesen einfältigen und von ihrem eigenen Verhalten hergenommenen Einwurf, wußten die Lehrer nicht, was sie antworten sollten, und sie wurden nachmals zum Stillschweigen gebracht. Und so wird man die Tadler der Liebe allemal zum Stillschweigen bringen, wenn man ihren Tadel gegen ihre eigenen Handlungen hält. Sie tadeln die Gelindigkeit und Nachsicht, die man gegen andere hat; aber welche Nachsicht haben sie nicht gegen sich selbst? sie tadeln das, was man auf gute Werke verwendet; sie würden aber nichts sagen, wenn man es auf das Spiel und auf Ergötzlichkeiten verwendete. Sie glauben, man gehe in den Arbeiten des Eifers und der Bußstrenge zu weit, sie glauben aber nicht, daß man zuviel thue, wenn man sich einen zeitlichen Nutzen und Vorteil zu verschaffen, seinen Ehrgeiz und seine Leidenschaften zu befriedigen sucht.

Zweiter

Zweiter Teil.

Von der Demut.

1) Die Demut soll unser Aeusserliches einrichten. . .
Als die Zeit sich zu Tische zu setzen herbeigekommen
war; so wurden die Oberstellen begierig eingenommen,
welches zu erkennen gab, wie weit der Stolz der Schrift-
gelehrten und Pharisäer gieng. Als man sich nun gesetzt
7. hatte, sagte Jesus zu denen, die nebst ihm eingeladen
waren, dieses Gleichniß; denn er hatte bemerkt, daß
sie die obersten Stellen bei Tische aussuchten. Er sprach
8. also zu ihnen: Wenn ihr zur Hochzeit eingeladen wer-
det, so setzet euch nicht oben an, es möchte sich etwa
9. unter den eingeladenen Gästen eine ansehnlichere Person,
als ihr seyd, befinden, und derjenige, der euch und
jenen eingeladen hat, möchte zu euch sagen, weichet
diesem, und ihr würdet alsdenn mit Schanden unten
10. an sitzen müssen. Sondern, wenn ihr eingeladen seyd;
so setzet euch ganz unten an, damit, wenn derjenige,
der euch eingeladen hat, kömmt, zu euch sagen möge:
Mein Freund, rücke hinauf; alsdenn werdet ihr vor
11. denen, die mit euch zu Tische sitzen, Ehre haben. Denn
wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden,
und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet wer-
den. . . Lasset uns dieses Gleichniß in Absicht auf unser ganzes Aeusserliches anwenden; lasset uns untersuchen, ob wir thun, was vorgeschrieben ist, ob unsere Art zu handeln, ob die Art und Weise, wie wir uns betragen, wie wir uns bekleiden, ob die Aemter und Bedienungen, die wir suchen, und die Art und Weise, wie wir sie annehmen, die Art und Weise einer solchen Person ist, die sich in ihrem Stande selbst unten an

setzet.

setzet. Ach! unter den Menschen selbst wird der Stolz durch die Demüthigung, den Haß und die Verachtung bestraft; und die Demut wird durch die Erhebung, die Liebe und die Hochachtung belohnet. Was wird nun nicht vor Gott geschehen!

2) Die Demut soll unsere Reden einrichten. . . Die Gesetze des Evangelii, und die Gesetze der Welt stimmen hier mit einander überein. Ein Mensch, der sich selbst lobet, und über andere erhebet, macht sich verächtlich. Bei wie vielen Gelegenheiten übertritt man dieses Gesetz der natürlichen Bescheidenheit und des Evangelii nicht? Lasset uns unsere Worte untersuchen; wie viel Streitigkeiten, wie viel Zänkereien, wie viel Feindschaften, wie vieles Murren, und wie viel Aergernisse würden wir nicht vermeiden, wenn die Demut die Regel und Richtschnur aller Reden wäre!

3) Die Demut soll unsere Gedanken, in Absicht auf den Nächsten, einrichten. . . . Lasset uns in allem unten ansetzen; lasset uns alle Hochachtung unser selbst, alle schmeichelhafte Gedanken von unserm eigenen Verdienste, als etwas unanständiges, schlechtes und schändliches verwerfen, das uns sogar vor den Menschen zu Schanden machen würde, wenn sie sähen, was in uns vorgieng. Lasset uns hingegen bedenken, daß kein Mensch auf der Welt zu finden ist, der nicht, in gewisser Betrachtung, besser wäre, als wir sind, weil er entweder edler, mächtiger, geschickter, nützlicher, unschuldiger, eifriger, oder heilger ist, als wir es sind. Lasset uns ferner bedenken, daß es, es sey, worinn es wolle, allzeit Leute giebt, die über uns sind. . . . O! wie ruhig würden wir nicht leben, wenn wir diese Regel der De-

mut ausüben, und wenn in unserer Hochachtung, und in allen unsern Gedanken, allzeit die unterste Stelle einzunehmen, und dem Stolze Einhalt zu thun suchten, welcher macht, daß wir oftmals unrechtmäßiger Weise die Oberstelle einnehmen.

4) Die Demut soll unsere innern Gedanken und Gesinnungen, in Absicht auf Gott einrichten. . . Der Evangelist meldet uns, das, was unser Heiland hier sagte, wäre nur ein Gleichniß. Denn, wir können uns gar leicht vorstellen, daß unser Heiland nicht die Absicht hatte, uns zu unterrichten, wie wir die Schande vor den Menschen vermeiden, oder uns bei ihnen Ehre erwerben sollten; sondern wie wir die ewige Beschämung und Schande, die sich der Stolz vor Gott zuziehet, vermeiden, und uns die wahre Ehre, mit welcher die Demut vor seinem Richterstuhle wird belohnet werden, erwerben wollten. Wir müssen uns also vornämlich vor Gott unten ansetzen. Lasset uns vor ihm unsere Nichtigkeit, unsere Ohnmacht, unsere Unwürdigkeit, unsere Sünden und unsere Verschuldungen erkennen und bekennen. Wenn wir nicht in die größten Ausschweifungen fallen; so haben wir es sonst Niemand, als ihm, zu danken. Wenn wir etwas gutes thun; so haben wir es ihm ganz und gar zu danken. Und wenn wir nicht so treulos wären; so würden wir noch mehr thun. Lasset uns die Versuchungen, als die Wirkungen unsers Elendes, und die betrübte Folge unserer Sünde, ertragen, und unsere Hilfe nur von Gott erwarten, zu dem wir beständig unsere Zuflucht nehmen sollen. Da wir von unsrer überausgrossen Schwachheit, und von unsern bösen Neigungen überzeugt sind; so lasset uns die kleinsten Gelegenheiten zum bösen fliehen, und meiden. Zur Zeit

der Dürre lasset uns unsere Unwürdigkeit einsehen; lasset uns fortfahren zu beten und zu arbeiten, indem wir gestehen, daß wir nichts verdienen. Empfinden wir einigen Trost, so lasset uns Gott um so vielmehr dafür danken, jemehr wir einsehen sollen, daß wir desselben unwürdig sind. Und wenn der Trost aufhört; so lasset uns hüten, daß wir nicht darüber murren. Jemehr wir uns auf diese Art vor Gott demüthigen werden, destomehr wird uns Gott erheben, und uns gnädig seyn. Dadurch ist Maria die Mutter Gottes, und die Königinn der Heiligen geworden. Wie viele haben nicht hingegen, weil sie nicht in diesen demüthigen Gesinnungen geblieben sind, die Andacht, den Eifer, und die Gottseligkeit verloren, und sind durch schändliche und tödtliche Fälle in die größte Schande und Verachtung gerathen? Lasset uns also niemals vergessen, daß derjenige, der sich erhöhet, wird erniedriget werden, und daß der, der sich erniedriget, wird erhöhet werden.

Dritter Teil.

Von der Freigebigkeit.

1) Von der weltlichen Freigebigkeit. . . Jesus sagte 12.
zu demjenigen, der ihn eingeladen hatte: Wenn du zu Mittage, oder des Abends, eine Mahlzeit zurichten lässest; so lade weder deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Anverwandten, noch deine Nachbarn, die reich sind, ein, damit sie dich nicht etwa wieder einladen, und dieses dein ganzer Lohn seyn möge. . . Was ist das für eine Freigebigkeit, welche die Weltmenschen ausüben? Eine eigennützige Freigebigkeit; man giebt nur, um wieder zu bekommen; man giebt nur denen,

welche gleiches mit gleichem vergelten können. . . Eine gewohnte Freigebigkeit, welche oftmals macht, daß derjenige, der sich dazu verbunden siehet, murret, uund bei welcher nicht der geringste Bewegungsgrund von Liebe oder Religion anzutrefen ist. . . Endlich ist es eine Freigebigkeit des Vergnügens und der Pralerei. Sie ist dasjenige, was die Welt sich mit seinem Vermögen Ehre zu machen nennet; in der That aber, heißt es nichts anders, als ein Misbrauchen, von welchem Gott Rechenschaft von uns fordern wird, und das wir auf das beste verwenden sollen.

2) Belohnung der weltlichen Freigebigkeit. . . . Wenn, indem wir Jemand zu Gaste bitten, keinen andern Bewegungsgrund dazu haben, als daß wir eine Pflicht des Wohlstandes beobachten wollen, so wird unsere Belohnung darinn bestehen, daß man dieselbe Pflicht gegen uns wieder beobachtet. Wenn wir aus Eigennuze einladen; so laufen wir Gefahr, Undankbare zu machen. Wenn wir aus Prahlerei einladen; so werden wir uns Tischfreunde machen, die uns zur Zeit der Noth nicht kennen, und vielleicht zu eben der Zeit, da sie unsere Wohlthaten geniessen, unser spotten werden. Ach! lasset uns unsere Güter besser anwenden! lasset uns heute von unserm Heilande lernen, sie auf eine Art anzuwenden, die uns nüzlicher und rühmlicher ist.

3) Von der kristlichen Freigebigkeit. . . . Unser
13. Heiland sezte hinzu: Sondern wenn du ein Gastmahl zubereiten lässest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen und Blinden ein. . . . Ach! wer folget diesem Rathe unsers Heilandes? Die Heiligen haben ihm gefolget;

folget; Grosse, Könige haben ihm gefolget. Wenn wir aber das Herz nicht haben, die Armen einzuladen, daß sie mit uns essen sollen; so lasset uns ihnen doch wenigstens Speise in ihre Wohnung schicken, lasset uns ihnen dergleichen an unsere Thüre, oder in die Spitäler schicken! Ach! wenn wir unsere wahren Vorteile, unsern ewigen Nutzen recht einsähen, was für Mühe würden wir uns nicht geben, unsern Luxus und unsere Eitelkeit einzuschränken, und sogar unserer Nothdurft etwas abzubrechen, um den Armen etwas geben zu können!

4) Belohnung der kristlichen Freigebigkeit. . . . Unser Heiland setzte hinzu: Und du wirst selig seyn, 14.
weil sie dir es nicht werden vergelten können; denn du wirst bei der Auferstehung der Gerechten dafür belohnet werden. . . . Unser Heiland weiß, was alsdenn geschehen wird, und welche die Belohnungen dafür seyn werden. Ach! wir denken niemals an diesen Tag! er wird indessen kommen, und ewig währen. Wie wird es alsdenn um die ganze gegenwärtige Welt stehen? was wird aus unserm Reichtum geworden seyn, und wozu wird alle unsere Pracht gedienet haben? Es wird in Ansehung unser alles verloren seyn, und wir werden deswegen vielleicht nur desto strafbarer seyn, und desto härter gestrafet werden. Was wir aber den Armen werden gegeben haben, das wird sich finden, und es wird uns wieder gegeben werden, und wie? Wer kann es denken, und wer kann es sich vorstellen? Durch ein ewiges Gastmahl, durch eine ewige Herrlichkeit, und ein ewiges Wohlleben.

Schluß.

Mache mich dieser Belohnung würdig, o mein Gott! indem du mir einige Stralen von der zärtlichen Freigebigkeit, von welcher du gegen mich belebet wurdest, mitteilest. Belebe mein Herz mit einer wahren und uneigennützigen Liebe gegen alle meine Brüder. Lehre mich, o Herr! die göttliche Lehre von der Demut, die man nur von dir lernen kann! und damit ich sie mit Nutzen lernen möge; so lehre sie mich auf die Art, welche die Ausübung und Liebe derselben einflösset. Ach! o göttlicher Jesu! ich bin noch kränker, als der Wassersüchtige, den du bei dem Pharisäer gesund gemacht hast. Ich stehe anjetzo hier vor dir; heile mich, o mein Heiland! heile mich von meinem Stolze, von meiner Mattigkeit, von meiner Schwachheit, und von dem unersättlichen Durste nach den Gütern, den Ehrgötzlichkeiten und der Ehre dieser Welt, damit ich in dem Strome der Ergötzlichkeiten und des Vergnügens, so deine Heiligen in der Ewigkeit schmecken, ganz berauschet werden möge! Amen.

Auf den

XVII. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Matth. XXII.

34. Als die Pharisäer vernommen hatten, daß Jesus den Sadducäern das Stillschweigen geboten hatte, versammelten sie sich;
35. Und einer aus ihnen, welcher ein Lehrer des Gesetzes war, versuchte ihn, und fragte:
36. Meister? welches ist das größte Gebot im Gesetze?
37. Jesus sagte zu ihm: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüte.
38. Dieses ist das größte und erste Gebot.
39. Das zweite aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.
40. An diesen zweien Geboten hängt das ganze Gesetz, und die Propheten.
41. Da nun die Pharisäer versammelt waren, fragete sie Jesus.
42. Und sagte zu ihnen: Was dünket euch von Kristo? Wessen Sohn ist er? Sie antworteten: Davids.
43. Er sprach zu ihnen: und warum heißt ihn dann David im Geiste seinen Herrn, da er spricht:
44. Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemmel deiner Füsse lege?
45. Wenn ihn also David seinen Herrn nennt, wie kann er sein Sohn seyn?
46. Und Niemand konnte ihm etwas darauf antworten. Es unterstand sich auch Niemand mehr, von demselben Tage an, ihn ferner zu fragen.

Anmerkungen.

35. Die Frage, welche hier der Lehrer des Gesetzes aufwirft, ist vermutlich aus der Zahl derjenigen gewesen, worüber sich dortmals die Gelehrten aus dem Volke die Köpfe zerrissen, da eini-

ge dem Sabbate, andere der Beschneidung, andere den Opfern den Vorzug gaben. Aber der Sohn Gottes bestimmet, als Oberherr, alle Verschiedenheit der Meinungen, da er saget, das erste und grösseste aus allen Geboten sey jenes, welches befiehlt, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüte Gott zu lieben; ihn ohne Teilung, eifrig, und beständig zu lieben; welches befiehlt, daß alle unsere Neigungen, alle unsere Kräfte, unser ganzes Leben zu seiner Liebe und zu seinem Dienste gewidmet seyn sollen. Diligere sine modo, sagt der heilige Bernhard.

39. Das zweite Gebot ist dem ersten gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Gleich, weil es Gott auferleget; weil die Liebe des Nächsten eine Wirkung, ein Beweis, und eine unzertrennliche Gefährtinn der Liebe Gottes ist. Ferner, gleichwie das Gebot, Gott aus ganzem Herzen zu lieben, alle unsere Pflichten gegen Gott in sich enthält; also schließt das Gebot, unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben, alle unsere Pflichten gegen unsern Nächsten ein. Wir sollen sie eben also lieben, wie wir uns lieben, wann wir uns heilig lieben; wir sollen in allen Dingen also mit ihnen verfahren, wie wir wünscheten, daß sie sich gegen uns betragen möchten.

40. In diesen zweien Geboten ist das Gesetz und die Propheten enthalten. Was immer uns die heilige Schrift lehret, befiehlt, oder gebeut, beziehet sich auf diese zwei Gebote, und hängt davon ab. Ut duo ista compleamus. Dies ist der Auszug der Bibel, die Fülle des Gesetzes. Man lese den Abt Calmet. Aug. de perfectione justitiæ hominis c. 5.

42. Nachdem Jesus die verschiedenen Fragen der Schriftgelehrten, der Herodianer, der Pharisäer beantwortet hat; fraget auch er sie um eine Sache, woran ihnen viel gelegen seyn mußte, weil es darauf ankam zu wissen, wessen Sohn der Messias seyn sollte. Die Juden erwarteten einen Fürsten, einen Kriegshelden, einen Erlöser, der aus dem Geschlechte Davids sprossete; aber sie dachten nicht, daß er Gott und Mensch zugleich seyn würde. Sie sahen an dem Messias nichts grösseres, als den Vorzug eines Sohns Davids, welcher ihm zwar nach seiner Menschheit gebührete. Aber Jesus zeiget ihnen, daß David, da er ihn seinen Herrn heißt, auch seine göttliche Natur angedeutet hat, nach welcher er der Sohn Gottes und Gott selbst ist. Ohne die Meinung zu widerlegen, welche ihn zum Sohne Davids machte, läßt er sie schliessen, daß er auch der Sohn Gottes sey. Man lese den Abt Calmet, und den P. Lallemant.

Pre-

Erste Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Jesus wird von einem Schriftgelehrten wegen des grossen Gebotes im Gesetze befragt. Matth. 22, 35–40. Mark. 12, 23–34.

Abteilung.

I. Was für einen Begriff sollen wir von der dreifachen Liebe, Gottes, des Nächsten und unser selbst haben?

II. Was soll die Regel und Richtschnur dieser dreifachen Liebe seyn?

III. Welchen Beifall erteilte der Schriftgelehrte, oder Lehrer des Gesetzes, der Antwort Jesu?

Erster Teil.

Den Begriff, den wir von der dreifachen Liebe, Gottes, des Nächsten, und unser selbst, haben sollen.

Als einer von ihnen, der ein Lehrer des Gesetzes war . . . und welcher die Sadducäer ihre Frage hatte vorbringen hören, sah, daß ihnen Jesus gut geantwortet hatte; so trat er hinzu . . . und that, um Matth. 35 –40. Mark. 28 –31.

ihn zu versuchen, folgende Frage an ihn: Meister, welches ist das größte Gebot, das vornehmste unter allen Geboten? Jesus sprach zu ihm: Das vornehmste unter allen Geboten ist dieses: Höre, Israel, der Herr dein Gott ist der einige Gott. Du sollst also den Herrn deinen Gott lieben, von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, von deinem ganzen Gemüte, und von allen deinen Kräften; dies ist das größte und vornehmste Gebot. Nun höre das andere, welches diesem gleich ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. . . Es ist kein grösseres Gebot, als dieses . . . denn das ganze Gesetz und die Propheten laufen auf diese zwei Gebote hinaus. . . In diesen zweien Geboten wird einer dreifachen Liebe gedacht, die man nicht mit einander vermengen, und von welchen dreien Arten der Liebe man sich ein für allemal einen rechten Begriff machen muß, um alle Dunkelheit zu vermeiden, und verschiedene Redensarten zu verstehen, die sonst einander zu widersprechen scheinen könnten. Denn der Ausdruck, Liebe, hat in Absicht auf Gott, den Nächsten und uns selbst, nicht einen und denselben Verstand.

1) Von der Liebe Gottes. . . . Die Liebe Gottes ist eine Liebe der Huldigung, der Anbetung, der Religion, des Gehorsams, der Dankbarkeit, der Verpflichtung, des Vertrauens, des Wohlgefallens und der Ruhe, so wie es das allervollkommenste, gütigste, freigebigste und barmherzigste Wesen verdienet und verlanget, welches die Quelle aller Güter, der Mittelpunkt aller Liebenswürdigkeiten, und der einzige Gegenstand ist, welcher die Herzen, die ihn lieben, höchst glücklich machen kann. Diese ist die Liebe, welche das Geschöpf dem Schöpfer, der Knecht dem allmächtigen Herrn, der Dürftige dem

größten

größten und allgemeinsten Wohlthäter, und der Sohn dem zärtlichsten Vater schuldig ist. Diese Liebe gründet sich auf alle Arten von Titeln, und fasset alle Arten von Pflichten in sich. Diese Liebe verbindet den ganzen Menschen, alle seine Kräften, seine ganze Thätigkeit und Geschäftigkeit. Dieser Liebe soll alles unterworfen seyn, es soll ihr alles nachstehen, es soll sich alles auf sie beziehen. Ey! warum ist denn mein Herz nicht von dieser Liebe entflammet? Ach! ich habe das größte, das wesentlichste und angenehmste Gebot in dem Gesetze meines Gottes schlecht beobachtet.

2) Von der Liebe des Nächsten. . . Die Liebe des Nächsten ist eine Liebe der Billigkeit, der Mildthätigkeit, des Beistandes, und der Wohlgewogenheit. Ich bin meinem Nächsten dasjenige schuldig, was ich von ihm zu erwarten berechtiget bin; ich soll mit ihm so umgehen, wie ich vernünftiger Weise wünschen würde, daß er mit mir umgienge. Nach dieser Regel soll ich von ihm denken, reden und schreiben, ihn enschuldigen, rechtfertigen und ertragen, mich, wenn es ihm wohlgehet, freuen, und wenn es ihm übel gehet, betrüben, seinen Nutzen und Vorteil wünschen, ihm denselben verschaffen, ihm helfen und beistehen, wie ich wünschen würde, daß er es mir thäte. Wie glücklich würde nicht die Gesellschaft seyn, wenn ein jeder dieses Gebot beobachtete! Wenn es aber andere nicht beobachten; so bin ich deswegen nicht davon frei . . . alles dieses gehet indessen nur den Privatmann an. Es giebt Stände und Stellen in dem bürgerlichen und geistlichen Stande, wo sich die Liebe des Nächsten noch weiter erstreckt, und verlanget, daß man sogar seine Ruhe, sein Vermögen, seine Gesundheit und sein Leben aufopfern soll, wenn

es

es zum Dienste des Fürsten, zum Besten des Vaterlandes, zum Heile der Seelen nöthig ist.

3) Von der Liebe gegen uns selbst. . . Diese Liebe ist von den beiden andern ganz unterschieden, und ist nichts anders als ein natürliches, wesentliches und von unserm Wesen unzertrennliches Gefühl, vermöge welchem wir glücklich zu seyn wünschen; das Glück, welches wir nicht haben, suchen; und das Glück, wenn wir es besitzen, geniessen. In einem gewissen Verstande ist es keine Liebe, die uns mit dem Gegenstande, der uns glücklich macht, vereiniget. Wir sind das Subjekt, welcher das Glück bekommt, und glücklich ist; wir sind aber nicht das Objekt, welches glücklich macht. Nun ist es aber, eigentlich zu reden, dieses Objekt, das wir lieben. Die Liebe zu uns selbst in dem Verstande, den wir ihr jetzt beigeleget haben, ist uns nicht geboten, weil es nicht nöthig ist, indem sie wesentlich in uns ist; sie hat aber gar sehr nöthig, wohl eingerichtet und geleitet zu werden.

Zweiter Teil.

Regeln von diesen drei Arten der Liebe.

1) Regel von der Liebe Gottes. . . . Die Liebe Gottes ist die Regel und das Ziel aller und jeder Liebe. Sie ist die vorzügliche Liebe, der eine jede Liebe nachstehen, und auf welche sich eine jede beziehen muß. Wir sollen Gott mehr, als alle Geschöpfe; mehr, als uns selbst, lieben; das heißt, wir sollen, um sein Gesetz zu beobachten, und seinen Willen zu vollbringen, unsere Ergötzlichkeiten und liebstes Interesse, und unser Leben

selbst aufzuopfern. Wir sollen die Geschöpfe und uns selbst nur nach dem Willen Gottes, in Gott, und um Gottes Willen lieben. Lasset uns hieraus den Schluß machen, was für ein Verbrechen es ist, das Geschöpf an die Stelle des Gottes zu setzen, es wider die göttliche Ordnung zu lieben, in ihm unser Glück zu suchen, und ihm unsere Liebe, ohne Beziehung auf Gott, zu widmen; was für ein Verbrechen es ist, sich selbst an Gottes Stelle zu setzen, das Ziel der Ehrerbietung, der Huldigung und der Liebe, ohne Beziehung auf Gott, seyn zu wollen; gleich als ob wir der Mittelpunkt des Glücks seyn könnten. Alles dieses ist eine Umkehrung der Ordnung, ein Greuel, und eine Abgötterei, die das ewige Feuer verdienet.

2) Regel von der Liebe des Nächsten. . . Dieses zweite Gebot ist dem ersten gleich, weil die rechtmäßige Liebe des Nächsten in die Liebe Gottes zufällt, und sich ganz und gar darauf beziehet. Der Nächste ist weder der Bewegungsgrund, noch das Ziel der Liebe, die wir ihm schuldig sind. Der Nächste mag gut oder böse, Freund oder Feind, dankbar oder undankbar seyn, er mag es an sich selbst verdienen oder nicht verdienen, geliebet zu werden; so sollen wir ihn doch um Gottes Willen, und in Absicht auf Gott lieben; weil es Gott haben will, weil er es befiehlt, und dieses Gesetz in unsere Herzen geschrieben hat. Derjenige würde sich also gar sehr betrügen, der sich einbildete, er liebte Gott, und liebte doch den Nächsten nicht. Die Regel von der Liebe des Nächsten ist diese, ihn zu lieben, als uns selbst, welches keine Gleichheit der Gesinnungen, sondern eine Gleichheit der Pflichten anzeigt, das heißt, wie wir bereits gesagt haben, wir sollen mit dem Nächsten um-

gehen, wie wir verlangen können, daß er mit uns umgehen soll. Die Regel ist also der Ordnung der Liebe, die von sich selbst anfängt, nicht zuwider. Wenn gleiche Rechte und Bedürfnisse zusammen kommen; so können wir uns vorziehen, wenn es zeitliche Güter betrift, und wir sollen es thun, wenn es geistliche Güter betrift. Eben so sollen wir unsere Anverwandten und Freunde, die uns anvertrauet sind, die in öffentlichen Aemtern und Würden stehenden Personen, den Fürsten, das Publikum und das Vaterland vorziehen. . . Lasset uns untersuchen, wie wir dieses andere Gebot beobachten.

3) Von der Liebe gegen uns selbst. . . . Wir befinden uns hier auf der Welt nicht an dem Orte des Ziels und des Genusses, sondern an einem Orte des Durchganges und der Prüfung. Da wir zwei Leben zu führen haben, das erste in dieser und das andere in jener Welt, so haben wir auch, so zu sagen, zwei unser selbst, das erste in der gegenwärtigen Welt, welches man hassen und aufopfern muß, um das andere, welches für die zukünftige Welt gehört, zu lieben, und zu erhalten. Es zeigt sich uns ein zweifaches Glück: Das eine in dieser Welt kömmt von den Geschöpfen; es ist falsch, unzulänglich, vergänglich, und wird uns nur gezeigt, uns zu prüfen, das andere in jener Welt ist wahr, dauerhaft, überschwenglich, ewig, und die Belohnung derer, welche die Prüfung ausgehalten, die dem falschen Glücke entsagt, um sich an das wahre zu halten, und welche Gott geliebet haben, der allein würdig ist, um sein Selbstwillen geliebet zu werden, als die einzige Quelle des wahren Glücks, und nicht die Geschöpfe, welche nicht würdig sind, geliebet zu werden, und auch nicht glücklich machen können. Aber die Liebe zu uns selbst ist hitzig und unruhig; aus Ungeduld hängt sie

sich an den ersten Gegenstand, der ihr vorkömmt. Nur der Glaube, die Liebe Gottes und die Gnade können dieser Hitze Einhalt thun, uns die Wahrheit entdecken, uns wider den Betrug stärken, und uns in dem Zustande der Gewaltthätigkeit und des Zwanges unterstützen, in welchem wir bleiben, und das höchste Glück erwarten sollen. Es ist also an sich ein sehr grosser Fehler, den Gegenstand zu verändern, und die Ordnung dieser dreifachen Liebe umzukehren. Es heißt, wider die ganze Heiligkeit des göttlichen Gesetzes, wider alle Lehren der Propheten, wider alle Gebote des Evangelii, und wider die ganze Sittenlehre der Apostel handeln.

Dritter Teil.

Der Beifall, den der Schriftgelehrte der Antwort Jesu erteilet.

1) In Ansehung der Einigkeit Gottes. . . . Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, was du gesagt hast, ist gewiß und wahrhaftig, daß nur ein Gott, und kein anderer, als er, ist. . . . Die Schriftgelehrten beschuldigten unsern Heiland, er nenne sich Gottessohn, er gäbe vor, er wäre Gott gleich, und sage, er sey Gott. Diesem zufolge hatten sie ihn im Verdachte, er glaube viele Götter; und es scheinet, der Schriftgelehrte habe sich verwundert, als er hier Jesum sagen hören, es wäre nur ein Gott; und vielleicht gab er ihm deswegen seinen Beifall. . . . Lasset uns diese Grundwahrheit, daß nur ein Gott ist, auch einsehen. Lasset uns ihm dafür danken, daß er uns geoffenbaret hat, daß in diesem unendlichen und unbegreiflichen Wesen drei Personen sind, welche Gott und ein einiger Gott sind; daß Mark. 32.

die

die andere Person Mensch geworden, daß dieser Gottmensch unser Heiland Jesus Kristus, derjenige, welcher hier redet, der Sohn Gottes, Gott gleich, der wahre Gott, und mit dem Vater und dem Sohne ein einiger Gott ist. Lasset uns dieses Geheimniß verehren, und den Glauben desselben sorgfältig beibehalten.

Mark. 33. 2) In Ansehung der Liebe Gottes und des Nächsten. . . Es ist also, Gott von ganzem Herzen, von ganzem Verstande, von ganzer Seele, und aus allen seinen Kräften, und seinen Nächsten als sich selbst lieben, weit mehr, als alle Brand- und andere Opfer. . . . Es scheinet, daß der Schriftgelehrte diese aus dem Gesetze genommene Worte unsers Heilandes gern wiederholte. . . Lasset sie uns auch selbst wiederholen, lasset uns oft ihrer erinnern, sie werden das Feuer der göttlichen Liebe in uns erhalten, und das Feuer der weltlichen Liebe auslöschen. Sie werden die eiteln oder unreinen Gedanken aus unserm Verstande vertreiben, sie werden uns wider die Anfälle unserer Feinde stärken, und unser Herz mit süssem Troste erfüllen. . . Was die Liebe des Nächsten anbetrift, so begiengen die Schriftgelehrten den Fehler, das sie die Liebe vernachlässigten, und sich der Opfer und anderer äusserlichen Beobachtungen eines Gesetzes rühmeten, welches nicht immer dauern, sondern durch das Gesetz der Gnade und Liebe bald abgeschaft werden sollte. Unser Schriftgelehrter begieng diesen Fehler nicht. Begehen wir ihn, leider! nicht auch? Man würde sich ein Gewissen machen, eine Andachtsübung zu versäumen, eine gewisse äusserliche Handlung, eine Enthaltung zu unterlassen; aber aus einer üblen Nachrede, aus einer Antipathie, aus einer Abneigung und andern solchen Fehlern macht man sich keins.

3) Gute

3) Gute Beschaffenheit des Schriftgelehrten. . . Als Jesus sah, daß dieser Mensch weislich geantwortet 34.
hatte, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes. . . In Wahrheit, was fehlte ihm, um an Jesum und sein Evangelium zu glauben? Er durfte nur noch einige Schritte mit folgsamen Herzen thun; so wurde er ein Jünger des Heilandes. Was hielt ihn aber zurück? Was uns täglich zurückhält: Menschenfurcht, böse Gesellschaft, Feigheit, Schwachheit, Trägheit. Man hat die besten Gesinnungen, man sieht den guten Weg, und möchte ihn gern betreten, man kennet den bösen, und wandelt nur ungern darauf; man hat das Herz nicht, ihn zu verlassen, man fürchtet sich vor der Welt, man scheuet sich vor dem Aufsehen, das es machen wird, und bei allen diesen guten Gesinnungen stürzet man sich in's Verderben und in die Verdammniß.

Schluß.

Ich danke dir, o mein Gott! daß du mich von diesen wichtigen Wahrheiten unterrichtet hast. Wenn ich einen Geschmack daran finde; so werde ich nicht fern von deinem Reiche seyn. Ich werde aber nur in sofern in dein Reich eingehen, als deine Liebe in meinem Herzen herrschen wird. Sie müsse also einzig und allein, auf immer, und schlechterdings Herr davon seyn! Amen.

Zwote Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Matth. 22, 41 — 46. Mark. 12, 34 — 37. Luk. 20, 40 — 44. Jesus fragt die Schriftgelehrten und Pharisäer wegen Kristo, und der Worte des 109. Psalms: Dixit Dominus.

Abteilung.

Lasset uns hier:

I. Jesu Weisheit,

II. Die von unserm Heilande angeführten Worte des Psalms,

III. Jesu Geheimnisse, welche in den übrigen Worten des Psalms enthalten sind, bemerken.

Erster Teil.

Jesu Weisheit.

1) Jesu Weisheit, in der Ueberwindung seiner Feinde. . . . Und es unterstund sich Niemand mehr, eine Frage an ihn zu thun. . . . Jesus Kristus hatte niemals ein so grosser Lehrer zu seyn geschienen, als an diesem Tage, welcher der Dienstag der sogenannten heiligen Woche war. Von Frühmorgens an hatte er

Mark. 34, Luk. 40.

die

die Anschläge der ganzen Synagoge zu Nichte gemacht, er hatte sie durch Gleichnisse zu Boden geschlagen, deren Sinn sie nicht vor sich verhelen, und welche sie auf sich zu wenden, nicht umhin konnten. Hierauf war er von allerlei Personen, und wegen allerlei Materien angegriffen worden: wegen Staatsmaterien von den Pharisäern und Herodianern; wegen der Glaubenslehre von den Sadducäern, wegen der Sittenlehre von den Schriftgelehrten; und er hatte auf alles mit so viel Weisheit und Anstande geantwortet, daß eben diese Gegner, die zu gleicher Zeit seine Todfeinde waren, nicht umhin gekonnt hatten, ihm ihren Beifall zu erteilen. Sie waren alle zum Stillschweigen gebracht worden. Es unterstund sich Niemand mehr, eine Frage an ihn zu thun, oder sich mit ihm zu messen, weil der Streit allzeit zu seinem Ruhme ausschlug, und die Bewunderung nur vermehrte, anstatt sie zu vermindern. . . . Ich freue mich über deine Ehre, o mein Heiland! und bete diese allerhöchste Weisheit an, welche, indem sie deine Feinde zu Schanden macht, das Herz deiner Diener mit Freude erfüllet, und deine Kirche bis an's Ende der Welt unterrichtet.

2) Jesu Weisheit, in Ansehung der Zeit, die er erwählt, sie zu fragen. . . . Jesus machte sich diesen Augenblick des Stillschweigens und der Bewunderung zu Nutzen, um die Seelen und Gemüter zu einer höhern Wahrheit, das heißt, zu seiner Gottheit, welche der Grund des Kristentums ist, zu erheben. Da nun die Matth. 41. Pharisäer so bei einander waren, fragte sie Jesus. Er wollte haben, seine Gegner sollten diese Wahrheit selbst in ihren eigenen Büchern finden. Oder wenn sie sie nicht fänden, so sollten sie um Unterricht bitten. Oder wenn sie diesen nicht verlangten, so sollten ihre Unwissenheit,

senheit, ihre Hartnäckigkeit, und ihr Stolz auf immer und ewig beschämt bleiben, und seine Kirche sollte in dem letzten öffentlichen Unterrichte ihres göttlichen Bräutigams, den er in dem Tempel Gottes erteilet hatte, den Grund ihres Glaubens, und unüberwindliche Waffen wider ihre Feinde finden.

3) Jesu Weisheit in der Frage, die er an sie
Matth. 42 —45. that. . . . Und er sprach zu ihnen: Was dünket euch von Kristo? wessen Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. In Ansehung dieses Punkts hatte ihre Schule nichts einzuwenden; aber nun kömmt die Schwierigkeit: Jesus fuhr fort, und sprach zu ihnen: Wie sagen die Schriftgelehrten, daß Kristus Davids Sohn sey . . .
Mark. 35 —37. Luk. 41—44. da ihn doch David selbst, aus Eingebung des heiligen Geistes . . feinen Herrn nennet, indem er im Buche der Psalmen spricht: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dahin bringe, daß sie dir statt eines Fußschemmels dienen. Wenn ihn nun David seinen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? . . . Die Frage war interessant. Es war die Rede von dem Meßias (*) und von der Erklärung eines Psalms, der jedermann bekannt war, und welcher auch uns bekannt ist. Auf der einen Seite war kein Zweifel, daß der Meßias nicht Davids Sohn seyn sollte, und auf der andern Seite war es auch eben so wenig zweifelhaft, daß nicht in dem Psalm von dem
Matth. 37. Meßias die Rede wäre, in welchem ihn David seinen Herrn nennet. Es fand auch das Volk, welches zahlreich versammelt war, ein besonders Vergnügen darinn,

Jesu

(*) Meßias ist im Hebräischen eben so viel, als Kristus.

Jesu zuzuhören. Vielleicht war es auch nicht verdrüßlich darüber, zu sehen, daß seine Lehrer in Ansehung dieser letzten Frage verlegen waren. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so konnten ihm doch diese nicht ein Wort antworten. Niemand konnte ihm ein Wort antworten Matth. 46. . . . und von dem Tage an unterstund sich Niemand, mehr eine Frage an ihn zu thun. . . Sie konnten die Schwierigkeit nicht auflösen, wollten sich aber auch nicht so weit herunterlassen, und den göttlichen Lehrer, der sie fragte, um ihre Auflösung zu bitten. Sie begaben sich beschämt und zornig hinweg, und waren fest entschlossen, ihn durch ihre Frage nicht mehr anzugreifen, und sich nicht mehr genöthiget zu sehen, die seinigen anzuhören. . . . Wehe dem, der das Licht fliehet, und erleuchtet zu werden befürchtet! Lasset uns nicht unter diesen seyn, und zu dem Ende die Worte des Psalms, den unser Heiland hier anführt, aufmerksam betrachten.

Zweiter Teil.

Von den Worten des Psalms, die von unserm Heilande angeführt werden.

1) Wie ist Jesus Davids Herr, ob er gleich sein Sohn ist? . . . Weil er Davids Sohn nach dem Fleische und nach der menschlischen Natur ist; und weil er Gottessohn nach seiner göttlichen Natur ist, indem er das Wort, welches Fleisch geworden, ist. Diejenigen, welche schon wußten, daß Jesus Gottessohn war, konnten die Antwort auf die Schwierigkeit, die er vorgetragen hatte, muthmassen; aber der heilige Geist mußte sie uns bekannt machen. Jesus war Mensch und Gott zugleich.. Dieses hatte er in seinen Reden so oft

zu erkennen gegeben, daß es ihm seine Feinde als eine Gotteslästerung vorgeworfen hatten. Indessen sahen sie, daß man ohne diese Auseinandersetzung Davids Worte nicht erklären kann, welche dadurch ein Beweis von allem, was Jesus von seiner Gottheit gesagt hatte, daß nur ein Gott wäre. Indem Jesus die Worte des Psalms anführet, spricht er, David habe sie, aus Eingebung des heiligen Geistes, aufgezeichnet. Wenn ihnen nun der Glaube an den heiligen Geist der Einheit Gottes nicht zuwider zu seyn schien; so sollten sie also auch auf gleiche Weise an den Sohn Gottes glauben, ohne zu befürchten, der Einheit Gottes nahe zu treten, und viele Götter anzunehmen. . . Was für tiefe und anbetenswürdige Geheimnisse! wie vortreflich weiß sie Jesus nicht vorzutragen? Was für ein Trost ist es nicht für uns, sie so lange vor der zärtlichen Geburt Jesu in den Büchern der Hebräer aufgezeichnet zu sehen! David nennet Jesum, aus Eingebung des heiligen Geistes, seinen Herrn; er ist uns zuvorgekommen, und durch eben diesen Geist nennen wir ihn unsern Herrn. O! wie theuer und werth geachtet soll uns dieser Name seyn, mit welcher Liebe, mit welchem Vertrauen, und mit welcher Ehrerbietung sollen wir ihn nicht aussprechen.

2) Wie sitzt Jesus zur Rechten Gottes seines Vaters? . . . Dieses ist der Ausdruck, den die Apostel
Mark. 16, 19. Coloss. 3, 1. Hebr. 1, 3. C. 10, 12. C. 12, 2. und Evangelisten seit der Himmelfahrt unsers Heilandes gebraucht, den uns die Apostel in ihrem Glaubensbekenntnisse überliefert haben, und dessen sich die ganze Kirche bedient, ihren Glauben auszudrücken. Ich sage es nochmals, was für ein Trost ist es nicht, zu sehen, daß er hier auf eine so majestätische Art, und so lange Zeit vorher gebraucht wird. Jesus sitzt seit seiner Himmelfahrt zur Rechten Gottes seines Vaters. Die Schrift

und die Kirche geben uns durch diesen Ausdruck seine allerhöchste Würde, seine himmlische Macht, und das Ende seiner göttlichen Arbeiten, zu erkennen.

3) Wie werden Jesu Feinde der Schemmel seiner Füsse werden? . . . Dieses wird am jüngsten Tage geschehen, wenn Gott, nachdem er ihnen das Leben dieser Welt genommen, und alles das wird entzogen haben, was auf der Welt ihren Stolz und ihren Ungehorsam unterhielt, sie zu einem andern Leben rufen, ihnen seinen Sohn, unsern Heiland in dem völligen Glanze seiner Herrlichkeit vorstellen, und sie zwingen wird, vor ihm schwach und zitternd zu erscheinen, nnd von ihm das letzte Urteil ihrer Verdammniß anzuhören. . . . Es scheinet, als ob diese Worte des Psalms bei der Frage nicht nöthig gewesen wären, die unser Heiland den Pharisäern vorlegte, und vermuthlich führte er sie nur an, diese verstockten Herzen durch die Furcht zu rühren. Aber nichts machte einen Eindruck in sie; sie waren bei allem unempfindlich. Lasset uns hüten, daß wir es nicht auch so machen. Wir hören diese schreckliche Worte alle Tage in unsern Kirchen singen, wir singen sie selbst; denken wir ihnen wohl recht nach? verdammen wir uns nicht selbst? Wie, Herr! sollte ich wohl so unglücklich seyn, und mich an diesem grossen Tage unter der Zahl deiner Feinde befinden! ich, der ich, wie mich dünkt, dich von ganzem Herzen liebe; ich, der ich, alle Beleidigungen, die man dir zufüget, empfinde; der ich zu sehen wünsche, daß du von allen Geschöpfen angebetet würdest, und daß sie dir alle dieneten, der ich mein Leben gern für dich lassen würde; ich, der ich lieber sterben, als dich beleidigen wollte! Ach! ich hoffe, o mein Heiland! daß dieses nicht geschehen wird; ich hoffe,

daß, nachdem ich durch deine Barmherzigkeit von meinen Sünden befreiet, und durch deine Gnade geheiliget worden, ich einer von deinen treuen Knechten seyn, daß ich mich über deinen Triumph freuen, und seine Ehre und Herrlichkeit im Himmel in alle Ewigkeit befinden werde.

Dritter Teil.

Von den Geheimnissen, welche in den übrigen Worten dieses Psalms enthalten sind.

Wenn unser Heiland den Anfang dieses Psalms anführt, werden wir nicht von ihm eingeladen, uns desselben ganz zu erinnern? und kann sich wohl etwas zu der Sache, von welcher er redet, zu dem Orte, wo er lehret, und zu der Zeit, zu welcher er redet, besser, als dieser Psalm, schicken? Er redet von einer Sache, die den menschlichen Verstand übersteigt. Er redet kurz vorher, da er das heilige Abendmahl einsetzen, und in den Tod gehen will. Er lehret im Tempel, auf dem Berge Sion, von welchem sich seine Kirche über den ganzen Erdboden ausbreiten soll. Und wie sehr sollen wir uns nicht verwundern, alles dieses in dem göttlichen Psalm zu finden, den wir kurz umschreiben wollen.

1) Seine königliche Würde und die Stiftung des Reichs Gottes, oder des Evangelii auf dem Erdboden. . . Das Zepter, welches du zur Belohnung deiner Tapferkeit, und als die Frucht deiner Siege führen wirst, wird zuvörderst von Jerusalem erkannt werden;
Vers. 2. oder von dem heiligen Berge Sion. Virgam virtutis tuæ emittet Dominus ex Sion. Gott der Herr wird

dein

dein Reich bis an die äussersten Enden des Erdbodens ausbreiten, wo du sogar mitten unter deinen Feinden regieren wirst. Dominare in medio inimicorum tuorum.

2) Sein Reich im Himmel. . . . Du wirst die königliche Würde nicht blos auf dem Erdboden führen. Du wirst sie mit dir nehmen, tecum Principium. Du 3.
wirst sie an dem reinen und unendbaren Tage der Ewigkeit geniessen, in die virtutis tuæ. Da wird sich die ganze Herrlichkeit deiner Verdienste und alle Macht deines Reichs in dem Glanze der Heiligen zeigen, an diesem Orte der Pracht und des Vergnügens, aus welchem deine Feinde immer und ewig werden verbannet seyn. Tecum Principium in die virtutis, in splendoribus Sanctorum.

3) Seine ewige Zeugung. . . . So muß das Reich desjenigen beschaffen seyn, den ich nicht geschaffen und aus nichts hervorgebracht, sondern von Ewigkeit her aus meinem Schoose, eines Wesens mit mir, und mir gleich, gezeuget habe. Ex utero ante Luciferum genui te.

4) Sein Priestertum und sein Opfer. . . Gott der Herr hat geschworen, und er wird seinen Schwur nicht wieder zurücknehmen. Juravit Dominus & non pœnitebit eum. Der Ausspruch davon ist geschehen. Du bist der einige und ewige Priester nach der Ordnung Melchisedech. Denn nach Aarons Ordnung sind viele 1.Mos.14,18.
Priester, die auf einander folgen, welche keine Könige Hebr.7,17.
sind, und verschiedene Arten von Opfern bringen. Aber Melchisedech war, um dich vorzustellen, König und

Priester. Die Schrift, die der heilige Geist eingegeben hat, stellt ihn allein vor, ohne ihm, weder einen Vorgänger, noch einen Nachfolger, zu geben; sie redet nur von einem Opfer, welches aus Brode und Wein bestund. Dieses ist das Bild deines königlichen und ewigen Priestertums, und deines einigen und immerwährenden Opfers. Tu es Sacerdos in æternum secundum ordinem Melchisedech.

5) Sein Stand und seine Würde eines Richters. . . . Auf diese Art wird also, o mein Gott! der Herr, mein Meister, indem er sich auf deine Rechte stützet, mit deinem Ansehen bekleidet und mit deiner Allmacht
5. ausgerüstet ist, Dominus meus a dexris tuis. . . . am Tage seines Zorns das Zepter der ungläubigen Könige, der verfolgenden Tyrannen zerbrechen, und die Frechheit aller Stolzen demüthigen, die ihn nicht haben erkennen, und seinen Gesetzen nicht gehorchen wollen.
6. Confregit in die iræ suæ reges. Er wird alle Völker richten, judicabit in Nationibus. Er wird den Kopf der Rebellen zerschmettern, inplebit ruinas, und keiner wird dem gänzlichen Untergange der Gottlosen
7. und Sünder entgehen. Conquassabit capita in terra multorum.

6) Sein Leiden. . . . Aber wie viel wird es meinen Herrn und Meister kosten, ehe er zum Besitze seiner Herrlichkeit gelangen wird! Auf was für einem Wege führest du ihn? Ich sehe, daß er mit einem Stromme von Erniedrigungen und Schmerzen gekränket wird, und sein sterbliches Leben unter Schmach und Schande, und den grausamsten Martern beschließt. De torrente in via bibet. Dadurch soll er in seine Herr-

lichkeit

lichkeit eingehen, weil er mein Erlöser und mein Muster seyn soll. Propterea exaltauit caput.

Nachdem wir eine so hohe, so umständliche und so genaue Weissagung betrachtet haben, so müssen wir nun auch noch in Ansehung eines jeden von diesen Geheimnissen über uns selbst Betrachtungen anstellen. 1) Wie eifern wir für das Reich Jesu Kristi auf der Welt? 2) Wie groß ist unser Verlangen nach dem Himmelreiche? 3) Ist unser Glaube rein, und von Gott, von der heiligen Dreieinigkeit, von Jesu Kristo, und von seiner Kirche vollkommen unterrichtet? 4) Wie wohnen wir dem Opfer Jesu Kristi bei? wie nehmen wir Teil daran, wie verrichten wir die Handlung desselben? wie bereiten wir uns zur Erscheinung am jüngsten Tage vor? welche Zeit wenden wir auf die Betrachtung des Leidens unsers Heilandes? was für eine Liebe und Neigung haben wir zu dem Leiden unsers Heilandes, und wie hoch schätzen wir es?

Schluß.

Ich verehre dich, o mein göttlicher Heiland! auf dem Throne deiner Herrlichkeit, und bete dich an. Ich freue mich über deine herrliche Ruhe, die dir deine Siege verschaffet haben. Wirf doch aus dem hohen Himmel einen barmherzigen Blick auf mich; hilf mir streiten und überwinden, wie du gestritten und überwunden hast, damit ich nebst dir die ewige Ruhe geniessen kann! Amen.

Auf

Auf den
XVIII. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Matth. IX.

1. Jesus stieg in ein Schifflein, setzte über den See, kam in seine Stadt.

2. Und sehet! da brachte man einen Gichtbrüchigen zu ihm, der auf einem Bette lag. Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu den Gichtbrüchigen: Sey getröst, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben.

3. Da sprachen etliche Schriftweisen bei sich selbst: Dieser Mensch lästert Gott.

4. Als nun Jesus ihre Gedanken einsah, sagte er: Warum denket ihr Arges in euern Herzen.

5. Was ist leichter zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben; oder, Steh auf, und geh!

6. Damit ihr aber wisset, daß der Sohn des Menschen die Gewalt hat, auf Erden die Sünden zu vergeben, so sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett, und geh nach Hause!

7. Und er stand auf, und gieng in sein Haus.

8. Als aber das Volk dieses sah, fürchtete es sich, und verherrlichte Gott, daß er eine so grosse Gewalt den Menschen gegeben hatte.

Anmerkungen.

1. Zu Kapernaum hat Jesus diesen Gichtbrüchigen geheilet. Kapernaum wird seine Stadt geheißen, weil er seit dem Anfange seines Predigtamts dort seine Wohnung aufgeschlagen hatte.

2. Man brachte einen Gichtbrüchigen zu Jesu, welcher den Gebrauch seiner Glieder vollkommen verloren hatte. Der heilige Markus und der heilige Lukas berichten uns, daß die Menge des Volkes, welches Jesu zuhörte, so groß war, daß jene, die das Bett trugen, nicht durch die Thüre hineinkommen konnten.

Man muß bemerken, daß in Palästinen, wie noch heut zu Tage im Morgenlande, das Dach der Häuser eine Altane, und mit Ziegelsteinen gepflastert war. Mitten in der Altane war eine Oeffnung, worauf eine Fallthüre lag. Durch diese Oeffnung ließ

Leben und das Licht! nur er kann uns erleuchten und gesund machen, und er ist bereit, uns die Gaben seiner Barmherzigkeit reichlich mitzuteilen; Gaben, die er nach dem Maasse unserer Begierde, und unserer Gelehrigkeit mitteilen wird. Wir wollen also die Schuld sonst niemand, als uns selbst beimessen, wenn wir immer blind, und immer krank sind. Wir haben das Glück, in dem Hause zu seyn, wo er lehret, und seine Wunder thut, das heißt, in seiner Kirche. Lasset uns nicht vergeblich darinn seyn, da indessen andere von allen Orten dahin kommen, die Gnaden, die sie bedürfen, zu empfangen.

2.) Die Eifersucht der Pharisäer. . . . Da er
Luk. 17. sich niedersetzte, und sie lehrete; so setzten sich die Pharisäer und Lehrer des Gesetzes, welche aus allen benachbarten Flecken von Galiläa, des jüdischen Landes und von Jerusalem gekommen waren, auch; und die Kraft des Herrn gieng von ihm aus. . . . Das Volk kam zu Jesu, um von seinen Krankheiten geheilet zu werden. Die Lehrer des Gesetzes kamen dahin, diese Kuren zu bestreiten; die Lehre desjenigen, der sie verrichtete, zu tadeln, und sie bei dem Volke in ein böses Geschrei zu bringen. Niemals hatten sie eine bessere Gelegenheit gehabt, Jesum Kristum, diesen so berühmten Mann, der ihnen so verdächtig war, kennen zu lernen. . . . Dieser göttliche Heiland saß in dem Hause, und sie sassen um ihn herum. Sie sahen ihn, sie hörten ihn, sie tadelten ihn; sie giengen aber beschämt davon. Und da sie sich gewissen und augenscheinlichen Begebenheiten hartnäckiger Weise widersetzten; so brachte dieses keine andere Wirkung hervor, als daß sich ihre Blindheit vermehrte, ihre Verstockung vergrösserte, und sie

gegen Jesum mit einem Hasse erfüllete, der von der Zeit an allzeit unversöhnlich war. . . . Gerechte Strafe derer, die das Wort Gottes eben so, wie die Pharisäer hören oder lesen, oder seine Werke untersuchen.

3) Die Liebe derer, welche den Gichtbrüchigen brachten. . . . Da brachte man einen Gichtbrüchigen zu ihm . . . der auf einem Bette lag . . . und von vier Männern getragen wurde, welche Gelegenheit suchten, ihn in das Haus zu bringen, und vor ihm zu legen. Mark. 3. Luk. 18.

Eine arbeitsame und geschäftige Liebe. Dieser Elende war an allen seinen Gliedern so gelähmt, daß ihn vier Männer auf einem Bette tragen mußten, und es fanden sich welche, die liebreich genug waren, es zu thun. Die Liebe bestehet nicht in den Worten, sondern in den Wirkungen. . . . Eine anhaltende Liebe. Der Kranke und die, so ihn trugen, waren vollkommen überzeugt, daß, wenn sie bis zu Jesu hineinkommen könnten, er gesund werden würde. Es war aber schwer, bis zu ihm zu kommen. Was für Mühe man sich auch immer gab, so konnte man doch, nachdem man lange Zeit versucht hatte, durch das Volk hindurchzudringen, nicht einmal an die Thüre kommen. Man ließ sich aber nicht abschrecken. Die wahre Liebe wird durch die Hindernisse angeflammt, und Gott läßt diese nur zu, damit jene Gelegenheit haben möge, sich destomehr an den Tag zu legen. . . . Eine emsige Liebe. Und da sie ihn wegen des vielen Volks nicht zu Jesu Luk. 19.
bringen konnten, deckten sie das Dach des Hauses, in Mark. 4.
welchem er war, ab. Und nachdem sie eine Oeffnung hinein gemacht hatten, liessen sie das Bett, auf welchem der Gichtbrüchige lag, hinunter . . . und man legte Matth. 2.

zu dem Gichtbrüchigen: Sey getröst, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. Matth. 2. Luk. 20.

Lasset uns hier erstens die Lehren betrachten, die uns Jesus Kristus giebt. Er zeigt uns, daß alle menschliche Schwachheiten aus der Sünde entstehen; daß unsere größte Krankheit, von welcher wir am ersten befreiet zu werden wünschen sollen, die Sünde ist; daß die körperlichen Trübsale zur Versöhnung für die Sünde sollen erduldet werden; und endlich, daß man sich bei der Ausübung des Eifers, und in allem, was man thut, bei einer heiligen Freiheit nach Gott richten soll, ohne sich an das pharisäische Aergerniß zu kehren, welches böse und gottlose Gemüter davon nehmen können.

Lasset uns zweitens den Trost des Gichtbrüchigen betrachten. . . . Von welcher Freude wurde nicht sein Herz durchdrungen, als er diese zärtlichen Worte hörte: Sey getröst, mein Sohn! Die Vergebung seiner Sünden, die er erhält, der kostbare und herrliche Name eines Sohnes, den ihm Jesus beileget, welche Bewegungsgründe zur Freude, Bewunderung und Liebe!

Lasset uns das Aergerniß der Pharisäer betrachten. . . . Sie wollten geärgert seyn, und wurden auch geärgert. Es waren aber einige Schriftgelehrte . . . Matth. 5. und Pharisäer da . . . welche diese Gedanken in ihren Mark. 6. Herzen hegten: Warum redet dieser Mensch so? . . . Wer kann die Sünden vergeben, als Gott allein? . . Luk. 21. Dieser Mensch lästert Gott. . . Sollte diesen Schriftgelehrten wohl unbekannt seyn, daß es, nach den Propheten, ein wesentlicher Karakter des Meßias war, Gottes Sohn, Gott selbst, Gott mit uns zu seyn, und daß er folglich, nach ihrem Urteile selbst, die Macht

Sünden zu vergeben haben mußte? Jesus that also hierinn weiter nichts, als daß er sich als der wahre Meßias verhielt. Es konnte zwar ein Betrüger diese Sprache mißbrauchen, wie es auch viele gethan haben; wenn es aber zum Beweise kam, so fehlete es daran. Man mußte also wenigstens sein Urteil zurückhalten, und den Beweis abwarten; das thun aber die Gottlosen nicht. Sie lästern eine Religion, die sie sich zu untersuchen niemals die Mühe gegeben haben, und sie sondern ihre unbegreiflichen Geheimnisse allzeit von den Beweisen ab, die sie deutlich und begreiflich machen, das sie auch die Einfältigsten verstehen können. Es mögen also diese vermeynten grossen Geister hieherkommen, und, wenn sie nicht ganz verstockt sind, den Ausgang abwarten, sich überzeugen und ergeben!

Matth. 4. Mark. 8. Luk. 22. 2) Das andere Wunder ist die Kenntniß der Herzen. . . . Als aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er zu ihnen: Warum denket ihr arges in euren Herzen? . . . Da die Schriftgelehrten und Pharisäer von der Meinung, daß Jesus Gott gelästert hätte, ganz eingenommen waren; so wollten sie sich diese Gelegenheit zu Nutzen machen, um dem Volke die grosse Meinung zu benehmen, die es von der Heiligkeit des neuen Propheten hegte. Sie unterstunden sich nicht, sich öffentlich zu erklären. Sie mochten sich aber mäßigen, wie sie wollten, um die Anwesenden, die ein Wunder erwarteten, nicht aufzubringen; so war doch Jesu Kristo das Innere ihrer Herzen bekannt. Was denket ihr, spricht er zu ihnen? was heget ihr für einen Verdacht wider mich, warum denket ihr arges in euren Herzen? Kostbare Worte, die wir niemals vergessen sollten. Was hilft es uns, daß wir uns verstellen, vor den Augen der

Menschen verbergen? Jesus siehet unser Herz, und wird uns nach dem, was er darinn erblicket, richten. Er siehet in demselben die Gedanken, mit welchen wir uns beschäftigen; Gedanken der Eitelkeit, des Ehrgeitzes, der Wollust und der Unreinigkeit. Er siehet darinn den Verdacht wider den Nächsten, die verwegenen und übereilten Urteile, das Murren, die Ungeduld. Er siehet die Bewegungsgründe unserer Handlungen; Bewegungsgründe der eiteln Ehre, der Menschenfurcht, des Eigennutzes, der Eigenliebe; diese Bewegungsgründe, welche gar zu natürlich, und so oft, entweder ganz, oder zum Teil, fehlerhaft sind. . . . Lasset uns hier unser Herz untersuchen, und in Zukunft alle Mühe anwenden, es vor demjenigen, der es siehet, rein zu erhalten.

3) Das dritte Wunder ist die Gesundmachung der Körper. . . . Merket auf, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, dieses ist der entscheidende Augenblick, da ihr leicht werdet einsehen können, wer Gott gelästert hat, ob Jesus oder ihr? Man will euch nicht überraschen; man bereitet euch auf das folgende vor, man benachrichtiget euch davon. Beurteilet die Kraft und Wirkung der ersten Worte, die Jesus zu diesem Gichtbrüchigen, in Ansehung der Heilung seiner Seele, gesagt hat, nach der Kraft und Wirkung derer, die er in Ansehung der Gesundmachung seines Leibes zu ihm sagen wird. Und wenn er mit einem einzigen Worte seinen Leib gesund macht; so gestehet, daß er die Macht hat, die er sich zueignet, seine Seele gesund zu machen, die Sünden zu vergeben; gestehet folglich, daß er Gott, daß er der Heiland der Menschen, der König Israels, der erwartete Meßias ist. . . . Jesus fährt in seiner Rede fort, und spricht zu ihnen: Welches ist leichter

zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle. Damit ihr aber wissen möget, daß des Menschensohn auf Erden die Macht hat, die Sünden zu vergeben, so stehe auf, spricht er zu dem Gichtbrüchigen, ich befehle es dir, nimm dein Bett, und gehe in dein Haus! . . . Sogleich stund der Gichtbrüchige vor ihnen auf, nahm das Bett, worauf er gelegen war, und gieng vor aller Augen in sein Haus, und lobete Gott. . . . Lasset uns Jesu Kristo für das grosse Wunder, das er thut, und für die Art und Weise, wie er es thut, danken! Wie herrlich ist dieser Tag für ihn, und wie glücklich ist er für uns, weil er an demselben seine Feinde zu Schanden gemacht, seine Gottheit bewiesen, den Elenden geholfen, dem Himmel eine Freude gemacht, und die Erde getröstet hat!

Dritter Teil.

Von dem, was auf das Wunder folgt.

1) Das Verhalten des Gichtbrüchigen, welches wir nachahmen sollen. . . . Auf Befehl des Heilandes stund er allein, und ohne daß ihm Jemand half, vor den Augen aller Anwesenden, auf; er nahm sein Bett, und gieng nach seinem Hause zu, indem er auf seinem ganzen Wege die Barmherzigkeit lobete, und öffentlich bekannt machte. . . . Wenn uns Jesus, durch den Mund seines Dieners, unsere Sünden vergiebt, beweiset unser Verhalten unsere Genesung und unsere Dankbarkeit? stehen wir auf? legen wir unsere bösen Gewohnheiten, unsere Nachlässigkeit, unsere Laulichkeit, unsere Trägheit, und unsere Gicht in geistlichen Dingen ab? bleiben

ben wir standhaft bei unsern Entschliessungen? fallen wir nicht wieder in dieselben Schwachheiten, in dieselbe Liebe zur Ruhe, zum Müßiggange, und in dieselbe Anhänglichkeit an die Geschöpfe zurück? haben wir die Kräfte und das Herz, alle Merkmaale unserer Krankheit, alle Gegenstände, die uns verführt, und alle Gelegenheiten, die uns zum Falle gebracht haben, wegzuschaffen und verschwinden zu lassen? sind wir so großmüthig, darüber zu triumphieren, und sie unserm Erretter als ein Siegeszeichen aufzurichten? gehen wir nach Hause, und bleiben wir allda in der Stille und Einsamkeit, in der Andacht und in dem Gebete? wird Gott durch unser ganzes Leben, und durch alle unsere Handlungen verherrlichet? wenden wir sie zu seiner Ehre und zu unserer Seligkeit an?

2) Der freudige Zuruf des Volks, dem wir uns zugesellen sollen. . . Als das Volk dieses Wunder sah, Matth. 8.
fürchtete es sich . . . und sie verwunderten sich alle, und Mark. 12.
lobeten Gott . . . der dem Menschen eine solche Macht Luk. 36.
gegeben hatte. . . . Sie wurden aber voll Furcht, und sagten: Wir haben heute Wunder gesehen . . . wir haben niemals dergleichen gesehen.

Als diejenigen, die im Hause waren, den Gichtbrüchigen aufstehen, und sein Bett nehmen sahen; als die, welche sich draussen befanden, ihn heraus und durch sie hingehen sahen, so fiengen sie alle einmüthig an, Gott und seinen Kristum zu loben und zu preisen. Das Freudengeschrei der Anwesenden mischte sich unter die Danksagungen des Gichtbrüchigen. Man rief allenthalben: Niemals hat der Herr unter seinem Volke herrlichere Wunder gethan! heute offenbaret sich Gott den

Menschen wirklich durch die Wunder, die wir sehen. Gelobet sey Gott, daß er unserer schwachen und sterblichen Natur eine so göttliche Macht mitgeteilet hat! Lasset uns diesen barmherzigen Gott auch preisen, da wir arme und elende Sünder sind, wenn er nicht den Menschen auf Erden die Macht, die Sünden zu vergeben, mitgeteilet, wenn sie Jesus Kristus nicht seinen Aposteln, und seine Apostel sie nicht ihren Nachfolgern hinterlassen hätten? Diese göttliche Macht ist unser Hilfsmittel bei unsern Fällen, unser Trost bei unsern Widerwärtigkeiten, unser Friede und unsere Sicherheit bei unsern Unruhen. Wehe denen, die eine so begnadigte Kirche verlassen haben, um unmächtigen und dieser göttlichen Macht beraubten Sekten nachzufolgen!

3) Das Stillschweigen der Pharisäer, welches wir verabscheuen sollen. . . . Wie würden sie es wohl angefangen haben, um dieses Volk von einem vermeynten Betruge ab, und auf andere Gedanken zu bringen, oder seinem rechtmäßigen Freudengeschrei Einhalt zu thun? sie unterfiengen sich dieses nicht. Die Sache war gar zu deutlich, und redete gar zu laut. Warum vereinigten sie also ihre Stimme nicht mit der Stimme des Volks? Dieses ist die Wirkung der vorsetzlichen Verblendung, der Eifersucht und des Hasses; einer aus Leidenschaft gefaßten Entschliessung, bei welcher man hartnäckig verbleibet, und von welcher man nicht ablassen will. So machen es auch heute zu Tage unsere Ungläubigen. Sie mögen uns von unserm Irrtume überführen; sie mögen uns zeigen, durch was für eine Art von Verführung das Evangelium so, wie es ist, bis auf unsere Zeiten gekommen; in welchem Jahrhunderte man das menschliche Geschlecht hintergangen hat, um es die evan-

Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Gleichniß von denen, die zur Hochzeit des Sohnes des Königes eingeladen worden sind.

Vortrag.

Matth. 22, 1–14. Von dem Berufe zum Glauben.

Abteilung.

Lasset uns in diesem Gleichnisse zuvörderst die ersten Eingeladenen, oder die Juden; hernach die andern Eingeladenen, oder die Heiden; und endlich denjenigen, der kein hochzeitliches Kleid an hat, betrachten.

Erster Teil.

Von den ersten Eingeladenen, oder den Juden.

1) Ihre Berufung zum Glauben. . . . Jesus, wel-
1. cher fortfuhr, in Gleichnissen zu reden, sprach
zu ihnen: Es verhält sich mit dem Reiche Gottes, wie
2. mit einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte.
. . . Ehe die Häupter der Juden aus dem Tempel kommen konnten, mußten sie noch ein anderes Gleichniß anhören, das für sie und für uns eben so lehrreich war,

machten? Keine. Es stund ihnen frei zu gehen und auch nicht zu gehen; sie wollten aber nicht kommen. . . Ist dieses nicht, leider! der erste Gebrauch, den ich von meiner Freiheit gemacht habe? Ich habe mich ihrer bedienet, mich dem göttlichen Gesetze zu entziehen, und mich sowohl dem Unterrichte, den er mir hat erteilen lassen, als auch demjenigen, den er mir selbst innerlich gegeben, indem er mich zu sich und zu seinem heiligen Dienste berufen, zu widersetzen. . . . Zweitens Hartnäckigkeit. . . . Der König ertrug mit einer Geduld, die nur die Geduld Gottes selbst seyn kann, alles, was dieser böse Wille beleidigendes an sich hatte. Anstatt ihn zu strafen, suchte er ihn durch neue Merkmaale der Gütigkeit zu überwinden. Er schien ihn sogar zu entschuldigen, gleich als ob durch das Versehen der ersten Knechte, die er zu uns gesandt hat, wäre veranlasset worden. Er sandte noch andere Knechte aus, und ließ 4.
diesen geladenen Gästen sagen: Ich habe meine Mahlzeit bereitet, ich habe meine Ochsen und alles Gemästete schlachten lassen; es ist alles bereit; kommet zur Hochzeit. Er ließ den eingeladenen Gästen alle Anstalten, die er gemacht hatte, die Kostbarkeit und Pracht des Gastmahls, das für sie zubereitet war, bekannt machen. Kommet zur Hochzeit. Er läßt sie nicht zum Kriege, zu Beschwerlichkeiten und Gefährlichkeiten, sondern zur Freude und zum Vergnügen, zur Hochzeit, zur Hochzeit seines Sohnes und seines einigen Sohnes, einladen; und was antworteten sie auf eine so gütige und so dringende Einladung? Sie achteten es nicht, und giengen 5.
hin, der eine auf sein Landgut, und der andere zu seiner Handthierung. . . . Kann man wohl eine solche Hartnäckigkeit betrachten, ohne darüber unwillig zu werden?

. . . Indessen war dieses das Verbrechen der Juden, die den Glauben nicht annehmen wollten, und dieses ist auch noch jetzt das Verbrechen unser aller, die wir nicht nach der Vollkommenheit dieses Glaubens leben wollen. Lasset uns nur bedenken, mit welcher Geduld, wie lange, und auf was für eine liebreiche und dringende Art wir von Gott eingeladen und gerufen werden. Und wozu werden wir sonst von ihm berufen, als demjenigen, was für uns am rühmlichsten, angenehmsten und glücklichsten seyn kann? Wir fliehen diesen Gedanken, als einen, der uns überlästig und beschwerlich ist, wir suchen ihn uns durch eine unaufhörliche Zerstreuung aus dem Sinne zu schlagen, die wir bald in den Ergötzlichkeiten und Belustigungen, und bald in den Geschäften und Verrichtungen finden. Wollen wir denn vor einem Gott, der uns so liebreich nachgehet, immer fliehen, und die Vorteile, die er uns anbietet, bis an's Ende hartnäckiger Weise ausschlagen? . . . Drittens Grau-
6. samkeit. . . Die übrigen bemächtigten sich der Knechte des Königs, schmäheten und tödteten sie. . . . Können sich wohl die Juden verkennen? Sie haben die Propheten getödtet, sie haben Apostel und Jünger umgebracht, sie haben die ersten Kristen verfolgt! können sie sich nun wohl die Hoffnung machen, daß so viele böse Thaten, nach so vielen Warnungen und Ermahnungen, ungestraft bleiben werden? . . . Wir freuen uns ohne Zweifel darüber, daß es mit uns nicht so weit gekommen ist; haben wir aber deswegen genug gethan? nehmen wir nicht selbst gewissermassen Teil daran, indem wir die Knechte Gottes, die Diener Jesu Kristi, und diejenigen, die in seinem Namen auf die erbaulichste und eifrigste Art mit uns reden, heimlich hassen? sind

wir

wir nicht neidisch und eifersüchtig gegen sie? sehen wir es nicht mit Vergnügen, wenn sie geschmähet, gelästert, verglimpfet und verfolget werden? geben wir denen nicht unsern Beifall, die übel von ihnen reden, ihnen böses wünschen, und allerlei Schaden zufügen? und gehören wir nicht auch selbst mit darunter?

3) Als der König dieses hörte, wurde er sehr 7.
zornig, er schickte seine Kriegsheere aus, vertilgte diese Mörder und zündete ihre Stadt an. . . Welches sind diese Kriegsheere Gottes? Erstens die römischen Kriegsheere des Vespasianus und Titus, die Jerusalem zerstöret, und das jüdische Volk zerstreuet haben. . . Zweitens die Landplagen, mit welchen Gott die Sünden der Menschen bestraft, Krieg, Pest, Hungersnoth, Erdbeben, Uiberschwemmungen, unordentliche Witterung, allzugrosse Hitze oder Kälte. Aber nichts von dem allen bringet es bei den Sündern dahin, daß sie Busse thun; weil sie in diesen Begebenheiten nur die Natur und Staatsklugheit erblicken wollen, ohne zu bedenken, daß die Hand Gottes sowohl die eine, als die andere leitet, und sich unter diesen äusserlichen Dingen verbirgt, um nur von den Augen des Glaubens bemerket zu werden. . . . Drittens die besondern Unglücksfälle, Widerwärtigkeiten, Schwachheiten, Krankheiten. Derjenige ist glücklich, der in allem diesen einen Gott erkennet, der ihn züchtiget, oder prüfet! Glücklich ist der, welcher diese Unglücksfälle in Demut annimmt, sie mit Ergebung in Gottes Willen erträgt, durch sie sich zur Busse leiten läßt, und sie als ein Mittel gebraucht, sich von der Welt loszureissen, und an Gott zu halten.

bestraft er dieser ihren Stolz, und reizet sie zur Nacheiferung. Er tröstet die Heiden, und ermuntert sie zum Danke. Er macht ihnen die Gnade des Glaubens weit kostbarer, und ermahnet sie, sie in Demut zu erhalten, wenn sie ihnen nicht soll genommen, und andern Völkern gegeben werden. . . . Diese Stellvertretung gehet nicht nur die Gabe des Glaubens, und die Völker an; sondern sie geschiehet auch noch oftmals zwischen einzelnen Personen, in Ansehung anderer Gnaden, und anderer Berufe. Judas macht sich des Apostelamtes verlurstig, und Mathias wird statt seiner erwählet. Die Gnaden, die uns Gott erwiesen hat, waren vielleicht andern angeboten worden, welche sie sich nicht zu Nutzen gemacht haben; und diejenigen, die er uns anbietet, werden, wenn wir sie uns nicht zu Nutzen machen, andern gegeben werden. O! wie viele sind vielleicht auf meine Kosten reich geworden, die ich einmal mit Betrübniß eine Stelle werde bekleiden sehen, die anfangs für mich bestimmt war?

2) Beruf einer ganz unverdienten Barmherzigkeit. . . . Die Eingeladenen sind seiner nicht werth 2.
gewesen. . . . Weder der erste Mensch, welcher sündigte, noch einer von seinen Nachkommen, die in seine Sünde mit verwickelt, und wegen ihren eigenen Sünden selbst Sünder geworden waren, konnten ihre Versöhnung mit Gott verdienen. Dieser gütige Gott bot ihnen, vermöge einer unverdienten Barmherzigkeit, das Mittel ihrer Versöhnung an, und machte, aus eigener Wahl, seinen Sohn, seinen Tod und seine Verdienste zu diesem Mittel. Er verlangte von den Menschen nur an diesen Sohn zu glauben, ihm zu gehorchen, und ihr Vertrauen nur auf seine Verdienste zu setzen. Dieser Glaube an

voll von denen, die sich zu Tische setzten. . . . Der 10.
Unterschied, den Gott unter dem jüdischen Volke gemacht hat, seine Verheissung zu erfüllen, und seinen eigenen Sohn, wenn er in die Welt kommen würde, bekannt zu machen! hatte dieses Volk so stolz gemacht, daß es sich einbildete, Gott erzeige seine Gütigkeit nur ihm allein, und es wären alle Völker von seiner Barmherzigkeit auf immerdar ausgeschlossen. Sollten sie aber ihren Irrtum jetzt nicht einsehen, da sie sahen, daß der Sinn des Gleichnisses auf das genaueste erfüllt wurde? . . . Die Apostel verliessen Palästina, und verkündigten Jesum Kristum der ganzen Welt ohne Unterschied der Völker, des Standes und der Sitten. Die barbarischen Völker wurden, wie die gesitteten, die Armen und die Sklaven wie die Reichen und die Grossen, die Unwissenden wie die Gelehrten, die Lüderlichen wie diejenigen, die etwas ordentlicher lebten, alle wurden zu einem und demselben Glauben berufen; und die Kirche war in kurzer Zeit weit zahlreicher, als das ganze jüdische Volk. So ist die Religion Jesu Kristi verkündiget worden, und so wird sie auch noch ferner bis an das Ende der Welt verkündiget werden! . . . O! wie anbetenswürdig ist nicht Gott in allen seinen Wegen! lasset uns ihn unaufhörlich loben und preisen, lasset uns ihn um die Ausbreitung der Kirche, und die Fortpflanzung des Glaubens bitten.

Dritter Teil.

Von demjenigen, der kein hochzeitliches Kleid an hat.

1) Dieser Mensch kann sich vor den Augen des Königs nicht verbergen. . . . Hierauf gieng der König hinein, 11.

diejenigen, so zu Tische sassen, zu besehen, und er wurde allda einen Menschen gewahr, der kein hochzeitliches Kleid an hatte. . . . Was bedeutet dieser Besuch des Königs? Das göttliche Gericht. . . . Es ist nicht genug, daß man sich mit einem Glauben, er mag beschaffen seyn, wie er will, bei dem Hochzeitmahle einfindet; sondern man muß auch noch ein hochzeitliches Kleid an haben; unser Glaube muß die nöthigen Eigenschaften haben, wenn er Gott gefallen soll. Es ist nicht genug, getauft zu seyn, und ein Krist zu heissen, um selig zu werden, sondern man muß auch kristliche Werke verrichten, und ein seinem Glauben gemässes Leben führen. Denn das wird Gott einmal untersuchen, und darauf sollen wir uns Rechnung machen. . . . Was ist das hochzeitliche Kleid? Es ist die Liebe, die heiligende Gnade, das Leben des Glaubens; oder wenn wir ihm einen noch weitläufigern Sinn beilegen wollen; es ist der Glaube, der nackend und bloß, gehorsam und vollständig, und bei allen denen, die sich bei dem Hochzeitmahle befinden, einer und derselbe ist. Die Schismatiker und die Ketzer haben ihn nicht. Ein beständiger Glauben. Die Gottlosen, welche sind getauft worden, haben ihn nicht. Ein lebendiger und durch die Liebe thätiger Glaube. Die Sünder haben nicht, ob sie gleich auf der Welt noch zur Kirche gehören. Wenn sie nicht das hochzeitliche Kleid der Gnade, ehe sie sterben, wieder anlegen; so werden sie sich niemals bei dem ewigen Gastmahle, und unter der triumphierenden Kirche im Himmel befinden. Warum wird denn im Gleichnisse gesagt, es hätte nur ein einziger dieses hochzeitliche Kleid nicht gehabt? Der Zweck dieses Gleichnisses, welches an die Juden gerichtet war, war nicht, die grosse Anzahl

zahl der bösen Kristen vorzustellen; es war genug, uns durch das Beispiel eines einzigen zu erkennen zu geben, daß der Glaube ohne die Liebe nicht selig macht. Wenn es aber heißt, der König hätte einen darunter wahrgenommen; so giebt uns dieses zu erkennen, daß Niemand den göttlichen Blicken entgehen wird. Wir mögen immerhin in einer Familie, und in einer Gesellschaft, die aus Heiligen bestehet, leben. Wenn wir Sünder sind; so wird uns Gott am Tage des Gerichts unterscheiden, er wird uns absondern, und unsere Schande wird desto grösser, und unsere Strafe desto schrecklicher seyn, weil unser Verbrechen grösser gewesen ist.

2) Dieser Mensch kann auf die Vorwürfe des Königs nicht antworten. . . . Und er sprach zu ihm:
Freund, wie bist du hereingekommen, ohne ein hochzeitliches Kleid anzuhaben? Er aber verstummete. . . Was 12.
werden auch wir selbst antworten? wenn uns Gott einen gleichen Vorwurf machen, und zu uns sagen wird: Wie habet ihr, nach empfangener Taufe, so lange den Namen eines Kristen geführet, und euch für Kristen ausgegeben, da ihr doch ein ganz weltliches, heidnisches, verderbtes, und den kristlichen Gesetzen ganz zuwiderlaufendes Leben geführet habet? wie habet ihr euch unterstehen können, euch mit einem befleckten Gewissen, und ohne euch geprüfet zu haben, bei dem heiligen Abendmahle einzufinden? wie seyd ihr, aus ehrgeitzigen, eigennützigen Absichten, in diesen Stand der Vollkommenheit und Heiligkeit gekommen, ohne den Geist desselben zu haben? wie habet ihr in demselben, mitten unter so vielen Heiligen, mit einem der Sünde ergebenen Herzen gelebet? wie und warum habet ihr nicht, nachdem ihr eure Unschuld verloren, geeilet, sie wieder

zu erlangen? wie habet ihr euch von dem Tode übereilen lassen? wie seyd ihr in die Ewigkeit eingegangen, ohne euer Gewissen in die Ordnung gebracht, ohne eure Zweifel abgelegt, ohne Busse gethan, und ohne euch, so viel als bei euch stund, überzeugt zu haben, daß ihr euch mit eurem Gott ausgesöhnet hättet? was werden wir auf solche Vorwürfe antworten? jetzt reden wir frei und getröst; wir spotten über diejenigen, die gar zu gewissenhaft sind, wir lachen die Frommen und Andächtigen aus, und verdammen die einen und die andern ohne alles Bedenken, weil Niemand unsern innern Zustand siehet; aber Gott siehet ihn. Und wenn er ihn bekannt machen, und ihn uns selbst vorhalten wird, was werden wir antworten?

3) Dieser Mensch kann dem Zorn des Königs
13. nicht entgehen. . . . Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füsse: schaffet ihn hinaus, und werfet ihn in das tiefe, finstere Gefängniß, da wird Heulen und Zähnklappern seyn. . . Lasset uns diese schreckliche Strafe des Verworfenen wohl erwägen; von welchem Orte er verbannet, und wohin er verwiesen wird; in was für einem Zustande er sich daselbst befinden, und mit welchem Gedanken er sich die ganze Ewigkeit hindurch beschäftigen wird. Ach! wenn die Sünde für uns etwas reitzendes hat, wenn die Versuchungen Gefährlichkeiten haben, und wenn sich bei der Tugend Schwierigkeiten finden; so kömmt dieses daher, weil wir nicht an die Ewigkeit gedenken.

14. Beschluß des Gleichnisses. . . . Denn viele sind berufen, aber wenig auserwählet. . . Dieser Beschluß gehet viel weiter, als das Gleichniß, und wird durch die Geschichte vollkommen bestättiget. Unter den Ju-

den waren, in Vergleichung der Heiden, wenige, die Kristen wurden, und noch wenigere unter den Grossen und Häuptern des Volks. Der besondere Zweck dieses Gleichnisses ist, den Juden diese demüthigende Vergleichung anzukündigen. . . . Indessen haben diese Worte einen noch weitläufigern Sinn, der das Verhalten Gottes in allen Stücken rechtfertiget, seine Barmherzigkeit erhebet, und die Widerspenstigkeit der Menschen verdammet. Die Apostel sind in die ganze Welt ausgegangen, das Evangelium in derselben zu predigen; woran hat es gelegen, daß es die Welt nicht angenommen hat? wenn sich dieser Predigt ganze Völker widersetzt haben, und noch widersetzen, sind sie nicht selbst Schuld daran? wenn sich ganze Völker nicht in die katholische Kirche haben begeben, und ihren Glauben nicht annehmen wollen, wenn sie nicht mehr davon reden hören, und nicht erlauben wollen, daß man sie eines bessern belehren; sind sie nicht selbst Schuld daran? Wenn unter den Katholiken einige gottlosen oder irrigen Reden Gehör geben, wenn sie von der Gelehrigkeit und Einfalt des Glaubens abweichen; liegt die Schuld nicht an ihnen? Wenn unter denen, die den Glauben behalten, viele das evangelische Gesetz nicht beobachten, sind sie nicht selbst Schuld daran? Ist Gott nicht gerechtfertiget? Es bleibt also allzeit wahr, daß viele aus einer unendlichen Gütigkeit Gottes, berufen werden, aber wegen der Bosheit und Undankbarkeit der Menschen wenige auserwählt sind.

Schluß.

Ach! ich sehe es ein, o mein Gott! daß ich durch meine hartnäckige Weigerung, durch meine Undankbarkeit,

keit, durch meine Verwerfung, und durch die Verachtung und den Mißbrauch deiner Gnade, deine Strafen wohl verdient habe. Ich habe nur allein durch mein Verschulden meinen Kristenstand verunehret. Können wohl Bewegungsgründe dringender seyn, als diejenigen, die mich antreiben, heilig zu leben? An welchen Hilfsmitteln hat es mir gemangelt? Habe ich nicht aus Liebe zur Welt und zu ihren falschen Gütern deine Liebe und deine Wohlthaten, o Jesu! verachtet? Meiner ersten Weigerungen ungeachtet, hat deine Güte ihre Bemühungen verdoppelt, du hast dich durch meine Undankbarkeit nicht abwendig machen lassen. Du hast mir deine geheimen Eingebungen selbst anlegen; ich habe dir aber wegen meiner Härtigkeit, wegen meiner Blindheit, und wegen meines Verderbnisses allzeit widerstrebet. Ach! es ist genug, und nur mehr als zu viel, o mein Heiland! von der Stund an ergebe ich mich dir auf immer und ewig, ich schwöre dir deine ewige Liebe und Treue! Amen.

Auf

Auf den

XX. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Joh. IV.

46. Es war ein Hofherr, dessen Sohn zu Kapernaum krank lag.

47. Als dieser vernommen hatte, daß Jesus aus dem Judenlande in Galiläen gekommen war, gieng er zu ihm, und bat ihn, er möchte hinunter kommen, und seinen Sohn gesund machen; denn er rang mit dem Tode.

48. Jesus sagte dann zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.

49. Herr, sprach der Hofherr zu ihm: komm in mein Haus hinab, ehe mein Sohn stirbt.

50. Jesus antwortete: Geh hin! dein Sohn lebet. Der Mann glaubte dem Worte, welches Jesus gesagt hatte, und gieng hin.

51. Als er aber schon auf dem Wege war, begegneten ihm seine Diener, und brachten ihm die Nachricht, daß sein Sohn lebte.

52. Er fragte sie dann um die Stunde, wo er sich besser befunden hatte: und sie sagten ihm: Gestern um die siebente Stunde hat ihn das Fieber verlassen.

53. Es erkannte also der Vater, daß es eben die Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Anmerkungen.

46. Als Jesus zu Kana in Galiläen war, wo er das Wasser in Wein verwandelt hatte, kam ein Hofherr vom Könige zu ihm. Diese Bedeutung hat das griechische Wort βασιλικος, welches der Verfasser der Vulgata, durch Regulus, Königlein, übersetzet hat. Dieser Hofherr, sagt Abt Calmet, gehörte zu Herodes Antiphas, dem Vierfürsten von Galiläen, welchen man im Lande König hieß. Eben dasselbe griechische Wort wird vom heiligen Hieronymus durch Palatinus übersetzet, und zeiget auch,

daß

daß er ein Hofherr vom Könige war. Dieser Herr wohnte gemeiniglich zu Kapernaum, wo sein Sohn krank lag; von dorther kam er zu Jesus nach Kana, und bat ihn, daß er seinen Sohn gesund machen möchte.

48. Jesus gab diesem Manne nicht Schuld, daß er ganz keinen Glauben, sondern daß er nicht genug Glauben habe. Wenn er keinen gehabt hätte, so wäre er nicht von Kapernaum hergekommen, den Erlöser um die Genesung seines Sohnes zu bitten; hätte er Glauben genug gehabt, so würde er sich genüget haben, ihm seinen Sohn zu empfehlen, ohne in ihn zu dringen, daß er in sein Haus kommen sollte, um ihn gesund zu machen. Jesus sagte zu ihm, und zu allen, die mit ihm waren, sie glaubten nur, wann sie Wunder sähen, weil er die schlechte Beschaffenheit ihrer Herzen kannte; er sah an ihnen weder Liebe zur Wahrheit, noch Unterwerfung des Herzens und Gemütes, die er von seinen Schülern, und von seinen Zuhörern forderte, und die er bei den Einwohnern von Sichem gefunden hatte, ohne daß sie ein Wunder gesehen hätten. Man lese den Abt Calmet und Menochius.

Dieser Mann glaubte nicht, nach Calmets Erklärung, daß Jesus seinen Sohn abwesend gesund machen könnte. Man kann ihn mit Naaman, dem Syrier, vergleichen, welchen verdroß, daß Elisäus nicht mit ihm redete, und seinen Aussatz nicht berührte, um ihn zu heilen.

50. Dein Sohn lebet; er ist gesund; er ist genesen. Desselben Augenblicks gab ihm Jesus die Gesundheit wieder, ob er gleich entfernet war. Der Vater glaubte dem Worte Jesu Kristi, und kehrete zurück; wobei er dennoch einigen Zweifel hatte, saget Abt Calmet; nicht an dem Worte des Erlösers, sondern an der Genesung seines Sohnes, an der Weise, nach welcher sie geschehen war, und an der Zeit und den Umständen, welche damit verknüpfet waren. Dieses bemerket man an den Fragen, die er an seine Diener stellete, welche ihm entgegen kamen. Einige, saget wieder Abt Calmet, glauben, daß die Neugier, die er zeiget, da er seine Diener fraget, zu welcher Stunde sein Sohn gesund geworden wäre, nicht so sehr ein Beweis seines schwachen Glaubens, als seines Eifers, sich zu belehren, und in dem Glauben zu bestättigen, gewesen sey.

Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Indem Jesus zu Kana ist, macht er den Sohn eines gewissen Herrn, der zu Kapernaum krank liegt, gesund. Joh. 4, 46. 54.

Abteilung.

Lasset uns hier:
I. Den Eifer dieses Vaters,
II. Seinen Glauben,
III. Die Wohlthaten, die ihm Jesus erweiset, bewundern.

Erster Teil.

Der Eifer dieses Vaters.

1) Lasset uns seine Aufmerksamkeit, sich zu erkundigen, wo Jesus ist, und was für einen Weg er nimmt, 46.
bemerken. . . . Jesus gieng also zum andernmale nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser in Wein verwan- 47.
delt hatte. Es war aber ein gewisser (*) da, dessen Sohn

(*) Der heilige Hieronymus nennet ihn Palatinus, das heißt, Herr von dem Hofe des Königs Herodes. Verschie-

Sohn zu Kapernaum krank lag. Als dieser Herr gehört hatte, daß Jesus aus Judäa nach Galiläa gekommen war, gieng er zu ihm. Dieser Herr hatte einen Sohn, welcher der Gegenstand seiner zärtlichen Liebe war, und zu Kapernaum krank lag. Die Krankheit war so gefährlich, daß man glaubte, er könnte nicht anders, als durch ein Wunder, wieder gesund werden. Jesus hatte deren viel in dieser Stadt gethan. Aber Jesus war nicht da. Trauriger Umstand für einen betrübten Vater, der in Gefahr stehet, sein liebstes auf der Welt zu verlieren. Er fragt, er forschet, wo Jesus ist; er ist auf alles, was man von ihm sagt, aufmerksam; und endlich erfährt er, daß er sich aus dem jüdischen Lande wegbegeben hat, und durch Samarien nach Galiläa reiset. . . . Wenn wir für das Heil unserer Seele eben so besorgt wären, als dieser Vater für die Genesung seines Sohnes war; so würden wir uns, wie er, nach allem erkundigen, was zu unserer Genesung, zu unserer Heiligung, und zu unserer Vollkommenheit etwas beitragen kann. Nichts würde uns von dem allen gleichgültig vorkommen, was uns behiflich seyn könnte, Jesum, und bei ihm Hilfe für unsere Krankheiten zu finden.

2) Lasset uns die Reise betrachten, die dieser betrübte Vater unternimmt. . . . Da er aber befürchtet,

Verschiedene Ausleger sind der Meinung, Herodes, der Vierfürst, hätte diesen Herrn, der, wie es scheint, ein Heide war, zum beständigen Statthalter von Galiläa, nebst dem dazugehörigen Gebiete, gemacht, und deswegen führe er, wie ehemals die verschiedenen Satrapen oder Landpfleger der Philister, den Titel eines kleinen Königes.

tet, Jesus möchte zu spät nach Kapernaum kommen; so entschließt er sich ihm entgegen zu gehen, und ihn zu bitten, seine Reise zu beschleunigen. Er verläßt sich in diesem Stücke auf Niemand; er begiebt sich von seinem Sohne hinweg, um Hilfe für ihn zu suchen. Er reiset, ohne daß ihn die Länge und die Beschwerlichkeit des Weges hätte aufhalten können... So machen wir es nicht, wenn wir an unserer Seligkeit arbeiten sollen; wir erschrecken vor allem, die geringsten Schwierigkeiten halten uns zurück.

3) Lasset uns sehen, wie demüthig sein Gebet ist. Und er bat ihn zu kommen, und seinen Sohn gesund zu machen, denn er lag in den letzten Zügen.

Er traf Jesum zu Kana an; er eilte, ihm die Ursache seines Betrübnisses zu erzählen, und bat ihn mit zuversichtlichem Vertrauen und demüthig. Wenn dieses Gebet in gewissen Stücken mangelhaft war; so war es doch wenigstens ehrerbietig und brünstig.... Möchten doch die unsrigen vornämlich diese beiden Eigenschaften haben!

4) Lasset uns die Beständigkeit dieses Fremden bewundern.... Sein unvollkommener Glaube hatte Unterricht nöthig. Jesus erteilte ihm diesen; und da er ihm seine Bitte gewähren wollte, verbarg er anfangs seine Willensmeinung unter einem bittern Vorwurf, indem er zu ihm sagte: Wenn ihr, ihr Grossen in der 48.
Welt, nicht Zeichen und Wunder sehet; so glaubet ihr nicht.

Man muß merken, daß unser Heiland bei allen Gelegenheiten allzeit vorher für das Innere sorgte, ehe er äusserlich half. Wenn, spricht er zu diesem Herrn,

wenn ihr, die ihr in der Welt wegen eurer Geburt, oder wegen eurer Würden gelehrt seyd, nicht von euren persönlichen Bedürfnissen gezwungen werdet, eure Zuflucht zu mir zu nehmen; oder wenn ich eure Neugierigkeit nicht durch Wunder befriedige; so kann euch sonst nichts überzeugen, daß ich der Meßias bin. Ihr verlanget ausserordentliche Zeichen, die euch vor den Menschen unterscheiden, oder Wunder, die um eurentwillen verrichtet werden; unter diesen Bedingungen wollet ihr glauben, ausserdem haltet ihr es nicht einmal für eure Pflicht, euch zu unterrichten. . . . Machen wir es nicht auch so? wann denken wir sonst daran, unsere Zuflucht zu Gott zu nehmen, als in den zeitlichen Trübsalen? Unsere Sünden, die Gefahr, in welcher sich unsere Seligkeit befindet, rühren uns nicht, wenn man sie mit einer Ungnade, oder mit einem Zufalle vergleichet.

Jesus demüthigte durch diesen Verweis den Stolz dieses Herrn; er entflammte aber sein Verlangen, er ermunterte seine Hoffnung, und übte seinen Glauben. Er übte ihn sogar um so viel mehr, weil, als er diese Worte sagte, es gar nicht schien, als ob er sich anschickte, abzureisen; und dieser betrübte Vater zählte alle Augenblicke, und befürchtete immer, die Hilfe möchte zu spät kommen. Anstatt aber sich abschrecken zu lassen, demüthiget er sich, und wiederholet seine
49. Bitte: Herr! spricht er, komm, ehe denn mein Sohn stirbt; mein Sohn liegt in den letzten Zügen; sey so gut und eile. . . Glücklicher Vater! deine Beharrung wird, und sogar noch über deine Hoffnung gekrönet
50. werden. Gehe hin, spricht Jesus zu ihm, dein Sohn ist gesund. Jesus machte ihn auch wirklich in dem Au-

genblicke zu Kapernaum gesund. . . . Lasset uns den Herrn, dem wir dienen, kennen lernen. Wenn er uns bestrafet, wenn er uns abzuweisen scheinet, wenn er uns nicht sogleich erhöret; so thut er es allzeit aus Liebe, und zu unserm Besten. . . . Lasset uns ihn mit Ergebung in seinen Willen um zeitliche Güter, um einen glücklichen Ausgang unserer Unternehmungen, und um die Gesundheit des Leibes bitten, und wenn er uns zu unserm Besten versagt; so wollen wir uns seinem heiligen Willen ganz ergeben, und dabei beruhigen. Was die geistlichen Güter anbetrift, so lasset uns inständig und anhaltend darum bitten, er wird uns allzeit mehr geben, als wir von ihm verlangen werden.

Zweiter Teil.

Der Glaube dieses Vaters.

1) Anfänge und Unvollkommenheiten seines Glaubens. . . . Dieser Herr, der dem Ansehen nach ein Heide war, und von den alten Tyriern, die sich in Galiläa niedergelassen hatten, abstammete, hatte sich nach dem, was man ihm zu Kapernaum gesagt hatte, einen sehr unvollkommenen Begriff von Jesu gemacht. Er glaubte zwar, daß er seinen Sohn gesund machen könnte; er glaubte aber, er müßte ihn sehen, anrühren, und mit ihm reden. Er wußte nicht, daß er seine Wunder in der Ferne, wie in der Nähe, verrichten konnte, daß seine Gegenwart nicht dabei nöthig, und daß eine einzige Handlung seines Willens hinlänglich wäre. Er war weit entfernt, zu glauben, daß Jesus der Sohn Gottes, Gott selbst, der Schöpfer und Herr der Welt wäre. . . . Haben wir auch selbst diesen Begriff von

Jesu Kristo? haben wir ihn so, wie ihn uns der Glaube vorstellet, und von uns verlanget?

2) Das Wachstum seines Glaubens. . . . Der Verweis des Heilandes hatte Eindruck in sein Herz gemacht, und als er in einem gebieterischen Tone sagen hörte: Dein Sohn ist gesund; so glaubte er dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und begab sich hinweg. Er glaubte diesem Wunder, ob er es gleich nicht sah. Er gehörte nicht unter diejenigen, von welchen der Heiland schon geredet hatte, die nicht glauben, wenn sie nicht sehen. . . . Gehören wir nicht auch darunter? Höret man nicht bisweilen unter uns sagen: Ich möchte ein Wunder sehen. Ein Wort des Unglaubens, das Gott zum Zorne reitzen kann; ein Zeichen eines sehr schwachen und vielleicht ganz verloschenen Glaubens. Lasset uns von diesem Grossen lernen glauben, ohne gesehen zu haben. Hierinn bestehet das Verdienst des Glaubens; lasset uns unser Glück und unsern Trost darinn suchen.

3) Vollkommenheit seines Glaubens. . . Durch die feste Uiberzeugung, die er hatte, daß sein Sohn gesund wäre, getröstet, reisete er sogleich ab. Den folgenden Tag setzte er seine Reise fort, und dachte ohne Zweifel beständig an die Worte, die Jesus zu
51. ihm gesagt hatte. Er kam nicht bis zur Stadt, als er auf dem Wege war, kamen ihm seine Knechte, welche Zeugen von der plötzlichen Genesung ihres jungen Herrn waren, entgegen, und sagten zu ihm: Dein Sohn befindet sich wohl. Als er dieses hörte, überließ er sein Herz keiner eitlen Freude. Er vergaß sich selbst, um nur an seinen Wohlthäter zu denken, und eine Be-

gebenheit

gebenheit genauer zu untersuchen, die weit wichtigere
Folgen haben konnte, als die Genesung seines Sohnes. 52.
Er fragte sie also, um welche Stunde sich der Kranke
besser befunden hätte. Gestern, sagten sie zu ihm, um
die siebende Stunde des Tages verließ ihn das Fieber,
das heißt, eine Stunde nach Mittag. Der Vater sah 53.
ein, daß dieses eben die Stunde war, in welcher Jesus
zu ihm gesagt hatte: dein Sohn ist gesund, und er
glaubte. Er erkannte, daß ihm Jesus nicht nur die
Genesung seines Sohnes vorhergesagt, sondern daß er
sie auch gewirket hatte. Und da er, wie es billig war,
von einer so göttlichen Macht gerührt wurde; so glaubte
er nicht nur allein an das Wort Jesu, sondern auch an
Jesum selbst. Er glaubte, daß er der Sohn Gottes
und der erwartete Meßias wäre, an welchen er sich
halten müßte.

4) Der Eifer seines Glaubens. . . Er glaubte, 53.
er und sein ganzes Haus.

Der wahre Glaube ist nicht ohne Eifer. Ein lebendiger Glaube ist weder stumm, noch müßig. Der Vater unterrichtete seinen Sohn und sein ganzes Haus von dem Danke, den sie Jesu schuldig wären, und er redete auf eine so durchdrungene Art mit ihnen, daß er alle die seinigen bewog, an ihn zu glauben. Es ist dieses ein Beispiel für die Hohen und Vornehmen, für die Väter und für die Herren. Aber ausserdem hat ein jeder insbesondere in seinen äussern und innern Sinnen, und in allen Kräften seiner Seele, eine Art von Hause und Familie, die er regiert, und welche er in den Schranken eines lebendigen Glaubens erhalten soll. Wir mögen nun also entweder in Gesellschaft, oder allein seyn; wir mögen uns befinden, wo wir wollen,

und auch thun, was wir wollen; so sollen unsere Augen, unsere Ohren, unsere Zunge, unsere Stellung, unsere Geberden, unsere Einbildungskraft, unser Gedächtniß, unser Verstand, unser Herz, unsere Gedanken, unsere Begierden, unser Vorhaben, unsere Unternehmungen, unsere Arbeit, unsere Ruhe; alles soll sich in der Ordnung des Glaubens befinden, alles soll uns einen Menschen zu erkennen geben, der glaubt, und an welchen alles glaubt.

54. Jesus that dieses andere Wunder, als er aus dem jüdischen Lande wieder nach Galiläa gekommen war. Dieses ist das andere Wunder, das Jesus zu Kana in Galiläa gethan hat. . . . Wenn wir über unzählige Vorfälle des Lebens nachdächten; so würden wir in denselben Nahrung für unsern Glauben, und für unsere Liebe zu Gott antrefen; wir würden darinn deutliche Züge der Güte Gottes, seiner Vorsehung und seiner unendlichen Macht wahrnehmen: so denken wir aber nur daran, wie wir die Güte Gottes geniessen wollen, ohne an denjenigen zu denken, von welchem wir sie erhalten.

Dritter Teil.

Die Wohlthaten, die diesem Vater erwiesen wurden.

1) Die Gesundmachung seines Sohnes. . . . Wie oft hat Gott uns und unsere Anverwandten von einer Krankheit befreiet; haben wir ihm wohl für diese Gnade gedanket? Ach! vielleicht haben wir sie eben so geschwind vergessen, als wir sie empfangen haben!

2) Die Gabe des Glaubens, die tausendmal kostbarer ist, als das Leben. . . . Wir haben diese unschätzbare Gabe empfangen, lasset uns nicht müde werden, Gott dafür zu danken.

3) Das strenge Verfahren, welches Jesus gegen ihn beobachtete. . . . Er warf ihm seinen wenigen Glauben öffentlich vor; aber dadurch machte er ihn demüthig, und brachte es dahin, daß er in sich gieng. Er schlug es ihm ab, als er ihn bat, mit ihm nach Kapernaum zu gehen; er that aber zu seinem Besten ein Wunder, das weit grösser und nützlicher für ihn war, als dasjenige, warum er bat.

4) Die Krankheit seines Sohnes selbst. . . . Wer würde diesen betrübten Vater nicht beklagt haben, wenn er gesehen hätte, daß es bei ihm auf dem Punkte stund, einen Sohn zu verlieren, den er einzig und allein liebte? Was ihn in den Augen der Menschen so mitleidenswürdig machte, war eben dasjenige, was ihn und sein Haus zu Jesu Kristo führen, und sie auf den Weg des Heils bringen sollte. . . . O! wie schlecht sehen wir unsern wahren Nutzen ein, wenn wir uns über Gott beklagen, oder wider die Einrichtungen seiner Vorsehung murren! Lasset uns vielmehr ihre Tiefe und Weisheit verehren und anbeten! lasset uns nach dem Beispiele dieses Vaters, die Krankheiten und Widerwärtigkeiten uns zu Nutzen machen, um uns mit ihm zu vereinigen, und uns von der Welt loszureissen. Wenn es scheinet, als ob Gott mit uns einigermassen hart umgienge, wenn er uns unsere Bitte nicht gewähren will; so wollen wir uns dadurch nicht abschrecken lassen, wir wollen sogar seine Härte und seine Verwei-

gerungen als Gunstbezeugungen ansehen, und vollkommen versichert seyn, daß alles, was er uns zuschickt, zu unserm Besten dienet.

Schluß.

Verleihe mir, o Gott! die Gnade, daß ich diese Wahrheit einsehe, und sie mir zu Nutzen mache. Gieb, daß ich alles dasjenige wohl anwende, was deine Weisheit und Güte zu meinem Besten beschliessen werden. Ziehe niemals, weder meine Neigungen, noch meine Widerspänstigkeit zu Rathe; schone aber vielmehr meine Schwachheit, indem du dich meinen Wünschen widersetzest. Vermehre meinen Glauben, und mache ihn standhaft, thätig, und vollkommen, wie den Glauben dieses Herrn im Evangelio. Schenke mir den Eifer, den er hatte, dich bekannt zu machen, und lieben zu lassen. Laß mich in dem Innersten meines Herzens dieses tröstliche Wort hören: Deine Seele ist genesen, und sie lebet des Lebens der Gnade. Und nachdem du sie von ihren Schwachheiten befreiet hast; so erhalte sie in der Dankbarkeit, Liebe und Treue, bis an den letzten Augenblick ihres Kampfes auf der Welt! Amen.

Auf den
XXI. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Matth. XVIII.

23. Das Himmelreich ist einem irdischen Könige gleich, welcher mit seinen Dienern Rechnung halten wollte.

24. Und als er zu rechnen anfieng, kam einer, welcher ihm zehn tausend Talente schuldig war.

25. Als aber dieser seine Schuld nicht abführen konnte, befahl sein Herr, man sollte ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hätte, verkaufen, und die Schuld damit bezahlen.

26. Da fiel nun der Diener auf die Kniee nieder, bat ihn, und sprach: Herr! habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen.

27. Der Herr erbarmte sich dieses Dieners, ließ ihn gehen, und sah ihm seine Schuld nach.

28. Kaum aber war der Diener fortgegangen, so traf er einen seiner Mitknechte an, welcher ihm hundert Zehner schuldig war; und er griff nach ihm, würgete ihn, und sagte: Bezahle, was du schuldig bist.

29. Sein Mitknecht fiel ihm zu Füssen, bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir; ich will dir alles bezahlen.

30. Er aber wollte nicht, sondern gieng hin, und steckte ihn in die Gefängniß, bis er seine Schuld bezahlen würde.

31. Da nun seine übrigen Mitknechte dieses sahen, schmerzte es sie; sie kamen dann, und entdeckten ihrem Herrn alles, was sich zugetragen hatte.

32. Alsdann ließ ihn sein Herr zu sich rufen, und sagte zu ihm: Du boshafter Knecht! ich habe dir deine ganze Schuld nachgelassen, weil du mich gebeten hast.

33. Hättest du dann nicht dich deines Mitknechtes erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmet habe?

34. Und sein Herr geriet in Zorn, und übergab ihn den Peinigern, bis er seine ganze Schuld abgezahlet hätte.

35. Also wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen verzeiht.

Anmerkungen.

23. Jesus hatte eben zu Petrus gesagt, man müsse siebenzigmal siebenmal verzeihen; das ist, so oft, und so lange man uns beleidigen werde. Damit er diese Verbindlichkeit, den Schwachen zu vergeben, noch besser einschärfete, trägt er uns eine Gleichniß vor, welche dahin zielet, uns zu zeigen, daß wir von Gott keine Verzeihung hoffen dürfen, wenn wir unserm Nächsten nicht verzeihen.

Es trägt sich in seiner Kirche, und unter seinen Schülern das Nämliche zu, wie in einem Reiche, wo ein König seine Diener zur Rechenschaft fordern will. Oder: bei seiner zweiten Ankunft, wo er mit dem ganzen Glanze seiner Herrlichkeit kommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten, wird man das Nämliche sehen, wie bei einem Fürsten, welcher mit seinen Dienern Rechnung halten will. Man sehe den Abt Calmet nach.

24. Der Werth der Talente war bei den Alten, und auch bei den Hebräern, sehr unterschieden. Wenn hier von dem grossen Talente die Rede war, so würden zehn tausend Talente beinahe dreißig Millionen Pfunde französischen Geldes ausmachen. Es ist wahrscheinlicher Weise nur vom kleinen Talente der Hebräer zu verstehen, welches einige auf dreißig französische Pfunde schätzen. Also würden zehn tausend Talente dreimal hundert tausend Pfunde betragen. Diese Anmerkung machet der V. Lallemant.

Der Erlöser zeiget uns durch diese ausserordentliche Summe die übergrossen Schulden an, welche wir bei Gott gemacht haben, und für wie viele Fehler und Sünden wir seiner göttlichen Gerechtigkeit schuldig seyn.

25. Nach dem alten Rechte der Hebräer, und mehr anderer Völker, hatte der Gläubiger das Recht, seine Schuldner, welche nicht bezahlen konnten, zu verkaufen, oder zu Sklaven zu machen. Man sieht im vierten Buche der Könige ein Weib, die Wittwe eines Propheten, welche den Elisäus bittet, daß er ihr Mittel schaffen möchte, ihre zween Söhne vor der Sklaverei zu bewahren, worein der Gläubiger ihres Mannes sie zu setzen drohete. Nach dem gemeinen Rechte, weis man, daß die hebräischen Sklaven im Sabbatjahre ihre Freiheit wieder erlangten, und daß ihre Herren kein Recht hatten, sie an Fremde zu

verkaufen; aber die Schuldner, welche nicht bezahlen konnten, genossen der Gnade dieses Gesetzes nicht. Nur die jüdischen Weiber und Mägdchen durften, nach der Meinung der Rabiner, in keinem Falle an Fremde verkaufet werden.

28. Abt Calmet sagt, daß der römische Zehner zehn französische Solde gelte; andere glauben, daß der Ausdruck: Zehner, an dieser Stelle so viel als ein Sikel heißt, welcher zween und dreißig Solde, und sechs Pfenninge galt. Die Summe ist in sich selbst nicht sehr beträchtlich; sie ist so viel, als nichts, wenn man sie mit zehn tausend Talenten vergleicht. Dieses soll uns den unendlichen Abstand zwischen dem, was wir Gott schuldig sind, und was uns unser Nächster schuldig ist, genug zu erkennen geben. Kann wohl ein Ebenmaaß zwischen den Fehlern seyn, welche der Nächste wider uns begeht, und zwischen jenen, die wir wider Gott begehen?

34. Wann es heißt, daß der schlimme Gläubiger in die Gefängniß geworfen werde, bis er seine Schuld getilget hat; ist es nicht zu verstehen, daß die Verdammten einst aus den höllischen Peinen werden erlediget werden. Da ihre Schulden unendlich sind, und lediglich nicht abgeführet werden können, so werden sie auch niemals von der Hölle befreiet werden.

45. Will dieses sagen, daß Gott die Sünden, die er einmal vergeben hat, wieder aufs Neue anrechne? Nein, sonder Zweifel. Die Gaben Gottes, sagt der Apostel zu den Römern XI. 29. sind unveränderlich; er ist keiner Reue fähig; er widerruft also die Gnade nicht, die er einmal zugestanden hat. Aber man kann mit dem heiligen Augustin sagen, Gott verzeihe uns, damit wir verzeihen; und wenn wir nicht verzeihen, werde er uns zurückfordern, und wieder gelten lassen, was er uns nachgelassen hatte. Dicit Deus, dimitte, & dimittetur tibi - - Nam si non remiseris, revocabo te, & quidquid dimiseram, replicabo tibi Serm. olim 15. nunc. 83. n. 7. Wir können ferner mit dem heiligen Thomas sagen: 1. Daß die vergebenen Sünden, nicht der Schuld nach, sondern der ewigen Strafe nach, die sie verdienet hatten, wieder geltend werden können; und daß sich der Sünder durch andere Sünden, die er begeht, neue Strafen zuziehe: 2. Daß die schon verziehenen Schulden durch die Undankbarkeit, welche den Rückfall begleiten, auf gewisse Weise wieder geltend werden. Diese Undankbarkeit vermehret die Abscheulichkeit des zweiten Vergehen so sehr, daß es Gott mit weit grösserer Strengheit strafet, als wenn keine Vergebung des ersten Fehlers vorhergegangen wäre. Man ziehe den Abt Calmet zu Rathe.

Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Gleichniß vom Schuldner.

Vortrag.

Matth. 18, 23. 35. Von der Vergebung des Unrechts.

Abteilung.

Dieses Gleichniß fasset in sich:

I. Die Gütigkeit des Herrn gegen den Knecht, der nicht bezahlen kann.

II. Die Grausamkeit dieses Knechts gegen einen andern, der auch nicht bezahlen kann.

III. Das gerechte Verfahren des Herrn gegen den unbarmherzigen Knecht.

Erster Teil.

Gütigkeit des Herrn gegen den Knecht, der nicht bezahlen kann.

23. 1) Schuld des Knechts. . . . Darum ist das Him-
24. melreich einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechnung halten wollte. Und als er anfieng, sich Rechnung ablegen zu lassen, brachte man einen zu ihm, der ihm zehntausend Talente (*) schuldig war.

Heute,

(*) Wenn ein Talent Silber 4500 Livres gilt, so belief sich diese Schuld auf 45 Millionen.

Heute, an diesem stillen und einsamen Orte, an diesem Feste, bei diesem Gebete will Gott mit uns zusammen rechnen; wir wollen uns nicht weigern, es zu thun; die Gelegenheit ist günstig; es wird eine Zeit kommen, da wir dazu werden gezwungen werden, aber dieselben Vorteile und Hilfsmittel nicht mehr haben werden; wir wollen also unsere Rechnung redlich und aufrichtig ablegen! Was haben wir mit den Gütern, die uns der König, unser Herr, anvertrauet hatte, gemacht? Wozu haben wir diesen Leib, diese Seele, diesen Verstand, dieses Herz, dieses Ansehen, diese Schätze, diese Talente, diese Gnaden, diesen Unterricht, diese Sakramente angewendet? Lasset uns mit Schaam gestehen, daß wir alle diese Güter gemißbraucht, daß wir sie uns zugeeignet, daß wir uns derselben uns zu unserm eigenen Nutzen bedienet, daß wir sie durchgebracht haben, und daß wir unserm Könige eine unermeßliche Summe schuldig sind, die unser ganzes Vermögen übersteigt.

2) Urteil des Herrn. . . . Als er aber nicht 25.
hatte, wovon er bezahlen konnte; so befahl sein Herr, ihn und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, zu verkaufen, um diese Schuld zu tilgen.

Dieses Recht hatte der Herr, und dieser Befehl war recht und billig. Gottes Recht gegen uns würde seyn, nicht uns zu verkaufen; sondern, nachdem er uns alle Güter, die wir gemißbrauchet haben, genommen, uns auf immerdar denen zu übergeben, welchen wir uns verkauft haben, dem Teufel und der Hölle, um uns daselbst unsere Schuld durch eine ewige Marter bezahlen zu lassen. . . . Schreckliches Urteil! wehe

dem, der es am Tage des Gerichts bekömmt, weil es alsdenn unwiderruflich seyn wird! Glücklich ist derjenige, der ihm jeżt nachdenkt, weil unser Heiland nur deswegen mit uns davon redet, damit er uns Mittel an die Hand geben möge, die Vollstreckung desselben zu vermeiden!

3) Bitte des Knechts. . . . Aber dieser Knecht fiel vor seinem Herrn nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen.

26. Als der Knecht dieses schreckliche Urteil gehört hatte, ließ er den Muth nicht sinken, und verfiel in keine Verzweiflung. Er warf sich seinem Herrn zu Füssen, er bat ihn, er beschwor ihn: Herr! sagte er zu ihm, verfahre nicht mit mir nach Strenge, habe Geduld, verstatte mir eine kurze Frist; so will ich dich bezahlen, ich will dich völlig befriedigen. . . . O! wie thöricht handelt derjenige, welcher diese Bitte nicht eher ergehen läßt, als wenn es mit ihm zum Sterben kömmt, da es alsdenn nicht mehr Zeit ist. Ach! jeżt, heute müssen wir sie abschicken, wenn wir erhört werden wollen. Heute also, so groß unsere Schuld auch immer ist, so schwer und zahlreich unsere Sünden auch immer seyn mögen, wollen wir uns vor Gott demüthigen, wir wollen vor ihm und vor seinen Dienern niederfallen; hier wollen wir unsern Fehler beweinen, beseufzen und bekennen; wir wollen uns Zeit ausbitten, ihn wieder gut zu machen, und aufrichtig versprechen, die übrige Zeit unsers Lebens anzuwenden, unsere Schulden zu bezahlen.

27. 4) Gnade des Herrn. . . Da erbarmete sich der Herr dieses Knechts, er ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.

Als der Herr diesen Knecht zu seinen Füssen liegen sah, hatte er Mitleiden mit ihm, und gestund ihm mehr zu, als er verlangte. Er wiederrief das Urteil, das ihn zum Sklaven machte, er ließ ihn frei von sich gehen, und schenkte ihm die ganze Schuld. Ist es nicht unser Herr, unser König, unser Richter, ist es nicht Jesus Kristus selbst, der uns dieses Gleichniß vorgelegt hat? Es hält also nichts übertriebenes in sich. Ja, der größte Sünder, der schändlichste und ärgerlichste Sünder, der Jesum Kristum auf tausenderlei Art, und so viel er nur gekonnt, beleidiget und beschimpfet hat. Sobald er um Gnade bittet, schenkt ihm Jesus Kristus die Freiheit wieder. Sobald er zu bezahlen verspricht, erläßt ihm Jesus Kristus seine Schuld. O unendliche Güte, Gnade und Liebe unsers Gottes! wie kömmt es, daß wir dich nicht lieben? Wie können wir dich nach einer so großmüthigen Vergebung, noch beleidigen? Ach! wir werden es uns zuzuschreiben haben, wenn wir am Tage deines Gerichts noch mit Schulden beschwert sind!

Zweiter Teil.

Grausamkeit des Knechts gegen einen andern, der auch nicht bezahlen kann.

1) Er trift einen andern Knecht an. . . . Als aber dieser Knecht hinweggieng, fand er einen von seinen Mitknechten, der ihm hundert Pfenninge schuldig war. 28.

Die Gelegenheit war diesem Menschen günstig, um zu zeigen, daß er des Erlasses, den er erhalten hatte, würdig war, indem er denjenigen, der ihm schuldig war, auch erließ. . . . Und was war wohl

diese

diese Schuld, in Vergleichung mit derjenigen, die man ihm erlassen hatte? . . . Ach! man findet bisweilen, indem man aus der Kirche, aus dem Beichtstuhle, von dem Tische des Herrn weggehet, und an eben dem Tage, an welchem man die größten Gnaden teilhaftig geworden ist, Gelegenheit, seine Dankbarkeit und seine Treue gegen Gott an den Tag zu legen, die Tugend, die Liebe, die Geduld und die Sanftmut auszuüben, und heftigen Versuchungen zu widerstehen. Wenn man aber gleich bei dem ersten Schritte fallt, und zu erkennen giebt, daß man undankbar und treulos ist, was soll man wohl von seiner Bekehrung urteilen.

2) Unmenschliche Art, mit welcher er die Bezah-
28. lung fordet. . . . Er nahm ihn bei der Kehle, und erwürgte ihn beinahe, indem er sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Wir entsetzen uns vor dieser Erzählung. Gehen aber reiche Gläubiger nicht eben so mit ihren dürftigen Schuldnern um? Verlangen nicht stolze, hochmüthige und rachgierige Personen auf diese Art Ehrfurchtsbezeugungen, Ehrenerklärungen und Genugthuung? Haben wir uns selbst in diesem Stücke nichts vorzuwerfen?

3) Die Verachtung seiner Bitte. . . . Sein
29. Mitknecht fiel vor ihm nieder, bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er
30. wollte aber nicht, und ließ ihn in's Gefängniß werfen, bis er seine Schuld bezahlte.

Der Schuldner machte sich nur aus den Händen seines Gläubigers los, um ihm einen Fusfall zu thun, und ihn zu bitten, ihm eine kurze Frist zu verstatten, indem er ihm versprach, ihm in kurzer Zeit alles zu be-

zahlen.

bezahlen. Eben diese Bitte hatte dieser Gläubiger selbst an seinen Herrn gethan, und sie war von ihm sehr günstig aufgenommen worden. Aber dieser harte und barbarische Mensch blieb immer unbarmherzig und unempfindlich. Er verließ seinen Schuldner nur, um ihn vor Gerichte zu belangen; und indem er seine Undankbarkeit und Grausamkeit auf's höchste trieb, ließ er ihn gefangen nehmen, und in's Gefängniß führen, allwo man ihn auf sein Begehren so lange behalten sollte, bis er seine Schuld völlig würde bezahlet haben. . . Sehr unmenschliches Verfahren, gegen welches man seinen Unwillen nicht zurückhalten kann! . . . Wenn aber wir, die wir Gott täglich bitten, und seine Hilfe, seine Barmherzigkeit und seine Nachsicht beständig nöthig haben, wenn wir untersuchen, wie wir die Bitten und Entschuldigungen anderer annehmen; so werden wir vielleicht finden, daß wir an dem Unwillen, den dieser unbarmherzige Gläubiger verdient, mehr Anteil haben, als wir denken.

4) Die Nachricht, die man dem Herrn hinterbringet. . . . Als seine Mitknechte das, was vorge- 31.
gangen war, gesehen hatten, und empfindlich davon gerührt waren; giengen sie zu ihrem Herrn, und erzählten ihm alles, was geschehen war.

Gott hat nicht nöthig, daß man ihm das, was vorgeht, erzählt; er siehet alles, er wird von den Thränen, die der arme Unterdrückte vergießt, gerührt; aber der Unwille der Heiligen und Engel im Himmel, das Seufzen und Aechzen der Frommen auf der Welt, welche gewisse Ausschweifungen der Grausamkeit und Unmenschlichkeit mit ansehen, hören nicht auf seine Rache anzu-

flehen. . . . Der harte und unbarmherzige Mensch lerne, daß die göttliche Gerechtigkeit über kurz, oder lang, über ihn hereinbrechen, und daß es auf eine um so viel schrecklichere Art geschehen wird, je länger sie verziehet.

Dritter Teil.

Das gerechte Verfahren des Herrn gegen den unbarmherzigen Knecht.

32. 1) Vorforderung des Knechts. . . . Da ließ ihn sein Herr fordern.

Schreckliche Vorladung! höchster Befehl, dem Niemand widerstehen kann! Ihr Reichen, ihr Grossen, ihr Mächtigen, ihr Könige, Kaiser, Potentaten, ihr Herren der Welt, euer Herr rufet euch, nicht mit der Stimme der Gnade und Barmherzigkeit, vermöge welcher er euch so oft zu seiner Liebe, und zur Beobachtung seiner Gesetze gerufen, und die ihr allzeit verachtet habet; sondern mit der Stimme eines unumschränkten Herrn, und einer unumschränkten Macht, vermöge welcher er euch aus dem Nichts herausgezogen, euch das Leben und alle Güter, die ihr gemißbrauchet habet, gegeben hat. Er rufet euch; erscheinet vor ihm, und gebet ihm von eurem Verhalteu Rede und Antwort. . . . Wollen wir denn immer leben, als wenn wir keinen Herrn über uns hätten. Wollen wir immer leben, als ob wir niemals sterben sollten? Ach, Herr! ich kehre vermittelst meiner Reue und meiner Thränen zu dir zurück; vergieb mir, wie ich vergebe; laß mir von dem schrecklichen Tage, an dem du mich rufen wirst, und an welchem ich an dir nur einen strengen

und

und unerbittlichen Richter haben werde, Barmherzigkeit widerfahren!

2) Vorwürfe, die dem Knecht gemacht werden.
. . . Da sprach sein Herr zu ihm: Du böser Knecht, 32.
ich habe dir die ganze Schuld erlassen, weil du mich
batest, solltest du dich also nicht auch über deinen Mit- 33.
knecht erbarmet haben, wie ich mich über dich erbarmet habe?

Was wollen wir auf einen so gerechten Vorwurf, und eine so demüthigende Vergleichung antworten? . . Ich, euer Herr und euer Gott, habe euch, meinen Geschöpfen und meinen Sklaven, gröbliche und unzählige Beleidigungen vergeben, und ihr habet eurem Bruder nicht eine geringe Beleidigung vergeben wollen, welche, so groß ihr sie euch auch immer vorstellet, dennoch nichts ist, wenn man sie mit denjenigen vergleichet, die ihr gegen mich verübet habet! Ich, euer Herr und euer Gott, habe eure Bitte gütig angehört, ich habe euch meine Liebe und meine Gnade wieder zugewendet; und ihr habet den Anfang zur Versöhnung, und das Bitten eures Bruders auf eine harte Art verworfen; ihr habet den tödtlichen Haß gegen ihn gehegt, und eine unversöhnliche Feindschaft beibehalten! Ich, euer Herr und euer Gott, habe Mitleiden mit euch gehabt; ich habe eure Fehler und Unvollkommenheiten in meinem Dienste übersehen; ich habe eure Schwachheit, eure Leichtsinnigkeit, eure Unbeständigkeit, eure Unbedachtsamkeit entschuldiget; und ihr habet an einem andern, der, wie ihr, in meinem Dienste war, nichts entschuldigen wollen; ihr habet euch durch alles für beleidiget gehalten, und in eurem Herzen Groll, Haß und Anti-

patien geheget, welche sich oftmals in euren Handlungen und in euren Reden an den Tag gelegt haben!

34. 3) Strafe des Knechts. . . . Da ward der Herr zornig, und übergab ihn den Gerichtsdienern, bis er die ganze Schuld bezahlet hatte.

Stellen wir uns auch wohl recht vor, daß dieser Zorn der Zorn eines Gottes ist; daß diese Diener seiner Gerechtigkeit die Teufel sind; daß diese Strafe das höllische Feuer ist; und daß das Ziel der Bezahlung eine Ewigkeit ist, die kein Ende hat.

35. 4) Anwendung des Gleichnisses. . . . So wird mein himmlischer Vater mit euch umgehen, wenn nicht ein jeder unter euch seinem Bruder von Herzen vergiebt.

So, macht Jesus Kristus den Schluß, wird es mein himmlischer Vater machen, wenn ihr, denen er täglich so viel Sünden, die ihn beleidigen, vergeben hat, und noch vergiebt, euren Brüdern die Schulden, die sie in Ansehung euer gemacht haben, nicht von ganzem Herzen vergebet. . . . Welche Quelle des Trostes für die Menschen, und welcher Reichtum von Barmherzigkeit für die grossen Sünder, wenn sie ihn sich zu Nutzen zu machen wüßten! Was werden wir aber nicht, der Verheissungen und Drohungen Jesu Kristi ungeachtet, täglich mitten unter den Kristen gewahr? Gerechte, die wenig schuldig sind, und welche alles vergeben, da indessen Missethäter, die bei Gott sehr viele Strafen verdienet haben, über welche man ihretwegen erschrickt, und die sie durch eine liebreiche Vergebung abwenden könnten, sich nicht entschliessen können, etwas zu vergeben. Fern sey von uns ein so beklagenswürdiges

würdiges Unglück! Wir wollen vergeben, wir wollen es von ganzem Herzen thun. Wir wollen uns hüten, daß, wenn wir uns mit unserm Nächsten zu versöhnen scheinen, bei uns nicht eine Kaltsinnigkeit zurücke bleiben möge, die leider! von dem Hasse gar wenig unterschieden ist! Wir wollen bei diesen Umständen unser Herz fragen; das heißt, alle Gesinnungen, die es hegt; alle Gedanken und die Worte, die aus ihm herausgehen, und nicht die Worte, oder das Betragen, welches weiter nichts, als eine blosse Ceremonie ist, und woran oftmals das Herz selbst keinen Teil hat!

Schluß.

Ach, Herr! würde ich wohl noch mit meinen Brüdern hart umgehen können, nachdem du mir die größte Gnade und Nachsicht erwiesen hast? Du, o mein Gott! vergiebst mir die größten Fehler, du vergiebst sie mir ganz, und ohne jemals wieder daran zu denken, du vergiebst sie mir, sobald ich sie aufrichtig bereue, und ich wollte bei den geringsten Fehlern, die man wider mich begehet, unerbittlich seyn; ich wollte ausserordentliche Genugthuungen verlangen; und auch sogar alsdenn, wenn ich zu vergeben scheine, wollte ich noch eine gewisse Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit beibehalten, ich wollte in einem und dem andern die Pflichten der Liebe nicht beobachten, die du mir gegen meine Brüder vorschreibst, nachdem du selbst deiner Liebe keine Schranken gesetzt hast! Ach! fern sey von mir eine solche Ungerechtigkeit! Nein, Herr! du machest mich hier auf der Welt gewissermassen zum Herrn von deinem Blute. Wenn ich es mir vermittelst der Vergebung der Beleidigungen zueigne; so kann ich dadurch

alle meine Sünden loszukaufen. Ich werde mir dieses so mächtige Mittel meines Heils zu Nutzen machen; ich werde in Zukunft allen Groll gegen den Nächsten aus meinem Herzen verbannen, damit ich, in der Stunde des Todes, in deinem Herzen weder Groll noch Haß wider mich antrefen, sondern in demselben vielmehr nur die Liebe und Gütigkeit des Herrn und Königs in deinem Evangelio, unter dessen liebenswürdigen Bilde du dich vorgestellet hast, finden möge! Amen.

Auf den
XXII. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Matth. XXII.

15. Die Pharisäer giengen hin, und hielten Rath, wie sie Jesum in der Rede fangen möchten.

16. Und sie schickten ihre Jünger mit den Herodianern zu ihm, nd liessen ihm sagen: Meister! wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes in der Wahrheit lehrest, und nach Niemanden etwas fragest: denn du siehst die Person der Menschen nicht an.

17. Sage uns also: was dünket dich? Ist es erlaubet, dem Kaiser die Steuer zu geben, oder nicht?

18. Jesus aber erkannte ihre Bosheit, und sprach: Heuchler! was versuchet ihr mich?

19. Weiset mir eine Steuermünze. Und sie wiesen ihm einen Zehner.

20. Und Jesus sprach zu ihnen: Wessen ist dieses Bild, und diese Uiberschrift?

21. Sie sagten ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen; So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Anmer-

Anmerkungen.

15. 16. Die Jünger der Pharisäer waren Pharisäer in der Sekte, und in der Meinung. Abt Calmet glaubet, daß Judas, der Gauloniter, oder Galiläer, der Stifter von der Sekte der Herodianer, und die Herodianer, von denen hier gesprochen wird, seine Schüler gewesen seyn.

Die Pharisäer schickten dann einige von ihren Jüngern, und von den Jüngern des Juda zu Jesus, und liessen an ihn verfängliche Fragen stellen, damit sie in seinen Antworten eine Gelegenheit finden möchten, und damit sie es nochmals leichter zu Stande bringen könnten, ihn zum Tode zu befördern; denn nur die Furcht des Volkes hielt sie noch zurück. Sie suchten ihn in seinen Worten zu ertappen, damit sie ihn der Macht und der Gewalt des Landpflegers Pilatus übergeben dürften, welcher im Namen der Römer eine unbeschränkte Gewalt im Lande ausübte: welcher der höchste Richter war, und das Recht über Leben und Tod besaß, daß man den Juden abgenommen hatte.

Die meisten Schriftausleger berichten, daß die Pharisäer und die Herodianer, wegen der Steuer, die man den Römern zahlete, ganz entgegengesetzte Grundsätze und Meinungen hatten. Die Pharisäer eiferten ausserordentlich für ihre Freiheit, und zahlten sie nur mit Unwillen. Die Herodianer dagegen hiengen der herrschenden Parthei an, welche die Parthei des Herodes war, und vertheidigten die Unterwerfung gegen die Befehle des Kaisers.

Was dachten dann die Pharisäer bei der Frage, die sie an Jesum stelleten? Antwortet er, man dürfe die Steuer nicht zahlen; so wollen wir ihn eines Staatsverbrechens anklagen, und für einen Feind der kaiserlichen Herrschaft angeben: Saget er, man müsse sie zahlen; so wollen wir ihn beschuldigen, daß er ein Feind von der Freiheit des Volkes sey, und eines der wesentlichen Kennzeichen des Messias nicht habe, da er Israel in seine alte Freiheit versetzen, und aus der Dienstbarkeit seiner Feinde erledigen soll. Aber der Sohn Gottes wußte ihre Frage zu vereiteln, und dem Fallstricke auszuweichen, den sie ihm legten.

Abt Calmet behauptet eine andere Meinung in der Abhandlung von den Sekten der Juden: er hat versuchet zu beweisen, daß die Herodianer der Herrschaft der Römer vollkommen zuwider waren. Diesem Systeme folget er in seiner Auslegung über Matthäus.

17. Diese Steuer war die Kopfsteuer, welche die Römer im Judenlande aushoben. Seitdem diese Provinz dem Reiche zinsbar geworden war, wurde sie in römischer Münze bezahlet, mit dem kaiserlichen Gepräge und dem Bilde des Kaisers. Die Römer liessen sie eigens schlagen: denn das Gesetz der Juden gestattete ihnen nicht, ein Bild, zum wenigsten ein menschliches Bild, auf ihre Münze zu prägen.

19. Sie wiesen Jesu die Münze, welche man für die Steuer zahlte. Es war ein Zehner, der ungefähr zehn französische Solde galt.

21. Die Juden mußten alle Jahre, zur Unterhaltung des Tempels, eine Steuer, ungefähr vom gleichen Werthe, zahlen, wie man den Römern für die Kopfsteuer gab. Diese Steuer wurde in einer sonderbaren Gattung Münze bezahlet, welche aus Befehl Gottes selbst, nach einem Gepräge geschlagen wurde, das man im Tempel aufbehielt. Jesus redet hier von dieser Steuer, welche die Juden zu zahlen gern unterliessen, weil sie nicht glaubten, daß sie zu einer doppelten Kopfsteuer verbunden wären. Gebet dem Kaiser die Münze, saget er, worauf sein Bild steht; und zahlet Gott diejenige, welche auf seinen Befehl geschlagen wird, und zur Unterhaltung des Tempels bestimmet ist. Man lese den Abt Calmet, und den V. Lallemant über Matthäus, über Markus XII., und über Lukas XX.

Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Jesus wird durch die Frage, ob man dem Kaiser den Tribut, oder Zins geben soll, in Versuchung geführt. Matth. 22, 15—22. Mark. 22, 12—17. Luk. 20, 20—26.

Abteilung.

Lasset uns hier:

I. Die grosse Bosheit der Pharisäer, und Häupter der Juden;

II. Die grosse Weisheit Jesu betrachten.

Erster Teil.

Von der grossen Bosheit der Pharisäer, und Häupter der Juden.

1) In dem Anschlage, den sie wider Jesum machen. ... Weil das Gleichniß von den eingeladenen Gästen keine Antwort bedurfte; so nahmen die Häupter dem allgemeinen Namen der Pharisäer mitbegriffen sind, daher Gelegenheit, sich hinweg zu begeben. Sie verliessen ihn also, und giengen davon. Sie begaben sich aber hinweg, indem man es ihnen in den Augen ansah, daß sie sich schämeten, und den Verdruß im Herzen hatten. Anstatt den heilsamen Lehren, die sie Mark. 12.

bekommen hatten, gerührt zu werden, und darauf zu denken, wie sie das Unglück, das ihnen gedrohet wurde, durch Busse abwenden wollten, thaten sie weiter nichts, als daß sie sich immer noch mehr verstockten, und suchten nur das Maaß ihrer Sünden vollends voll
Matth. 15. zu machen. . . . Nachdem sie sich hinweg begeben hatten, berathschlageten sie sich, wie sie anzufangen hätten, um Jesum in seiner Rede zu fangen. Weil sie den Heiland weder in seinen Verrichtungen hatten stöhren, noch ihn um die Hochachtung und Verehrung des Volks bringen können; so bedienten sie sich wieder ihres alten Kunstgriffs, ihn zu versuchen, zu fragen, auf alle seine Worte Achtung zu geben, und in denselben einen Vorwand, ihn zu verklagen, zu versuchen. . . . So machen es die Gottlosen. Wenn sie an dem Verhalten der Kirchendiener, die sie hassen, nichts zu tadeln finden; so suchen sie sie in ihren Worten, oder in ren Schriften zu fangen; deswegen sollen diese auf alles, was sie reden, und schreiben, überaus aufmerksam seyn. . . . Die Pharisäer hielten also einen Rath, was für Fallstricke sie Jesu legen wollten, und wie man es anzufangen hätte, damit er darein fallen möchte. Man hatte ihn oftmals in Ansehung der Religionsmaterien versucht, er hatte aber alles mit einer Weisheit beantwortet, die seinen Ruhm nur vermehret hatte. Man beschloß, ihn über Staatssachen zu fragen, und ihm eine Frage vorzulegen, die er wohl nicht würde unbeantwortet lassen, auf welche er aber auch nicht würde antworten können, ohne das Volk, oder den Kaiser zu beleidigen. Vornämlich wollte und hoffte man, ihn in diese letzte Falle zu locken, und alsdenn gedachte man ihn der ganzen Macht und Gewalt des römischen Landpflegers zu über-

übergeben, welcher einen Aufrührer, der sich unterstanden hätte, wider den Kaiser zu reden, schon würde zur Strafe gezogen haben, das Volk hätte darein willigen mögen, oder nicht. Dieses war der Anschlag, den diese gottlosen und eifersüchtigen Leute machten. Und solche Anschläge machen die Bösen und Gottlosen noch immer, welche nichts anders suchen, als zwischen der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit Verdruß zu erregen, und bei der weltlichen Macht die Treue derer verdächtig zu machen, vor deren Eifer sie sich fürchten, und deren Tugend sie hassen.

2) Grosse Bosheit der Juden, bei der Erwählung ihrer Abgeordneten. . . . Da sie also nur Gelegenheit suchten, ihn ins Unglück zu stürzen . . . So schickten sie einige Pharisäer . . . die ihre Jünger waren, nebst den Herodianern ab . . . die sich als ehrliche Leute stellten, um ihm Fallstricke zu legen, und ihn in seinen Worten zu fangen, damit sie ihn der hohen Obrigkeit, und der Gewalt des Landpflegers übergeben könnten. Herodes, der König von Galliläa befand sich jetzt zu Jerusalem, wohin er sich des Osterfestes wegen, begeben hatte. Nazareth, wo Jesus wohnhaft war, und welches man für seinen Geburtsort hielt, war eine Stadt, die in seinen Staaten lag. Herodes war dem Kaiser gar sehr zugethan, und gab es öffentlich zu erkennen. Alle diese Betrachtungen bewogen die Pharisäer, denen von ihren Jüngern, die sie abschicken wollten, den Heiland zu versuchen, einige von des Herodes Hofleuten beizugesellen. Unter ihren Jüngern suchten sie diejenigen aus, die am geschicktesten waren, sich recht fromm und gottesfürchtig anzustellen. . . . Die Geschlichkeit, betrügen zu wissen, ist eine unselige Geschick-

Matth. 16.
Mark. 13.
Luk. 20.

lichkeit, und eine Sache, die denen nicht wohl ansteht, die sie brauchen, um Gelegenheit zu haben, den Gerechten anzuklagen.

3) Grosse Bosheit der Juden, in den Lobsprüchen, die sie den Heilande erteilen. . . . Die abgeordneten Pharisäer begaben sich in den Tempel; die Herodianer begleiteten sie dahin, ohne sich etwas merken zu lassen, und nur allein als Zeugen von dem, was vorgehen würde. Die Pharisäer näherten sich Jesu mit grossen Merkmalen der Ehrerbietung, und nach Maaßgebung der Anweisung, die sie bekommen hatten, und
Matth. 16. redeten ihn auf folgende Art an: Meister! wir wissen,
Mark. 14. Luk. 21. daß du wahrhaftig bist, und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest, ohne nach Jemand zu fragen; denn du siehest den Stand der Menschen nicht an. . . . Dieses war wirklich Jesu Karakter, die Pharisäer hatten es selbst erfahren, und diese Meinung hegte Jedermann von ihm. . . . Warum wollte man also einen solchen Lehrer nicht anhören? Wie kann man ihn aber hassen und verfolgen? Wie ist es möglich, daß man ihm die schuldige Gerechtigkeit nicht wiederfahren läßt, um ihm Fallstricke zu legen, ihn, wo möglich, zu fangen; und ihm aus seiner Aufrichtigkeit ein Verbrechen zu machen? Kann man wohl diese schmeichelhaften Reden, und diese affektirten Lobsprüche ohne Unwillen von Seite derer anhören, die nichts anders suchen, als denjenigen, dem sie sie erteilen, zu hintergehen, und ihn in's Verderben zu stürzen? . . . Trauet den Lobsprüchen der Welt nicht; sie sind gemeiniglich nur Fallstricke und Verrätherei, und fast allzeit eine gefährliche Versuchung. Sie würden bald aufhören, es zu seyn, wenn man wüßte, aus was für einer Gesinnung, aus

was für einem Bewegungsgrunde, in welcher Absicht, und mit wie wenig Aufrichtigkeit die mehreste Menschen sich vorsetzen zu loben.

4) Grosse Bosheit der Juden, in der Frage, die sie ihm vorlegen. . . . Nach diesem schmeichelhaften Anfange, fuhren sie fort: Sage uns also deine Mei- Matth. 17.
nung hievon: Ist es erlaubt, dem Kaiser den Tribut Mark. 14. Luk. 22.
zu bezahlen, oder nicht? . . . Können wir den Tribut, den der Kaiser von uns verlangt, mit gutem Gewissen entrichten, oder sollen wir es unterlassen? . . . Die Verfassung der jüdischen Republik, ihre Anforderungen, und die verschiedenen Meinungen über diese Frage, machten ihre Entscheidung sehr schwer und kitzlich: 1) Vor dem Volke, welches behauptete, es hätte keinen andern König, als Gott, und welches seine Unabhängigkeit als ein wesentliches Stück seiner Religion betrachtete; 2) vor den Pharisäern, die bereit waren, das Volk aufzuwiegeln, wenn die Antwort seinen Vorurteilen, seinen falschen Grundsätzen, und den vermeynten Rechten der Religion nur einigermassen zuwider zu seyn schien; 3) und endlich vor den Herodianern, die bereit waren, den Herodes aufzubringen, und den Landpfleger zu bewegen, die Macht des Kaisers zu rächen, wenn ihr die Antwort nur im geringsten zu nahe träte. Die Antwort wurde wegen der verschiedenen Meinungen, welche die Juden von dieser Frage hegten, noch schwerer. Die einen, die es mit den Römern hielten, behaupteten, man müßte Tribut bezahlen. Die andern, die dem Gesetze zugethan waren, und welche für die frömmsten und getreuesten Israeliten gehalten wurden, unter welche die grosse Anzahl der Pharisäer gehörte, sagten frei und öffentlich, es wäre nicht erlaubt,

einem

einem fremden Prinzen den Tribut zu entrichten, dieser Tribut müßte Gott, das heißt, dem Tempel bezahlet werden. Endlich schien die Entscheidung vornämlich von Seite desjenigen gefährlich zu seyn, den das Volk anfieng, als den Sohn Davids, den König von Israel zu betrachten, der das Volk von dem römischen Joche, und von einer jeden fremden Botmäßigkeit befreien sollte. Wenn er die Frage zum Besten des Kaisers entschied; was für einen Begriff mußte sich wohl das Volk von ihm machen? Entschied er sie aber zum Vorteil des Kaisers; so war er verloren, und das wünschten seine Feinde. Was für eine abscheuliche Bosheit! dieses war also das Resultat von der Versammlung der Häupter der Juden, von ihren Intriquen, und von ihren schändlichen Komploten. So verstellen sich, und so betrüglich handeln Leute, welche sich noch einbilden, sie thäten, was sie thun, blos um der Religion Willen. Es war aber vergeblich, daß sich diese Pharisäer so viele Mühe gaben; sie hatten nicht den geringsten Nutzen davon, daß sie ihre bösen Thaten vermehreten. Jesus kann nicht gefangen werden, und seine Weisheit wird seine Feinde zu Schanden machen, und dem Fallstricke zu entgehen wissen, den sie ihm mit mehr Bosheit, als Geschicklichkeit legen.

Zweiter Teil.

Jesu grosse Weisheit.

1) Jesus sieht bis in das Innere der Herzen hinein.

Matth. 18. Mark. 15. . . . Da aber Jesus ihre Schalkheit merkte, sagte er zu ihnen: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Dieses antwortet Jesus auf die Lobsprüche, welche ihm die

Phariſäer beigelegt hatten; und das ſollen wir auch ſelbſt bei vielen Gelegenheiten antworten, wo wir nicht wiſſen können, warum man uns lobet. Unſer Heiland gab dadurch ſeinen Feinden gar deutlich zu erkennen, daß ihnen der Grund ihrer Herzen nicht verborgen war. Ihr böſes Verfahren war ihm wirklich bekannt, und er wußte alles, was ſie gethan, geſagt, und ausgeſonnen hatten, um ihn zu fangen. . . . Glauben wohl diejenigen, die im Finſtern ſolche böſe Anſchläge wider ſeine Jünger faſſen, dem Auge des Meiſters entgehen zu können? Bilden ſie ſich ein, von ihm nicht erkannt zu werden, und machen ſie ſich wohl die Hoffnung, durch ſeine Vorwürfe einmal nicht beſchämt zu werden? . . . Wenn wir mit unſerm Heilande reden; ſo laſſet uns bedenken, daß er unſere Herzen ſieht; und wie viel Heuchelei wird er nicht darinn gewahr? Wir legen ihm die Titel bei, die er verdienet, wir nennen ihn unſern Gott, unſern Meiſter, unſern Heiland, unſer Muſter. Kann er uns aber nicht antworten: Ihr Heuchler! wenn ich euer Gott bin, wo iſt eure Liebe, eure Ehrerbietung, euer Gehorſam, eure Folgſamkeit, eure Nachahmung? Wir bitten ihn um Gnaden, um die Demut, die Keuſchheit, die Andacht, und den Geſchmack im Gebete. Kann er uns aber nicht antworten: Ihr Heuchler! warum verſuchet ihr mich? ihr bittet mich um Gnaden, die ihr nicht verlanget, und thut alles, was dazu gehöret, daß ich ſie euch nicht erzeige, oder ſie fruchtlos mache. . . . Laſſet uns vor Jeſu Kriſto geſtehen, wie ſtrafbar wir ſind, und ihn aufrichtig um die Gnade, uns zu beſſern bitten.

2) Jeſus kömmt dem Aergerniſſe des Volks zuvor. . . . Es würde eine lange Rede dazu gehört

haben,

haben, diesem Volke begreiflich zu machen, ob es Gott gleich, so lange es das Gesetz treulich beobachten würde, zu einem freien und unabhängigen Volke gemacht hätte; so wollte er doch haben, daß es der fremden Macht gehorchen und unterthänig seyn sollte, welcher es seine Vorsehung, zur Strafe, für seine Uibertretungen und Sünden, unterworfen hätte. Aber bei den gegenwärtigen Umständen würde eine solche Rede schwerlich nach dem Geschmacke des Volks gewesen seyn; und die Pharisäer, oder die Herodianer würden nicht unterlassen haben, sie durch ihre boshaften Auslegungen zu vergiften. Unser Heiland gieng einen einfältigen und kurzen Weg, der aber kräftiger war, und keine weitläufige
Matth. 19, 20. Mark. 15, 16. Luk. 23, 24. Untersuchung bedurfte. Zeiget mir, sagte er zu denen, die ihn fragten, das Geld, womit man den Tribut bezahlet. . . . Und sie überreichten ihm einen Gröschen (Denarius.) Da sprach Jesus zu ihnen: Wessen ist dieses Bild, und diese Uiberschrift? wessen ist der Kopf und der Name, den man auf dieser Münze lieset? Des Kaisers, sagten sie zu ihm. Indem sie aber so antworteten, merkten sie nicht, daß sie den Fallstrick, den sie ihm angelegt hatten, selbst zerrissen. Denn ihre Antwort hob die ganze Schwierigkeit ihrer Frage, und bahnete den Weg zu einem Ausspruche, der nichts verhaßtes an sich haben konnte. Weil der Kaiser eine Münze mit seinem Bilde und seinem Namen hatte können schlagen lassen, ohne daß sich das Volk dawider gesetzt hatte; so war er auch berechtiget, zu verlangen, daß man sie ihm gäbe, und ihm damit den Tribut, den er forderte, bezahlte. Es war dieses eine ganz natürliche Folge, die der Einfältigste unter dem Volke einsehen mußte. . . . Lasset uns um diese Weisheit

in unsern Antworten, und in allen unsern Reden bitten, damit wir, wenn wir uns der Sache Gottes annehmen, die Schwachen nicht beleidigen, und die Bösen nicht aufbringen.

3) Jesus entscheidet die Frage. . . . Da sprach Jesus zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. . . . Eine wichtige und herrliche Lehre, die sich viel weiter erstreckt, als die Frage der Pharisäer. Denn wir haben schon oft angemerkt, daß unser Heiland von den Fragen, die man an ihn thut, Gelegenheit nimmt, uns einen Unterricht zu erteilen, der sich weiter erstreckt, und von grösserer Wichtigkeit ist, und welcher entweder die Geheimnisse, die wir glauben, oder die Tugenden, die wir ausüben sollen, betrift. Dieser Ausspruch des Heilandes ist also eine Religionswahrheit, ein Gebot des kristlichen Gesetzes. . . . Der Kaiser ist für uns keine fremde Macht, wie er es für die Juden war, er ist unser rechtmäßiger König, dessen geborne Unterthanen wir, nach dem Willen der Vorsehung, sind. Wir sind im nicht nur den Tribut, sondern auch den Gehorsam, den Dienst und das Leben schuldig. Wir gehören dem Könige, dem Vaterlande, dem Staate, der Gesellschaft, dem gemeinen Besten, ganz und gar an. Wir verletzen alle diese Pflichten, wenn wir müßig, ungehorsam und widerspenstig sind, wenn wir murren, uns empören, und Aergernisse geben. . . . Unter dem Namen des Kaisers ist hier auch der Nächste mitbegriffen. Geben wir ihm, was wir ihm schuldig sind? beobachten wir gegen ihn die Pflichten der Gerechtigkeit, der Liebe, der Sanftmut, der Höflichkeit, der Menschheit, und der Gesellschaft? . . Zweitens: Unsere Pflicht ist,

Matth. 21.
Mark. 17.
Luk. 25.

Gott zu geben, was Gott gehört. Wir sind ihm unser Wesen und unser Daseyn, den äusserlichen und innerlichen Dienst, die Unterwerfung unsers Verstandes unter die Glaubenswahrheiten, alle Empfindungen und Regungen unsers Herzens, vermöge einer vorzüglichen Liebe, die Reinigkeit unsers Leibes, die Heiligkeit unserer Seele, die Treue gegen die Einsichten unsers Gewissens, die Uibereinstimmung unsers ganzen Leibes mit den Regeln seines heiligen Gesetzes, und eine unverletzliche Liebe zu der Religion, die er uns geoffenbaret hat, schuldig. Wie beobachten wir alle diese Pflichten? alles, was wir sind, unser Leben und unsere Zeit gehören Gott. Geben wir ihm die Zeit wieder, die er uns gegeben hat? wenden wir sie zu seinem Dienste an? wenden wir wenigstens die Tage, die ihm besonders geheiliget sind, dazu an? geben wir ihm die Stunden wieder, die zum Gebete, zum Gottesdienste, und zum Opfer bestimmt sind? sehen wir unsere Nachlässigkeit, diese Pflicht zu beobachten, ein? . . . Geben wir nicht, leider! der Welt und unsern Leidenschaften, welchen wir doch nichts schuldig sind, alles, und entziehen wir es nicht, um es ihnen zu geben, Gott, dem wir alles schuldig sind?

4) Jesus nöthiget seine Feinde zum Stillschweigen und zur Bewunderung. . . . Nachdem sie diese
Matth. 22. Vers. 26. Antwort gehöret hatten, verwunderten sie sich, und weil sie in seinen Worten nichts fanden, das sie vor dem Volke hätten tadeln können, schwiegen sie stille. . . . Was kann man nach einer so weisen, so einfältigen, und so deutlichen Antwort wider Jesum vorbringen? vor welchem Richterstuhle will man ihn verklagen? Der Kaiser ist befriediget, Gott ist verherrlichet, und

das Volk erbauet. Seine Feinde schweigen; das ist noch nicht genug, sie bewundern ihn. Sie sind in eine Erstaunung gerathen, von welcher sie sich nicht erholen können. Sie können nicht begreifen, wie eine so vielen Schwierigkeiten unterworfene, in so verschiedene Interesse verwickelte, so sorgfältig vorbereitete, so listig, und in den kritischesten Umständen vorgelegte Frage mit zwei Worten ist entschieden worden, so, daß Jedermann damit zufrieden ist, und ohne das geringste dawider einwenden kann. Indessen wartet der Rath mit Ungeduld auf die Zurückkunft der Abgeordneten, und den Erfolg der Intrique. Was werden aber die Pharisäer dem Rathe sagen? Was werden die Herodianer dem Hofe für eine Nachricht bringen? Daß niemals ein Mensch, wie dieser geredet hat; daß er über alle Lobsprüche erhaben, und aller Bewunderung würdig ist. Alles dieses ist wahr, und ausser allem Zweifel. Warum schweigt man aber, und warum lobet und preiset man ihn nicht? warum begiebt man sich hinweg, und hält sich nicht zu ihm? warum unterwirft man sich nicht der allerhöchsten Weisheit, die aus seinen Reden hervorleuchtet, und der höchsten Macht und Gewalt, die sich in seinen Werken offenbaret? O Blindheit! o unbegreifliche Verstockung!

Schluß.

Ich bete dich an, o mein Gott! und freue mich über die Siege, die du über deine Feinde davon trägst. Teile mir einen Stral von deiner göttlichen Weisheit mit, der mich bei den unaufhörlichen, hinterlistigen Nachstellungen der Feinde meiner Seligkeit leitet und führet. Lehre mich ihre Fallstricke vermeiden, ihre Lügen widerlegen, deine heilige Lehren vertheidigen, mich der Sache deiner Religion annehmen, und es thun, ohne jemals Jemand zu beleidigen! Amen.

Auf den
XXIII. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Matth. IX.

18. Als Jesus zu den Jüngern des Johannes redete, kam ein Vorsteher der Synagoge zu ihm, und sprach: Herr! meine Tochter ist eben jetzt gestorben; aber komm, und lege ihr deine Hand auf, so wird sie leben.

19. Da stand Jesus auf, und folgte ihm mit seinen Jüngern nach.

20. Und sehet! ein Weib, welches zwölf Jahre lang an dem Blutflusse gelitten hatte, trat rückwärts hinzu, und rührte den Saum seines Kleides an.

21. Denn sie dachte bei sich selbst: Möchte ich nur sein Kleid berühren, so würde ich gesund seyn.

22. Jesus wendete sich um, und als er sie sah, sprach er: Sey getröst, meine Tochter! dein Glauben hat dir geholfen. Und von derselben Stunde an wurde das Weib gesund.

23. Als nun Jesus in das Haus des Vorstehers kam, und die Pfeifer und Getümmel des Volkes gesehen hatte, sprach er zu ihnen:

24. Gehet von hier; denn das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern schläft. Und sie verlachten ihn.

25. Nachdem das Volk hinausgeschaffet war, gieng er hinein, und nahm es bei der Hand; und das Mägdlein stand auf.

26. Und dieser Ruf verbreitete sich durch das ganze Land.

Anmerkungen.

18. Man nannte zuweilen Vorsteher der Synagoge alle jene, die einen Teil der geistlichen Versammlung in jeder Synagoge ausmachten. Aber dieser Namen war auf eine vorzügliche Weise demjenigen eigen, welcher die Aufsicht über alle übrige Rabiner oder Dienstvertreter in einer jeden Synagoge, und in den Versammlungen des Gottesdienstes den Vorsitz hatte. Der Vorsteher,

her, von welchem hier die Rede ist, hieß Jair: er war der Vorsteher der Synagoge zu Kapernaum.

Nach dem Berichte des heiligen Markus V. und des heiligen Lukas VIII. wußte dieser Vater den Tod seiner Tochter noch nicht, als er zu Jesu kam. Er vernahm es erst, als er nach Hause kehrete. Aber weil sie in den letzten Zügen war, und da man alle Augenblicke ihren Tod erwartete, dachte er, sie wäre wirklich gestorben. Vielleicht redet auch dieser Evangelist, um die Erzählung abzukürzen, nur von dem, was dieser Mann sagte, nachdem er den Tod seiner Tochter erfahren hatte. Denn der heilige Markus erzählet, Jair habe Jesum auf das dringlichste gebeten, und zu ihm gesagt: Ich habe eine Tochter, welche mit dem Tode ringt. Und der heilige Lukas berichtet, er habe ihn gebethen, daß er in sein Haus kommen möchte, weil er dort eine einzige Tochter hätte, die ohngefähr zwölf Jahre alt war, und sterben wollte.

Jesus folgte dem Jair, und gieng von einer grossen Menge Volkes begleitet, fort. Auf dem Wege berührte ihn das Weib, das mit dem Blutflusse behaftet war, und wurde gesund. Unterdessen kam man dem Jair entgegen, und sagte ihm, daß seine Tochter gestorben war; er sollte nun den Meister nicht weiter bemühen. Jair fuhr fort zu bitten, daß er seine Tochter, die nun gestorben war, auferwecken möchte. Jesus tröstete den Vater, und sagte zu ihm: Fürchte nicht; sondern habe nur einen Glauben. Er gieng mit ihm nach Hause, wo er seine Tochter lebendig machte.

Komm, und lege ihr deine Hand auf. Dieses Auflegen der Hände sah man bei den Juden für ein Zeichen und eine Versicherung des göttlichen Beistandes an, welchen man für jemanden erflehete.

20. Ein Schriftsteller, welcher unter dem Namen des heiligen Ambrosius angezogen wird, hat geglaubet, daß dieses Weib die heilige Marthe gewesen sey. Euseb berichtet uns, es sey ein heidnisches Weib von Cäsareen Philippi gewesen, welches ehemals Paneadis hieß; und sie habe nach ihrer Genesung in derselben Stadt eine Bildsäule Jesu Kristi aufrichten lassen, um das Andenken der Gnade zu erhalten, welche sie empfangen hatte. Ihre Krankheit trug eine gesetzmässige Unreinigkeit an sich, und schloß sie von dem Umgange der gesunden Menschen aus: deshalben trat sie nur heimlich und rückwärts hinzu. Moses hatte den Hebräern geboten, an den vier Ecken ihrer Mäntel Quasten, und am Saume derselben Franzen zu tragen. Jesus, welcher das Ge-

setz auch im geringsten Stücke beobachtete, war gekleidet, wie andere Juden. In fimbriam vestimenti. Man muß dann darunter gewisse Schnüre in Gestalt einer Quasten, oder eines Büschel von veilchenblauer Farbe verstehen. Das Kleid der Juden hatte vier Ecke, an deren Enden diese Schnüre hinabhiengen. Sie dieneten, das jüdische Volk von andern Nationen zu unterscheiden.

22. Als das Weib sah, daß sie sich nicht hatte verbergen können, erschrack sie, als Jesus sich umwendete, und fragte, wer ihn berühret habe: zitternd fiel sie zu seinen Füssen nieder: sie entdeckte vor allem Volke, warum sie ihn berühret habe, und wie sie alsogleich gesund geworden sey. Jesus lobet ihren Glauben vor dem ganzen Volke, um die Werke Gottes zu offenbaren, und den Jair in dem Glauben zu bestärken; welcher glaubte, es sey nothwendig, daß Jesus in sein Haus käme, um seine Tochter gesund zu machen, oder zu erwecken.

23. Die Griechen und die Römer, sowohl als die Juden, bedienten sich der Flöte zu traurigen Gesängen, und bei den Leichceremonien. Jenes viele Volk, welches ein grosses Getümmel machte, bestand aus Klägern und Klägerinnen, die man bezahlte.

24. Schlafen wird im eigentlichen und buchstäblichen Verstande für den Schlaf, oder im figürlichen Verstande für den Tod genommen. Die Alten hießen ihn auch einen Schlaf.

Das Mägdlein ist nicht für immer gestorben; sie schläft nur: ich will sie aufwecken, und eben so leicht, und so geschwind lebendig machen, als wenn sie nur schliefe. Also dachte der Erlöser; aber seine Zuhörer begriffen es nicht.

Wir sehen auch bei Johannes, daß Jesus von Lazarus saget: Lazarus, unser Freund schläft; aber ich will hingehen, und ihn aufwecken. Durch diese geheimnißvolle Sprache drücket sich ein Gott, als höchster Gebieter der Natur, aus.

Reversus est spiritus ejus, sagt der heilige Lukas: Ihre Seele kam in den Leib zurück. Sie war von ihm ausgefahren; sie war von ihm geschieden; sie kam wieder zurück. Was ist deutlicher, als diese Worte, um die zwo Substanzen zu unterscheiden, und die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen: Revertitur pulvis in terram suam, undé erat; & spiritus remeat ad Deum, qui dedit illum. (Eccl. XII. 7.)

Man lese die drey Evangelisten, den Abt Calmet, und den P. Lallemant.

Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Des Jairus Bitte.

Matth. 9, 18. 19. Mark. 5, 22. 24. Luk. 8, 41. 48.

Abteilung.

Lasset uns untersuchen:

I. Wie diese Bitte angebracht.
II. Wie sie aufgenommen wurde.
III. Wie wir die unsrigen vortragen.

Erster Teil.

Wie diese Bitte angebracht wurde.

1) Ehrerbietig. . . . Indem Jesus dieses zu ihnen sagte . . . kam ein Mann, mit Namen Jairus, ein Oberster der Schule, zu ihm, und fiel vor ihm nieder . . . er betete ihn an . . . und bat ihn gar sehr in sein Haus zu kommen. . . . Kommen wir in dieser Leibesstellung, und mit solchen Gesinnungen zum Gebete, und treten wir so vor Gott? Matth. 18. Mark. 22. Luk. 41.

2) Er bat ihn inständig in sein Haus zu kommen, weil er eine einzige Tochter, von ungefähr zwölf Jahren hatte, die in den letzten Zügen lag. . . . Es sollte das Leben einer geliebten Tochter gerettet werden, Mark. 23. Luk. 42.

welche die einzige Hoffnung und der einzige Trost dieses betrübten Mannes war. Woran konnte wohl einem Vater mehr gelegen seyn? Ach! wenn wir bedächten, daß es, wenn wir beten, das Heil unserer Seele beträfe, der einzigen Seele, die sich immer in Gefahr des Todes, und eines ewigen Todes befindet; würde man uns wohl ermahnen dürfen, eben so eifrig, als ehrbietig zu beten?

Matth. 18. Mark. 23. 3) Einfältig. . . . Dieser zärtliche Vater läßt es dabei bewenden, daß er den betrübten Zustand, in welchem sich seine Tochter befindet, vorstellet. Herr! meine Tochter ist jetzt gestorben . . . sie liegt in den letzten Zügen. Meine Tochter liegt wirklich ohne Hoffnung, und ohne Hilfe darnieder. Es ist alle Mühe vergebens, die Krankheit hat überhand genommen, man siehet alle Augenblicke auf, daß sie ihren Geist aufgiebt. Ich halte sie für todt, wenn du ihr nicht zu Hilfe kömmst . . . In welchem Zustande befindet sich unsere Seele? ist sie nicht todt? ist sie nicht wenigstens krank, matt, oder in der größten Gefahr? Ach! sie ist noch nicht aller Hilfe beraubt. Da wir Jesum haben; so lasset uns seine Gegenwart zu Nutzen machen, ihm unsern Zustand, in Einfalt vorstellen, und alles, die Gesundheit, die Stärke und das Leben, von seiner Macht und Güte hoffen.

Matth. 18. Mark. 23. Luk. 41. 4) Gläubig. . . Komm, Herr! komm, spricht er, ihr deine Hände aufzulegen . . . damit sie gesund werde, und lebe. Des Jairus Glaube war so groß, aber nicht vollkommen; er kam dem Glauben des Hauptmanns nicht bei, es belohnte ihn auch der Heiland, ohne ihn zu loben. . . . Wie gütig ist Jesus! er hat mit unserer Schwachheit Mitleiden, und vergiebt uns, wegen unsers Vertrauens auf ihn, viel Fehler. Zwei-

Zweiter Teil.

Wie des Jairus Bitte aufgenommen wurde.

1) Jesus nahm sie mit einer Gütigkeit auf, die nicht ihres gleichen hatte, und sich dadurch an den Tag legte, daß er diesem betrübten Vater sogleich nachfolgte. . . . Jesus stund sogleich auf, und folgte ihm nebst seinen Jüngern nach . . . und er gieng mit ihm. . . Jesus saß unter einer grossen Menge versammelten Volks, mit welchem er redete, und es unterrichtete, oder dessen Vorwürfe er vielmehr widerlegte, indem er seine Lehre, und das Verhalten seiner Jünger rechtfertigte, als Jairus zu ihm kam. Indessen stehet er sogleich auf, verläßt alles, und gehet mit demjenigen, der bei ihm Hilfe sucht. . . . Ist dieser göttliche Heiland nicht auch jetzt eben so bereit, uns zu erhören, sobald wir ihn anrufen?

Matth. 19. Mark. 23.

2) Jesus nahm die Bitte des Jairus mit einer Gütigkeit auf, die nicht ihres gleichen hatte, und sich durch sein Stillschweigen an den Tag legte. . . . Der Heiland antwortete diesem Obersten der Schule nicht; er stund aber sogleich auf, und gieng mit ihm; und dieses Stillschweigen mußte nebst der That sehr tröstlich für den Jairus seyn. Auf der einen Seite gab es ihm zu erkennen, wie viel Anteil Jesus an seinem Betrübnisse nahm; und auf der andern, wie sehr er von der Hilfe, die er verlanget hatte, versichert seyn konnte. Jesus gieng also stillschweigend fort, und fieng nur an zu reden, um den Glauben des Jairus zu befestigen, und ihm neue Bewegungsgründe des Trostes an die Hand zu geben.

3) Jesus nahm die Bitte des Jairus mit einer Gütigkeit auf, die nicht ihres gleichen hatte, und sich durch die Ungeduld an den Tag legte, mit welcher er die Unbescheidenheit des Volks ertrug. . . . Und er
Mark. 24. gieng mit ihm . . . es folgte ihm viel Volk nach . . .
Luk. 42. und er wurde von dem Volke gedränget . . . es folgten ihm nicht nur seine Jünger, sondern auch eine unzählige Menge Volks nach, das begierig war, ihn zu hören, und Wunder thun zu sehen. Das Volk kann sich nicht mäßigen. Ohne Achtung gegen die geheiligte Person desjenigen, den sie bewunderten, zu haben, und nur ihrer Hitze und ihrer Begierde Gehör zu geben, drängeten sie sich zu ihm, und drückten ihn; aber Jesus beklagt sich nicht im geringsten darüber.

4) Jesus nahm die Bitte des Jairus mit einer Gütigkeit auf, die nicht ihres gleichen hatte, und sich durch die Willfährigkeit, den Glauben dieses Mannes vollkommen zu machen, an den Tag legte. . . . Jesus suchte den Glauben des Jairus nicht zu vermehren, indem er ihn wegen seines wenigen Vertrauens bestrafte; die Vorwürfe würden ihm bei seinem betrübten Zustande gar zu empfindlich gewesen seyn. Er that es auch nicht, indem er ihn mit Worten unterrichtete, welches, in Ansehung eines Obersten in der Schule, die Demüthigung mit dem Betrübnisse verbinden, würde geheissen haben; sondern, indem er vor seinen Augen Wunder that, das man nicht von ihm verlangte, und ihm zum Besten ein noch weit grösseres Wunder, als dasjenige war, welches er verlangte, wie wir in der Folge sehen werden. . . . O göttlicher Jesu! verflucht sey, der dich nicht liebet. O göttliche Güte! wie schlecht ahme ich dich nach! bin ich so fertig und bereit, mei-

nem Nächsten zu helfen? bin ich so aufmerksam, ihn zu trösten? habe ich Geduld, ihn zu ertragen? bin ich so willfährig, ihn zu unterrichten.

Dritter Teil.

Wie tragen wir unsere Bitten vor.

Das Gebet ist die Seele des kristlichen Lebens; und die Art und Weise, wie wir es verrichten, kann uns allein zu erkennen geben, wie weit wir in dem kristlichen Leben gekommen sind. Damit wir bei einer so wichtigen Untersuchung einen Wegweiser haben mögen; so wollen wir uns eines Ausdrucks des heiligen Lukas bedienen, den wir an seinem Orte nicht werden erklären können. Er spricht, Jesus unser göttliches Muster, hätte die Nacht, die vor der Erwählung hergieng, im Gebete zu Gott, das heißt, in einem langen und eifrigen Gebete zugebracht. Lasset uns diesem zufolge hier viererlei Arten Kristen, welche beten, von einander unterscheiden, und untersuchen, zu welchen wir gehören. Luk. 6, 12.

1) Es giebt welche, die gar nicht, oder fast nicht beten. Eine kurze Formel, die des Morgens in der Eil, und des Abends in einer Art von Schlummer hergesagt wird, macht ihr ganzes Gebet aus. Hierinn bestehet die ganze Ehre, die sie ihrem Schöpfer und Heilande erweisen. Dieses ist das ganze Lob, so sie ihm geben; der ganze Dank, den sie ihm bringen; das ganze Gebet, so sie zu ihm abschicken; und der ganze Umgang, den sie mit ihm haben. Ist dieses ein kristliches Leben? ist das ein Gebet zu Gott? oder ist es nicht vielmehr ein Gebet, das nur die Form desselben hat, und nur aus Gewohnheit verrichtet wird?

2) Es

2) Es giebt andere, welche lange Gebete hersagen. Diese Gebete mögen ihnen entweder befohlen seyn, oder sie mögen sie sich selbst als eine Pflicht auferlegt haben, so wollen sie sie doch nicht unterlassen, sondern beobachten, und das ist an ihnen zu loben. Wenn aber diese Gebete ohne alle Aufmerksamkeit hergesagt werden, und ohne daß man sich die geringste Mühe giebt, sich bei der nöthigen Andacht zu erhalten; wenn, indem man diese Gebete hersagt, man nicht daran denket, ihren Sinn zu behalten; wenn man seinem Verstande die völlige Freiheit läßt, sich mit etwas ganz andern zu beschäftigen; ist das ein Gebet Gottes? Ist es nicht vielmehr ein Gebet der Lippen, und, wenn man so sagen kann, ein Gebet sein selbst; ein Gebet, das man verrichtet, um sich genug zu thun, und nach welchem man mit sich selbst zufrieden ist? Ist aber Gott auch mit uns zufrieden?

3) Die dritten halten sich lange an dem Ort des Gebetes auf. Sie bringen viel Zeit in der Kirche zu. Sie finden sich fleißig in den Messen, bei dem Gottesdienste, und bei Erteilung des Segens ein. Das ist erbaulich. Wenn aber diese ganze Zeit mit Nichtsthun, oder in der Zerstreuung zugebracht wird; wenn Gott weder in ihrem Verstande, noch in ihrem Herzen gegenwärtig ist, so mag die Gegenwart des Leibes so ehrerbietig seyn, als sie nur immer will; so ist es doch kein Gebet Gottes; es ist höchstens ein Gebet des Leibes, ein Gebet der Menschen, ein Gebet für die Welt und das Publikum. . . . Indessen sind unsere mehresten Gebete von der Art, Gebete der Ceremonien, Gebete der Lippen, Gebete des Leibes, und keine Gebete zu Gott. Ist es nun wohl zu verwundern, wenn unsere

Gebete

Gebete ohne Wirkung sind? Verdienen wir nicht vielmehr, anstatt erhöret, gestrafet zu werden?

4) Die vierten sind diejenigen, welche, sie mögen entweder mit dem Munde laut, oder in den Gedanken, zu Hause, oder in der Kirche beten, im Geiste und im Herzen beten, Gott allzeit in den Gedanken und im Herzen haben, ihn für alles loben und preisen, ihn über alles lieben, seine Gegenwart empfinden, von seinen Wohlthaten, von seiner Barmherzigkeit, von den Gütern, mit welchen er uns überschüttet, und von denen, die er uns verheißt, reden. Sie bringen auf diese Art ihre Tage im Gebete zu Gott zu. Sie erlangen, worum sie bitten; wie Jairus, noch mehr, als sie bitten. Wir beneiden ihr Schicksal. Ach! wenn sich die Sache so verhält, so kömmt es nur auf uns an, es uns zu verschaffen. Lasset uns zuvörderst unser Herz von allem denjenigen reinigen, was es unnützer Weise einnimmt. Lasset uns unsere Gedanken oftmals zusammen fassen. Lasset uns recht überzeugt seyn, daß der Geist des Gebetes wesentlich zum Kristentume, zu unserer Vollkommenheit, und zu unserer Seligkeit gehöret. Lasset uns, aber wie Jairus, ehrerbietig, eifrig, einfältig und gläubig um ihn bitten; so werden wir ihn erlangen. Mit einem Worte, lasset uns unsere Gebete ändern und verbessern; so werden wir gar bald unser ganzes Leben geändert und gebessert haben.

Schluß.

Ja, Herr! ich will die Demut und den Eifer des Gebets dieses Obersten der Schule nachahmen; oder, da ich den ganzen Umfang deiner Macht besser, als er, kenne, so will ich deine Güte in noch demüthigern und eifrigern Gebeten anflehen; und du wirst mich die Wirkungen deiner Macht und Güte, in der Zeit und in der Ewigkeit, verspüren lassen! Amen.

Auf

Auf den
XXIV. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Matth. XXIV.

15. Wann ihr den Greuel der Verwüstung an dem
heiligen Orte sehen werdet, von welchem der Prophet
Daniel geredet hat, (Wer dieses liest, der begreife es
wohl.)
16. Da sollen jene, die im Judenlande wohnen, auf
die Berge fliehen.
17. Wer auf dem Dache ist, der steige nicht herunter,
etwas aus seinem Hause zu holen.
18. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück,
um sein Kleid mitzunehmen.
19. Weh aber den schwangern und säugenden Weibern
in denselben Tagen.
20. Bittet also, daß eure Flucht nicht im Winter,
oder am Sabbate geschehe.
21. Denn es wird alsdann die Trübsal so groß seyn,
als vom Anfange der Welt bis jetzt noch keine gewe-
sen ist, und keine seyn wird.
22. Wären diese Tage nicht verkürzet worden, so wür-
de kein Mensch gerettet werden. Aber um der Gerech-
ten willen werden sie verkürzet werden.
23. Wenn euch alsdann Jemand sagen wird; Sehet!
hier ist Kristus; oder dort ist er: so glaubet es nicht.
24. Denn es werden Afterkristi und Afterpropheten
aufstehen, und sie werden grosse Zeichen thun, und sol-
che Wunder wirken, daß auch die Auserwählten, wenn
es möglich wäre, getäuschet werden könnten.
25. Sehet! ich habe es euch vorsagen wollen.
46. Wenn man also zu euch sagen wird: Sehet! er
ist in der Wüste; so gehet nicht hinaus. Oder: er ist
im innersten Gemache; so glaubet es nicht.
27. Denn wie der Bliz vom Aufgange ausgeht, und
bis zum Niedergange scheint; also wird auch die Ankunft
des Menschensohnes seyn.
28. Wo immer ein Aas liegt, da versammeln sich die
Adler.

29. Bald aber nach der Trübsal dieser Tage, wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond keinen Schein mehr von sich geben: Die Sterne werden von dem Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden.

30. Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen; und alle Geschlechter auf Erden werden weinen und heulen: und sie werden den Sohn des Menschen mit grosser Kraft und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen.

31. Er wird seine Engel ausschicken, welche die Stimme ihrer Posaune werden erschallen lassen, um seine Auserwählten von den vier Windgegenden, und von einem Ende des Himmels bis zum andern zu versammeln.

32. Vernehmet nun eine Gleichniß von dem Feigenbaume: Wann sein Zweig zart wird, und die Blätter hervorsprossen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist.

33. Also, wann ihr alle diese Dinge sehen werdet, so wisset, daß das Ende nahe ist.

34. Wahrlich! ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschehen ist.

35. Der Himmel und die Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.

Anmerkungen.

Man lese die Anmerkungen über das Evangelium auf den I. Sonntag des Advents.

Die Zeichen, welche teils vor der Zerstörung der Stadt und des Tempels, teils vor der Verwüstung der Kirche durch den Antikrist und vor dem Ende der Welt, hergehen sollten, sind hier unter einander gemenget. Da die Zerstörung des Tempels ein Vorbild von der Verwüstung der Kirche ist, jenes wahren Tempels, wo Gott verehret wird; geschieht es, daß beide gleiche Zeichen haben, oder vielmehr, daß die Zeichen, welche vor jeder Begebenheit hergehen, wenn sie in sich selbst immer so unterschieden wären, mit den gleichen Ausdrücken angedeutet werden. Dadurch wird die Erklarung dieses Evangeliums etwas schwer.

15. Der Prophet Daniel saget zwo Verwüstungen Jerusalems vor; eine durch Antiochus Epiphanes, und die andere durch die

Römer.

Römer. Diese zwo Verwüstungen sind die Sinnbilder von jener, welche in der Kirche Jesu Kristi vor dem Ende der Welt geschehen soll.

Die Schriftausleger sind verschiedener Meinung, was man unter dem Greuel der Verwüstung verstehen soll, welche vorgesagt wird, daß man ihn bei der Belagerung Jerusalems durch die Römer sehen werde. Einige glauben, man müsse die römischen Kriegszeichen darunter verstehen, welche als eben so viele Gottheiten betrachtet, und an dem heiligen Orte, im heiligen Lande, auf dem Thurme von Jerusalem aufgestellet wurden, als das Kriegsheer des Titus dorten das Lager aufschlug. Andere glauben, man müsse entweder die Bildsäule Tibers, welche Pilatus im Tempel aufstellen lassen wollte, oder die Bildsäule Adrians zu Pferde verstehen, welche in Jerusalem stand, und noch zur Zeit des heiligen Hieronymus zu sehen war. Andere verstehen darunter das Bild des goldenen Adlers, welches vom Herodes auf eine Pforte des Tempels gesetzet wurde; andere die Bildsäule des Caligula, welche man in den Tempel stellen wollte. Diese Erklärungen scheinen mit der Weissagung nicht übereinzustimmen. Denn dieser Greuel der Verwüstung mußte unmittelbar vor der Zerstörung Jerusalems geschehen, doch also, daß den Juden zu fliehen gestattet wäre: und dieses läßt sich auf jene verschiedenen Meinungen nicht anwenden.

Wir glauben, daß der Greuel der Verwüstung, wovon an dieser Stelle die Rede ist, nichts anders sey, als die Entweihung des Tempels, welche durch die Eiferer geschah, die vor der Belagerung Jerusalems an dem heiligen Orte alle erdenkliche Ausschweifungen begiengen.

Die heiligen Irenäus, Ambrosius, Hilarius, und etliche andere haben geglaubet, daß der Greuel der Verwüstung den Antikrist bedeute; und daß alles, was Jesus hier vorsaget, erst am Ende der Welt erfüllet werden sollte.

16. Die Berge, welche hier mit dem übrigen Judenlande verglichen werden, sind entweder die Berge Galaad, jenseits des Jordans, oder die Berge Juda, im mittäglichen Teile des Landes, neben Idumäen.

17. Die Dächer in Palästinen waren wie Altanen; man konnte hinaufsteigen, und davon heruntergehen, ohne daß man in das Haus kam: denn die Stiege war aussen.

18. Man arbeitete gemeiniglich auf dem Felde halbblos, oder leicht bekleidet: was man also hier liest, zeiget an, wie schnell man fliehen müßte.

19. Weh den schwangern, oder säugenden Weibern, weil sie nicht im Stande seyn werden, so schnell zu entfliehen, als es vonnöthen wäre.

20. Im Winter sind die Tage kurz, und die Wege böse; am Sabbate durfte man nicht mehr, als zween tausend Schritte weit gehen: zwo grosse Hindernisse für Leute, die weit zu reisen haben. Deshalben mußten die Juden bitten, daß ihre Flucht in diesen zween Umständen nicht geschehen möchte.

21. Die einheimischen Uneinigkeiten zwischen den Juden, die Verfolgungen, die sie von allen ihren Nachbarn litten, die Plagen, die ihnen die Römer anthaten, waren so groß, daß uns die Geschichte sehr wenige Beispiele von ähnlichen Begebenheiten anbeut. Joseph zählet eilfmal hundert tausend Todte während dieses Krieges, und sieben und neunzig tausend Gefangene.

22. Wenn die Mordthaten, welche die Aufrührer in der Stadt begiengen; wenn die Verfolgungen, welche die Juden von ihren Nachbarn ausstehen mußten; und wenn besonders der Krieg der Römer länger gedauert hätte, so wäre es um das jüdische Volk geschehen gewesen; keiner wäre mit dem Leben davon gekommen. Aber Gott gestattete nicht, daß so heftige Plagen von langer Dauer wären, um seiner Auserwählten willen; das ist, in Betrachtung der Kristen, welche man dort mit den Juden vermengete. Gott hat das jüdische Volk erhalten wollen, damit er seinen Auserwählten einen lebenden Beweis von der kristlichen Religion zurücklassen möchte.

24. Hier warnet Jesus die Gläubigen vor den falschen Propheten, weil der Teufel zu derselben Zeit eine grosse Menge derselben auferwecken wird. Der Geschichtschreiber Joseph redet von mehrern falschen Propheten, welche vor der Belagerung Jerusalems, und während derselben das Volk verführten. Der P. Manduit glaubet, man müsse diesen Vers und die folgenden nur von dem letzten Gerichte verstehen; Jesus sage hier die Ankunft des Antikrists vor, und warne die Gläubigen zu denselben Zeiten vor den grossen Wundern, die er wirken soll. Wer nicht in seinem Namen kömmt, und nicht seine Lehre vorträgt, der ist eben dadurch überwiesen, daß er ein falscher Prophet ist. Jedes Wunder, welches der Wahrheit widerspricht, und der Gewalt der Kirche widerstrebet, ist nur ein falsches Wunder, die Auserwählten können dadurch in Erstaunen gesetzet, aber nicht verführet werden.

27. Man giebt dieser Stelle dreierlei Deutungen. Die erste zielet auf den Untergang Jerusalems: wann der Sohn des Menschen kommen wird, seine Rache an dieser Stadt auszuführen, wird er wie ein Blitz erscheinen. Andere erklären sie von der Verkündigung des Evangeliums, welches sich beinahe in einem Augenblicke durch die ganze Welt ausgebreitet hat. Endlich verstehen sie die Väter allgemeiner von der letzten Ankunft Jesu Kristi, welcher die Menschen überraschen wird, wann sie es zum wenigsten vermuthen werden.

28. Dieser Vers ist sehr hart zu erklären. Einige Schriftausleger verstehen die Juden unter diesen Aesern, und die Feinde dieses Volkes unter den Adlern; das ist: aller Orten, wo Juden seyn werden, wird es Feinde geben, um sie zu vertilgen. Andere meynen, daß diese Ausdrücke allein den Tag der Rache des Herrn bedeuten. Die Propheten bezeichnen oft diesen Tag unter der Vorstellung eines Mahles, das Gott den Raubvögeln giebt.

Die Alten deuten gemeiniglich diesen Vers auf den Leib Jesu Kristi. Sobald dieser göttliche Erlöser erscheinen wird, um die Menschen zu richten, werden die Heiligen die Auserwählten, die Engel, die Lebendigen und die Todten sich um ihn versammeln: diese Erklärung scheint ein Bischen gezwungen. Der V. Manduit giebt sie auf die folgende Weise: Wo immer ein Aas, das ist, eine verworfene Seele seyn wird, da werden sich die Adler aus der Hölle, das ist, die unreinen Geister, gewiß dabei versammeln, um sie zur Beute zu nehmen.

30. Die alten Väter und die meisten Schriftausleger stimmen ein, daß dieses Zeichen des Menschensohnes sein Kreutz seyn werde; welches bei seiner zweiten Ankunft am Himmel erscheinen wird. Andere sagen auf eine noch einfachere Weise: Alsdann wird man die Zeichen seiner Gegenwart durch die entsetzliche Rache sehen, die er an den Lasterhaften ausüben wird.

Pre-

Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Von den letzten Unglücksfällen, welche sich ereignen sollen. Matth. 24. 15—35.

Abteilung.

Unser Heiland verkündiget hier dreierlei Arten von Uibeln an, welche die drei Punkte dieser Betrachtung ausmachen werden; nämlich den Greuel, die Trübsal, und die Verführung. Er sagt diese Uibel für die Zeit der Zerstörung Jerusalems, für die Zeit der Zerstörung der Welt, und gewissermassen auch für alle Zwischenzeiten vorher. Diesen drei Uibeln setzt unser Heiland drei Hilfsmittel entgegen; dem Greuel die Flucht; der Trübsal die Hoffnung; der Verführung die Beobachtung der Regeln, die er uns selbst giebt.

Erster Teil.

Zur Zeit des Greuels muß man fliehen.

1) Von dem Greuel. . . . Wenn ihr also sehen werdet, daß Jerusalem von einem Kriegsheere Luk. 20. belagert wird; so sollet ihr wissen, daß sein Untergang

 nahe

nahe ist. . . . Wenn ihr an dem heiligen Orte den
Matth. 15. Greuel der Verwüstung sehen werdet, der von dem
Mark. 14. Propheten Daniel vorherverkündiget worden . . . und
welcher stehet, wo er nicht stehen soll . . . wer es
Dan. 9, 22. lieset, der begreife es . . . diese letzten Worte des Heilandes scheinen auf die Worte des Engels anzuspielen, der zu dem Daniel sagte: Ich bin gekommen, dich zu unterrichten, damit du es verstehest . . . gieb also Achtung . . . und begreife es. . . . Es hat auch der heilige Markus, nachdem er die Worte unsers Heilandes angeführet, nicht für nöthig gehalten, den Propheten zu nennen. Wie tröstlich ist es für unsern Glauben, zu sehen, daß diese grosse von dem Propheten verkündigte Begebenheit, von unserm Heilande so deutlich ist erkläret, und so genau bestimmt worden. Es lerne also derjenige, der den Propheten lieset, einsehen, daß die Zerstörung Jerusalems bis an's Ende der Welt fortgehen, daß sie die Abschaffung der Opfer, und des mosaischen Gesetzes auf immer nach sich ziehen, daß sie die Strafe für den Tod des Meßias, die Bestättigung des neuen Bundes, und der Zeitpunkt des Reichs einer ewigen Gerechtigkeit seyn soll. Dieses finden wir, ohne eine weitläufige Rechnung, in dieser berühmten Weissagung des Propheten Daniels gar leicht. . . . Dieser Greuel, der die Verwüstung und Zerstörung der Stadt Jerusalem nach sich zog, wird auch die Ursache von der gänzlichen Zerstörung der Welt seyn, und das jüngste Gericht ankündigen. Weil aber dieser Greuel in der Welt immer, bald mehr, bald weniger herrschet; so gehet der Befehl, den unser Heiland seinen Jüngern giebt, uns gewissermassen auch an, und das ist es, was wir jetzt zu untersuchen haben.

2) Von

2) Von der Flucht. . . . Bei dem Zeichen der Matth.
nahe bevorstehenden Rache Gottes, sollen diejenigen, 16—20.
die im jüdischen Lande sind, auf die Berge fliehen; die, Mark.
so mitten darinn sind, (im jüdischen Lande,) sollen es 14—18.
verlassen, und die, so in den Landschaften sind, um
das jüdische Land herum, sollen nicht hineingehen. . . Luk. 21.
Wer auf dem Dache ist, soll nicht in sein Haus hinabsteigen, auch nicht in dasselbe hingehen, um etwas herauszuholen, das heißt, er soll nur allein herabsteigen, um zu entfliehen. Wer auf dem Felde ist, soll nicht wieder umkehren, seine Kleider zu holen. . . . Wehe den Schwangern und Säugenden in diesen Tagen; weil sie nicht geschwind genug werden fliehen können. Bittet, daß ihr nicht im Winter, oder am Sabbate fliehen dürfet; weil euch dieser Umstand hindern würde, genugsam lange Tagreisen zu thun, und geschwind genug zu gehen. . . . Die Kristen, die von den Aussprüchen und Befehlen des Heilandes unterrichtet waren, waren darauf bedacht, wenn die Zeit würde herbeigekommen seyn, alle Vorsicht zu gebrauchen; es sind aber diese Worte gewissermassen für alle Zeiten gesagt worden. Es ist uns zu allen Zeiten befohlen, vor dem Greuel der Sünde zu fliehen, der in der Welt herrschet, und welcher den Anhängern der Welt einen ewigen Untergang und eine ewige Verdammniß zuziehen soll. Aus allen diesen Umständen, die unser Heiland angeführet hat, sollen wir den Schluß machen, daß unsere Flucht aus der Welt, 1) nöthig ist. Sie sollen fliehen. Warum wollen wir streiten und kämpfen, wenn uns Gott zu fliehen befiehlt? . . . Daß sie, was die Zeit anbetrift, geschwind und eilfertig geschehen soll. Warket nicht, bis der Winter des hohen Alters herbeikömmt.

Wozu ist man in dieser betrübten Zeit fähig? Was die Art und Weise anbelanget; so kehret nicht von dem Dache, oder von dem Felde zurück, um etwas zu holen, es sey, was es wolle, weil viele gar zu spät Anstalt gemacht haben, die Welt zu verlassen; so sind sie in derselben geblieben, und darinn verloren gegangen. . . 3) Muß man eifrig, mit grossen Schritten, und indem man grosse Tagreisen macht, fliehen, an einem Sabbattage würde man den ersten Tag nicht weit genug kommen. Von dem Eifer, womit man eine Sache anfängt, hängt oftmals der ganze Ausgang derselben ab. Wer sich nur mit kleinen Schritten entfernet, hat mehr Lust zurückzugehen, als sich wegzubegeben. 4) Man muß weit, in die Ferne, auf die Berge, und aus dem ganzen Lande hinaus. Wenn die Trennung nicht ganz geschiehet; so ist sie keine Trennung. 5) Es muß eine großmüthige Flucht seyn, ohne der treulosen Stimme einer Freundschaft, oder zärtlichen Neigung, zur Unzeit Gehör zu geben. Wehe den barbarischen Vätern und grausamen Müttern, die sich der Flucht ihrer Kinder widersetzen, und sie bei sich behälten, um sie in dieser Welt unglücklich zu machen, und in jener in die Verdammniß zu stürzen. 6) Man muß immer fliehen. Diejenigen, so sich ausser dem Lande befinden, sollen nicht in dasselbe zurückkehren. Wenn ihr das Glück gehabt habet, die Welt zu verlassen; so höret nicht auf, Gott dafür zu danken, und sehet euch wohl vor, daß sich auch nicht einmal ein Schatten einer Reue in euer Herz einschleichen möge. Welche Zaghaftigkeit! welche Unvorsichtigkeit! in dieses ansteckende und verfluchte Land zurückzukehren! Wie sehr werdet ihr euch im Tode wegen einer Treulosigkeit ängstigen und quälen,

die euch wieder in das größte Unglück gestürzet hat, dem ihr klüglich zu entgegen gesucht hattet.

Zweiter Teil.

Zur Zeit der Trübsal muß man hoffen.

1) Von der Grösse der Trübsal. . . . Die Trübsal Matth. 21.
wird groß seyn . . . weil diese Tage Tage der Rache sind, in welchen alles soll erfüllet werden, was von Flüchen und Vermaledeiungen ist geschrieben worden. Die Erde wird mit Uibeln beschweret seyn, sie wird Mark. 19.
sich in einer grossen Unterdrückung befinden, und der Zorn Gottes wird wider dieses Volk entbrennen. Die einen werden mit dem Schwerte getödtet, die andern unter alle Völker in Gefangenschaft geführet, und Jerusalem wird von den Heiden unter die Füsse getreten werden, bis die Zeit der Völker wird erfüllet seyn. Luk. 21, 24.
. . . Die Noth und Trübsal wird in diesen Tagen so groß seyn, daß seit der Zeit, da Gott alle Dinge schuf, bis jetzt, dergleichen niemals gewesen ist, und auch niemals wieder seyn wird. Und wenn der Herr diese Tage nicht abgekürzet hätte, so würde Niemand entronnen seyn. . . . In diesen Worten unsers Heilandes, welche keine Vergrösserung seyn können, lasset uns betrachten: 1) Das manchfaltige Unglück, welches über die Juden hereinbrach, als ihre Stadt eingenommen, und ihr Volk zerstreuet wurde. Alles ist dem Buchstaben nach erfüllet worden. Die Juden sind Haufenweise von dem Schwerte ihrer Feinde umgekommen. Die, so dem Tode entgangen, sind gefangen weggeführet, und in alle Provinzen des römischen Reichs zerstreuet

worden. Jerusalem ist von den Heiden unter die Füsse getreten worden; seine unförmliche Trümmern werden von den Fremden bewohnet, die so lange daselbst herrschen werden, als es dem Herrn gefallen wird, sein altes Erbteil entheiligen zu lassen. Welche Noth, welches Elend, welche Verwüstung, so lange der Krieg und die Belagerung dieser ungläubigen Stadt währte! Lasset uns die Geschichte (*) davon aufschlagen, so werden wir sehen, daß sie mit der Weissagung vollkommen übereinstimmet. Lasset uns den gegenwärtigen Zustand der Juden betrachten, so wird uns nicht der geringste Zweifel übrig bleiben. . . . Lasset uns das manchfaltige Elend und Unglück erwägen, welches in den letzten Tagen der Rache des Herrn über die Menschen kommen wird. . . . 3) Wie einige von diesen Unglücksfällen indessen, bis diese grosse Tage herbeigekommen, in der Welt beständig fortdauern, bald dieses, bald jenes Land verwüsten, allenthalben den Zorn Gottes verkündigen, und zur Busse einladen. . . . 4) An diesen physischen und zeitlichen Uibeln lasset uns die geistlichen Uibel betrachten, welchen eine Seele in der Welt, auf dieser verderbten Erde, und in einem sterblichen Leibe ausgesetzt ist. Wenn sie das Unglück gehabt hat, sich der Sünde zu ergeben; so lasset uns ihre Angst, ihre Gewissensbisse, ihre Leiden, ihre Furcht, ihre Beklemmungen des Herzens, und ihre Verzweiflung betrachten. Lasset uns sehen, von wie vielen tödtlichen Streichen sie ist verwundet worden, wie sie von ihren Feinden geschändet, verachtet, gemißhandelt, und unter die Füsse

getreten

(*) Josephs jüdische Geschichte.

getreten wird. Lasset uns ihre Gefangenschaft, und die schwere Kette betrachten, die sie allenthalben mit sich herumschleppet, welche sie an die nichtswürdigsten Gegenstände fesselt, die schändlichsten Handlungen verrichten läßt, und sie zu einem Balle aller ihrer Leidenschaften macht! . . . O Tochter Sion! zerreiß deine Fesseln, gehe aus der Gefangenschaft heraus, waffne dich mit Stärke, erhebe dich aus dem Staube, und lege die Kleider deiner ersten Herrlichkeit wieder an. Joh. 52. 1. 2.

2) Von der Hilfe, die man erwarten soll. . . . Aber um der Auserwählten Willen, werden die Tage verkürzet werden. . . . Diese Worte haben vielleicht eine Aehnlichkeit mit folgenden aus der Weissagung Daniels, die wir bereits angeführet haben: Die siebenzig Wochen sind abgekürzet worden . . . die Trübsal ist wegen der Juden abgekürzet worden, welche Kristen geworden waren, und um derer Willen, die es noch werden sollten, das heißt, wegen der Heiden, für welche die behaltenen Juden, ein immerwährendes Zeugniß von der Wahrheit der kristlicheu Religion, und von der Erfüllung dieser Weissagung seyn sollten. . . . Gott hat überall seine Auserwählten, und er richtet alles zu ihrem Besten ein. Wir mögen uns in einer Noth und Trübsal befinden, in welcher wir wollen, lasset uns nur unsere Hoffnung auf den Herrn setzen, lasset uns ihm treulich dienen, und ihn mit zuversichtlichem Vertrauen anrufen. Die Trübsal, die Verfolgung, die Leiden und die Versuchungen werden nicht immer währen. Der Herr wird ihre Heftigkeit nach dem Maasse der Gnaden, die er uns verleihen wird, einrichten. Wenn es nöthig ist; so wird er die Zeit der Prüfung abkürzen, und

Matth. 22. Mark. 20.

niemals zulassen, daß wir über unsere Kräfte versuchet werden. So wird er es am Ende der Welt machen; so macht er es in allen Umständen des gegenwärtigen Lebens. Lasset uns aber wohl vorsehen, lasset uns treu seyn, lasset uns beten, hoffen, und bis an's Ende beharren.

Dritter Teil.

Zur Zeit der Versuchung muß man sich an die ersten Regeln halten.

1) Von der Verführung. . . . Wenn alsdenn Jemand zu euch sagen wird: Hier ist Kristus, oder er ist
Matth. 23—26. da; so glaubet es nicht. Denn es werden falsche Kristi und falsche Propheten aufstehen, welche Zeichen und erstaunenswürdige Dinge thun werden, sc, daß, wenn es möglich wäre, die Auserwählten selbst verführet
Mark. 21—23. würden. Seyd also auf eurer Hut; ihr sehet, daß ich euch zum voraus benachrichtige. Wenn man also zu euch sagt: Er ist in der Wüste; so gehet nicht hin. Wenn man zu euch spricht: Er ist an dem einsamsten und abgelegensten Orte des Hauses; so glaubet es nicht. . . . So machten es die falschen Meßiasse, welche nach den Vorstellungen der Zeit, sich für die Befreier Israels ausgaben, und bald in der Wüste viel Leute um und bei sich hatten, bald aber auch in feste Oerter sich einschlossen. So machen es die falschen Propheten, die das Volk durch Betrügereien oder Wunderzeichen verführen. Nach der Zerstörung der Stadt Jerusalem hat man noch dergleichen gesehen, bis auf den Mahomet, welcher den Ehrgeitz der falschen Meßiasse mit der

Betrü-

Betrügerei der falschen Propheten vereinigte. Auf diese kamen die Ketzer, die sich die Kirche Jesu Kristi, und die Lehrer der Wahrheit nannten, und sich durch falsche Wunder ein Ansehen zu verschaffen suchten. Diese mehr oder weniger gefährliche Versuchung wird bis gegen das Ende der Welt dauern. Alsdenn wird sie, nachdem es die Begebenheiten und Umstände erfordern, eine andere Gestalt annehmen, und von allem unterstützet werden, was die Hölle hervorbringen kann, und am geschicktesten ist, das Volk aufrührisch zu machen. Es wird aber zu allen Zeiten Auserwählte, Gläubige, Katholiken und Seelen geben, die dem Worte Jesu Kristi gehorsam sind, und welche nichts wird wankend machen können. Wir wollen uns also wohl vorsehen, und es, weil wir leben, dahin zu bringen suchen, daß wir unter diesen seyn mögen. Denn wir werden selbst daran Schuld seyn, wenn wir uns nicht darunter befinden; weil wir sind gewarnet worden, und der Herr uns alles vorhergesagt hat.

2) Regeln wider die Versuchung. . . . 1) Wir müssen alles verwerfen, was der Lehre der Kirche zuwider ist. Weder die Strenge der Wüsteneien, noch die Ordnung der Klöster, weder die Wissenschaft der Lehrer, noch auch die hohen Schriften müssen einen Eindruck in uns machen. Lasset uns diesem allem keinen Glauben beimessen; lasset uns in Ansehung alles dieses auch nicht den geringsten Zweifel hegen, und auch nicht im geringsten neugierig seyn. Wir wollen es den Lehrern und Predigern überlassen, der Heuchelei die Maske abzuziehen, und den Betrug zu widerlegen. Wir für unsere Person wollen alles mit Verachtung verwerfen,

wir wollen nur der Stimme der Kirche Gehör geben, und nur lesen, was sie uns an die Hand giebt, wenn wir nicht verführet werden, und das tödtliche Gift in uns schlucken wollen, welches oftmals unter den Reitzungen der Andacht und Gottesfurcht verborgen ist. . . . 2) Wir sollen uns an die Kennzeichen halten, an welchen man die Kirche Jesu Kristi erkennet . . . denn
Matth. 27. gleichwie ein Blitz, der von Morgen herkömmt, auf einmal bis gegen Abend leuchtet, also wird auch die Zukunft des Menschensohnes seyn . . . das Reich Gottes, welches von Jesu Kristo selbst ist verkündiget, nach dem Pfingstfeste von seinen Aposteln bekannt gemacht, und auf eine in die Augen fallende Art auf den Trümmern des Tempels zu Jerusalem und der Synagoge errichtet worden; daß, was wir die erste Zukunft Jesu Kristi, mit einem Worte, die Kirche nennen, welche das Reich des Meßias ist, hat seine unterscheidenden Kennzeichen, an welchen sich Niemand, wenn er nur die Augen aufthun will, versehen und irren kann. Der Blitz ist ein Bild der Kirche. Sie ist sichtbar, wie der Blitz; sie ist eine, wie der Blitz; sie ist allgemein, und breitet, wie der Blitz, ihr Licht vom Morgen bis gegen den Abend aus; und man mag in den auf einander folgenden Zeiten dieses Licht betrachten, wie und wo man nur will, so wird man sehen, daß es vermöge einer ununterbrochenen Fortdauer bis zu dem Blitze zurückgehet, der von Morgen gekommen ist, das heißt, bis zu den Aposteln und bis zu Jesu Kristo. Man kann sich also jetzt nicht daran irren und betrügen, und eben so wenig wird man sich bei seiner letzten Zukunft irren und betrügen können. . . . 3) Man muß sich mit
Matth. 28. dem Leibe Jesu Kristi vereinigen . . . wo der Leib

seyn

seyn wird, da werden sich auch die Adler versammeln. . . . Die Adler, die von dem Glauben erleuchteten gläubigen Seelen vereinigen und versammeln sich: 1) Bei dem geistlichen Leibe Jesu Kristi, bei dem Leibe der Kirche, bei dem Leibe, oder der Gesellschaft der Gläubigen, bei dem Leibe, oder der Versammlung der mit ihrem sichtbaren Oberhaupte vereinigten Hirten und Lehrer; denn es ist kein Leib ohne Haupt. Von der Lehre dieses Leibes, oder dieser Versammlung, erhalten unser Glaube, und unsere Gottesfurcht ihre Nahrung. . . . 2) Bei dem geopferten Leibe Jesu Kristi, den man täglich auf unsern Altären opfert, und mit welchem wir vermittelst des Genusses des heiligen Abendmahls, unsere Seelen speisen. . . . 3) Bei dem verklärten Leibe Jesu Kristi . . . am jüngsten Tage, nach der allgemeinen Auferstehung der Leiber, werden sich die Kristen, die gläubigen Katholiken, als Adler zu dem verklärten Leibe Jesu Kristi erheben, um in alle Ewigkeit mit ihm vereiniget zu bleiben, und von ihm zu leben. Würdige Belohnung ihres Glaubens, ihrer Aufmerksamkeit, ihres Anhänglichkeit, und ihrer Liebe! . . . Wir sehen unsere Hoffnung, lasset uns unser Verhalten und unser Leben untersuchen.

Schluß.

Gieb, o mein Gott! daß ich einer von den geistlichen Adlern seyn möge, die sich einmal um deinen Sohn herum versammeln, und niemals von ihm werden getrennet werden! und damit ich dieses Glück verdienen möge; so gieb, daß ich mich von allem losreisse, was mich von ihm würde entfernen können. Verleihe mir die

die Gnade, daß ich von Babylon diese bezaubernde und unzüchtige Welt fliehe, das heißt, daß ich mich von allem bösen und gottlosen absondere, indem ich heilig lebe, und in deiner Liebe verharre! Amen.

Kurzer

Kurzer Inhalt

der

Predigten,

im vierten Teile.

Skelet.

Erste Predigt.

Auf den IX. Sonntag nach Pfingsten.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Jesus weinet über Jerusalem.

Abteilung.

Erste Ursache der Thränen Jesu; Jerusalems Unglaube. Zweite Ursache der Thränen Jesu; Jerusalems Zerstörung und Untergang. Die Dritte Ursache der Thränen Jesu; unser Unterricht.

Erster Teil.

Erste Ursache der Thränen Jesu; Jerusalems Unglaube.

1mo. Die Gnaden, die es sich nicht zu Nutzen gemacht hat. ꝛc. .

2do. Die Zeit, welche Jerusalem gemisbrauchet hat. ꝛc. . .

3tio. Die Blindheit, in welche Jerusalem gefallen ist. ꝛc. . . .

Zweiter Teil.

Zweite Ursache der Thränen Jesu; Jerusalems Zerstörung und Untergang.

1mo. Zerstörung, welche erfolgt, wie sie ist vorherverkündiget worden. ꝛc. . . .

2do.

2do. Untergang, das Beispiel und Schrecken sündhafter Städte. ꝛc. . . .

3tio. Untergang. Bild von dem Untergange und vom Verderben einer ungläubigen Seele. ꝛc.

Dritter Teil.

Dritte Ursache der Thränen Jesu; unser Unterricht.

Jesus weinet, um uns auch weinen zu lehren. ꝛc. . .

1mo. Uiber die zeitlichen und allgemeinen Plagen. ꝛc. . . .

2do. Uiber die Sünden der Menschen. ꝛc. . . .

3tio. Uiber uns selbst. ꝛc. . . .

Schluß.

Ach! Herr! ich habe gar viel Ursache über mich selbst zu weinen. ꝛc.

Zwote Predigt.

Auf den X. Sonntag nach Pfingsten.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Gleichniß von dem Pharisäer und dem Publikanen oder Zöllner.

Vortrag.

Von der Demut bei dem Gebete.

Abteilung.

Lasset uns:

I. Wer diejenigen sind, an welche unser Heiland dieses Gleichniß richtet,

II. Das Gebet des Pharisäers,

III. Das Gebet des Publikanen oder Zöllners, bemerken.

Erster Teil.

Von denen, an welche unser Heiland dieses Gleichniß richtet.

Er sagte auch zu etlichen, die ihr Vertrauen auf sich selbst setzten, als ob sie gerecht wären, und welche die andern verachteten, dieses Gleichniß.

1mo. Wer waren diejenigen, an welche Jesus dieses Gleichniß richtete? Es waren Menschen voller Vertrauen auf sich selbst. ꝛc. . . .

2do. Wer Waren diejenigen, an welche Jesus dieses Gleichniß richtete? Es waren Leute, die sich für gerecht hielten. ꝛc. . . .

3tio. Wer waren diejenigen, an welche Jesus Kristus dieses Gleichniß richtete? Es waren Menschen, welche die andern als Leute verachteten, die nicht werth wären, mit ihnen in Vergleichung gestellt zu werden. ꝛc. . . .

Zweiter Teil.

Gebet des Pharisäers.

1mo. Er ziehet sich allen Menschen vor. ꝛc. . . .

2do. Der Pharisäer lobet sich selbst. . . Ich faste zweimal in der Woche, ich gebe den Zehenden von allem, was ich habe. ꝛc. . . .

3tio. Der Pharisäer bittet um nichts. ꝛc. . . .

Dritter

Dritter Teil.

Gebet des Publikanen oder Zöllners.

1mo. Sein Aeusserliches. . . . Lasset uns an diesem Zöllner auf alles Achtung geben, und alles bemerken. 1) Den Ort, den er einnimmt. ꝛc. . . . 2) Seine Augen. Er getraute sich nicht einmal die Augen zum Himmel aufzuheben. . . 3) Seine Hände. . . . Sondern er schlug an seine Brust. ꝛc. . . . 4) Seine Leibesstellung. ꝛc. . . . 5) Seine Worte. . . . Er sagte: O Gott! ꝛc. . .

2do. Die Bitte des Zöllners. . . . Er sprach: Gott! sey mir Sünder gnädig. ꝛc. . . .

3tio. Der Erfolg des Gebetes des Zöllners. . . Ich sage euch, dieser gieng gerechtfertiget hinweg in sein Haus, und nicht jener. ꝛc. . . .

Schluß.

Hilf mir, o Gott! meinen Stolz bezähmen, ꝛc.

Dritte Predigt.

Auf den XI. Sonntag nach Pfingsten.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet. . .

Vortrag.

Jesus heilet einen tauben und stummen Menschen, und viele andere Kranke.

Abteilung.

Lasset uns:

I. Die Heilung dieses tauben und stummen Menschen,
II. Die Heilung vieler anderer Kranken,
III. Die Lobsprüche, die Jesu Kristo ertheilet werden, betrachten.

Erster Teil.

Heilung des Tauben und Stummen.

1mo. Was dieser Mensch für eine Krankheit hatte. . . . Als Jesus aus den Gränzen Tyri zurückkehrte, gieng er durch Sidon nach dem galiläischen Meere, mitten durch das Land der zehn Städte. . . . Und man brachte einen Menschen zu ihm, der taub und stumm war. . . Lasset uns an diesem Menschen drei Krankheiten, und in diesen Krankheiten die unsrige betrachten. ꝛc.

1) Er war taub. ꝛc.

2) Er war stumm. ꝛc.

3) Und man kann gar wohl voraussetzen, daß dieser taube, und stumme Mensch über seinen Zustand verdrüßlich, und die Seinigen sehr unwillig und ärgerlich darüber waren. ꝛc.

2do. Was thut Jesus diesen Menschen zu heilen? . . . Und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. ꝛc. . .

Unser Heiland that alle diese Dinge nicht ohne Ursache und ohne Geheimniß, und man kann sich vorstellen, daß er dieses that.

1) Zum Unterricht der Zuschauer. ꝛc. . . .

2) Zum Unterricht seiner Kirche. ꝛc. . . .

3) Zu unserm eigenen Unterrichte. ꝛc.

3tio. Welches waren die Beweise von der Genesung dieses Menschen? . . . Sogleich wurden seine Ohren aufgethan, das Band seiner Zunge war los, und er redete recht. ꝛc.

Zweiter

Zweiter Teil.

Heilung vieler anderer Kranken.

Nach der Heilung des tauben und stummen, begab sich Jesus wieder zu dem Volke zurück. . . Und als er auf einen Berg gegangen war, setzte er sich daselbst nieder. Und es kam viel Volkes zu ihm, welche Stumme, Blinde, Lahme, Gebrechliche, und viele andere Kranke bei sich hatten, die sie zu seinen Füssen legten, und er machte sie gesund.

Drei Gegenstände wollen hier von uns bewundert werden.

1mo. Jesus Kristus sitzt auf diesem Berge auf der Erde, wie auf dem Throne seiner Barmherzigkeit, voller Reitzungen und Freundlichkeit, ꝛc.

2do. Wir wollen die vielen Kranken und Gebrechlichen, die um ihn herum sind, bewundern. ꝛc. . . .

3tio. Lasset uns eben diese vielen Kranken, welche vollkommen gesund geworden sind, bewundern. ꝛc. . .

Dritter Teil.

Lobsprüche, die Jesu Kristo erteilet werden.

1mo. Abgelehnte Lobsprüche. . . Und er verbot ihnen, sie sollten es Niemand sagen, aber jemehr er ihnen verbot, jemehr sie es ausbreiteten. ꝛc.

2do. Verdiente Lobeserhebungen. . . Und jemehr er es ihnen verbot . . , jemehr sie sich wunderten, und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; ꝛc.

3tio. Lobsprüche, die Gott zur Ehre gereichen. . . Indem das Volk die Wunder, die Jesus that, bewunderte, und öffentlich bekannt machte, preisete es den Gott Israels. ꝛc.

. . .

Schluß.

Gieb, o Herr! daß ich nicht stumm bin, wenn ꝛc.

Vierte Predigt.

Auf den XII. Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Jesus wird von einem Lehrer des Gesetzes gefragt.

Vortrag.

Vom Gesetze Gottes.

Abteilung.

Wir sehen hier, worinn

I. Die Erlernung,
II. Der Inhalt,
III. Die Beobachtung, und die Schwierigkeit des göttlichen Gesetzes bestehet.

Erster Teil.

Erlernung des göttlichen Gesetzes.

Da stund ein Lehrer des Gesetzes auf, und sprach zu Jesu, um ihn zu versuchen: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe? rc. . . .

Aber Jesus, der sich nicht einlassen, und seinen Gegner selbst weiter gehen lassen wollte, antwortete ihm: Was stehet im Gesetze geschrieben? was denkest du davon? rc. . . .

1mo. Wir lesen es nicht? rc. . . .

Zweiter Teil.

Inhalt des göttlichen Gesetzes.

2do. Wir lesen das göttliche Gesetz nicht, wie wir sollen. ꝛc. . .

3tio. Wir lesen alles, was dem göttlichen Gesetze zuwider ist. ꝛc.

Der Schriftgelehrte antwortete: Du sollst den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften, und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst lieben. ꝛc. . . .

1mo. Derjenige liebet Gott von ganzem Herzen, der nichts über Gott; nichts so sehr, als Gott; nichts anders, als in Absicht auf Gott, und um Gottes Willen liebet; ꝛc.

2do. Derjenige liebet Gott von ganzer Seele, der bereit ist, eher sein Leben für Gott zu lassen, alle Arten von Martern zu leiden, und sich aller Ergötzlichkeiten zu berauben, als die Gnade Gottes zu verlieren; ꝛc.

3tio. Derjenige liebet Gott aus allen Kräften, der, um der Ehre Gottes Willen, weder seine Arbeit, noch seine Mühe sparret, der ihm seinen eigenen Leib, seine Gesundheit und seine Ruhe aufopfert; ꝛc.

4to. Derjenige liebet Gott von ganzem Gemüte, der Gott und seinen Willen zu erkennen bemüht ist; ꝛc.

5to. Derjenige liebet seinen Nächsten als sich selbst, der gegen ihn die standesmäßige Hochachtung, Ehrerbietung, Liebe, Gewogenheit, Aufmerksamkeit, und Achtung heget, welche er will, daß man gegen ihn selbst hegen soll; ꝛc.

Dritter Teil.

Beobachtung des göttlichen Gesetzes.

1mo. Wie nöthig es ist. . . . Jesus sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. ꝛc.

2do. Worinn sie bestehet. . . . In den Uibungen des geistlichen Lebens. ꝛc . . .

3tio. Worinn die Belohnung bestehet. . . . Thue das, so wirst du leben. ꝛc. . . .

Schwierigkeiten in Ansehung des göttlichen Gesetzes.

Als der Schriftgelehrte sah, daß ihm Jesus die Frage, die er vorgebracht, selbst hatte beantworten lassen, so war er ganz verlegen. Weil er aber das Ansehen nicht haben und zeigen wollte, daß er Ursache gehabt hatte, diese Frage zu thun, und sich selbst rechtfertigen wollte; so verfiel er auf einen Punkt. Und, indem er eine neue Schwierigkeit, als etwas in dem göttlichen Gesetze gar sehr beschwerliches vorbrachte; so fragte er: Wer ist denn mein Nächster! ꝛc. . . .

Schluß.

Erfülle, o Gott! mein Herz mit diesem Geiste der Liebe, ohne ꝛc.

Fünfte Predigt.

Auf den XII. Sonntag nach Pfingsten.

Zwote Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Gleichniß vom Samariter.

Vortrag.

Von der Liebe des Nächsten.

Abtei-

Abteilung.

Lasset uns hier betrachten:

I. Den Mangel der Liebe, und woher er entstehet.

II. Die Liebe des Samariters, und welches ihre Kennzeichen waren.

III. Die Liebe Jesus gegen uns, und wie groß sie gewesen ist.

Erster Teil.

Vom Mangel der Liebe, und woher er entstehet.

Als der Schriftgelehrte Jesum gefragt hatte, wer der Nächste wäre, und wen man unter diesem Name begreifen sollte; so antwortete Jesus auf diesen Einwurf durch ein Gleichniß, welches, indem es diesen Lehrer des Gesetzes von verschiedenen Wahrheiten unterrichtete, ihn zum anderumale nöthigte, auf seine Frage selbst zu antworten. Jesus sprach zu ihm: Ein Mensch, der von Jerusalem hinab nach Jericho gieng, fiel den Räubern in die Hände, welche ihn auszogen, verwundeten, und davon giengen, indem sie ihn halb todt liegen liessen. rc.

Erkennen wir aber nicht auch uns selbst an dieser Unmenschlichkeit, welche in uns ist, und kömmt unser Mangel der Liebe nicht aus denselben Quellen, oder vielmehr von denselben Lastern her, welche sind:

1mo. Der Stolz. rc. . . .

2do. Der Eigennutz. rc. . . .

3tio. Die Härtigkeit des Herzens. rc. . . .

4to. Die Eigenliebe. rc. . . .

Zweiter Teil.

Von der Liebe des Samariters, und welches ihr Kennzeichen war.

Ein Samariter aber, welcher reisete, kam an den Ort,

wo dieser Mensch war; und als er ihn sah, hatte er Mitleiden mit ihm; und nachdem er sich ihm genähert hatte, goß er Oel und Wein in seine Wunden, verband sie, setzte ihn auf sein Pferd . . . führte ihn in eine Herberge, und sorgte für ihn. rc.

Bewundernswürdige Liebe! Lasset uns alle Züge wohl bemerken, rc.

1mo. Eine allgemeine Liebe. rc. . . .

2do. Eine mitleidige Liebe. rc. . . .

3tio. Eine thätige Liebe. rc. . . .

4to. Eine arbeitsame Liebe. rc. . . .

5to. Eine großmüthige Liebe. rc. . . .

6to. Eine beständige Liebe. rc. . . .

7mo. Eine vorsichtige Liebe. rc. . . .

Dritter Teil.

Von Jesu Liebe gegen uns, und wie groß sie gewesen ist.

Man kann das Gleichniß vom Samariter nicht lesen, ohne wahrzunehmen, daß sich Jesu Herz ganz darinn selbst unter den liebenswürdigsten Zügen abgeschildert hat.

1mo. Wie ist Jesus zu uns gekommen? rc. . . .

2do. Wie ist Jesus Kristus, so lange er bei uns gewesen, mit uns umgegangen? rc. . . .

3tio. Wo hat uns Jesus hin versetzt, ehe er von uns geschieden ist? rc. . . .

4to. Was hat Jesus Kristus bei seiner Wiederkunft zu thun versprochen? rc. . . .

5to. Worinn soll unsere Erkenntlichkeit bestehen? rc. . . .

Schluß.

Ach, Herr! dieses sind die Gesinnungen, die rc.

Sechste Predigt.

Auf den XIII. Sonntag nach Pfingsten.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Jesus macht zehn Aussätzige gesund.

Abteilung.

Lasset uns:

I. Ihre Bitte,
II. Ihren Glauben,
III. Ihre Dankbarkeit, bemerken.

Erster Teil.

Von der Bitte.

Als Jesus einsmals nach Jerusalem reisete, gieng er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als er in einen Flecken hineingehen wollte, begegneten ihm zehn Aussätzige, welche von Ferne stunden, ihre Stimme erhoben, und zu ihm sagten: Jesus, unser Herr! erbarme dich unser! 2c.

Lasset uns die Eigenschaften ihrer Bitte betrachten:

1mo. Eine demüthige Bitte. 2c. . . .
2do. Eine eifrige Bitte. 2c. . . .
3tio. Eine beständige und erleuchtete Bitte. 2c. . . .
4to. Eine gemeinschaftliche Bitte. 2c. . . .

Zweiter

Zweiter Teil.

Von ihrem Glauben.

1mo. Ein demüthiger Glaube, ohne Murren. . . . Als Jesus ihr Schreien gehört hatte, wandte er sich zu ihnen, und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Gehet hin, zeiget euch den Priestern. ꝛc. . . .

2do. Ein einfältiger Glaube, ohne vernünfteln. ꝛc. . . .

3tio. Ein ohne Verzug belohnter Glaube. ꝛc. . . .

4to. Ein bis an's Ende gelehriger Glaube. ꝛc. . . .

Dritter Teil.

Von ihrer Dankbarkeit.

1mo. Lasset uns betrachten, wie billig es ist, Gott zu danken. . . Als einer von ihnen sah, daß er gereiniget war, kehrte er wieder um, und lobte Gott mit lauter Stimme. ꝛc. . .

2do. Lasset uns sehen, wie wir den Dank gegen Gott an den Tag legen sollen. . . . Und er legte sich zu Jesu Füssen, mit dem Gesichte auf die Erde nieder, um ihm zu danken. Es war aber dieser ein Samariter. ꝛc.

3tio Lasset uns betrachten, wie selten die Dankbarkeit gegen Gott ist. . . . Da sprach Jesus: Sind ihrer nicht zehn gereiniget worden? wo sind also die neun übrigen? ꝛc.

4to. Lasset uns erwägen, wie nützlich die Dankbarkeit gegen denjenigen ist, der davon durchdrungen ist. . . . Und Jesus sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. ꝛc. . . .

Schluß.

O mein Gott! ich erkenne und beklage meine Undankbarkeit gegen dich. ꝛc.

Siebente Predigt.

Auf den XIV. Sonntag nach Pfingsten.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Von der Losreissung von den irdischen Gütern, und der Sorge, sich mit den himmlischen zu bereichern.

Abteilung.

Lasset uns:

I. Den Unterschied, der zwischen den irdischen und himmlischen Gütern ist,

II. Den in diesem Stücke gewöhnlichen Betrug,

III. Den Vorwand, dessen man sich, diesen Betrug zu entschuldigen, bedienet, betrachten.

Erster Teil.

Von dem Unterschiede, der zwischen den irdischen und himmlischen Gütern ist.

Dieser Unterschied findet sich in ihrer Natur und Beschaffenheit, in ihrer Erlangung, in ihrer Erhaltung, in ihrem Besitze, und in ihrem Genusse.

1mo. In ihrer Natur und Beschaffenheit. Sammelt euch keine Schätze auf Erden, wo sie der Rost und die Würmer verzehren, und die Diebe ausgraben und stehlen. Sammelt euch Schätze im Himmel, ꝛc.

2do. Diese Güter sind in Ansehung ihrer Erwerbung und Vermehrung von einander unterschieden. . . . Die irdischen Güter sind schwer zu erlangen. ꝛc.

3tio. Diese Güter sind in Ansehung ihrer Erhaltung von einander unterschieden. ꝛc. . . .

4to. Diese Güter sind in Ansehung ihres Besitzes von einander unterschieden. ꝛc. . . .

5to. Diese Güter sind in Ansehung ihres Genusses von einander unterschieden. ꝛc. . . .

Zweiter Teil.

Von einem in diesem Stücke gewöhnlichen Betruge.

Dieser Betrug bestehet darinn, daß man sich zu gleicher Zeit gern einen Schatz auf der Erde, und einen im Himmel sammelt; Gott und der Welt dienet; ꝛc.

1mo. Unsere Liebe. ꝛc. . . .

2do. Unsere Hochachtung. ꝛc. . . .

3tio. Unser Gehorsam und unsere Dienste. ꝛc. . . .

4to. Unser Gefallen und unser Geschmack. ꝛc. . . .

5to. Unsere Sorgen und Gedanken. ꝛc. . . .

Dritter Teil.

Von einem Vorwande dessen man sich hierbei bedienet.

Der Vorwand, mit welchem man die Mühe entschuldiget, die man anwendet, sich irdische Güter zu verschaffen, ist die Furcht, Mangel zu leiden; aber dieser Vorwand kömmt von unserm verderbten Herzen her.

1mo. Von einem undankbaren Herzen, welches, indem es die bereits empfangene Wohlthaten vergißt, nicht siehet, daß sie ein Unterpfand von denen sind, die wir erwarten sollen. . . .

len. . . . Darum sage ich euch, setzte Jesus hinzu, sorget nicht dafür, wo ihr etwas zu essen hernehmen wollet, ꝛc.

2do. Dieser Vorwand kömmt von einem zerstreueten Herzen her, welches über die Wunder der Vorsehung, die wir in der Welt vor unsern Augen sehen, nicht nachdenkt. . . Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ärndten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch, ꝛc.

3tio. Dieser Vorwand kömmt aus einem heidnischen Herzen, das kein Vertrauen zu Gott hat, und sich nicht unterstehet, etwas von ihm zu erwarten. . . . Denn die Heiden machen sich wegen aller dieser Dinge Sorge und Unruhe; ꝛc.

4to. Dieser Vorwand kömmt aus einem stolzen Herzen, das sein Vertrauen auf sich selbst setzt, und weiter nichts thut, als daß es sich unnützer Weise quälet und martert. . . . Wer ist unter euch, der, bei aller seiner Länge eine Elle zusetzen könne? ꝛc.

5to. Dieser Vorwand kömmt aus einem unvernünftigen Herzen, welches suchet, was doch von seinem Suchen nicht abhänget, und das, was davon abhängt, nicht suchet. Trachtet also zum ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; ꝛc.

Schluß.

Ach, Herr! werde ich wohl für die Bedürfnisse des Lebens, und ꝛc.

Achte Predigt.

Auf den XV. Sonntag nach Pfingsten.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Jesus weckt den Sohn einer Wittwe zu Naim von dem Tode auf.

Abteilung.

I. Jesu Begegnen.
II. Was Jesus thut, den Todten aufzuwecken.
III. Was der auferstandene Todte thut.

Erster Teil.

Jesu Begegnen.

Hierauf gieng Jesus einer Stadt zu, welche Naim genannt wird, und seine Jünger und viel Volk giengen mit ihm. Als er aber nahe zum Stadtthore kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr.

1mo. Bewunderswürdiges Begegnen. &c.

2do. Lehrreiches Begegnen. &c. . . .

3tio. Rührendes Begegnen. . . . Als sie der Herr sah, hatte er Mitleiden mit ihr. &c. . . .

4to. Glückliches Begegnen. &c. . . .

Zweiter Teil.

Was Jesus thut, den Todten aufzuwecken.

Und er trat hinzu, rührte den Sarg an; die Träger aber stunden stille. Und er sprach: Jüngling! ich sage dir, stehe auf.

1mo.

1mo. Jesus näherte sich. ꝛc. . . .

2do. Jesus rührte den Sarg an, und die, so ihn trugen, stunden stille. ꝛc. . . .

3tio. Er befahl. . . . Jüngling! stehe auf, ich befehle es dir. ꝛc.

Dritter Teil.

Was der auferstandene Todte that.

Und er richtete sich auf, und fieng an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter wieder.

1mo. Er richtete sich auf. ꝛc. . . .

2do. Er fieng an zu reden. ꝛc. . . .

3tio. Er gieng. ꝛc. . . .

Verwunderung des Volks.

Diese Verwunderung legte sich an den Tag:

1mo. Durch seine Furcht. . . . Es kam alle, die zu gegen waren, eine Furcht an. ꝛc. . . .

2do. Durch seine Lobeserhebungen. . . . Und sie priesen Gott ꝛc.

3tio. Durch seine Reden. ꝛc. . . .

Schluß.

Ich wünsche dich, o Jesu! nicht nur durch meine Reden, und meine Gesinnungen, sondern ꝛc.

Neunte Predigt.

Auf den XVI. Sonntag nach Pfingsten.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vor=

Vortrag.
Jesus isset bei einem Pharisäer, wo er einen Wassersüchtigen gesund gemacht.

Abteilung.

Jesus legt uns hier, sowohl in seinen Beispielen, als in seinen Reden, die erhabensten Karaktere:
I. Der Liebe,
II. Der Demut,
III. Der Freigebigkeit, zu betrachten vor.

Erster Teil.

Von der Liebe.

1mo. Die Liebe ist gefällig und emsig. rc. . . . Jesus gieng an einem Sabbate in das Haus eines Obersten der Pharisäer, um daselbst zu essen, rc.

2do. Die Liebe kömmt zuvor, und ist mitleidig. . . . Jesus befand sich unter den Gästen, ehe man sich zu Tische setzte. . . . Da trat ein Mensch vor ihm, der wassersüchtig war. rc. . . .

3tio. Die Liebe ist standhaft und wirksam. . . . Aber Jesus nahm diesen Menschen bei der Hand, heilete ihn, und ließ ihn gehen. rc. . . .

4to. Die Liebe rechtfertiget sich aus Liebe zu denen, die sie tadeln. . . . Hierauf sagte er zu ihnen: Wer ist unter euch, dessen Esel oder Ochs in einen Brunnen fällt, der ihn nicht sogleich am Sabbate selbst herausziehet? rc.

Zweiter Teil.

Von der Demut.

1mo. Die Demut soll unser Aeusserliches einrichten. rc. . . .

2do.

2do. Die Demut soll unsere Reden einrichten. ꝛc. . . .
3tio. Die Demut soll unsere Gedanken, in Absicht auf den Nächsten, einrichten. ꝛc. . . .
4to. Die Demut soll unsere innern Gedanken und Gesinnungen, in Absicht auf Gott einrichten. ꝛc. . . .

Dritter Teil.

Von der Freigebigkeit.

1mo. Von der weltlichen Freigebigkeit. ꝛc. . . .
2do. Belohnung der weltlichen Freigebigkeit. ꝛc. . . .
3tio. Von der kristlichen Freigebigkeit. ꝛc. . . .
4to. Belohnung der kristlichen Freigebigkeit. ꝛc . . .

Schluß.

Mache mich dieser Belohnung würdig, o mein Gott!

Zehnte Predigt.

Auf den XVII. Sonnt. nach Pfingsten.

Erste Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Jesus wird von einem Schriftgelehrten wegen des grossen Gebotes im Gesetze befragt.

Abteilung.

I. Was für einen Begriff sollen wir von der dreifachen Liebe, Gottes, des Nächsten und unser selbst haben?
II. Was soll die Regel und Richtschnur dieser dreifachen Liebe seyn?
III. Welchen Beifall erteilte der Schriftgelehrte, oder Lehrer des Gesetzes, der Antwort Jesu?

Erster Teil.

Den Begriff, den wir von der dreifachen Liebe, Gottes, des Nächsten, und unser selbst, haben sollen.

Als einer von ihnen, der ein Lehrer des Gesetzes war . . und welcher die Sadducäer ihre Frage hatte vorbringen hören, sah, daß ihnen Jesus gut geantwortet hatte; so trat er hinzu, und that, um ihn zu versuchen, folgende Frage an ihn: Meister, welches ist das größte Gebot, das vornehmste unter allen Geboten? 2c.

1mo. Von der Liebe Gottes. 2c. . . .
2do. Von der Liebe des Nächsten. 2c. . . .
3tio. Von der Liebe gegen uns selbst. 2c. . . .

Zweiter Teil.

Regeln von diesen drei Arten der Liebe.

1mo. Regel von der Liebe Gottes. 2c. . . .
2do. Regel von der Liebe des Nächsten. 2c. . . .
3tio. Von der Liebe gegen uns selbst. 2c. . . .

Dritter Teil.

Der Beifall, den der Schriftgelehrte der Antwort Jesu erteilet.

1mo. In Ansehung der Einigkeit Gottes. . . . Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, was du gesagt hast, ist gewiß und wahrhaftig, daß nur ein Gott, und kein anderer, als er ist. ꝛc. . . .

2do. In Ansehung der Liebe Gottes und des Nächsten. . . Es ist also, Gott von ganzem Herzen, von ganzem Verstande, von ganzer Seele, und aus allen seinen Kräften, und seinen Nächsten als sich selbst lieben, weit mehr, als alle Brand- und andere Opfer. ꝛc. . . .

3tio. Gute Beschaffenheit des Schriftgelehrten. . . . Als Jesus sah, daß dieser Mensch weislich geantwortet hatte, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes. ꝛc. . .

Schluß.

Ich danke dir, o mein Gott! daß du mich ꝛc.

Eilfte Predigt.

Auf den XVII. Sonnt. nach Pfingsten.

Zwote Predigt.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Jesus fragt die Schriftgelehrten und Pharisäer wegen Kristo, und der Worte des 109. Psalms: Dixit Dominus.

Abteilung.

Lasset uns hier:

I. Jesu Weisheit,

II. Die von unserm Heilande angeführten Worte des Psalms,

III. Jesu Geheimnisse, welche in den übrigen Worten des Psalms enthalten sind, bemerken.

Erster Teil.

Jesu Weisheit.

1mo. Jesu Weisheit, in der Uiberwindung seiner Feinde. . . . Und es unterstund sich Niemand mehr, eine Frage an ihn zu thun. ꝛc. . . .

2do. Jesu Weisheit, in Ansehung der Zeit, die er erwählt, sie zu fragen. ꝛc. . . .

3tio. Jesu Weisheit in der Frage, die er an sie that. . . . Und er sprach zu ihnen: Was dünket euch von Kristo? wessen Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. ꝛc.

Zweiter Teil.

Von den Worten des Psalms, die von unserm Heilande angeführt werden.

1mo. Wie ist Jesus Davids Herr, ob er gleich sein Sohn ist? ꝛc.

2do. Wie sitzt Jesus zur Rechten Gottes seines Vaters? ꝛc. . .

3tio. Wie werden Jesu Feinde der Schemmel seiner Füsse werden? ꝛc. . . .

Dritter

Dritter Teil.

Von den Geheimnissen, welche in den übrigen Worten dieses Psalms enthalten sind.

Wenn unser Heiland den Anfang dieses Psalms anführt, werden wir nicht von ihm eingeladen, uns desselben ganz zu erinnern? und kann sich wohl etwas zu der Sache, von welcher er redet, zu dem Orte, wo er lehret, und zu der Zeit, zu welcher er redet, besser als dieser Psalm, schicken? ꝛc.

1mo. Seine königliche Würde und die Stiftung des Reichs Gottes, oder des Evangelii auf dem Erdboden. ꝛc. . . .
2do. Sein Reich im Himmel. ꝛc. . . .
3tio. Seine ewige Zeugung. ꝛc. . . .
4to. Sein Priestertum und sein Opfer. ꝛc. . . .
5to. Sein Stand und seine Würde eines Richters. ꝛc. . . .
6to. Sein Leiden. ꝛc. . . .

Nachdem wir eine so hohe, so umständliche und so genaue Weissagung betrachtet haben, so müssen wir nun auch noch in Ansehung eines jeden von diesen Geheimnisseu über uns selbst Betrachtungen anstellen. 1) Wie eifern wir für das Reich Jesu Kristi auf der Welt? 2) Wie groß ist unser Verlangen nach dem Himmelreiche? 3) Ist unser Glaube rein, ꝛc. 4) Wie wohnen wir dem Opfer Jesu Kristi bei? c.

Schluß.

Ich verehre dich, o mein göttlicher Heiland! auf dem Throne deiner Herrlichkeit, und bete dich an. ꝛc.

Zwölfte Predigt.

Auf den XVIII. Sonnt. nach Pfingsten.

Ein=

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Jesus heilet einen Gichtbrüchigen in Gegenwart der Pharisäer.

Abteilung.

I. Was vor diesem Wunder hergehet.
II. Die Art und Weise, wie dieses Wunder verrichtet wird.
III. Was auf dasselbe folgt.

Erster Teil.

Was vor diesem Wunder hergehet.

1mo. Die Gelehrigkeit des Volks. ꝛc. . . .

2do. Die Eifersucht der Pharisäer. ꝛc. . . .

3tio. Die Liebe derer, welche den Gichtbrüchigen brachten. . .
Da brachte man einen Gichtbrüchigen zu ihm . . . der auf einem Bette lag . . . und von vier Männern getragen wurde, ꝛc.

1) Eine arbeitsame und geschäftige Liebe. ꝛc.
2) Eine anhaltende Liebe. ꝛc.
3) Eine emsige Liebe. ꝛc.

Zweiter Teil.

Von der Art und Weise, wie dieses Wunder verrichtet wurde.

Jesus that, anstatt eines Wunders, deren drei, von welchen das erste das größte, das andere rührend, ob gleich geheim, und

und das letzte das augenscheinlichste, und der Beweis von beiden andern war.

1mo. Das erste Wunder war die Vergebung der Sünden. . . . Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getröst, mein Sohn! dir sind deine Sünden vergeben.

Lasset uns hier erstens die Lehren betrachten, die uns Jesus Kristus giebt. ꝛc.

Lasset uns zweitens den Trost des Gichtbrüchigen betrachten. ꝛc. . . .

Lasset uns das Aergerniß der Pharisäer betrachten. ꝛc. . . .

2do. Das andere Wunder ist die Kenntniß der Herzen. . . . Als aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er zu ihnen: Warum denket ihr arges in euren Herzen? ꝛc.

3tio. Das dritte Wunder ist die Gesundmachung der Körper. ꝛc.

Dritter Teil.

Von dem, was auf das Wunder folgt.

1mo. Das Verhalten des Gichtbrüchigen, welches wir nachahmen sollen. ꝛc. . . .

2do. Der freudige Zuruf des Volks, dem wir uns zugesellen sollen. . . . Als das Volk dieses Wunder sah, fürchtete es sich. ꝛc. . . .

3tio. Das Stillschweigen der Pharisäer, welches wir verabscheuen sollen. ꝛc. . . .

Schluß.

O Jesu! ich erkenne und verehre dich als meinen Heiland und meinen Gott. ꝛc.

Drei-

Dreizehnte Predigt.

Auf den XIX. Sonntag nach Pfingsten.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Gleichniß von denen, die zur Hochzeit des Sohnes des Königes eingeladen worden sind.

Vortrag.

Von dem Berufe zum Glauben.

Abteilung.

Lasset uns in diesem Gleichnisse zuvörderst betrachten:

I. Die ersten Eingeladenen oder die Juden;

II. Die andern Eingeladenen oder die Heiden;

III. Endlich denjenigen, der kein hochzeitliches Kleid an hat.

Erster Teil.

Von den ersten Eingeladenen, oder den Juden.

1mo. Ihre Berufung zum Glauben. . . . Jesus, welcher fortfuhr, in Gleichnissen zu reden, sprach zu ihnen: Es verhält sich mit dem Reiche Gottes, wie mit einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. ꝛc. . . .

2do. Ihr Verbrechen. . . . Erstens ein böser Wille. . . . Dieser König sandte seine Knechte aus, diejenigen, welche zur Hochzeit waren eingeladen worden, zu rufen; aber sie wollten nicht kommen. ꝛc. . . . Zweitens Hartnä-

ckigkeit.

näckigkeit. . . . Er sandte noch andere Knechte aus, und ließ diesen eingeladenen Gästen sagen: Ich habe meine Mahlzeit bereitet, ich habe meine Ochsen und alles Gemästete schlachten lassen; es ist alles bereit; kommet zur Hochzeit. ꝛc. **Drittens** Grausamkeit. . . . Die übrigen bemächtigten sich der Knechte des Königs, schmäheten und tödteten sie. ꝛc. . . .

3tio. Als der König dieses hörte, wurde er sehr zornig, er schickte seine Kriegsheere aus, vertilgte diese Mörder, und zündete ihre Stadt an. . . Welches sind die Kriegsheere Gottes? **Erstens** die römischen Kriegsheere des Vespasianus und Titus, ꝛc. **Zweitens** die Landplagen, mit welchen Gott die Sünden der Menschen bestraft, ꝛc. **Drittens** die besondern Unglücksfälle, ꝛc.

Zweiter Teil.

Von den andern Eingeladenen, oder den Heiden.

Dieser zweite Teil des Gleichnisses gehet die Heiden an, und weil wir unter diese gehören, so lasset uns in demselben unsern besondern Beruf zum Glauben betrachten.

1mo. Der Beruf einer unendlichen Vorsehung. . . . Darnach, das heißt, nachdem der König die abschlägige Antwort der ersten Eingeladenen vernommen, und ehe er sie noch für ihre Treulosigkeit bestrafet hatte, sprach er zu seinen Knechten: Das Hochzeitmahl ist zwar ganz bereitet; aber die Eingeladenen sind seiner nicht werth gewesen. ꝛc. . .

2do. Beruf einer ganz unverdienten Barmherzigkeit. . . . Die Eingeladenen sind seiner nicht werth gewesen. ꝛc. . . .

3tio. Ein Beruf, der sich ohne Ausnahme auf alle erstreckt. . . Gehet hin auf die Strassen und Gassen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. ꝛc.

Dritter Teil.

Von demjenigen, der kein hochzeitliches Kleid an hat.

1mo. Dieser Mensch kann sich vor den Augen des Königs nicht verbergen. . . . Hierauf gieng der König hinein, diejenigen, so zu Tische sassen, zu besehen, und er wurde allda einen Menschen gewahr, der kein hochzeitliches Kleid an hatte. ꝛc. . . .

2do. Dieser Mensch kann auf die Vorwürfe des Königs nicht antworten. . . . Und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen, ohne ein hochzeitliches Kleid an zu haben? Er aber verstummte. ꝛc. . . .

3tio. Dieser Mensch kann dem Zorn des Königs nicht entgehen. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füsse: schaffet ihn hinaus, und werfet ihn in das tiefe, finstere Gefängniß, da wird Heulen und Zähnklappern seyn. ꝛc. . . .

Schluß.

Ach! ich sehe es ein, o mein Gott! daß ich durch meine hartnäckige Weigerung, ꝛc.

Vierzehnte Predigt.

Auf den XX. Sonntag nach Pfingsten.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vor-

Vortrag.

Indem Jesus zu Kana ist, macht er den Sohn eines gewissen Herrn, der zu Kapernaum krank liegt, gesund.

Abteilung.

Lasset uns hier:

I. Den Eifer dieses Vaters,

II. Seinen Glauben,

III. Die Wohlthaten, die ihm Jesus erweiset, bewundern.

Erster Teil.

Den Eifer dieses Vaters.

1mo. Lasset uns seine Aufmerksamkeit, sich zu erkundigen, wo Jesus ist, und was für einen Weg er nimmt, bemerken. ꝛc. . . .

2do. Lasset uns die Reise betrachten, die dieser betrübte Vater unternimmt. ꝛc. . . .

3tio. Lasset uns sehen, wie demüthig sein Gebet ist. ꝛc.

4to. Lasset uns die Beständigkeit dieses Fremden bewundern. ꝛc.

Zweiter Teil.

Der Glaube dieses Vaters.

1mo. Anfänge und Unvollkommenheiten seines Glaubens. ꝛc. . .

2do. Das Wachstum seines Glaubens. ꝛc. . . .

3tio. Vollkommenheit seines Glaubens. ꝛc. . . .

4to. Der Eifer seines Glaubens. . . . Er glaubte, er und sein Haus. ꝛc. . . .

Dritter Teil.

Die Wohlthaten, die diesem Vater erwiesen wurden.

1mo. Die Gesundmachung seines Sohnes. ꝛc. . . .

2do. Die Gabe des Glaubens, die tausendmal kostbarer ist, als das Leben. ꝛc. . . .

3tio. Das strenge Verfahren, welches Jesus gegen ihn betrachtete. ꝛc. . . .

4to. Die Krankheit seines Sohnes selbst. ꝛc. . . .

Schluß.

Verleihe mir, o Gott! die Gnade, daß ich diese Wahrheit einsehe, und sie mir zu Nutzen mache. ꝛc.

Fünfzehnte Predigt.

Auf den XXI. Sonntag nach Pfingsten.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Gleichniß vom Schuldner.

Vortrag.

Von der Vergebung der Sünden.

Abteilung.

Dieses Gleichniß fasset in sich:

I. Die Gütigkeit des Herrn gegen den Knecht, der nicht bezahlen kann.

II. Die

II. Die Grausamkeit des Knechts gegen einen andern, der auch nicht bezahlen kann.
III. Das gerechte Verfahren des Herrn gegen den unbarmherzigen Knecht.

Erster Teil.

Gütigkeit des Herrn gegen den Knecht, der nicht bezahlen kann.

1mo. Schuld des Knechts. . . . Darum ist das Himmelreich einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechnung halten wollte. ꝛc.

2do. Urteil des Herrn. . . . Als er aber nicht hatte, wovon er bezahlen konnte; so ꝛc.

3tio. Bitte des Knechts. . . . Aber dieser Knecht fiel vor seinem Herrn nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen. ꝛc.

4to. Gnade des Herrn. . . . Da erbarmte sich der Herr dieses Knechts, er ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. ꝛc.

Zweiter Teil.

Grausamkeit des Knechts gegen einen andern, der auch nicht bezahlen kann.

1mo. Er trift einen andern Knecht an. . . . Als aber dieser Knecht hinweggieng, fand er einen von seinen Mitknechten, der ihm hundert Pfenninge schuldig war. ꝛc.

2do. Unmenschliche Art, mit welcher er die Bezahlung fordert. . . . Er nahm ihn bei der Kehle, und erwürgte ihn beinahe, indem er sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. ꝛc.

3tio. Die Verachtung seiner Bitte. . . . Sein Mitknecht fiel vor ihm nieder, bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ꝛc.

Dritter Teil.

Das gerechte Verfahren des Herrn gegen den unbarmherzigen Knecht.

1mo. Vorforderung des Knechts. . . . Da ließ ihn sein Herr fordern. ꝛc.

2do. Vorwürfe, die dem Knecht gemacht werden. . . Da sprach sein Herr zu ihm: Du böser Knecht, ich habe dir die ganze Schuld erlassen, weil du mich batest, solltest du dich also nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben, ꝛc.

3tio. Strafe des Knechts. . . . Da ward der Herr zornig, und übergab ihn den Gerichtsdienern, bis er die ganze Schuld bezahlet hatte. ꝛc.

4to. Anwendung des Gleichnisses. . . . So wird mein himmlischer Vater mit euch umgehen, wenn nicht ein jeder unter euch seinem Bruder von Herzen vergiebt. ꝛc.

Schluß.

Ach, Herr! würde ich wohl noch mit meinen Brüdern hart umgehen können, ꝛc.

Sechszehnte Predigt.

Auf den XXII. Sonntag nach Pfingsten.

Eingang.

Wird das Evangelinm wörtlich wiederholet.

Vor-

Vortrag.

Jesus wird durch die Frage, ob man dem Kaiser den Tribut, oder Zins geben soll, in Versuchung geführt.

Abteilung.

Lasset uns hier:

I. Die grosse Bosheit der Pharisäer, und Häupter der Juden,

II. Die grosse Weisheit Jesu betrachten.

Erster Teil.

Von der grossen Bosheit der Pharisäer, und Häupter der Juden.

1mo. In dem Anschlage, den sie wider Jesum machen. ꝛc. . . .

2do. Grosse Bosheit der Juden, bei der Erwählung ihrer Abgeordneten. . . . Da sie also nur Gelegenheit suchten, ihn in's Unglück zu stürzen. ꝛc. . . .

3tio. Grosse Bosheit der Juden, in den Lobsprüchen, die sie dem Heilande erteilen. ꝛc. . . .

4to. Grosse Bosheit der Juden, in der Frage, die sie ihm vorlegen. ꝛc. . . .

Zweiter Teil.

Jesu grosse Weisheit.

1mo. Jesus sieht bis in das Innere der Herzen hinein. . . Da aber Jesus ihre Schalkheit merkte, sagte er zu ihnen: Ihr Heuchler! was versuchet ihr mich? ꝛc.

2do. Jesus kömmt dem Aergernisse des Volks zuvor. ꝛc. . . .

3tio. Jesus entscheidet die Frage. . . . Da sprach Jesus zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. ꝛc. . . .

4to. Jesus nöthiget seine Feinde zum Stillschweigen und zur Verwunderung. ꝛc. . . .

Schluß.

Ich bete dich an, o mein Gott! und freue mich über die Siege, ꝛc.

Siebenzehnte Predigt.

Auf den XXIII. Sonntag nach Pfingsten.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Des Jairus Bitte.

Abteilung.

Lasset uns untersuchen:

I. Wie diese Bitte angebracht.
II. Wie sie aufgenommen wurde.
III. Wie wir die unsrigen vortragen.

Erster Teil.

Wie diese Bitte angebracht wurde.

1mo. Ehrerbietig. . . . Indem Jesus dieses zu ihnen sagte . . . kam ein Mann, mit Namen Jairus, ein Oberster der Schule, zu ihm, fiel vor ihm nieder. ꝛc. . . .

2do. Er bat ihn inständig in sein Haus zu kommen, weil er eine einzige Tochter, von ungefähr zwölf Jahren hatte, die in den letzten Zügen lag. 2c. . . .

3tio. Einfältig. . . . Dieser zärtliche Vater läßt es dabei bewenden, daß er den betrübten Zustand, in welchem sich sich seine Tochter befindet, vorstellet. Herr! meine Tochter ist jetzt gestorben. 2c. . . .

4to. Gläubig. . . . Komm, Herr! komm, spricht er, ihr deine Hände aufzulegen. 2c. . . .

Zweiter Teil.

Wie des Jairus Bitte aufgenommen wurde.

1mo. Jesus nahm sie mit einer Gütigkeit auf, die nicht ihres gleichen hatte, und sich dadurch an den Tag legte, daß er diesem Vater sogleich nachfolgte. 2c. . . .

2do. Jesus nahm die Bitte des Jairus mit einer Gütigkeit auf, die nicht ihres gleichen hatte, und sich durch sein Stillschweigen an den Tag legte. 2c. . . .

3tio. Jesus nahm die Bitte des Jairus mit einer Gütigkeit auf, die nicht ihres gleichen hatte, und sich durch die Ungeduld an den Tag legte, mit welcher er die Unbescheidenheit des Volks ertrug. 2c. . . .

4to. Jesus nahm die Bitte des Jairus mit einer Gütigkeit auf, die nicht ihres gleichen hatte, und sich durch die Willfährigkeit, den Glauben dieses Mannes vollkommen zu machen, an den Tag legte. 2c. . . .

Dritter Teil.

Wie tragen wir unsere Bitten vor.

Das Gebet ist die Seele des kristlichen Lebens; und die Art und Weise, wie wir es verrichten, kann uns allein zu erken-

nen geben, wie weit wir in dem kristlichen Leben gekommen sind. ꝛc.

1mo. Es giebt welche, die gar nicht, oder fast nicht beten. ꝛc.

2do. Es giebt andere, welche lange Gebete hersagen. ꝛc.

3tio. Die dritten halten sich lange an dem Ort des Gebetes auf. ꝛc.

4to. Die vierten sind diejenigen, welche, sie mögen entweder mit dem Munde laut, oder in den Gedanken, zu Hause, oder in der Kirche beten, im Geiste und im Herzen beten, ꝛc.

Schluß.

Ja, Herr! ich will die Demut und den Eifer des Gebets dieses Obersten der Schule nachahmen; ꝛc.

Achtzehnte Predigt.

Auf den XXIV. Sonntag nach Pfingsten.

Eingang.

Wird das Evangelium wörtlich wiederholet.

Vortrag.

Von den letzten Unglücksfällen, welche sich ereignen sollen.

Abteilung.

Unser Heiland verkündiget hier dreierlei Arten von Uibeln an, welche die drei Punkte dieser Betrach-

trachtung ausmachen werden; nämlich den Greuel, die Trübsal, und die Verführung. Er sagt diese Uibel für die Zeit der Zerstörung Jerusalems, für die Zeit der Zerstörung der Welt, und gewissermassen auch für alle Zwischenzeiten vorher. Diesen drei Uibeln setzt unser Heiland drei Hilfsmittel entgegen;

I. Dem Greuel die Flucht;
II. Der Trübsal die Hoffnung;
III. Der Verführung die Beobachtung der Regeln, die er uns giebt.

Erster Teil.

Zur Zeit des Greuels muß man fliehen.

1mo. Von dem Greuel. . . . Wenn ihr also sehen werdet, daß Jerusalem von einem Kriegsheere belagert wird; so sollet ihr wissen, daß sein Untergang nahe ist. rc. . . .

2do. Von der Flucht. . . . Bei dem Zeichen der nahe bevorstehenden Rache Gottes, sollen diejenigen, die im jüdischen Lande sind, auf die Berge fliehen; rc.

Zweiter Teil.

Zur Zeit der Trübsal muß man hoffen.

1mo. Von der Grösse der Trübsal. . . . Die Trübsal wird groß seyn . . . weil diese Tage, Tage der Rache sind, in welchen alles soll erfüllet werden, was von Flüchen, und Vermaledeyungen ist geschrieben worden. rc. In diesen Worten unsers Heilandes, welche keine Vergrösserung seyn können, lasset uns betrachten: 1) Das manchfaltige Unglück, welches über die Juden hereinbrach, rc. 2) Lasset uns das manchfaltige Elend und Unglück erwägen, welches in den letzten Tagen der Rache des Herrn über die Menschen kommen wird. . . . 3) Wie einige von

diesen Unglücksfällen indessen, bis die grossen Tage herbeigekommen, in der Welt beständig fortdauern. ꝛc. . . . 4) An diesen physischen und zeitlichen Uibeln lasset uns die geistlichen Uibel betrachten, ꝛc. . . .

2do. Von der Hilfe, die man erwarten soll. . . . Aber um der Auserwählten Willen, werden diese Tage verkürzet werden, ꝛc. . . .

Dritter Teil.

Zur Zeit der Versuchung muß man sich an die ersten Regeln halten.

1mo. Von der Verführung. . . . Wenn alsdenn Jemand zu euch sagen wird: Hier ist Kristus, oder er ist da; so glaubet es nicht. ꝛc.

2do. Regeln wider die Versuchung. . . . Wir müssen alles verwerfen, was der Lehre der Kirche zuwider ist. ꝛc. 2) Wir sollen uns an die Kennzeichen halten, an welchen man die Kirche Jesu Kristi erkennet ꝛc. . . . 3) Man muß sich mit dem Leibe Jesu Kristi vereinigen . . . wo der Leib seyn wird, da werden sich auch die Adler versammeln. . . . Die Adler, die von dem Glauben erleuchteten gläubigen Seelen vereinigen und versammeln sich: 1) Bei dem geistlichen Leibe Jesu Kristi, ꝛc. . . . 2) Bei dem geopferten Leibe Jesu Kristi, den man täglich auf unsern Altären opfert, ꝛc. . . . 3) Bei dem verklärten Leibe Jesu Kristi ꝛc. . . .

Schluß.

Gieb, o mein Gott! daß ich einer von den geistlichen Adlern seyn möge, ꝛc.

Ende des vierten und letzten Teils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buz, Erhard, 1744-1802

Predigten auf alle Sonntage und Hauptfeste des Jahres

Bd.: 4

Paßau (1792)

Hom. 257-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458420-4
VD18 90172027